SCHILLERS
WERKE

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

84

http://rcin.org.pl

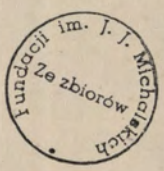
http://rcin.org.pl

Goldene Klassiker-Bibliothek

http://rcin.org.pl

Goldene
Klassiker-Bibliothek

http://rcin.org.pl



http://rcin.org.pl

Fridrich Schiller.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Schillers Werke

Auswahl in zehn Teilen

Auf Grund der Hempelschen Ausgabe

neu herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Arthur Kutscher

Mit drei Beilagen in Gravüre
und zwei Faksimilebeilagen

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

http://rcin.org.pl

Schillers Werke

Erſter Teil

Gedichte

Herausgegeben

und mit einem Lebensbild verſehen

von

Arthur Kutſcher

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-68

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutſches Verlagshaus Bong & Co.

http://rcin.org.pl

Alle Rechte vorbehalten

24. 138/1-2

Druck von Ballberg & Büchting (Inhaber L. A. Klepzig), Leipzig

http://rcin.org.pl

Inhalt des 1. Teiles.

	Seite
Vorwort	XVII
Lebensbild	XXI
Einleitung des Herausgebers	1
Gedichte I.	11
Gedichte II.	245
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte nach Anfängen und Überschriften	433

Gedichte I.

	Seite
1780.	
1. Hektors Abschied	13
2. Amalia	14
3. Eine Leichenphantasie	14
1781.	
4. Elegie auf den Tod eines Jünglings	16
5. Phantasie an Laura	19
6. Laura am Klavier	21
7. Rousseau	22
8. Die Entzückung an Laura	22
9. Die Kindesmörderin	23
10. Die Schlacht	26
11. Der Triumph der Liebe	28
12. Das Glück und die Weisheit	33
13. An einen Moralisten	33
14. An den Frühling	34
15. Die Größe der Welt	35
16. Die Blumen	36
17. Das Geheimnis der Reminiszenz	37
18. Gruppe aus dem Tartarus	38
19. Elysium	39
20. Die Freundschaft	40
21. Melancholie an Laura	41
22. Der Flüchtling	44
23. An Minna	46
24. Graf Eberhard der Greiner von Württemberg	47
1784.	
25. Der Kampf	49
26. Resignation	50
1785.	
27. An die Freude	52
1786.	
28. Die unüberwindliche Flotte	55
1788.	
29. Die Götter Griechenlands	56
30. Einer jungen Freundin ins Stammbuch	59
31. Die berühmte Frau	60
1789.	
32. Die Künstler	64

http://rcin.org.pl

Seite

1793.

33. In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes 76

1795.

34. Poesie des Lebens 76
35. Die Macht des Gesanges . . 77
36. Das Kind in der Wiege . . 78
37. Odysseus 79
38. Das Unwandelbare 79
39. Zeus zu Herkules 79
40. Der Tanz 79
41. Spruch des Konfuzius . . . 80
42. Würden 81
43. Deutschland und seine Fürsten 81
44. Pegasus im Joche 81
45. Der spielende Knabe 83
46. Die Johanniter 84
47. Der Sämann 84
48. Die zwei Tugendwege . . . 84
49. Die Ideale 85
50. Der Kaufmann 87
51. An die Proselytenmacher . . 87
52. Der Abend 87
53. Der Metaphysiker 88
54. Kolumbus 88
55. Würde der Frauen 89
56. Abschied vom Leser 90
57. Das Ideal und das Leben . . 91
58. Der Genius 95
59. Das verschleierte Bild zu Sais 96
60. Der philosophische Egoist . . 98
61. Die Antike an den nordischen Wanderer 99
62. Deutsche Treue 99
63. Das Höchste 100
64. Ilias 100
65. Unsterblichkeit 100
66. Der Spaziergang 100
67. Die Teilung der Erde . . . 105
68. Die Weltweisen 106
69. Theophanie 108
70. Einem jungen Freunde . . . 108
71. Archimedes und der Schüler . 108
72. Menschliches Wissen 109
73. Die Sänger der Vorwelt . . . 109
74. Die Führer des Lebens . . . 109
75. Karthago 110
76. Zenit und Nadir 110

1796.

77. Das Mädchen aus der Fremde 110
78. Pompeji und Herkulanum . . 111
79. Die beste Staatsverfassung . . 112
80. An die Gesetzgeber. 113
81. Das Ehrwürdige 113
82. Klage der Ceres 113
83. Falscher Studiertrieb 116
84. Quelle der Verjüngung . . . 116
85. Die Geschlechter. 117
86. Der Naturkreis 118
87. Das Geschenk 118

Seite

88. Der Genius mit der umgekehrten Fackel 118
89. Macht des Weibes 118
90. Tugend des Weibes 118
91. Weibliches Urteil 119
92. Forum des Weibes 119
93. Das weibliche Ideal 119
94. Die schönste Erscheinung . . . 119
95. Der griechische Genius . . . 120
96. Erwartung und Erfüllung . . 120
97. Das gemeinsame Schicksal . . 120
98. Menschliches Wirken 120
99. Der Vater 120
100. Dithyrambe 120
101. Liebe und Begierde 121
102. Güte und Größe 121
103. Votivtafeln: 122
1. 122
2. Die verschiedene Bestimmung 122
3. Das Belebende 122
4. Zweierlei Wirkungsarten . 122
5. Unterschied der Stände . . 122
6. Das Werte und das Würdige 122
7. Die moralische Kraft . . 122
8. Mitteilung 123
9. An * 123
10. An ** 123
11. An *** 123
12. Jetzige Generation . . . 123
13. An die Muse 123
14. Der gelehrte Arbeiter . . 123
15. Pflicht für jeden 123
16. Aufgabe 124
17. Das eigne Ideal 124
18. An die Mystiker 124
19. Der Schlüssel 124
20. Der Aufpasser 124
21. Weisheit und Klugheit . . 124
22. Die Übereinstimmung . . 124
23. Politische Lehre 125
24. Majestas populi . . . 125
25. An einen Weltverbesserer . 125
26. Meine Antipathie 125
27. An die Astronomen . . . 125
28. Astronomische Schriften . . 126
29. Der beste Staat 126
30. Mein Glaube 126
31. Inneres und Äußeres . . 126
32. Freund und Feind . . . 126
33. Licht und Farbe 126
34. Schöne Individualität . . 126
35. Die idealische Freiheit . . 127
36. Die Mannigfaltigkeit . . 127
37. Die drei Alter der Natur. 127
38. Der Genius 127
39. Der Nachahmer 127
40. Genialität 127
41. Die Forscher 128
42. Die schwere Verbindung . 128
43. Korrektheit 128
44. Das Naturgesetz 128
45. Wahl. 128
46. Tonkunst 128

http://rcin.org.pl

Seite

47. Sprache 128
48. An den Dichter 129
49. Der Meister 129
50. Der Gürtel 129
51. Dilettant 129
52. Die Kunstschwätzer . . . 129
53. Die Philosophien 129
54. Die Gunst der Musen . . 129
55. Der Homeruskopf als Siegel 129
104. Kleinigkeiten 130
1. Der epische Hexameter . . 130
2. Das Distichon 130
3. Die achtzeilige Stanze . . 130
4. Der Obelisk 130
5. Der Triumphbogen . . . 130
6. Die schöne Brücke 130
7. Das Tor 130
8. Die Peterskirche 131
105. Die Triebfedern 131
106. Deutscher Genius 131
107. Der moralische Dichter . . . 131
108. Das Verbindungsmittel . . . 131
109. Der Kunstgriff 131
110. Der erhabene Stoff 131
111. Der Zeitpunkt 132
112. Das Unverzeihliche 132
113. Die Danaiden 132
114. Kant und seine Ausleger . . 132
115. Wissenschaft 132
116. Deutsches Lustspiel 132
117. Naturforscher und Transzendentalphilosophen 132
118. Gelehrte Gesellschaften . . . 133
119. Buchhändler-Anzeige 133
120. Griechheit 133
121. Gefährliche Nachfolge 133
122. Die Sonntagskinder 133
123. Die Homeriden 133
124. Die Flüsse 134
1. Rhein 134
2. Rhein und Mosel 134
3. Donau in ** 134
4. Main 134
5. Saale 134
6. Ilm 134
7. Pleiße 134
8. Elbe 135
9. Spree 135
10. Weser 135
11. Gesundbrunnen zu ** . . . 135
12. Pegnitz 135
13. Die **chen Flüsse 135
14. Salzach 135
15. Der anonyme Fluß . . . 135
16. Les fleuves indiscrets . 135
125. Jeremiade 136
126. Die Philosophen 136
127. Shakespeares Schatten . . . 138
128. Das Spiel des Lebens . . . 139
129. Die Begegnung 140
130. Das Geheimnis 141
131. Die Erwartung 142
132. An Emma 143

Seite

1797.

133. Die Worte des Glaubens . . 144
134. Licht und Wärme 145
135. Breite und Tiefe 145
136. Der Taucher 146
137. Der Handschuh 150
138. Der Ring des Polykrates . . 152
139. Nadowessische Todtenklage . . 154
140. Ritter Toggenburg 156
141. Die Kraniche des Ibykus . . 158
142. Der Gang nach dem Eisenhammer 163
143. An Demoiselle Sievoigt . . . 169
144. Hoffnung 170

1798.

145. Das Glück 170
146. Der Kampf mit dem Drachen . 172
147. Die Bürgschaft 179
148. Das Eleusische Fest 183
149. Des Mädchens Klage 189

1799.

150. Nänie 189
151. Das Lied von der Glocke . . 190
152. Spruch des Konfuzius . . . 200
153. Die Worte des Wahns . . . 201

1800.

154. An Goethe 202
155. Die deutsche Muse 204
156. Die Antiken zu Paris . . . 205

1801.

157. Der Antritt des neuen Jahrhunderts 205
158. Sehnsucht 206
159. Das Mädchen von Orleans . . 207
160. Hero und Leander 207
161. Parabeln und Rätsel 214

1802.

162. Dem Erbprinzen von Weimar . 221
163. Die Gunst des Augenblicks . . 222
164. An die Freunde 223
165. Die vier Weltalter 224
166. Kassandra 226
167. Thekla 229

1803.

168. Der Jüngling am Bache . . . 230
169. Der Pilgrim 231
170. Punschlied 232
171. Punschlied. Im Norden zu singen 233
172. Der Graf von Habsburg . . . 234
173. Das Siegesfest 237

1804.

174. Berglied 241
175. Wilhelm Tell 242
176. Der Alpenjäger 243

1805.

177. Einem Freunde ins Stammbuch 244

http://rcin.org.pl

Gedichte II.

Seite

1768.

1. Gedicht zum Neujahr 247
Latine 247

1771.

2. Lateinische Schulverse . . . 248
1. Aus einem Gedicht an den Ober-Präzeptor Winter . 248
2. Danksagung an M. Zilling 248

1774.

3. „Welcher ist unter euch der Geringste" 249

1776.

3. Der Abend 250

1777.

4. Der Eroberer 252
5. In ein Stammbuch 256

1778.

6. Empfindungen der Dankbarkeit 256
1. Von der Akademie . . . 256
2. Von der Ecole des Demoiselles 257
7. An Georg Friedrich Scharffenstein 258

1780.

8. Stammbuchverse 258
1. An Johann Christian Weckerlin 258
2. An Ludwig Orth . . . 259
3. In das Stammbuch eines ausgezeichneten Essers . 259
9. Brutus und Cäsar 259
10. Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten 260
11. Der Venuswagen 261

1782.

12. Anthologie auf das Jahr 1782 268
1. Journalisten und Minos 268
2. Phantasie an Laura . . 271
3. Bacchus im Triller . . . 271
4. An die Sonne 272
5. Laura am Klavier . . . 273
6. Die Herrlichkeit der Schöpfung 274
7. Elegie auf den Tod eines Jünglings 275
8. Der wirtschaftliche Tod . 275
9. Rousseau 275
10. An den Galgen zu schreiben 275

Seite

11. Die seligen Augenblicke an Laura 275
12. Spinoza 275
13. Die Kindsmörderin . . 276
14. Aufschrift einer Fürstengruft 276
15. In einer Bataille . . . 276
16. Grabschrift 276
17. An die Parzen 276
18. Der Triumph der Liebe . 278
19. Klopstock und Wieland . . 278
20. Gespräch 278
21. Vergleichung 279
22. Die Rache der Musen . . 279
23. Das Glück und die Weisheit 281
24. Rätsel 281
25. An einen Moralisten . . 281
26. Grabschrift 281
27. Eine Leichenphantasie . . 281
28. Äschylus 282
29. Der hypochondrische Pluto 282
30. Die Buße 287
31. Aktäon 288
32. Zuversicht der Unsterblichkeit 288
33. Vorwurf an Laura . . . 288
34. Die Alten und Neuen . . 290
35. Der einfaltige Bauer . . 290
36. Ein Vater an seinen Sohn 290
37. Die Messiade 291
38. In Fuldas Wurzellexikon 291
39. Männerwürde 291
40. An den Frühling . . . 294
41. Die alten und neuen Helden 294
42. Hymne an den Unendlichen 294
43. Die Größe der Welt . . 295
44. Passanten-Zettel 295
45. Meine Blumen 295
46. Fluch eines Eifersüchtigen 295
47. Das Geheimnis der Reminiszenz 296
48. Gruppe aus dem Tartarus 296
49. Die Freundschaft . . . 297
50. An Fanny 297
51. Der Wirtemberger . . . 298
52. An mein Täubchen . . . 298
53. Melancholie an Laura . . 300
54. Die Pest, eine Phantasie . 300
55. Das Muttermal 300
56. Monument Moors des Räubers 300
57. Morgenphantasie . . . 302
58. An Minna 302
59. Elysium 302
60. Quirl 302
61. Semele 302
62. Die Büchse der Pandora . 302

http://rcin.org.pl

	Seite
63. Die schlimmen Monarchen	303
64. Graf Eberhard der Greiner	305
65. Alte Jungfern	305
66. An Gott	306
67. Baurenstandchen	307
68. Der Satyr und meine Muse	308
69. Die Winternacht	310
13. Totenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Riegers	311
14. Wunderseltsame Historia usw.	314
1783.	
15. Hochzeitgedicht	317
16. Prolog	321
1785.	
17. An Körner	322
18. Unserm teuern Körner	322
19. An Körner	323
20. Bittschrift	328
21. Ein Wechselgesang	329
22. H. v. T. ins Stammbuch	331
1787.	
23. An Henriette Elisabeth von Arnim	331
24. An Karoline Schmidt	333
25. Prolog	333
1788.	
26. Die Priesterinnen der Sonne	335
1790.	
27. In das Stammbuch des Malers Karl Graß	337
28. Der Dichter	337
1795.	
29. Der Skrupel	337
30. Der Dichter an seine Kunstrichterin	338
1796.	
31. An die Frommen	338
32. Würde des Menschen	338
33. Der Fuchs und der Kranich	338
34. Das Regiment	338
35. Tabulae votivae	339
7. Der moralische und der schöne Charakter	339
19. Der schöne Geist und der Schöngeist	339
20. Philister und Schöngeist	339
24. Das Subjekt	339
28. Zucht	339
31. Die Zergliederer	339
34. Die Quellen	339
35. Empiriker	339
36. Theoretiker	340
37. Letzte Zuflucht	340
38. Die Systeme	340
40. Die Vielwisser	340
42. Moralische Schwätzer	340
41. Der Strengling und der Frömmling	340
45. Theophagen	340
46. Fratzen	341
47. Moral der Pflicht und der Liebe	341
48. Der Philosoph und der Schwärmer	341
49. Das irdische Bündel	341
50. Der wahre Grund	341
54. Wahrheit	341
55. Schönheit	341
57. Bedingung	341
60. Der Vorzug	342
61. Die Erzieher	342
63. Das Göttliche	342
64. Der Verstand	342
65. Phantasie	342
66. Dichtungskraft	342
70. Witz und Verstand	342
71. Aberwitz und Wahnwitz	342
72. Der Unterschied	343
75. Lehre an den Kunstjünger	343
76. Das Mittelmäßige und das Gute	343
77. Das Privilegium	343
78. Die Sicherheit	343
82. Delikatesse im Tadel	343
88. Der berufene Richter	343
90. An ***	343
91. Das Mittel	343
92. Die Unberufenen	344
93. Die Belohnung	344
94. Das gewöhnliche Schicksal	344
95. Der Weg zum Ruhme	344
96. Bedeutung	344
100. Deutsche Kunst	344
101. Tote Sprachen	344
36. Xenien	345
1. Der ästhetische Torschreiber	345
2. Xenien	345
3. Visitator	345
4. Xenien	345
5. Der Mann mit dem Klingelbeutel	345
6. Helf Gott	345
7. Der Glückstopf	345
8. Die Kunden	345
9. Das Widerwärtige	346
10. Das Desideratum	346
11. An einen gewissen moralischen Dichter	346
12. Das Verbindungsmittel	346
13. Für Töchter edler Herkunft	346
14. Der Kunstgriff	346
15. Der Teleolog	346
16. Der Antiquar	346
17. Der Kenner	346
18. Erreurs et Vérité	346
20. Der Prophet	347
21. Das Amalgam	347
22. Der erhabene Stoff	347
23. Belsazer ein Drama	347

http://rcin.org.pl

	Seite
24. Gewisse Romanhelden	347
25. Pfarrer Cyllenius	347
26. Jamben	347
27. Neuste Schule	347
28. An deutsche Baulustige	347
29. Affiche	348
30. Zur Abwechselung	348
31. Der Zeitpunkt	348
32. Goldenes Zeitalter	348
33. Manso von den Grazien	348
34. Tassos Jerusalem von demselben	348
35. Die Kunst zu lieben	348
36. Der Schulmeister zu Breslau	348
37. Amor als Schulkollege	348
38. Der zweite Ovid	349
39. Das Unverzeihliche	349
40. Prosaische Reimer	349
41. Jean Paul Richter	349
42. An seinen Lobredner	349
43. Feindlicher Einfall	349
44. Nekrolog	349
45. Bibliothek schöner Wissenschaften	349
46. Dieselbe	349
47. Die neuesten Geschmacksrichter	350
48. An Schwätzer und Schmierer	350
49. Guerre ouverte	350
50. An gewisse Kollegen	350
51. An die Herren N. O. P.	350
52. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts	350
53. Kant und seine Ausleger	350
54. J—b	350
55. Die Stockblinden	350
56. Analytiker	350
57. Der Geist und der Buchstabe	351
58. Wissenschaftliches Genie	351
59. Die bornierten Köpfe	351
60. Bedientenpflicht	351
61. Ungebühr	351
62. Wissenschaft	351
63. An Kant	351
64. Der kurzweilige Philosoph	351
65. Verfehlter Beruf	351
66. Das philosophische Gespräch	352
67. Das Privilegium	352
68. Literarischer Zodiakus	352
69. Zeichen des Widders	352
70. Zeichen des Stiers	352
71. Zeichen des Fuhrmanns	352
72. Zeichen der Zwillinge	352
73. Zeichen des Bärs	352
74. Zeichen des Krebses	353
75. Zeichen des Löwen	353
76. Zeichen der Jungfrau	353
77. Zeichen des Raben	353
78. Locken der Berenice	353
79. Zeichen der Wage	353
80. Zeichen des Skorpions	353
81. Ophiuchus	353
82. Zeichen des Schützen	353
83. Gans	354
84. Zeichen des Steinbocks	354
85. Zeichen des Pegasus	354
86. Zeichen des Wassermanns	354
87. Eridanus	354
88. Fische	354
89. Der fliegende Fisch	354
90. Glück auf den Weg	354
91. Die Aufgabe	354
92. Wohlfeile Achtung	355
95. Das Deutsche Reich	355
96. Deutscher Nationalcharakter	355
97, 98, 100—113	355
99. Donau in B**	355
114. An den Leser	355
115. Gewissen Lesern	355
116. Dialogen aus dem Griechischen	355
117. Der Ersatz	355
118. Der moderne Halbgott	356
119. Charis	356
120. Nachbildung der Natur	356
121. Nachäffer	356
122. Klingklang	356
123. An gewisse Umschöpfer	356
124. Aufmunterung	356
125. Das Brüderpaar	356
126. K**	356
128. Der Leviathan und die Epigramme	356
129. „Luise“ von Voß	357
130. Jupiters Kette	357
131. Aus einer der neuesten Episteln	357
132. B**s Taschenbuch	357
133. Ein deutsches Meisterstück	357
134. Unschuldige Schwachheit	357
135. Das Neueste aus Rom	357
136. Deutsches Lustspiel	357
137. Das Märchen	357
138. Frivole Neugier	358
139. Beispielsammlung	358
140. Mit Erlaubnis	358
141. Der Sprachforscher	358
142. Geschichte eines dicken Mannes	358
143. Anekdoten von Friedrich II.	358
144. Literaturbriefe	358
145. Gewisse Melodien	358
146. Überschriften dazu	359
147. Der böse Geselle	359
148. Karl von Karlsberg	359
149. Schriften für Damen und Kinder	359
150. Dieselbe	359
151. Gesellschaft von Sprachfreunden	359
152. Der Purist	359
153. Vernünftige Betrachtung	359
154. An **	360

http://rcin.org.pl

	Seite
155. An ***	360
156. Garve	360
157. Auf gewisse Anfragen	360
158. Stoßgebet	360
159. Distinktionszeichen	360
160. Die Adressen	360
161. Schöpfung durch Feuer	360
162. Mineralogischer Patriotismus	361
163. Kurze Freude	361
164. Triumph der Schule	361
165. Die Möglichkeit	361
166. Wiederholung	361
167. Wer glaubt's?	361
168. Der Welt Lauf	361
169. Hoffnung	361
170. Exempel	362
171. Der letzte Märtyrer	362
172. Menschlichkeiten	362
173. Und abermals Menschlichkeiten	362
174. Der Widerstand	362
175. Neueste Farbentheorie von Wünsch	362
176. Das Mittel	362
177. Moralische Zwecke der Poesie	362
178. Sektions-Wut	362
179. Kritische Studien	363
180. Der astronomische Himmel	363
181. Naturforscher u. Transzendentalphilosophen	363
182. An die voreiligen Verbindungsstifter	363
183. Der treue Spiegel	363
184. Nicolai	363
185. Der Wichtige	363
186. Der Plan des Werks	363
187. Formalphilosophie	363
188. Der Todfeind	364
189. Philosophische Querköpfe	364
190. Empirischer Querkopf	364
191. Der Quellenforscher	364
192. Derselbe	364
193. N. Reisen XI. Bd., S. 177	364
194. Der Glückliche	364
195. Verkehrte Wirkung	364
196. Pfahl im Fleisch	365
197. Die Horen an Nicolai	365
198. Fichte und Er	365
199. Briefe über ästhetische Bildung	365
200. Modephilosophie	365
201. Das grobe Organ	365
202. Der Lastträger	365
203. Die Weidtasche	365
204. Das Unentbehrliche	366
205. Die Xenien	366
206. Lucri bonus odor	366
207. Vorsatz	366
208. Nur Zeitschriften	366
209. Das Motto	366
210. Der Wächter Zions	366
211. Verschiedene Dressuren	366
212. Böse Gesellschaft	366
213. An die Obern	367
214. Baalspfaffen	367
215. Verfehlter Beruf	367
216. An mehr als einen	367
217. Das Requisit	367
218. Verdienst	367
219. Umwälzung	367
220. Der Halbvogel	367
221. Der letzte Versuch	367
222. Kunstgriff	368
223. Dem Großsprecher	368
224. Mottos	368
225. Sein Handgriff	368
226. Die Mitarbeiter	368
227. Unmögliche Vergeltung	368
228. Das züchtige Herz	368
229. Abscheu	368
230. Der Hausierer	368
231. Deutschlands Revanche an Frankreich	369
232. Der Patriot	369
233. Die drei Stände	369
234. Die Hauptsache	369
235. Anacharsis der Zweite	369
236. Historische Quellen	369
237. Der Almanach als Bienenkorb	369
238. Etymologie	369
239. Ausnahme	370
240. Die Insekten	370
241. Einladung	370
242. Warnung	370
243. An die Philister	370
244. Hausrecht	370
245. Currus virum miratur inanes	370
246. Kalender der Musen und Grazien	370
247. Taschenbuch	371
248. Vossens Almanach	371
249. Schillers Almanach von 1796	371
250. Das Paket	371
251. Das Journal Deutschland	371
252. Reichsanzeiger	371
253. A. d. Ph.	371
254. A. D. B.	371
255. A. d. Z.	372
256. Deutsche Monatschrift	372
257. G. d. Z.	372
258. Urania	372
259. Merkur	372
260. Horen. Erster Jahrgang	372
261. Minerva	372
262. Journal des Luxus und der Moden	372
263. Dieser Musenalmanach	372
264. Der Wolfische Homer	373
265. M***	373
266. Herr Leonhard**	373

http://rcin.org.pl

	Seite
267. Pantheon der Deutschen, I. Band	373
268. Borussias	373
269. Guter Rat	373
270. Reinecke Fuchs	373
271. Menschenhaß und Reue	373
272. Schinks Faust	373
273. An Madame B** und ihre Schwestern	374
274. Almansaris und Amanda	374
275. B**	374
276. Erholungen. Zweites Stück	374
278. Dem Zudringlichen	374
279. Höchster Zweck der Kunst	374
280. Zum Geburtstag	374
281. Unter vier Augen	374
282. Charade	374
283. Frage in den Reichsanzeiger	375
284. Göschen an die deutschen Dichter	375
285. Verleger von B**schriften	375
286. Josephs II. Diktum an die Buchhändler	375
287. Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften	375
288. G. G.	375
289. Hörsäle auf gewissen Universitäten	375
290. Der Virtuose	375
291. Sachen, so gesucht werden	375
292. Französische Lustspiele von Dyk	376
293. Buchhändler-Anzeige	376
294. Auktion	376
295. Gottesurteil	376
296. Sachen, so gestohlen worden	376
297. Antwort auf obigen Avis	376
298. Schauspielerin	376
299. Professor Historiarum	376
300. Rezension	377
301. Literarischer Adreßkalender	377
302. Neueste Kritikproben	377
303. Eine zweite	377
304. Eine dritte	377
305. Schillers Würde der Frauen	377
306. Pegasus, von demselben	377
307. Das ungleiche Verhältnis	377
308. Neugier	378
309—318	378
319. Gelehrte Zeitungen	378
320. Die zwei Fieber	378
321. Griechheit	378
322. Warnung	378
323. Übertreibung und Einseitigkeit	378
324. Neueste Behauptung	378
325. Griechische und moderne Tragödie	378
326. Entgegengesetzte Wirkung	379
327. Die höchste Harmonie	379
328. Aufgelöstes Rätsel	379
329. Gefährliche Nachfolge	379
330. Geschwindschreiber	379
331. Die Sonntagskinder	379
332. Xenien	379
333. Muse	379
334. Acheronta movebo	379
335. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam	380
336. Elpenor	380
337. Unglückliche Eilfertigkeit	380
338. Achilles	380
339. Trost	380
340. Seine Antwort	380
341. Frage	380
342. Antwort	380
343. Frage	381
344. Antwort	381
345. Ajax	381
346. Tantalus	381
347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet	381
348. Die dreifarbige Kokarde	381
349. Agamemnon	381
350. Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme	381
351. Sisyphus	381
352. Sulzer	382
353. Haller	382
354. Moses Mendelssohn	382
355. Der junge Werther	382
356. Q***	382
357. Dioskuren	382
358. Unvermutete Zusammenkunft	382
359. Der Leichnam	382
360. Peregrinus Proteus	382
361. Lucian von Samosata	383
362. Geständnis	383
363. Alcibiades	383
364. Martial	383
365. Xenien	383
366—368	383
369. Einer aus dem Chor	383
370. Vorschlag zur Güte	383
371—412	383
413. Muse zu den Xenien	384
414. An die Freier	384
Aus dem Xenienbuch	384
415. Das doppelte Amt	384
416. Das Monodistichon	384
417. Übersetzung	384
418. Unser Vorgänger	384
419. An die ernsthaften Xenien	384
420. Die Journale „Deutschland“ und „Frankreich“	384
421. Das Lokal	384
422. Der Wolf in Schafskleidern	385
423. Das Merkmal	385
424. Verlegene Ware	385
425. Eure Absicht	385
426. Nicht lange	385

http://rcin.org.pl

	Seite
427. Der Stöpfel	385
428. Die Staatsverbesserer	385
429. Das Kennzeichen	385
430. Er in Paris	385
431. Böse Ware	386
432. Meister und Dilettant	386
433. Der Zeitschriftsteller	386
434	386
435. Kennzeichen	386
436	386
437	386
438. Die Bestimmung	386
439. An einige Repräsentanten	386
440. Der Unterschied	387
441. Venus in der Schlacht	387
442. Zeus zur Venus	387
443. An unsere Repräsentanten	387
444. Verkehrter Beruf	387
445. Die Unberufenen	387
446. Doppelter Irrtum	387
447. Trost	387
448. Warnung	387
449. Zeichen der Hunde	387
450. Die Eiche	388
451. Die Kronen	388
452	388
453. Nach Martial	388
454. Reichsländer	388
455. Sein Schicksal	388
456. Donau bei Wien	388
457. Die Thataken	388
458. Metaphysiker und Physiker	389
459. Ärzte	389
460. Empiriker	389
461	389
462. Moralische Schwätzer	389
463. Die neue Entdeckung	389
464	389
465. Verstand und Genie	389
466	389
467	390
468	390
469. Böser Kampf	390
470. Zeit	390
471. Einführung	390
472. Polyphem auf Reisen	390
473. Die zwei Sinne	390
474. Das Kennzeichen	390
475. Polizeitrost	390
476. Der bunte Stil	391
477. Überfluß und Mangel	391
478. Keine Rettung	391
479	391
480. Apolog	391
481. Dem Buchhändler	391
482. Dioskuren	391
483. Neueste Theorie der Liebe	391
484. Gewisse Romane	391
485. Qui pro quo	392
486. Humanität	392
487. An die Väter	392
488. An die Jünglinge	392
489. An die Bußfertigen	392
490. Procul profani	392
491. Manso über die Verleumdung der Wissenschaften	392
492. Alte Jungfern und Manso	392
493. Bibliothek schöner Wissenschaften	392
494. Moritz	393
495. Philosophische Annalen	393
496. Verfehlter Beruf	393
497	393
498. B. T. R.	393
499	393
500	393
501	393
502. Nach Martial	393
503. Nicolais Romane	394
504. Verfasser des Hesperus	394
505. Der Wolfische Homer	394
506. Die Epopeen	394
507. Richter	394
508. Auswahl	394
509. Hildegard von Hohenthal	394
510. Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger	394
511. Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel	394
512	395
513	395
514	395
515. Bürger	395
516. Fichte	395
517. Spittler	395
518. Die Forderungen	395
519. Das Dorf Döbritz	395
520. Anschlagzettel zum Otto von Wittelspach	395
521. Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies	396
522. E.. Hymenäus zu der St* und Sch* Heirat	396
523. Archiv der Zeit	396
524. Der Bär wehrt die Fliegen	396
525. Besorgnis	396
526. Flora	396
527. Flüchtlinge	396
528. Meißners Apollo	396
529. Lyrische Blumenlese	396
530. Beckers Taschenbuch	397
531. An die Freier	397
532	397
533. Im Überfahren	397
534. Recensendum	397
535. Der Höllenhund	397
536. Salmoneus	397
537. Antwort	397
538. Tityos	397
539	398
540	398
541. Der ungeheure Orion	398
542. Agamemnon	398
543. Alexandriner	398
544. Arabesken	398

http://rcin.org.pl

	Seite
545	398
546. Architektur	398
547	398
548	399
549. Säule	399
550. Tempel	399
551. Gewölb	399
552. Grenzscheide	399
553. Das Skelett und die Urne	399
554. Die Basreliefs	399
555. Pompeji	399
556. Grabschrift	399
557	400
558	400
559. Die Dichterstunde	400
560	400
561	400
562	400
563. Apollo der Hirt	400
564. Die Idealwelt	400
565. Jugend	400
566. Zu „Die Geschlechter", Bd. I	401
567	401
568. E. v. B.	401
569	401
570. Geist	401
571. Die Sachmänner	401
572	401
573	401
574	401
575	402
576. Die Bedingung	402
577. W. v. H.	402
578	402
579. An die Herren D., E., F.	402
580. Freiheit	402
581. Vorwurf	402
582. An einige Schriftsteller	402
583. Sonderbar	402
584. Zeugen der Wahrheit	403
585. Der Renegat	403
586. Aussicht auf Kultur	403
587. Vergebene Lehre	403
588. Der Vorsichtige	403
589. A. und O.	403
590. Der letzte Kämpfer	403
591. Schlechter Dienst	403
592. Der Pretiöse	403
593. Das Neuste in der Chemie	404
594. Nichts Neues unter der Sonne	404
595. Die Epitheten	404
596	404
597. Literarische Zuverlässigkeit	404
598. Der Gegner	404
599. Zweifel des Beobachters	404
600	404
601	404
602	405
603	405
604	405
605	405
606. Der Künstler	405
607	405
608	405
609	405
610	405
611	406
612. Finanzier	406
613. Tropfen Öl auf Wasser	406
614. Poetische Erdichtung und Wahrheit	406
615. Sokrates	406
616. Sokrates	406
617. Allgemeine Literaturzeitung	406
618	406
619. Woldemar und Alwill	406
620. Fichtes Wissenschaftslehre	407
621. Ramler im Gött. M.-Alm. 1796	407
622. An einen Herrn *ß*	407
623. W** und J**	407
624. Hesperus oder 45 Hundspostage	407
625. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes	407
626. Göschen	407
627. Reisen ins südliche Frankreich	407
628. Die gefährlichen Verbindungen	408
629. Mittelmäßigkeit	408
630. Nicolai	408
631. Nicolai auf Reisen	408
632. Abschied von Nicolai	408
633. Donau	408
634. Rhein und Donau	408
635. Weser und Elbe	408
636. Auf zwei Sudler, die einander loben	408
637. Die kritischen Wölfe	409
638. Die Dyllische Sippschaft	409
639. Übergang	409
640. Charlotte	409
641. An ***	409
642. An meine Freunde	409
643. An einen Quidam	409
644. Der Heinsische Ariost	409
645. Gebikes Pindar	409
646. Der schlechte Dichter	410
647. Jakob der Kantianer	410
648	410
649	410
650. An die Stummen	410
651. Vergebnes Bemühen	410
37. Das Spiel des Lebens	410
38. In ein Stammbuch	411
1797.	
39. Am Geburtstage der Frau Griesbach	411
1798.	
40. Reiterlied	412

http://rcin.org.pl

Seite

1800.

41. Gesang des Pförtners 413
42. Stammbuchblatt für August von Goethe 414

1803.

43. An Amalie von Imhoff . . . 414

1804.

44. Aus „Wilhelm Tell“ 414
1. Lied des Fischerknaben . 414
2. Lied des Hirten 415
3. Lied des Alpenjägers . . 415
4. Jägerliedchen 415
5. Gesang der barmherzigen Brüder 416
45. Bruchstücke und Entwürfe . 417
1. Don Juan 417
2 419
3 419
4 420
5 420
6. Gedicht zur Jahrhundertswende 420
7 425
8. Herzogin Vanda 425
9. Der Fischer 426
10 426
46. Anhang. Zweifelhafte Gedichte 427
1. Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein in Stuttgart 427
2. Lied 429
3. Lied 429
4. In das Tagebuch der Schwarzburg 430
5. Im Kloster Paulinzelle . 430
6. Im Oktober 1788 431
7. Kampf und Ergebung . . 431

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Vorwort.

Für ein gebildetes Lesepublikum, nicht für Fachzwecke ist diese Ausgabe bestimmt. Wir haben das berücksichtigt in bezug auf Schillers Text und auf unsere Einleitungen und Anmerkungen.

Was den Text betrifft, so hieße es den volkstümlichen Zwecken unserer Ausgabe geradezu entgegenarbeiten, wenn wir die ursprüngliche Schreibweise Schillers völlig beibehalten hätten. Schiller selber hat in seiner Schreibart keine festen Grundsätze, sondern braucht oft genug verschiedene Formen. Wir haben deshalb, um den antiquarischen Eindruck zu vermeiden und einheitlich zu sein, die moderne Rechtschreibung zur Anwendung gebracht, jedoch nicht in der Weise, daß wir eine Verwischung der lautlichen Eigentümlichkeiten zugegeben hätten; diese gerade haben wir uns beizubehalten bemüht, obwohl wir wissen, daß der Dichter auch hier keine Folgerichtigkeit kennt. Um ein paar Beispiele zu nennen, so schreibt Schiller „fodern" und „fordern". Nun läßt sich allerdings beobachten, daß die Schreibart „fodern" in späterer Zeit zurücktritt, daß also dann „fordern" der treffendere Ausdruck ist. Aber irgendeine Sicherheit läßt sich darin nicht gewinnen, weil beide Formen, auch in späteren Werken, sich noch nebeneinander finden. Ich glaube, daß fast sämtliche Abdrucke sowohl aus Schillers eigener Zeit als auch aus unseren Tagen in diesem Punkte wenig zuverlässig sind, und daß Schillers Handschriften viel häufiger „fodern" sagen, als wir lesen. Ebenso steht es mit „andren" und „andern", mit „eignen" und „eigenen", mit „ahnden" und „ahnen", mit „würklich" und „wirklich", mit „Hülfe" und „Hilfe", mit abgekürzten und vollen Deklinationsendungen usw.

Wir haben uns bemüht, auf Grund der Originale — soweit solche zugänglich waren — und besten Abdrücke einen möglichst vollkommenen Text herzustellen, ohne uns aber einem Vorbilde unbedingt anschließen zu können. So mußte im Grunde jedes-

http://rcin.org.pl

mal der einzelne Fall für sich entschieden werden. Die Begründungen mancher früheren Herausgeber für ihre Lesart haben uns nicht immer zu überzeugen vermocht. Doch soll hier gesagt werden, daß wir der Ausgabe des Bibliographischen Institutes und auch der neuen Cottaschen Jubiläumsausgabe manches verdanken, so gewiß wir die große Menge fehlerhafter Lesarten der ersteren Ausgabe vermieden haben; allerdings war ja auch unsere Arbeit eine weit einfachere, der vielen Vorarbeiten wegen.

Die zehn Teile bringen das Wichtigste aus Schillers Werken und halten dabei möglichst die großen Gruppen zusammen, bringen also sämtliche Gedichte, vollendeten Dramen, Erzählungen und Übersetzungen, von philosophischen und historischen Schriften jedoch nur das Bedeutendste.

Was die Einleitungen und Anmerkungen betrifft, so legten wir das Hauptgewicht auf die Einleitungen, welche nicht nur die Eigenart des Einzelnen, sondern auch möglichst dessen Bedeutung im Zusammenhange darstellen sollen. Wir haben dabei manches früher Gewonnene benutzen müssen, viel aber auch haben wir uns zu vergessen bemüht. Trotzdem es ewige Wertkerne gibt, hat doch eine jede Zeit, eigentlich jeder Mensch seine eigene Auffassung von Kunst und Kunstwerk. Vielfach hat aber die Literaturgeschichte dies übersehen und persönlich und zeitlich beschränkte Werturteile gegeben. Schillers Bild verblaßte, verblindete dabei. Wir haben deshalb weniger auf die Urteile von anderen, als auf die Werke des Dichters selber zurückgegriffen, haben uns bemüht, streng aus ihnen und ihrer Natur heraus ihre Art darzustellen und reinere Grundsätze der literarischen Kritik zur Anwendung zu bringen. Schillers eigene Meinung und die Äußerungen seiner Freunde haben wir besonders berücksichtigt. Dadurch glaubten wir den stilistisch reinsten Eindruck zu bekommen. — Die Einleitung zur „Braut von Messina" zeigt das vielleicht am deutlichsten. — So glaubten wir auch, den ursprünglichen Fassungen besondere Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Wo sie uns von irgendwelchem Werte erschienen, da haben wir sie verzeichnet. Manche derselben sind für Schillers Wesen und seine Erklärung von größerer Bedeutung als Bände von Kommentaren.

Die Anmerkungen stellten wir hinter dem letzten Teile zusammen, um die Mühe des Nachschlagens zu erleichtern. Eingehende Erläuterungen hielten wir für unnötig, da es deren genug gibt. Auf die Erklärung der allernotwendigsten Ausdrücke glaubten wir uns beschränken zu dürfen und geben wir hier die ausgiebigere Benutzung der vorzüglichen Vorarbeiten mit Dankbarkeit und gerne zu. Auf die fleißigste aller älteren Ausgaben,

http://rcin.org.pl

auf die Hempelsche, zurückzugreifen, hielten wir uns für ganz besonders berechtigt.

Die Bearbeitung der Übersetzungen Schillers, sowie der „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" hat Herr H. H. Zisseler übernommen, dem auch im übrigen für seine rastlose Mitarbeit an dieser Stelle Dank gesagt werden muß.

München, im Oktober 1907.

Dr. Arthur Kutscher,
Privatdozent an der Universität.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Lebensbild.

Im Jahre 1749 hielt Johann Kaspar Schiller (1723 bis 1796) um die Hand von Elisabeth Dorothea Kodweiß (1732—1802) an und heiratete sie am 22. Juli desselben Jahres; sie wurden die Eltern Friedrich Schillers.

Die Familie Schiller ist durch jüngste Forschungen bis in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts zurückverfolgt; der Älteste des Namens war Weinbauer in Grundbach. Es ist nachgewiesen, daß die Schillers protestantische Bürger und Bauern, Handwerker und Weingärtner im schwäbischen Lande waren, besonders ist der Bäckerberuf mehrfach unter ihnen vertreten. Johann Kaspar Schiller, des Dichters Vater, konnte als Glied einer zahlreichen, früh ihres Ernährers beraubten Familie die geplante Studienlaufbahn nicht verfolgen, sondern setzte nur mit Mühe bei der Mutter durch, daß er anstatt des kleinen Handwerks den Beruf des Wundarztes ergreifen durfte. Nach einigen stilleren Lehrjahren in mehreren süddeutschen Städten schloß er sich 1745 in Nördlingen einem bayrischen Husarenregimente an, das auf niederländischem Boden gegen die Franzosen zu kämpfen hatte. In Schlachten und Gefangenschaft ist er auf beiden Parteien wiederholt in Lebensgefahr gewesen. Eine praktische Natur, wußte er sich in den verschiedensten Lagen und Ämtern nützlich zu machen und wurde, nachdem er sich öfters als Heilkundiger versucht hatte, nach Ablauf eines guten Jahres als Eskadronsfeldscher angestellt. Während der ruhigeren Kriegszeiten ergriff er die Gelegenheit zu Plänkeleien und Streifzügen und kam nach Friedensschluß auch weiter hinaus, nach Amsterdam und London, bis ihn schließlich die Sehnsucht und Ermüdung in die Heimat trieb. In Marbach machte er beim Wirt „Zum goldenen Löwen" Rast und suchte nach seiner Verheiratung sein Brot als Wundarzt zu verdienen.

Seine junge Frau, ein schlankes, sehr blondes Kind mit breitgebauter Stirn, entstammte der alten Bäckerfamilie Kod-

http://rcin.org.pl

weiß. Der rührige Löwenwirt war ein mäßig begüterter Mann und konnte seiner einzigen Tochter nur eine geringe Mitgift verschaffen; ihre Natur war ihr bester Besitz, ein frommes, in sich gekehrtes Wesen, ein weiches Gemüt voll tiefer menschlicher Güte, eine echte Frau und Mutter, aber früh vergrämt und versorgt um Eltern, Mann und Kinder.

Der allmähliche Zusammenbruch des schwiegerelterlichen Vermögens und die Fruchtlosigkeit eigener Bestrebungen zwangen den Wundarzt, den alten Kriegerberuf wieder aufzugreifen und seine Frau vorläufig im elterlichen Hause zurückzulassen. Anfang des Jahres 1753 nahm er Stellung in einem württembergischen Infanterieregiment, 1757 mußte er mit den württembergischen Truppen im Siebenjährigen Kriege zur französisch-österreichischen Partei stehen. Nach großen Märschen durch Vorderösterreich, Böhmen und Schlesien wurden sie in der Schlacht bei Leuthen von Friedrich dem Großen geschlagen. Was Kampf, böse Witterung und Krankheit von den Württembergern übriggelassen hatten, kehrte im Frühling 1758 in die Heimat zurück; Schiller war inzwischen zur Leutnantsstellung aufgerückt. Im Sommer aber gab es schon wieder Kriegsmärsche, die ihn auf mehrere Monate nach Hessen führten. Der am 4. September 1757 geborenen Tochter Christophine folgte am 10. November 1759 der Sohn Johann Christoph Friedrich, als der Vater gerade mit den Truppen in Unterfranken, am Main, stand. Vor Mai 1760 bekam aber der Vater seinen Sohn nicht zu sehen, und schon im Juli ging es aus dem Standquartier in Vaihingen wieder fort nach Thüringen und Sachsen, bis endlich die Soldaten Ende des Jahres heimkehrten. Nach einigem Garnisonwechsel wurde der vielgewandte, willenskräftige Schiller endlich zum Hauptmann befördert und dem Stainschen Regimente zugeteilt. Noch eine Reihe von Jahren wurde er in seiner Stellung von einem Orte zum andern geschoben und wird kaum einige Ruhe bei seiner Familie gefunden haben.

Von sechs Kindern des Ehepaares Schiller wuchsen vier heran; außer den beiden schon genannten noch die am 14. Januar 1766 geborene Luise und die am 8. September 1777 geborene Nanette. Bis zu seinem siebenten Jahre war Friedrich Schiller mit seiner älteren Schwester Christophine und seiner Mutter meist allein. Sie wohnten in einem niedrigen Häuschen der kleinen Stadt Marbach. Anfang 1764 mußte die kleine Familie dem Vater auf kürzere Zeit nach Schwäbisch-Gmünd folgen, um dann in dem Dörfchen Lorch an der württembergischen Grenze für etwa drei Jahre ein billigeres Unterkommen zu finden.

http://rcin.org.pl

Hier wohnte nun auch der Vater mit der Familie zusammen. Gegen Ende Dezember 1766 wurde der Hauptmann Schiller in die Garnison Ludwigsburg versetzt.

Diese erst wenige Jahre vorher geschaffene Residenz des Herzogs Karl Eugen von Württemberg hat man mit Recht das schwäbische Versailles genannt. Die Residenz der französischen Könige sollte hier möglichst noch in Schatten gestellt werden an Bauten und Parkanlagen, sowie an festlichen Darbietungen. Der Herzog Karl Eugen war am 11. Februar 1728 in Brüssel geboren. Nachdem er mehrere Jahre am Hofe Friedrichs des Großen erzogen und vorbereitet war, gelangte er schon in einem Alter von sechzehn Jahren zur Regierung. Des großen Preußenkönigs Beispiel und Mahnungen hatten aber gar nicht gefruchtet; denn der junge Fürst war in allem das gerade Gegenteil. Ihm war des Landes letzter Zweck der Herrscher, und dieser hatte alle Rechte und Machtmittel, zu tun und zu lassen, was ihm behagte. Günstlinge und Weiber wußten seine Launen auszunutzen und ein Regiment der Beschleichung, Käuflichkeit, Tücke und Selbstsucht einzuführen. In frühester Jugend ganz auf sich selbst gestellt und im Besitze übergroßer Machtmittel, umgeben von Gesindel und Schranzentum, verlor Karl Eugen sich selber vollkommen. Die Frau, die er im Jahre 1748 heiratete, Friederike, die Tochter der Markgräfin von Bayreuth, war eine kalte, lieblose Natur und ohne jeden Einfluß auf ihn. Sie verließ ihn — natürlich nicht ohne seine Schuld — im Jahre 1756. 1769 lernte er die einundzwanzigjährige Baronin von Leutrum, geborene Franziska v. Bernerdin, kennen, die ihm aus einer unglücklichen Ehe als seine Geliebte im Januar 1772 auf das Lustschloß Solitude folgte. 1774 ließ er seine Freundin vom Kaiser zur „Reichsgräfin v. Hohenheim" erheben, und im Jahre 1785, fünf Jahre nach dem Tode seiner Frau, heiratete er sie, die ihm und dem Lande von sehr großem Segen geworden war. Sie hatte seine wilden Leidenschaften und zerstörenden Kräfte in gute Wege geleitet, die er nur selten wieder verließ. Zu seinem fünfzigsten Geburtstage bekannte er öffentlich seine Fehler und Schwächen und versprach Besserung. Selbstbewußt, herrisch und radikal ging er auch jetzt wieder vor, aber jedenfalls wandte er eigene Mittel und Mühen auf für Erziehung und Ausbildung junger Landeskinder. Praktisch betätigte er diese seine neuen Gelüste, indem er im Jahre 1770 ein Militär-Waisenhaus stiftete, aus welchem in Erweiterung des ursprünglichen Gedankens bald eine militärische Pflanzschule wurde.

An der Ludwigsburger Lateinschule begann die ernstere Aus-

http://rcin.org.pl

bildung des jungen Schiller, der mit Einverständnis der Eltern Theologie studieren sollte. Die Hauptarbeit dieser Schule war der lateinische Unterricht; alle übrigen Lehrfächer wurden stark vernachlässigt. Es ist klar, daß die Arbeiten zu Hause streng überwacht wurden und Ermahnungen zu Fleiß und Bemühung nicht ausblieben. Seit dem ersten Landexamen, dem Schiller sich im Oktober 1769 unterziehen mußte, wurde der Unterricht besser und reichhaltiger. Der Oberpräzeptor Jahn hatte die Elemente der griechischen und hebräischen Sprache zu lehren und versuchte das Lateinische ein wenig breiter anzulegen, Geschichte und Sage einzubegreifen.

War in der Vor-Ludwigsburger Zeit die ältere Schwester Christophine der beste Spielkamerad Friedrichs, so kamen jetzt Schulfreunde hinzu, vor allem die beiden Brüder v. Hoven. Die freundschaftliche Beziehung zu Friedrich v. Hoven hielt das Leben hindurch an. Sie waren hier Hausgenossen, sie saßen auf der Schulbank beisammen, sie hatten beide Lust, Geistlicher zu werden. Aber die Brüder v. Hoven waren auf Wunsch des Herzogs als Offizierssöhne im Jahre 1772 in seine Militärische Pflanzschule gesteckt worden, und so war es mit dem geistlichen Berufe nichts. Schiller hatte von 1769 bis 1772 viermal das Landexamen in Stuttgart mit Erfolg bestanden, und nun hätte der Schüler der ersten Klasse die Klosterschule beziehen müssen, um dort in verschiedenen Kursen für das Tübinger Stift vorbereitet zu werden. Gerade jetzt aber baute der Herzog sein Erziehungsinstitut aus. Es handelte sich nicht mehr, wie zu Anfang, um Heranbildung hofbediensteter Handwerker und Künstler, sondern er wollte sich, zukunftsbedacht, gefügige Offiziere und Beamte eigener Züchtung schaffen. Anfang des Jahres 1773 wurde Schillers Vater aufgefordert, seinen Sohn der Anstalt zu kostenloser Erziehung zu übergeben, und als er seine und des Sohnes Neigung zum geistlichen Stande erwähnte, wurde ihm bedeutet, er habe einen anderen, etwa den Juristenberuf, zu wählen. Wiederholung der Aufforderung und versprochene Zukunftsaussichten hatten zur Folge, daß man sich dem Willen fügte, und am 16. Januar 1773 bezog Friedrich Schiller die herzogliche Anstalt auf dem Schloß Solitude. Im September 1774 mußte der Vater dann noch schriftlich versichern, „daß sich sein Sohn gänzlich den Diensten des herzoglich württembergischen Hauses widme und ohne darüber zu erhaltende gnädigste Erlaubnis aus demselben zu treten nicht befugt sei".

Bis zum Dezember des Jahres 1780 empfing Schiller dort Unterricht und Ausbildung nach Wunsch und unter Aufsicht

http://rcin.org.pl

des Herzogs. Im März 1773, also kurze Zeit nach der Aufnahme, bekam die Pflanzschule den Titel „Militär-Akademie", aber sie war doch mit ihren Einrichtungen noch in der Entwicklung begriffen und unklar genug. Schiller machte ihren ganzen Ausbau zu einem Institute mit, das schließlich achtunggebietend und bewundert dastand.

Seinen entscheidenden Charakterzug bekam das Ganze durch die militärische Disziplin und straffe soldatische Zucht, die ja schließlich das Hauptmittel zum letzten Zwecke war. Die Oberaufsicht führte der Intendant Oberst v. Seeger, unter welchem zwei Majore, Hauptleute, Leutnants und Unteroffiziere ihres Amtes zu walten hatten. Etwa dreihundert Zöglinge waren ihnen unterstellt, die in je zwei Abteilungen adliger und bürgerlicher Herkunft gegliedert waren. Sie trugen Uniform und Hausrock nach Vorschrift, Zopf und vier Schläfenlocken. Auf Haltung und gemessenen Gang wurde streng gesehen. Sie schliefen zu je einem halben Hundert beisammen, hatten unter Aufsicht Betten und Kleidung zu ordnen; der Unterricht fand von 6 Uhr im Sommer, von 7 bis etwa 11 Uhr im Winter, und nachmittags von 2—6 Uhr statt; zu Mittag wurde an den Tischen in zwei Kolonnen aufmarschiert, auf Kommando rechts- und linksum gemacht, gebetet, niedergesessen und exakt zum Löffel gegriffen. Auf Kommando erfolgte auch wieder der Aufbruch. Der Nachmittag war wie der Vormittag genau eingeteilt für Spaziergang, Exerzieren, Unterricht, Vorbereitung und Wiederholung der Unterrichtsstoffe, Reinigung und Abendessen.

Einiger Raum wurde bei allen gleichmacherischen Grundsätzen auch den individuellen Veranlagungen gelassen. In beschränkter Weise war allerlei Bewegung im Freien gestattet. Dabei war die Verpflegung gut. Streng wurde darauf gesehen, daß alle Sendungen von Nahrungsmitteln, Wein, Naschwerk seitens besorgter Eltern unterblieben; auch Geld, Schreibzeug, Bücher durften nicht angenommen werden und wurden sofort konfisziert. Besuche von Eltern wurden nur Sonntags geduldet, Schwestern jedoch und ledige Weibspersonen durften nicht kommen. Briefe, selbst aus dem Vaterhause, wurden erbrochen. Ferien und Urlaub gab es grundsätzlich nicht, selbst nicht bei Todesfällen in der Familie.

Persönlich nahm der Herzog an der Erziehung teil und gab dadurch den Strafen und Belohnungen größeren Nachdruck. Die Examina fanden unter großem Pomp vor versammelten Honoratioren und dem Hofe zwei Wochen hindurch statt und gaben eine Übersicht über den ganzen Betrieb. Neben der lateinischen

http://rcin.org.pl

Sprache, die immer im Vordergrunde des Unterrichts stand, wurde auch ein klein wenig Griechisch getrieben. An Sprachen lernte man sonst nur noch Französisch. Außerdem standen noch auf dem Lehrplan Mathematik, Geschichte, Geographie, die Anfangsgründe der Philosophie und natürlich Religion. Unterricht in deutscher Sprache und Literatur gab es nicht, obwohl gelegentlich in Aufsätzen Ausdruck und Periodenbau geübt wurden.

Die Arbeiten und Pflichten wuchsen für Schiller, seit er gezwungen wurde, Rechtswissenschaften als Hauptfach zu studieren. Während er im ersten Jahre kaum noch ein Durchschnittsschüler war, gehörte er im Jahre 1775 zu den Schlechtesten in seiner Wissenschaft. Die Lehrer aber wußten nicht, ob er nur faul, oder ob er beschränkt sei. Schiller litt sehr unter der Zeit des Wachsens; er war in die Höhe geschossen und hager geblieben, hatte ganz dürre Beine und einen langen Hals. Auf dem blassen Gesichte traten die zahlreichen Sommersprossen deutlicher hervor, die breite Stirn war von dunkelrotem Haar dicht und lockig umgeben, die graublauen Augen hatten entzündete, leichtgerötete Lider, die dünne Nase war ungewöhnlich stark gebogen, und voll wölbte sich darunter die Unterlippe. Die Uniform mußte an seinem Körper schlecht sitzen, steif und stakig war seine Bewegung, und im Tanzen und Reiten hat er's nicht weit gebracht.

In dem mageren Leibe zuckte und glühte ein lebendiger Geist. Allzu wenig Nahrung fand die Flamme. Lehrer und Wissenschaft waren dürftig und kalt, die Welt war abgeschlossen. Was Wunder, wenn da die Phantasie erwachte, wenn alle Kraft sich in Phantasie umsetzte! Die Gefühle wogten über, vor allem, nachdem noch die äußere Anregung durch Werke der Sturm- und Drangzeit unserer deutschen Literatur hinzutrat. Geheime Aussprache und Verständigung allein konnte solche verbotene Lektüre ermöglichen, und darin arbeitete denn auch ein engerer Kreis von Genossen zusammen. Nach Klopstocks Muster brachten sie ihre religiösen Gefühle in Rhythmen, und ihrem Freiheitsdrange wies „Götz von Berlichingen" die Bahnen. Aufs stärkste mußte aber der „Werther" auf ihre erregte Seele wirken. Von dem mächtigen Eindruck dieses Werkes auf Schillers Seele zeugt der Drang, ein Drama aus demselben Stoffkreise zu schaffen.

Die Akademie wurde am 18. November 1775 von Ludwigsburg nach Stuttgart verlegt und um die medizinische Fakultät bereichert. Eine Umfrage, wer jetzt von den allzu vielen Juristen Lust habe, umzusatteln, ließ Schiller und Friedrich v. Hoven sich kurzerhand für die Medizin entschließen, wozu auch der Vater

http://rcin.org.pl

bald die Erlaubnis gab. Die Juristerei hatte ihn gänzlich abgestoßen, und da es mit der Gottesgelahrtheit unter keinen Umständen etwas werden konnte, so griff er zur Medizin um so lieber, als doch hier Dinge berührt wurden, die ihn wirklich interessierten: Der Mensch und die Natur, Körper und Seele, Welt und Gott. Hier sah er Nahrung und Nutzen für seine geheimen dichterischen Leidenschaften, denen, wie er wußte, sein Leben gehören würde. Schillers bisherige Lehrer Jahn und Nast, die in den Geist der alten Sprachen und Dichter einführen sollten, hatten ihm wenig zu geben gewußt. Ganz anders wurde es, als Karl Eugen für seine begeisterte Neigung zur Philosophie im Jahre 1774 in Jakob Friedrich Abel einen echten Lehrer fand. Ein selbständiger Geist war er nicht, aber er verstand, aus den Strömungen der zeitgenössischen Wissenschaft das Bedeutende auszuwählen und mitzuteilen, Anregungen in tausendfacher Art zu geben und zu selbständigem Denken zu erziehen.

Das medizinische Studium hatte Schiller größere Naturkenntnis und mehr Wirklichkeitssinn gebracht, er lernte die Rechte der Sinne anerkennen und bis zu einem gewissen Grade wohl auch schätzen. Seit 1777 trat auch in seinem Befinden eine Wendung zum Bessern ein, er wurde ein anderer, gesetzter, selbstbewußter, kühner. Unter den Zöglingen hatte er Ansehen und Einfluß, man erkannte ihn als eine bewegende Kraft. Schiller wollte versuchen, schon mit dem Jahre 1779 die Akademie zu verlassen, um sich endlich mehr der Dichtkunst widmen zu können. In lateinischer Sprache reichte er deshalb im Herbste dieses Jahres eine Arbeit ein unter dem Titel „Philosophie der Physiologie"; der Erfolg war eine Ablehnung und ein Zurückstellen des Eleven auf ein Jahr. 1780 legte Schiller nun dem Tribunal zwei Arbeiten vor, eine strenger medizinische De discrimine febrium inflammatoriarum et putridarum (Über den Unterschied des entzündlichen und des Faulfiebers) und den „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen". Trotz mancherlei Aussetzungen im kleinen und einzelnen mußten die gelehrten Beurteiler die Schrift doch des Druckes für würdig erklären und den Verfasser loben. Am 15. Dezember war Schiller entlassen.

Als Regimentsmedikus ohne Portepee des in Stuttgart garnisonierenden Grenadierregimentes General Augé hatte er mit seinem Gehalte von achtzehn Gulden monatlich — etwa dreißig Mark — nichts zu lachen. Die noch auf der Akademie entstandenen „Räuber" waren seine einzige Zukunftshoffnung. Nach längeren Verlegerschwierigkeiten ließ sich auf eine Bürgschaft von hundert-

http://rcin.org.pl

undfünfzig Gulden hin Metzler in Stuttgart für Schillers Pläne bereitfinden, und das Werk ging aus dem Manuskript in die Druckerschwärze über. Die ersten fertigen Bogen schickte er an Schwan, den Mannheimer Buchhändler und Hofkammerrat, — was ihm wohl sein Freund Petersen geraten hatte. Schwan verschaffte dem Intendanten des aufstrebenden Mannheimer Hoftheaters, Freiherrn Heribert v. Dalberg, Kenntnis von den ersten Bogen und dem fertigen Buch, und nun wandte sich Dalberg an den Dichter, um sich das Aufführungsrecht zu sichern und eine Theaterbearbeitung zu verschaffen. Schiller führte den Auftrag Dalbergs aus, und das Mannheimer Theater rüstete die Aufführung für Januar 1782. Am 13. Januar war der große Tag, und Schillers höchster Wunsch, die Bühnentaufe mitzuerleben, wurde erfüllt. Der Erfolg wurde für Schiller entscheidend.

Neben den „Räubern" hatte den Dichter in demselben Jahre noch eine ganz andere Angelegenheit stark in Anspruch genommen. Ein junger Advokat namens Gotthold Stäudlin bereitete nach dem Muster der Göttinger einen „Schwäbischen Musenalmanach" vor, der bei Cotta in Stuttgart für das Jahr 1782 erscheinen sollte. Die Eifersucht trieb Schiller, einen Wettkampf mit jenem aufzunehmen, und er ruhte nicht, bis er neben den Almanach Stäudlins einen eigenen gestellt hatte unter dem Titel „Anthologie auf das Jahr 1782". Ein Erfolg blieb aus, und das Büchlein ist weder außerhalb Schwabens bekannt geworden, noch hat es in Schwaben weitere Kreise gezogen.

Wie Schiller seinen ersten Räuberdruck mit schwerem Gelde hatte zahlen müssen, so war ihm auch dieses Auftreten teuer zu stehen gekommen; und doch scheute er keineswegs davor zurück, sich noch des weiteren durch eine im Selbstverlag erscheinende Zeitschrift zu belasten, die den Titel bekam: „Wirtembergisches Repertorium der Literatur". Er entfaltete hier eine ganz besonders rege Tätigkeit.

Das Charakteristische der „Anthologie" waren die neun Laura-Oden, Gedichte, die der Beziehung Schillers zu der Hauptmannswitwe Luise Vischer entstammen. Es ist möglich, daß ihm die Frau mehr als bloße Anteilnahme und mütterliche Sorgfalt bezeigt hat. Aber die Beziehungen werden kaum intimere gewesen sein, denn Frau Vischer war in Schillers Familie und in seinem näheren Bekanntenkreise gern gesehen und ganz unverdächtigt. Die Gedichte an sie, so schwülsinnlich sie stellenweis werden, erscheinen gerade als ein Beweis unausgelöster Erregungen.

Je mehr er literarisch gearbeitet hatte, um so unerträglicher

http://rcin.org.pl

wurde ihm die Enge des Dienstes. Die Bitte der Frau Vischer und der Frau v. Wolzogen, der Mutter zweier Akademiegenossen Schillers, in Mannheim eine Räuberaufführung gemeinsam mit dem Dichter zu sehen, kam seinem Sehnen durchaus entgegen. Er klammerte sich an das Mannheimer Theater und seinen Intendanten wie an eine letzte Hoffnung, Schiller meldete sich krank und fuhr am 25. Mai 1782 mit den beiden Freundinnen nach seinem Paradiese, wo verabredetermaßen am 28. Mai die Aufführung stattfand. Die Frauen wußten von der gemeinsamen Reise so wenig zu schweigen, daß das Gerücht davon herumging und zu Ohren des Herzogs drang. Der Herzog beschied den Dichter zu sich, der leichtsinnig und ohne Erlaubnis Dienst und Pflicht verlassen hatte und ins Ausland gegangen war; er drohte ihm mit Festung. Schiller sollte jeden Verkehr mit dem Ausland abbrechen, mußte seinen Degen abgeben und bekam vierzehn Tage Arrest! Als der Herzog darauf noch die Klagen des Graubündnerlandes erfuhr, das Schiller in seinen Räubern als das „Athen der heutigen Gauner" bezeichnet hatte, da warnte er ihn und verbot ihm alles Komödienschreiben und Dichten und drohte ihm nochmals mit der Festungsstrafe. Am 1. September wagte Schiller dem Herzog noch einmal zu schreiben und die Aufhebung des Verbotes zu erbitten. Der Herzog antwortete nicht, gab aber im geheimen den Befehl, Schiller gefangenzunehmen, falls er noch ein Gesuch schreiben würde.

Jetzt war nur noch Flucht möglich. Mitte September erwartete man in Stuttgart den Großfürsten Paul von Rußland, dessen Gemahlin die Nichte des Herzogs, Prinzessin Sophie Dorothea war. — Die Zeit drängte zu schnellem Entschluß, denn der Aufenthalt der hohen Gäste dauerte nur acht Tage. Schiller wußte einen jungen Freund, den Musiker Streicher, der im Frühling 1783 nach Hamburg gehen wollte, zu bereden, sich ihm jetzt schon anzuschließen und ihn zu unterstützen. Sie erfuhren, daß am 22. September eine große Hirschjagd, Schauspiel und eine allgemeine prächtige Beleuchtung stattfinden sollte, und daß an demselben Tage Schillers Regiment die Wachen nicht zu besetzen habe, daß sie folglich unter den Stadttoren Soldaten treffen würden, denen Schiller nicht so genau bekannt sei, und so wurde denn die Abreise auf den 22. September abends neun Uhr festgesetzt. Der Weg wurde zum Eßlinger Tore hinaus genommen, weil dieses das dunkelste war und Freund Scharffenstein dort als Leutnant die Wache hatte. Die Stadt mußte umfahren werden, um die Ludwigsburger Straße zu gewinnen, dann ging es über Bretten, Waghäusel nach

http://rcin.org.pl

Schwetzingen, wo sie abends um neun Uhr eintrafen. Am andern Morgen fuhren sie in Mannheim ein.

Schiller war nicht außer Gefahr, er konnte von des Herzogs Gewalt bedroht sein. Bald waren seine Bedenken so groß, daß er vorzog, das pfälzische Land auf einige Wochen zu verlassen und über Darmstadt nach Frankfurt zu gehen, damit ihn die befreundete Regierung nicht dem Herzog ausliefern könne. Die Abwesenheit Dalbergs machte ja auch ein Verbleiben am Ort vorläufig fruchtlos. Den inzwischen fertiggestellten „Fiesko" ließ er zur Entscheidung des Intendanten zurück und bat um einen vorläufigen Vorschuß. Mit geringen Geldmitteln machten sich die Freunde am 29. September auf den Weg und gelangten in einem dreitägigen, durch freundliche, malerische Gegend führenden Marsche nach Frankfurt. Schiller hatte gute Hoffnung; er konnte mit Freuden bemerken, welche Nachfrage nach seinen „Räubern" dort im Buchhandel herrschte. Der Plan des bürgerlichen Trauerspiels „Kabale und Liebe" tauchte auf und gewann Gestalt. Da ließ Dalberg ihm mitteilen, daß der „Fiesko" in der vorgelegten Fassung unbrauchbar sei und erst einer Umarbeitung bedürfe. Schiller war aufs tiefste erschüttert, sein Ehrgeiz und sein Selbstbewußtsein waren beleidigt, seine Not trat ihm deutlicher vor Augen. Man mußte sich die äußerste Einschränkung auferlegen. Die Freunde hielten es für das ratsamste, nach Mannheim zurückzukehren, weil sie dort billiger leben konnten und dem wohlgesinnten Buchhändler Schwan und dem Regisseur Meier nahe waren. Sie fuhren mit dem Marktschiff nach Mainz, gingen dann nach Worms, und hier fanden sie einen Brief Meiers, der sie nach Oggersheim zu einer Unterredung beschied, den „Fiesko" und die Zukunft betreffend. Dorthin begaben sie sich und beschlossen auch, vorläufig daselbst Wohnung zu nehmen, weil sie nur eine Stunde von Mannheim entfernt waren. Man bedang für Kost und Wohnung einen möglichst billigen Preis aus, man begnügte sich mit einem Bett und stand doch der drohenden Gefahr gegenüber, in drei Wochen alle Barmittel aufgezehrt zu haben. Das konnte aber alles die inneren Gewalten des Dichters nicht hindern, sich dem neuen bürgerlichen Trauerspiele zuzuwenden, bevor noch der „Fiesko" zur Ablieferung fertig war. Endlich zwang ihn die Not zu diesem zurück, und Anfang November konnte er ihn abliefern. Es folgten bange Tage, Wochen der Erwartung; ein unruhiger Brief an Dalberg gab seinen Zweifeln Ausdruck, konnte aber doch das Urteil in keiner Weise aufhalten, welches den knappen und harten Bescheid enthielt, daß dieses Trauerspiel auch in der vorliegenden Um-

http://rcin.org.pl

arbeitung nicht brauchbar sei, folglich dasselbe auch nicht angenommen oder etwas dafür vergütet werden könne.

Eine gewisse Hilfe fand Schiller, indem Schwan den „Fiesko" zum Druck annahm; aber die Summe, die der bereitwillige Mann ihm dafür geben konnte, war nur gering. Die Not der Freunde war unerträglich geworden: Streichers Lage war verzweifelt, und Schiller mußte sich den Rat geben lassen, medizinische Praxis auszuüben, er mußte seine Uhr versetzen und sein Honorar für den „Fiesko" gänzlich darangeben. Daß er Mannheim verlassen wollte, war schon länger erwogen. Wie er sich, um seine Kunst zu retten, mit den in Stuttgart zurückgelassenen Schulden abfand, wie er, das Opfer Streichers anzunehmen, das echte und unbeirrte Wertbewußtsein hatte, so erinnerte er die Wolzogen trotz aller für sie und ihre Söhne möglichen Gefahren an ihr Versprechen, ihm eine Freistatt zu geben: Er wußte, was er seinem Genius schuldig war, und verantwortete das. Meier und Streicher, der in Mannheim zurückbleiben mußte, begleiteten Schiller am 30. November bei starker Kälte und tiefliegendem Schnee noch bis Worms, wo man sich Lebewohl sagte. Eine angenehme Reise war es für Schiller nicht, der in dieser Jahreszeit ohne schützende Kleidung, nur mit einem leichten Überrock versehen, sieben Tage und zum Teil auch Nächte auf dem Postwagen zubringen mußte, ehe er über Frankfurt und Gelnhausen in Meiningen angelangt war.

Am 7. Dezember abends kam Schiller nach Bauerbach, das unweit von Meiningen gelegen ist. Zurückgezogenheit war im Interesse der Wolzogen durchaus geraten, und die kam auch ihm gerade um diese Zeit sehr zugute. In kürzester Zeit hatte er nämlich so sehr sein Inneres in Werke umzusetzen gewußt, daß sich nun eine Leere auftat und nach Ausfüllung verlangte. So bestellte er sich denn bei Reinwald, dem Meiningischen Bibliothekar, an den ihn die Wolzogen empfohlen hatte, eine Menge Bücher; bezeichnenderweise nur ein einziges medizinisches Werk, dafür aber Literatur, Shakespeare, Wieland, Reisebeschreibungen, Geschichtswerke und eine Menge kritischer und ästhetischer Schriften. So starkes Leben steckte in ihm, daß er nur verhältnismäßig geringer Anregungen bedurfte, und als diese erfolgt waren, begann eine starke und mannigfaltige Produktion.

Das bürgerliche Trauerspiel „Luise Millerin" hatte schon am 14. Februar 1783 einen vorläufigen Abschluß gefunden, und der Dichter ging bereits mit Druckplänen um. Englische Geschichtswerke hatten ihm eine „Maria Stuart" nahegebracht; außerdem ist von einem „Friederich Imhof" die Rede. Kurze Zeit

http://rcin.org.pl

schwankt er zwischen beiden. Ende März aber ist er mit sich einig, er legt sie zurück und arbeitet entschlossen an einem „Dom Karlos". Dalberg hatte nun schließlich doch gesehen, wie wenig notwendig seine Rücksichten auf den Herzog Karl Eugen seien, der an eine Verfolgung Schillers durchaus nicht weiter dachte. Mit dem Mannheimer Theater aber stand es gar nicht sonderlich gut: die Wintersaison war, was Neuaufführungen betraf, eine Kette von Mißerfolgen gewesen; der junge Räuberdichter hatte ja gewiß mit seinem „Fiesko" wenig Wertvolles geleistet, allein die Möglichkeit war nicht ausgeschlossen, dies Stück bühnenwirksam zu bearbeiten; vielleicht kam dem Intendanten zu Ohren, daß Schiller seine „Luise Millerin" vollendet habe, und von welcher starken Eigenart diese sei; außerdem konnte es sich doch auch ereignen, daß Schiller dem Mannheimer Nationaltheater das lang gewünschte Nationalschauspiel schenkte. Jedes Bedenken Dalbergs schwand; er schrieb im März 1783 an Schiller und fühlte nach, wie es mit seinen theatralischen Arbeiten bestellt sei.

Schiller war nicht wenig befriedigt; doch ergriff er die Hand des Intendanten nicht eher, als bis seine Lage infolge gänzlicher Mittellosigkeit und durch seine Liebesleidenschaft zur Tochter seiner Gastherrin in Bauerbach unmöglich geworden war. In einer Aussprache mit Frau v. Wolzogen wird verabredet, daß er ein wenig verreisen soll, um seine Dichtungen unterzubringen und neue Beziehungen anzuknüpfen mit Dalberg und Schwan. Schiller fühlt, wie richtig das ist, und rüstet Hals über Kopf die Abreise. Auf Bürgschaft der Wolzogen hin leiht ihm ein Jude das nötige Geld, und am 24. Juli morgens verläßt er Bauerbach und fährt über Frankfurt nach Mannheim zurück, wo er am 27. abends ankommt.

Von seinen Freunden, besonders von Streicher, aufs freudigste begrüßt, verweilt er doch mit liebenden Gedanken in Bauerbach. Dalberg zieht den Dichter in seine Familie und stellt ihn der Gesellschaft vor, und schließlich, nach einigen mündlichen Besprechungen, macht er ihm einen Kontrakt, in dem festgesetzt ist: 1. Das Theater bekommt von Schiller drei neue Stücke, den „Fiesko", die „Luise Millerin" und noch ein drittes, das er innerhalb seiner Vertragszeit noch machen muß. 2. Der Kontrakt dauert eigentlich ein Jahr, nämlich vom 1. September dieses Jahres bis zum letzten August des nächsten; Schiller hat aber die Erlaubnis, die heißeste Sommerzeit seiner Gesundheit wegen anderswo zuzubringen. 3. Schiller erhält dafür eine fixe Pension von 300 Gulden und bekommt außerdem von jedem Stücke die ganze Einnahme einer Vorstellung, die er selbst be-

http://rcin.org.pl

stimmen kann. Jedes Stück gehört dem Dichter, und er kann es nach Gefallen, wohin er will, verkaufen und drucken lassen.

Schiller schaffte sich mit vorläufig vorgestreckten zweihundert Gulden eine anständige Kleidung an, die seiner neuen Stellung entsprach, und nahm sich vor, seinen neuen, großen Verpflichtungen kräftig zu genügen. Aber eine gefährliche Epidemie, die auch ihn am 1. September ergriff, machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Die dichterischen Arbeiten gingen ihm in diesen Zuständen langsamer von der Hand. Die Theaterbearbeitung des „Fiesko" griff er gewaltsam auf, weil ein Berliner Bearbeiter sein Machwerk anbot. Er stellte bis Mitte Dezember die Arbeit fertig, die Dalberg dann am 11. Januar 1784 aufführen konnte. Der Erfolg war trotz guter Darstellung nur gering und eigentlich eine Enttäuschung. Einfacher war die „Luise Millerin" zu bearbeiten, die schon zur Ostermesse 1784 im Druck erscheinen konnte und bald darauf in Frankfurt und Mannheim gespielt wurde; Iffland hatte ihr den Titel „Kabale und Liebe" gegeben.

Zwei Stücke hatte Schiller abgeliefert; Krankheit und Unentschlossenheit ließen ihn nicht zu dem dritten kommen. Er mußte aber entschieden auf Erfüllung seiner Aufgaben sinnen; denn wenn sein Vertrag im kommenden Herbste nicht erneuert wurde, sah es um seine Zukunft wieder böse aus. Briefe aus der Heimat gemahnen ihn dringend, seiner Verpflichtungen in Stuttgart zu gedenken. Der Jude Isaak meldet sich auch zu gleicher Zeit. Der Vater ist sehr unzufrieden mit dem Theaterberuf des Sohnes und wünscht, daß er heimkehre; er will persönlich alles daransetzen, ihn beim Herzog zu rehabilitieren. Aber Schiller kann nicht, seine Ehre verbietet ihm, den verlorenen Sohn zu spielen. Eines hat er erreicht: Durch die persönliche Empfehlung des angesehenen Ritter v. Klein ist er am 10. Januar zum Mitglied der Kurfürstlich deutschen Gesellschaft vorgeschlagen worden, und am 29. hat ihn der Kurfürst bestätigt und damit unter seinen persönlichen Schutz gestellt. Das bedeutete eine hohe Anerkennung seiner Person und dem Herzog gegenüber eine große Sicherheit, und das hatte für die Familie einiges Gewicht.

Dalberg hatte ein böses Theaterjahr hinter sich. Allerlei ungünstige Zufälligkeiten hatten das Interesse des Publikums ferngehalten, wozu auch noch ein öffentlicher Unwille über das Hasten und Tasten nach neuen Stücken kam. Schiller war insofern mitschuldig, als er nicht eigentlich etwas getan hatte, was von besonderem Vorteil gewesen wäre. Dalberg dachte nicht

http://rcin.org.pl

daran, den Vertrag mit ihm zu erneuern; denn als Beamter machte er sich nicht bezahlt. Immerhin tat ihm der junge Mann leid, dessen unsichere Lage er sehr wohl kannte. Deshalb ließ er ihm raten, er möchte doch sein medizinisches Studium wieder ergreifen, um eine sichere Basis zu bekommen. Schiller versprach in seiner Angst das Beste, aber Dalberg ließ ihn fallen und zwar nicht allein, weil er ihm nicht glaubte, sondern auch, weil der angesehene Gotter Schiller für den Augenblick unmöglich gemacht hatte. Am 3. August wurde Gotters zweiaktige Posse „Der schwarze Mann" aufgeführt, in welcher der „Theaterdichter Flickwort" eine Karikatur Schillers sein sollte. Waren schon die Farben von dem Verfasser dieser Posse ziemlich dick aufgetragen, so tat Iffland noch ein übriges, indem er diese Figur in der Maske des Dichters spielte. Außerdem aber besaß Iffland die Unverschämtheit, in einem tückischen Briefe an den Intendanten darauf hinzuweisen, daß dem Publikum durch diese Parodie der Glaube an die Unfehlbarkeit Schillers geraubt sei. Deswegen sei vor einer Aufführung Schillerscher Dichtungen, vor allem der „Räuber" und des „Fiesko", zurzeit zu warnen. Und der Intendant handelte darnach.

Aber Schiller mußte sich dennoch durchsetzen. Geldnot und Unraft ließen ihn im Oktober 1784 den Gedanken einer Zeitschrift, die sich mit Theaterangelegenheiten beschäftigen sollte, zur Verwirklichung bringen. Sie sollte den Titel führen „Rheinische Thalia" und alle zwei Monate erscheinen. Schwan berät ihn bei allen Vorbereitungen, und Schiller sucht Subskribenten zu erwerben und wendet dazu alle Hilfsmittel, besonders seine Freundschaft, auf. Eine lebhafte Korrespondenz sucht Fühlung mit einflußreichen Literaten zu gewinnen. In seiner Ankündigung verschreibt er sich ganz dem Publikum. Dieses ruft er zu Zeugen und Beurteilern seines entstehenden „Don Karlos" an, der in dieser Zeitschrift seit dem ersten Hefte vom März 1785 ab bruchstückweise veröffentlicht wird.

Charlotte v. Kalb, geborene Marschalk v. Ostheim, hatte schon in ihrer Mädchenzeit auf den einsamen thüringischen Familiengütern sich an Schillers dichterischen Leidenschaften berauscht. Verheiratet an den französischen Offizier Heinrich v. Kalb, kam sie gelegentlich der Übersiedelung ihres Mannes nach der elsässischen Garnison Landau im Mai 1784 nach Mannheim. Sie nahm sich Schillers freundlich an, und er, der von dem Theatervolk abgetan war, wurde nun in vornehme Gesellschaft und einflußreiche Kreise eingeführt. Sie hat es zustande gebracht, als der Herzog Karl August von Weimar Ende De-

http://rcin.org.pl

zember 1784 am Hofe zu Darmstadt auf Besuch weilte, daß Schiller den Versuch wagte, ihm nahe zu kommen. Es gelang auf geschickt gewähltem Wege, bei den versammelten Fürstlichkeiten Interesse für den Dichter zu erwecken, und er wurde gebeten, am 26. Dezember in großem Familienkreise den ersten Akt seines „Don Karlos" vorzulesen; und er hatte Erfolg. Der Herzog Karl August widmete ihm ganz besondere Aufmerksamkeit, und als etwa die Frage fiel, was er zu Schillers Glück beitragen könne, da sprach der Dichter den Wunsch nach einem Titel aus; denn er wußte wohl, wie nötig er das in seinen Verhältnissen hatte. Am Tage darauf wurde er zum Weimarischen Rat ernannt.

Freier und selbstbewußter tritt er nun auf. Er weiß, wie wenig doch im Grunde die andern schaden und nützen können, wenn nur im eigenen Innern echte Kraft steckt. Seine liebebedürftige Seele erhob die Augen zu Margarete Schwan, der Tochter seines Freundes; aber während er diese Herzensangelegenheit mit seiner Freundin Charlotte v. Kalb verhandelte, erkannte er doch die stolze Launenhaftigkeit der Margarete und fühlte die Glut des Lebens und die Kraft der Empfindungen der Charlotte. Alle seine Pulse schlagen ihr entgegen, die gesellschaftliche Höhe und die Hindernisse ihrer Ehe fordern die Kräfte nur um so leidenschaftlicher heraus; und wie er blindwütig begehrt nach ihrem Besitze, so ergreift sie sein Herz, um sich schadlos zu halten für alle Enttäuschungen des Lebens. Einem jähen Überwallen aller Gefühlsmächte folgte ein tiefes, ruhiges Besinnen: hier war kein Heil. Und während Charlotte noch an Freude und Dauer glaubte, hatte Schiller bereits beschlossen, Mannheim den Rücken zu kehren und sich und seine Kunst zu retten.

Anfang Mai 1784 wurden ihm aus Leipzig von vier unbekannten Personen Pakete und Briefe geschickt, die voll Enthusiasmus für ihn geschrieben waren und von Anbetung überflossen; die freundlichen Geber waren zwei junge Verlobtenpaare, Christian Gottfried Körner und Minna Stock, und Ferdinand Huber und Dora Stock, die Schwester der ersteren. Gerade um jene Zeit, in verzweifeltester Lage, wurde er sich freudig bewußt, daß er diese Liebe seiner Dichterkraft verdanke. Aber im Innern allzusehr gequält und gedrückt, antwortete er doch erst am 7. Dezember. Er dankt den Leipzigern und hofft, sie vielleicht zur Ostermesse in Leipzig besuchen zu können. Er schreibt ihnen, wie er nach Freundschaft lechze. Da wird der Brief abgebrochen, und als er zwölf Tage später fortfährt, ist die Ent-

c*

http://rcin.org.pl

scheidung schon gefallen: „Ich kann nicht mehr hier bleiben. Zwölf Tage habe ich's in meinem Herzen herumgetragen, wie den Entschluß, aus der Welt zu gehen. Menschen, Verhältnisse, Erdreich und Himmel sind mir zuwider. .... Meine poetische Ader stockt, wie mein Herz für meine bisherige Zirkel vertrocknete. Sie müssen sie wieder erwärmen. Bei Ihnen will ich, werd' ich alles doppelt, dreifach wieder sein, was ich ehemals gewesen bin, und mehr als das alles, o meine Besten, ich werde glücklich sein. Ich war's noch nie."

Leicht wie die Wünsche aber war denn doch von Mannheim nicht loszukommen; erst waren seine Geldverpflichtungen zu lösen, und die letzten Zeiten hatten doch wieder mancherlei Schulden mit sich gebracht. Und darum mußte Schiller die dargebotene Freundeshand gleich zu Anfang noch fester fassen. Körner vermittelte ihm einen Vorschuß von Göschen; die Mannheimer Schwierigkeiten konnten gelöst werden, und nun hatte Schiller nur noch in Bauerbach und Leipzig Schulden. Am 9. April machte er sich auf die Reise nach Leipzig.

Körner war nicht am Ort, sondern in Dresden in seiner Stellung am Konsistorium und blieb auch dort, um sein Heim für die nahe bevorstehende Hochzeit einzurichten; vorläufig kriegten sich die beiden nicht zu sehen und waren nach wie vor auf den Briefverkehr angewiesen. Der bis in Schillers letzte Lebenszeit fortgesetzte Briefwechsel beider Freunde wird, auch abgesehen von allen individuellen Momenten, wegen der hohen Auffassung der Kunst eines der wichtigsten Dokumente unserer Ästhetik bleiben. Er gehört zu dem Schönsten, was wir auf dem Gebiete besitzen. Am 1. Juli sahen die beiden Freunde sich zum ersten Male, und zwar auf dem Gute Kahnsdorf bei Borna, das Verwandten Körners gehörte. Der Eindruck blieb nicht hinter den Erwartungen zurück, er war fast ein religiöser und hatte bei beiden ein bewußteres, willenskräftigeres Streben zum reinen Menschentume zur Folge. Am 7. August war Körners Hochzeit in Leipzig. Nach der Abreise des Paares, das auch die Schwägerin mitnahm, blieben Schiller und Huber in trüberen Stimmungen zurück. Schiller hielt's nicht lange aus und, plötzlich entschlossen, fuhr er am 11. September frühmorgens nach Dresden, wo er mitternachts ankam.

Der klare und gefestigte Körner mit seiner unbedingten Zuverlässigkeit imponierte Schiller so, daß er beschämt in sich so manche Phrase, so manche phantastische Gaukelei erkannte. Seine steten Steigerungen, Überspannungen und Superlativismen erschienen ihm als Unredlichkeiten. Das sank nun langsam von ihm

http://rcin.org.pl

ab. In einem Briefe an Huber heißt es schon am 5. Oktober 1785: „Das Knabenjahr unseres Geistes wird jetzo aus sein ... so auch die Flitterwoche unsrer Freundschaft. Laß unsre Herzen sich jetzo männlich anschließen aneinander, wenig schwärmen und viel empfinden, wenig projektieren und desto fruchtbarer handeln."

Huber kam in der zweiten Hälfte des Oktober und zog mit Schiller zusammen auf den Kohlenmarkt, Körners schräg gegenüber. So war nun der engere Zirkel geschlossen, der meist ganz für sich allein blieb. Der gesellige Verkehr in der Stadt war unbedeutend. Die Anregung zu Werken der Dichtung, zu Schriften der Kulturgeschichte, Philosophie und Volkswirtschaft, die man von der Gemeinsamkeit erhofft hatte, blieb fast gänzlich aus. Gewiß, schließlich wurde der außerordentlich umfangreiche „Don Karlos" zu Ende gebracht und der „Menschenfeind" begonnen, Erzählungen entstanden, wie „Der Verbrecher aus Infamie" und „Der Geisterseher"; aber wie weit blieb das alles doch unter der Erwartung, welch hilfloses Tasten und wie stückweis und unfertig erschienen diese Werke! Das waren aber Perioden, durch die ein Geist wie Schiller hindurch mußte, diese Zeiten des Zögerns und Schwankens waren Zeiten der inneren Bewährung. Schiller sah immer mehr, daß ihm die breiteren Lebensgrundlagen fehlten, und er erkannte immer mehr die Notwendigkeit, diese zu schaffen durch Arbeit und Lektüre. Und ist es nun auch wirklich in Dresden mit dieser Arbeit und Lektüre nicht sehr weit her gewesen, er hat doch die Erkenntnis gewonnen und angefangen. Darum ist ganz besonders Körner verdient gewesen. Schiller liest Geschichtswerke und wünscht, zehn Jahre lang nichts als Geschichte studiert zu haben; er glaubt, dann wäre er ein ganz anderer Kerl geworden. Und gleich packte ihn wieder die angeborene Lust, auf Grund der selbsterfahrenen Wirkung auf andere zu wirken; das war ein bestimmender Grund für die Veröffentlichungen historischer Arbeiten in Zeitschriften und buchhändlerischen Unternehmungen der nächsten Zeit.

Schiller sah jetzt seine Lage mit helleren Augen; er erkannte, daß sie unhaltbar sei. Eigentlich war er immer noch Gast Körners; aber trotz aller Zuvorkommenheit und Selbstlosigkeit des Freundes konnte Schillers Leben doch nicht ganz allein von ihm und dem finanziell mit ihm verbundenen Göschen bestritten werden. Nun war der „Don Karlos" eine Möglichkeit, die Zukunft aussichtsreich zu gestalten; denn abgesehen davon, daß der Theaterdirektor Schröder in Hamburg ihn aufführen wollte,

http://rcin.org.pl

hatte doch der Herzog von Weimar großes Interesse an dem Stücke. Schließlich war es ja Schillers Absicht gewesen, Weimar nahe zu rücken und zu versuchen, was dort mit Hilfe des Herzogs zu erreichen sei. Frau v. Kalb war inzwischen nach Weimar gezogen, und wenn Schiller auch Herzensbeziehungen zu ihr lieber vermied, so konnte sie doch in der dortigen Gesellschaft viel für ihn tun. Nach Dresden konnte er ja immer wieder zurückkehren, ja mußte er zurückkehren, denn kein Mensch stand ihm so nahe wie Körner. Schröder schickte ihm einundzwanzig Louisdor, und Schiller schrieb erfreut zurück, er gedenke einige Monate in Weimar zuzubringen und werde um die Michaelismesse in Hamburg sein. Am 20. Juli reiste Schiller von Dresden ab. Über Leipzig kam er am 21. Juli in Weimar an mit den gespanntesten Erwartungen.

Der erste Abend und der ganze folgende Tag galten einer Aussprache mit der Freundin Charlotte v. Kalb, mit welcher sich die zerrissenen Fäden schnell wieder anknüpfen ließen. Mit Wieland, seinem Landsmann, wurden die Verbindungen am leichtesten. Schiller besuchte ihn und fand freundliche Aufnahme. Goethe und der Herzog waren verreist. Herder wußte von Schiller so wenig, daß er ihn fragte, ob er verheiratet sei. Er ging überhaupt mit ihm um wie mit einem Menschen, von dem er nichts weiter wußte, als daß er für etwas gehalten wird. Aber Herders Art, sein Haß und seine Liebe, sein Geist voll Stärke und Feuer taten Schiller innerlich wohl. Schiller suchte den Klub auf, um wichtigere Bekanntschaften zu machen, traf aber viel seichtes Volk dort. Er verkehrte mit dem Kammerherrn v. Einsiedel, mit dem Major v. Knebel, von dem er sich wegen seiner nahen Beziehungen zum Herzoge Hilfe versprach. Auch den unternehmungsreichen Legationsrat Bertuch lernte er kennen und den einflußreichen, sympathischen Hofrat Voigt. Die große adlige Gesellschaft langweilte ihn, und er nahm sie als ein notwendiges Übel.

Ein Aufatmen bedeutete für ihn ein sechstägiger Ausflug nach Jena, wohin er Ende August mit Charlotte v. Kalb und Sophie Wieland ging, die dort an den Philosophieprofessor Reinhold verheiratet war. Er war Gast des jungen Ehepaares. Die Häupter der „Allgemeinen Literaturzeitung" lernte er kennen, Schütz und Hufeland, ebenso wurde er mit dem Kirchenrat Griesbach bekannt, mit dem er eine Unterhaltung über die Universität und Stadt Jena hatte. Wenn er nun von Griesbach erfuhr, daß die Akademie dort eine ziemlich freie und sichere Republik sei, in welcher nicht leicht Unterdrückung

http://rcin.org.pl

stattfinde, daß die Professoren dort fast unabhängige Leute seien und sich um keine Fürstlichkeit zu kümmern brauchen, so verstehen wir, weswegen ihm hier der Gedanke an eine solche Stellung zuerst kommen mußte. Was ihn dahinzog, ist neben den pädagogischen Momenten, die in ihm steckten, der Freiheitsenthusiasmus. Mochte die Richtung dieser Kraft bei dem Dichter der „Räuber" eine andere gewesen sein, sich mehr sozial-revolutionär betätigen und „in tirannos" wenden, es ist im Grunde doch dieselbe Kraft, die sich hier ausdrückt, die eine akademische Republik und eine freie Entfaltung der Geistesmacht in Jena der Hofstadt Weimar und ihrer gesellschaftlich beschränkten Konvention vorzieht. Aufgerichtet kehrte er nach sechstägiger Abwesenheit zurück, und mit dem Stolz und dem Bewußtsein der geistigen Kraft war auch eine frische Arbeitslust in ihm erwacht.

Arbeit und stilles Streben heißt nun sein Ziel. Er kommt wenig unter die Leute; er sieht nur Charlotte und wenige andere und geht Montags in den Klub. Die Briefe an die Freunde werden beträchtlich kürzer. Der „Geisterseher" bleibt liegen als eine unwürdige Sache, dagegen wird der „Abfall der Niederlande" mit ganzer Kraft aufgegriffen und mit Hilfe der reichen Bibliotheksmittel gefördert.

Schon in Dresden, seit Herbst 1786, hatte er sich mit der Idee getragen, die Schwester und Reinwald in Meiningen zu besuchen. Nicht nur von denen aus, sondern auch von Wolzogens war er freundlichst zu einem Besuche aufgefordert worden. Als nun Ende September 1787 die Bitte der Frau v. Wolzogen hinzukam, sie doch zu beraten in Angelegenheit einer vorliegenden Bewerbung um die Hand ihrer Tochter, da trat er die Reise plötzlich an. In Meiningen ging er zu Reinwalds, die ihn liebevoll aufnahmen und ihm angenehme Stunden bereiteten. Dann begab er sich nach Bauerbach. Offen wurde die Art der Schuldentilgung beraten, freundschaftlich einigte man sich über die neuen Familienfragen. Er verlangte aber bald nach Weimar zurück und wandte den Lieben den Rücken. Sie verstanden ihn nicht mehr, er war ein ganz anderer geworden. Der Freundin ältester Sohn Wilhelm begleitete Schiller und beredete ihn, in Rudolstadt eine verwandte Familie mit ihm aufzusuchen, die Witwe des fürstlich-schwarzburgischen Oberjägermeisters v. Lengefeld, seine Tante, und ihre beiden Töchter. Die Mädchen machten einen solchen Eindruck auf Schillers Herz, daß er Neigung zu ihnen fühlte; er sah, daß eine tiefere Harmonie zwischen ihnen war. Einige Zeit wußte er nicht, welche von beiden ihm die liebere war, obgleich er der jüngeren Charlotte bei ihrer An-

http://rcin.org.pl

wesenheit in Weimar zu verstehen gab, wie viel sie ihm bedeute. Im Sommer des folgenden Jahres nahm er dann sogar Wohnung in Volkstädt, um doch in ihrer Nähe sein und sie häufiger besuchen zu können. Als brotloser Dichtersmann zwar konnte er nicht gut werben, aber um diese Zeit bot sich ihm Aussicht auf eine Professur für Geschichte in Jena. Im März 1789 erfolgte dann die Berufung und bald auch die von den Studenten bejubelte Antrittsvorlesung. War nun seine Zukunft dadurch auch noch keineswegs gesichert, weil doch die Einnahmen lächerlich unbedeutend waren, so konnte er doch, nachdem ihm der Herzog Karl August einen Gehalt von zweihundert Talern versprach, an eine Heirat und ein bescheidenes gemeinsames Auskommen denken. Schiller warb um die jüngere von beiden Schwestern, die vielleicht die geistig weniger bedeutende war, die aber dem Dichter eine treue und hilfreiche Lebensgefährtin wurde. Von ihr stammt das schöne Wort, daß zur Liebe nicht zwei völlig gleiche Individualitäten gehören, und daß es auch nicht auf die völlige Ausgleichung ankomme, sondern daß die Liebe sich viel besser betätigen könne, wenn sie die Persönlichkeit in ihrer Eigenart belasse und als solche fördere und hege. Das sei die wahre Fruchtbarkeit. Am 22. Februar 1790 fand in Wenigen-Jena ihre Trauung statt.

Das junge Paar mußte sich sparsam behelfen, da es doch nur ein bescheidenes Einkommen besaß. Lottes still sorgendes, liebevolles Wesen schaffte Behaglichkeit und Wohlgefühl, ihre kleinen Künste, Klavierspiel, Gesang, Zeichnen taten noch ein übriges hinzu. Was er in der Idee mit Körner gemeinsam erstrebt hatte, seinem Leben und Schaffen Stil zu geben, frei und rein zu sein, das brachte ihm Lotte.

Bis in den April hinein hielten die Vorlesungen Schiller in Jena. Kurze Zeit nur gönnte er sich Ferien in Rudolstadt und begann im Mai das Sommersemester mit einer teilweisen Wiederholung seiner letzten Vorlesung. Neben diesen Dingen, die vorzubereiten Mühe genug kostete, gab es stark zu tun: nämlich bis August sollte ein Teil der „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" für Göschen fertig sein; Gewissenhaftigkeit ließ ihn oft bis zu vierzehn Stunden täglich arbeiten, wofür ihn auch am Ende ein ganz bedeutender Erfolg lohnte. Die „Thalia" und das Memoirenwerk verlangten natürlich ebenfalls manche Stunde. Die Ferien waren nicht weniger mit Arbeit ausgefüllt als das Semester, und schließlich blieben im Oktober noch ganze vierzehn Tage zur Erholung, die er auch richtig mit Essen und Trinken, Schach und Blindekuhspielen hinbrachte. Aber

http://rcin.org.pl

am Ende war ihm das Nichtstun unerträglich, und er ging in das vierte Semester sogar mit einer gewissen Freude. Aus aller Arbeit heraus meldet er seinem Vater zu Neujahr 1791: „Wir beide sind gesund und glücklich, wie wir es nur wünschen können. In unsern besten Stunden denken wir der lieben Unsrigen und tragen uns mit allerlei schönen Entwürfen für die Zukunft. Ich habe freilich viel Arbeit, aber es fehlt mir dazu nicht an freudigem Mut, und der Himmel segnet sie." Wenige Tage später schon, in Erfurt, als ihn der Koadjutor Dalberg zum Mitgliede der „Kurmainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften" ernannt hatte, befiel ihn bei dem Festessen ein heftiges Katarrhfieber, das vorläufig so unwichtig erschien, daß Schillers mehrere Tage in Weimar auf Besuche gingen und er zu Beginn der Vorlesungen am 11. Januar allein nach Jena zurückfuhr. Schon vier Tage später mußte er Lotte herbeirufen; eine Art Lungenentzündung hatte ihn ergriffen, Atemnot und Blutspeien setzten ein, dazu ein heftiges Fieber, das noch kompliziert wurde durch ein Unterleibsleiden. Aderlässe, Blutegel und Pflaster verschafften Luft, aber der geschwächte Magen ließ sechs Tage lang keine Nahrung zu. Am siebenten Tage wurde das Befinden sehr bedenklich, bis sich am neunten und elften leichte Besserungen zeigten. Das Phantasieren hörte auf, die Fieber wurden mäßiger, aber es dauerte noch tagelang, bis er einige Stunden außer dem Bette zubringen oder gar am Stocke herumkriechen konnte. Am 22. Februar kann er Körner die erste Mitteilung machen. Die Vorlesungen müssen natürlich auch noch für das Sommersemester aufhören, sollen aber überhaupt in Zukunft nur Privatissima auf der Stube sein und zwar über Ästhetik. Und nun geht es mit Muße und eiserner Geduld an den Kant. Dazwischen gab es dann zur Abspannung leichtere Lektüre, Unterhaltung, Spiele. Ende März schon ging er nach Rudolstadt in das mildere Klima. Schiller glaubte nicht an Besserung; aber sein Gemüt war heiter, und es fehlte ihm selbst zum Schlimmsten nicht der Mut.

Anfang Mai wiederholten und verstärkten sich die Anfälle so, daß man den Tod befürchten mußte. Schiller war vorbereitet. Da ihm die Sprache fehlte, um mit Worten Abschied zu nehmen, schrieb er noch auf einen Zettel: „Sorgt für Eure Gesundheit; man kann ohne das nicht gut sein." Brust- und Unterleibskrämpfe, Erstickungsanfälle und Fieber machten böse Mittel, wie starke Dosen Opium und Kampfer mit Moschus nötig, dazu natürlich wieder Aderlässe. Das Blutspeien blieb diesmal aus. Am 9. Juli fuhren Schillers mit

http://rcin.org.pl

der Schwägerin und einem Arzte zur Kur nach Karlsbad, wo eine langsame Erholung eintrat; aber immer noch war der Atem kurz, und Krampfanfälle gaben zu bedenken. Anfang August kehrte man auf wenige Tage nach Rudolstadt zurück, um dann eine längere Nachkur in Erfurt anzuwenden. Die Schwiegermutter hatte bereitwilligst einen Zuschuß zu diesen großen Kosten hergegeben; das freundliche Angebot Körners wollte Schiller nicht annehmen. Dalberg, mit dem man täglich verkehrte, konnte für die Zukunft Schillers, die durch diese Zwischenfälle bedrohlich genug aussah, nichts tun. Er riet ihm, den Herzog um eine Gehaltserhöhung zu bitten, — der Herzog sah sich aber trotz alles guten Wollens außerstande, ihm mehr als eine einmalige Unterstützung von zweihundertundfünfzig Talern zu gewähren. Immer steht die Not hinter ihm; er kann noch nicht wieder so angestrengt arbeiten wie vorher und lebt schon stark von Vorschüssen; Lotte ist sehr angegriffen. „Wären wir beide nur gesund, wir brauchten nichts weiter um zu leben wie die Götter", heißt es einmal an Körner; aber zur Gesundung war eben Ruhe und Geld nötig.

In Dänemark war von einer treuen Schillergemeinde, an deren Spitze der Schriftsteller Jens Baggesen stand, sogar schon eine Totenfeier für den Dichter abgehalten worden, der doch der Welt seine höchsten und reifsten Werke erst schenken sollte. Auf Baggesens Betreiben wurden dann nach Bekanntwerden der traurigen Geldverhältnisse des Dichters der Herzog Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg und der Minister Graf Ernst v. Schimmelmann bewogen, ihm einen Ehrengehalt von tausend Talern auf drei Jahre zu bewilligen, damit er nicht genötigt sei, bei seiner Krankheit noch Notarbeit zu tun. Schiller nahm die Gabe dankbar an und benutzte die gebotenen Mittel zu längerer Ausspannung und freien Studien. Die Dozententätigkeit wurde endgültig aufgegeben, nachdem ihn im März 1793 mitten im Vortrage wieder ein Anfall heimgesucht hatte.

Die historische Betätigung wurde zuerst begleitet, dann aber ganz verdrängt durch die philosophische. Kants Philosophie, ihre mathematisch scharfe Teilung wie ihr sicherer Bau, warf seine bisherige Gefühlsphilosophie zu Boden. Das wissenschaftlich Feste war auch hier zuerst das Fesselnde. Schiller fühlte sich sicher und dadurch frei und stark, seine Persönlichkeit bekam Rückhalt an der Philosophie. Bei der Aneignung der Kantischen Grundwahrheiten aber konnte ein Mann wie Schiller nicht stehenbleiben; seine Kraft und Eigenart baute weiter und gab dem System des reinen Denkers die Weite und Bedeutsamkeit des

http://rcin.org.pl

Künstlers und Ästhetikers, sowie die fortreißende Schwungkraft und Freudigkeit des Idealisten. So entstanden aus der Verarbeitung, der selbständigen Weiterbildung des Kantischen Systemes die für Schillers Persönlichkeit und Kunst so wichtige Schrift „Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen", die er an den Herzog von Augustenburg richtete, und die Aufsätze „Über naive und sentimentalische Dichtung".

Einen langgehegten Plan konnte er jetzt endlich verwirklichen, nämlich eine Reise in die schwäbische Heimat. Am 2. August ging es über Nürnberg nach Heilbronn, wo man sich der Gesinnung des Herzogs vergewissern wollte, am 8. September siedelten Schillers nach Ludwigsburg über, wo ihnen am 14. September ein Sohn geboren wurde. Dieser erhielt die Namen Karl Friedrich Ludwig. Der Verkehr mit der elterlichen Familie war sehr rege, und der Vater nahm, um nur dem Sohne und dem Enkel ganz nahe sein zu können, sogar Urlaub zu einer Badekur bei Ludwigsburg. Die wiederaufgenommenen Beziehungen mit den Jugendfreunden brachten natürlich manche Enttäuschung mit sich, irgendwelche Anregung und geistige Reibung blieb vorläufig ganz aus. Im März 1794 ging Schiller nach Stuttgart. Hier war ein besserer Boden für ihn, und gleich erholte er sich. In einem Gartenhäuschen wohnend, genoß er den ganzen Einfluß des wiederauflebenden Jahres. Fruchtbar wurden die Berührungen mit dem alten Freunde Zumsteeg und vor allem mit dem gediegenen Dannecker; von diesem lernte er vieles, und der Austausch befähigte Dannecker, seiner Schillerbüste die wesentlichen Züge des Dichters zu geben. Um diese Zeit entstand auch das Schillerbild der Ludowika von Simanowitz, das unsere Ausgabe schmückt, ein Kunstwerk, das ganz anderes vom Wesen Schillers ausdrückt als das Werk Danneckers, das geradezu die Ergänzung nach der anderen Seite gibt. In Stuttgart wurde auch die wichtige Verbindung Schillers mit dem jungen Verlagsherrn Johann Friedrich Cotta geschaffen, mit dem neben allerlei anderen Plänen auch eine allgemeine politische Zeitschrift erwogen wurde, die auf die Weltereignisse Bezug nehmen sollte. Die Sehnsucht nach einer ruhigen und gleichförmigen Lebensart wurde so groß, daß Schillers am 6. Mai das schwäbische Vaterland mit erleichtertem Herzen verließen und über Heilbronn, Würzburg und Meiningen auf Jena zueilten, wo sie am 15. Mai ankamen und sich in ihrer neuen Wohnung, Unterm Markt 1, einrichteten.

Anfang September 1788 hatte die erste nähere Berührung

http://rcin.org.pl

Schillers mit Goethe stattgefunden — um von dem Besuche Goethes auf der Karlsschule zu schweigen, den Schiller als Knabe erlebt hatte. Aber wie sich damals der Knabe zu dem jungen Manne verhielt, so stand auch jetzt noch, zu Rudolstadt im Jahre 1788, der junge Mann zu dem reifen Menschen. Schiller fühlte bei seinem Ehrgeize das Große an der Goetheschen Kunst und neidete ihm sein Können; Goethe sah in Schiller den Dichter der Räuber, der Kabale und Liebe, und verachtete und verabscheute das als den größten Gegensatz zu allem seinem Streben. Schillers Eifersucht ging bis zum persönlichen Hasse. Lange natürlich konnte diese Stimmung bei einem edeln und bedeutenden Menschen nicht anhalten; sie schlug sogar um in absolute Bewunderung von Goethes Dichtung. Schiller zweifelte und verzweifelte an seiner Kunst, er sprach ihr Berechtigung und Wert ab.

Als Schiller bald nach seiner Ankunft die Vorbereitung zu den Horen in die Hand nahm, die sich aus den Plänen und Unterhandlungen mit Cotta entwickelten, forderte er Goethe zur Mitarbeit auf, welcher seinerseits freundlich zusagte. Aus der vorsichtig erneuerten Bekanntschaft entwickelten sich Beziehungen, die zu den schönsten unseres Kulturlebens gehören. Der Briefwechsel, den die beiden Dichter jahrelang pflegten, übertrifft womöglich den zwischen Schiller und Körner noch an Reichhaltigkeit und Bedeutung. Wer von beiden dem anderen mehr gewesen ist, und wem die Freundschaft des andern mehr genützt hat, läßt sich nicht recht sagen; durch den Austausch sind jedenfalls beide beeinflußt, das läßt sich an ihren Dichtungen im einzelnen nachweisen. Gerade die Verschiedenheit der Naturen war dabei ein höchst wichtiges Moment. Jetzt war der Zeitpunkt für eine gedeihliche Gemeinsamkeit gekommen; denn beide hatten das Werk ihrer inneren Vollendung hinter sich und waren über sich und über ihre Kunst in Klarheit. Ihre Ziele aber, von denen die Horen kündeten, waren der Zeit zu hoch, ihre Auffassung war dem Publikum wie den vielen Zunftgenossen zu rein und groß, als daß ihr Organ hätte Erfolg haben können. Mißverständnis, Spott und Hohn ernteten sie in reichem Maße. Was der Marquis Posa schon im Jahre 1786 im Don Karlosfragmente gesagt hatte: „Das Jahrhundert ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe ein Bürger derer, welche kommen werden" — mußte Schiller auch jetzt wieder aufs schmerzlichste bestätigt finden. Die Roheit und Niedrigkeit der Zeit, wie sie im Gegensatz zu ihrem eigenen Streben zutage getreten war, und zwar ganz besonders gelegentlich der Horen, war die Veranlassung zu den

http://rcin.org.pl

Xenien, einer großen Reihe gemeinsam verfaßter Distichen, in denen sie ein großes Strafgericht über ihre Zeitgenossen abhielten. Schiller war dabei besonders heftig und kampflustig und hat von der Höhe seiner Kultur herab tausend vernichtende Pfeile geschossen.

Goethe forderte nach diesem Scharmützel seinen Freund auf, nun der Welt positiv, in großen, echten Kunstwerken ihre Bedeutung zu zeigen, und diesem Wunsche entsprach Schiller von Herzen. Für kleinere lyrische Werke gründete Schiller seinen Musenalmanach, der bis zur Jahrhundertwende das Beste aufnahm, was er schuf. Außer den Balladen entstand so manches schöne Gedicht in dieser fruchtbaren Zeit. Was Schiller in einem seiner letzten Werke, in der „Huldigung der Künste", die Gestalt der Poesie sagen läßt, gilt in ganz besonderem Maße von seiner eigenen Dichtung:

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort,
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schönres find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Das ist es, was Schiller zur Darstellung bringt, die schöne Seele in schöner Form.

Zweimal bekam Schiller die Aufforderung, in sein Heimatland an die Universität Tübingen als Professor zu kommen; zweimal lehnte er ab, denn er hatte den Lehrbetrieb gründlich satt; er war doch in erster Linie Dichter, und als solcher hatte er Reibung nötig. Die mangelte dort ganz, und was ihm jüngst Goethe geworden war, konnte ihm überhaupt nirgends ersetzt werden. Mit ihm kam er häufig zusammen in Jena und in Weimar. Schiller suchte alles zu tun, was irgend seinem Befinden und seiner Produktion förderlich war. Aus der Enge der Stadt zog er am 13. April 1795 in das freier gelegene Griesbachische Haus, in eine neue schöne Wohnung, um sich mehr an der Natur erfreuen zu können, von der er allzuoft abgeschlossen war. Am 11. Juli 1796 wurde ihm sein zweiter Sohn geboren, der die Namen Ernst Friedrich Wilhelm erhielt, und dessen

http://rcin.org.pl

Patin Frau v. Kalb war. Die sparsame und häusliche Frau Lotte wußte es schon einzurichten, daß sie durchkamen.

Großes Unglück war über Schillers Familie auf der Solitude im Schwabenland hereingebrochen. Äußere Unruhen, die der Krieg zwischen Österreich und Frankreich mit sich brachte, waren noch das Geringste. Die achtzehnjährige Nanette, die der Bruder so sehr liebte, war am 23. März 1796 einem Nervenfieber zum Opfer gefallen, Luise wurde von einer Lungenentzündung gepackt. Der Vater hatte mit des Sohnes Hilfe sein Werk über Baumzucht bei Cotta untergebracht und für seine rastlosen Bemühungen freundliche Anerkennung erfahren. Dadurch angefeuert übernahm er sich so, daß er sich niederlegen mußte, und als nun auch die Mutter durch ein Fußleiden zum Ruhen gezwungen wurde, da mußte Christophine aus Meiningen zu Hilfe kommen, fast auf ein halbes Jahr. Am 7. September war der Vater, dreiundsiebzig Jahre alt, gestorben, nachdem ihm noch die Freude der Geburt des zweiten Enkels in Jena, sowie der Verlobung der langsam genesenen Luise geworden war. Schiller suchte die Mutter zu trösten und nahm sich ihrer durch eine fortlaufende Unterstützung mit hundertundzwanzig Gulden jährlich tatkräftig an. Schwer lasteten aber die Ereignisse auf seiner Seele.

Immer mehr zog er sich zurück auf den engsten Kreis und auf seine Arbeit. Mit Körner wurden hie und da Besuche ausgetauscht, während nach wie vor der Briefwechsel die Hauptsache tun mußte. Goethe war eine Zeitlang täglicher Gast bei Schillers in Jena, die dann auch wieder Wochen in Weimar zubrachten in Goethes nächster Nähe. Mit Wilhelm v. Humboldt stand man auf freundschaftlichstem Fuße; wenige Menschen sind für Schillers Kunst um diese Zeit so förderlich gewesen.

Als Schiller vom Mai 1797 ab draußen vor Jena in seinem Gartenhäuschen saß, das er sich gekauft hatte, arbeitete er an seinem „Wallenstein". Schiller, der wohl wußte, daß er mit seinen Lebenstagen haushälterisch umgehen mußte, hatte lange gezaudert, ehe er sich daran wagte, ein Drama zu schreiben. Was er früher geleistet hatte, konnte ihm wenig Mut machen, denn er sah die niedrige Stufe jener Kunst und fühlte, daß er seit drei bis vier Jahren im Poetischen einen völlig neuen Menschen angezogen habe. Die Tragik der Griechen hatte er inzwischen aufs gründlichste studiert, und von dieser ist der „Wallenstein" in seinem inneren Bau beeinflußt. Als durch und durch moderner Mensch mit selbständiger Kultur konnte er das antike Schicksal in der alten Form nicht gebrauchen. Er legte deshalb das

http://rcin.org.pl

Starre und Feste in den Charakter seiner Helden und ließ sie an sich selber zugrunde gehen, wobei dann die äußeren Umstände wohl Gewand und Farbe leihen mußten. Er bemühte sich, seinen Gebilden und ihren Bewegungen die unbedingte Notwendigkeit und Festigkeit des griechischen Dramas zu geben, und sah darin geradezu die Hauptaufgabe des Dramatikers. Der „Wallenstein" ist wohl der reinste Ausruck dieses der hohen Theorie des Dichters entsprungenen, von richtigen Erkenntnissen geleiteten Strebens. Die Geschichte nirgends zu verletzen, sondern zu größtmöglichem Ausdruck zu bringen, ist dabei Schillers Absicht; er wendet dazu jahrelang alle Mühe und allen Fleiß auf. Goethe brachte den „Wallenstein" auf die Bühne. Der Erfolg war außerordentlich und entschied über die Art der künftigen dichterischen Betätigung Schillers. Der Musenalmanach wurde deshalb jetzt aufgegeben.

Aufs lebhafteste hatte er wieder erfahren, was ihm das Theater war. Hier war in dem Zusammenarbeiten mit Goethe das Höchste zu erreichen. Würde nicht in einer ständigen Verbindung mit dem Theater die Lust und die Kraft zu seiner Kunst wachsen? Er gedachte den Winter künftig in Weimar zuzubringen, was um so notwendiger erschien, als Goethe in letzter Zeit wenig abkommen konnte. In Jena konnte ihn wenig mehr locken. Die großen Kosten eines Weimarer Aufenthaltes schufen noch am meisten Bedenken; aber nachdem der Herzog auf Schillers Bitte vom 1. September 1799 hin diesem allerfreundlichst geantwortet, ihm seinen Gehalt auf vierhundert Taler erhöht und außerdem eine Ladung Holz zugesichert hatte, konnten Entschlüsse gefaßt werden. Er mietete die Wohnung der fortziehenden Frau v. Kalb in der Windischgasse. Am 11. Oktober wurde ihm in Jena seine erste Tochter, Karoline Henriette Luise, geboren, weshalb noch nicht an einen sofortigen Umzug gedacht werden konnte. Dieser verzögerte sich auch noch durch ein schweres Nervenfieber seiner Frau, welches eine Zeitlang sogar ihrem Geisteszustand gefährlich zu werden drohte, aber schließlich unter der Fürsorge Schillers und der chère mère doch noch so bald behoben wurde, daß sie am 3. Dezember Jena verlassen konnten. Sie blieben fortan gegen ihre ursprüngliche Absicht in Weimar wohnen.

Der „Wallenstein" hatte gezeigt, was das Weimarer Hoftheater, das erst 1791 gegründet war und bisher nur ganz einfache und fast belanglose Aufführungen versucht hatte, unter guter Leitung und künstlerischer Anweisung zu sein vermochte. Goethe und Schiller beschlossen, dieses Institut nun nach Kräften

http://rcin.org.pl

auszubauen und hier den reinsten Ausdruck ihrer höchsten Intentionen zu erstreben. Es handelte sich deshalb vorläufig darum, Stücke zu beschaffen, denn vom „Wallenstein" konnte man nicht leben. Die großartige Idee, den „Agamemnon" des Aischylos zu übersetzen, kam nicht zur Ausführung. Aber Shakespeares „Macbeth" wurde am 14. Mai 1800 in Schillers Übersetzung aufgeführt und am 30. Januar 1802 Gozzis „Turandot". Im folgenden Jahre — um dem französischen Geschmacke des Hofes entgegenzukommen — gab Schiller der Bühne zwei Lustspiele Picards unter dem Titel „Der Parasit" und „Der Neffe als Onkel". 1804 folgte dann Racines „Phädra". Der „Egmont"bearbeitung Schillers, die bereits am 26. April 1796 über die Bretter gegangen war, folgte 1802 die Bearbeitung der „Iphigenie". Zur Bearbeitung von „Götz von Berlichingen" und selbst der „Laune des Verliebten" hat Schiller nicht Hand angelegt, wohl aber manchen Rat erteilt. Lessings „Emilia Galotti" und „Minna von Barnhelm" wurden inszeniert, und Schiller bearbeitete den „Nathan".

Er selber mußte natürlich fürs Theater das Beste tun, und seine höchsten Einsichten vom Können der Bühne und vom Wesen der Dichtung zeigten sich erst im eigenen Schaffen. In kürzester Zeit entstanden nun die Dramen, die für die Geschichte unserer deutschen Dichtung und Bühne von größter Bedeutung geworden sind. Fest und bestimmt ist die Linie seiner Entwicklung. Die „Maria Stuart" ist unter den Schillerschen Dramen dem „Wallenstein" noch am meisten verwandt in der Charakteristik, in der Behandlung der Geschichte, in dem Objektivitätsstreben, obgleich schon wesentliche Unterschiede merklich sind. Deutlicher tritt dann die Abwendung vom Historischen, die Befreiung von der realistischen Charakterisierungsweise, die dichterische Selbständigkeit in der „Jungfrau von Orleans" hervor, die er eine romantische Tragödie nennt. In Leipzig, wo dies Stück zuerst aufgeführt wurde, war ihm am 17. September 1801 bei seiner Anwesenheit ein großer Erfolg beschieden.

Obgleich Schiller gelegentlich aufatmen konnte, zu reinem Genuß seines Lebens kam er nicht. Kaum daß Lotte wieder gesund war, packte ihn Mitte Februar 1800 ein schweres Nervenfieber, das ihn vier Wochen lang quälte. Man mußte sich entschließen, auch den Sommer in Weimar zuzubringen, und es machte sich, daß ihr Jenaer Gartenhaus vermietet werden konnte. Eng war der Kreis von Freunden, in dem man verkehrte. Goethe hatte im Oktober 1801 das Mittwochskränzchen gegründet, wo eine fröhliche Geselligkeit mit Unterhaltung, Schmaus

http://rcin.org.pl

und Liedern gepflegt wurde. Man wußte, daß so etwas nur unter wenigen Edlen Bestand und Reiz haben konnte, und war deshalb sehr abgeschlossen.

Der verlängerte Aufenthalt in Weimar ließ endlich den Beschluß entstehen, ganz dort zu bleiben; dann aber mußte man sich zu dem Zwecke ein Haus kaufen, und als sich im Februar 1802 günstige Gelegenheit bot, griff Schiller zu. Zwar der Preis von viertausend und zweihundert Talern war groß, und einige bauliche Veränderungen erwiesen sich als nötig; aber das jenaische Anwesen ließ sich gerade verkaufen, und die Geldverhältnisse erschienen durch die notwendig gewordene zweite Auflage der „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" bei Göschen, sowie durch Cottas Zusicherung, für jedes neue Drama tausend Taler zahlen zu wollen, nicht ungünstig. Und Schiller wühlte in Plänen. Am 29. April 1802 zog man in das neue Heim. An demselben Tage starb Schillers Mutter bei ihrer Tochter Luise, der Pfarrerin zu Kleversulzbach. Ihr Tod kam nicht unerwartet.

Unermüdet arbeitete Schiller, und wenn auch manche Zeit durch die Herausgabe der kleineren Schriften, der Gedichte genommen wurde, wenn auch die immer wiederkehrende Krankheit ihm Lust und Kraft raubte, er raffte sich in anderen Momenten um so entschlossener zusammen, und während der Fertigstellung seiner großen Dramen suchte er schon wieder in reichlicher Lektüre nach Stoffen. Ehe noch im Jahre 1803 die „Jungfrau von Orleans" in Weimar gespielt werden durfte, weil der Herzog sich nicht damit befreunden konnte, ging „Die Braut von Messina" über die Bretter. Die historische Kunst ist hiermit überwunden und die Realistik ebenfalls in all und jeder Form. Stilisiert ist das Stück, künstlich, wenn man so will, aber kein anderes gibt Schiller so volle Gelegenheit, alle seine Kräfte und Anlagen zu entfalten. „Die Braut von Messina" ist wohl, wenn man Schillers Eigenart in Betracht zieht, das vollkommenste Stück, das der Dichter geschrieben hat. Der ganze Schiller zeigt sich uns hier. Auf Goethes Wegen wandelt Schiller am meisten im „Wilhelm Tell". Er springt hier gleichsam aus der geraden Richtung der Entwicklung heraus, die er dann erst nachher im „Demetrius" wieder fortsetzt. Ganz läßt er sich im „Wilhelm Tell" leiten von der Überlieferung, die als Volksmärchen, als naive Dichtung schon in sich alle Vollendung hat. Die mit vorsichtiger Hand unternommene Bearbeitung läßt alle Eigentümlichkeiten der alten Sage bestehen und begnügt sich mit Zusammenfügung, Motivierung, wo das notwendig erscheint, und Aufbau.

http://rcin.org.pl

Obgleich man doch in Weimar deutlich genug merkte, was man an Schiller hatte, ließ man ihn doch in einer Lage, die ihm manche Sorgen und Unruhen für die Zukunft bereiten mußte. Als im Jahre 1802 Dalberg endlich Kurfürst von Mainz geworden war, hoffte Schiller, daß er ihm eine feste und gutbezahlte Stellung verschaffen könnte, aber die Unsicherheit der Kriegeszeiten erlaubte ihm nichts als eine gelegentliche Geldspende. Ein Verhältnis zum Weimarer Hofe war bei aller Wärme persönlicher Anteilnahme offiziell nicht vorhanden, denn Schiller war bürgerlich und konnte nicht zu Hof geladen werden. Ende 1802 hatte der Herzog Karl August, um diesem Übelstande abzuhelfen, beim Kaiser Franz II. die Erhebung Schillers in den Adelstand beantragt, die nun auch vollzogen wurde; eine Veranlassung zu dieser Ehrung durch das Reich hatte man gefunden in Schillers Verdiensten um die deutsche Sprache. Im Februar 1803 hatte man in Weimar ein Maskenfest gegeben und dabei Schiller durch Darstellung von Gestalten seiner Dichtung zu ehren gesucht. Wo er sich öffentlich sehen ließ, war er ein Gegenstand der Huldigung. Im August besuchte ihn König Gustav IV. von Schweden, der besonders erfreut war durch Schillers „Dreißigjährigen Krieg", und schenkte ihm einen Brillantring; darüber konnte er sich doch etwas mehr freuen als über das Diplom der Stockholmer Akademie vom Jahre 1797, aber Bargeld wäre ihm nötiger und lieber gewesen.

Die schon früher wiederholt gehegte Absicht, Berlin zu sehen, verwirklichte er im Frühling 1804. Am 1. Mai kam er dort mit Frau und beiden Söhnen an. Es war klar, daß Schiller an Berlin und seinem Leben Gefallen finden mußte; denn Bewegung und Treiben war sein Element. Am Hoftheater führte man zu seiner Ehrung die „Räuber" auf und „Wallensteins Tod", die „Jungfrau von Orleans" und die „Braut von Messina". Das Publikum brachte ihm begeisterte Huldigungen dar, wo man ihn erkannte. Am 13. Mai empfing die Königin Luise mit ihren Kindern die Familie Schiller und sprach wohl den Sorgen und Nöten des Dichters gegenüber den Wunsch aus, ihm in Berlin zu helfen. Iffland, dem Theaterintendanten, mußte natürlich besonders viel an Schiller liegen, und deshalb betrieb er an maßgebender Stelle Verhandlungen, die eine Anstellung bezwecken sollten. Nach zweiwöchigem Aufenthalte reiste man wieder zurück. In der weimarischen Ruhe erwogen sich die Vorteile und Nachteile dieser großen Veränderung richtiger. Er war aber doch zu innig mit dem thüringischen Boden verwachsen, als daß jetzt noch seine Wurzeln zu lösen gewesen wären. Die

http://rcin.org.pl

Stellung zum Herzoge, zu Goethe, auch zum Theater war nicht gut zu verändern. Die absolute Freiheit hier war unschätzbar, und er wußte doch noch nicht, wie in Berlin seine Stellung werden würde. Schiller bat den Herzog, ihm im Interesse seiner Familie den Gehalt zu verdoppeln und blieb in Weimar, als ihm der Wunsch gewährt wurde.

Am 25. Juli wurde ihm in Jena seine zweite Tochter geboren, Emilie Henriette Luise, das einzige Kind, das seine Familie noch bis auf unsere Tage fortpflanzen sollte. Hier in Jena packte ihn seit dem Geburtstage des Kindes die Krankheit heftiger an als früher, und er kam dem Tode wieder recht nahe. Nur sehr langsam erholte er sich nach sechs schweren Wochen. Wieder wie in den Zeiten der ersten schlimmen Erkrankung entstand eine Nachricht von Schillers Tode. Und doch sollte die außerordentliche Lebenskraft des Dichters noch einmal siegen. Der Empfang der Gemahlin des Erbprinzen, der Großfürstin Maria Paulowna, am 12. November 1804, ließ in wenig Tagen aus seiner Feder die „Huldigung der Künste" entstehen, da Goethe damals nicht imstande war, etwas fürs Theater zu schaffen. Schiller hatte in den letzten Lebensjahren das Gefühl, alle Macht daransetzen zu müssen, um noch einiges zu vollenden, ein Gefühl, das drückend wurde, als er die großen Mitstrebenden, einen Herder, einen Kant, sterben sah. Er hatte alle Zeit nötig und konnte sich über den zudringlichen und zeitraubenden Besuch der Frau v. Staël deshalb so sehr entrüsten.

In Plänen und Entwürfen hat er eine bunte Fülle von Gestalten zu fassen gesucht. Zu den ältesten Vorwürfen gehörten „Die Malteser", „Die Polizei" und „Die Kinder des Hauses", Stoffe, die ihn aber auch noch in den letzten Jahren beschäftigten. Er dachte an Bewältigung von Seestoffen, „Das Schiff", „Die Flibustiers", „Das Seestück"; er dachte an einen „Themistokles", eine „Agrippina" sollte das furchtbare Walten des Schicksals offenbaren, ebenso wie „Die Braut in Trauer", in der er die „Räuber" zu Ende dachte unter der Annahme, daß Karl Moor nicht umkäme. Freier arbeitete seine Phantasie an Sagenstoffen wie „Elfride", an der märchenhaften „Gräfin von Flandern", an einer balladesken „Rosamunde oder die Braut der Hölle". Er erwog kriminelle Familienbegebenheiten wie die „Gräfin von St. Geran", die Tragödie der Liebe des Stallmeisters „Monaldeschi" der Königin Christine von Schweden, einen „Hausvater", eine unbestimmte „Begebenheit zu Famagusta", historische Stoffe wie die „Sizilianische Vesper" und die „Verschwörung

http://rcin.org.pl

gegen Venedig"; eine „Charlotte Corday", eine „Medea", von der er das schon sagte, was Grillparzer dann ausführte: „in ihrer ganzen Geschichte und als Zyklus müßte man sie brauchen". Schiller dachte an Dramatisierung der Empörung „Birons" gegen König Heinrich IV. von Frankreich und hielt nach dem Zeugnis seiner Schwägerin Karoline einen Zyklus französischer Königsdramen für eine Möglichkeit. Dagegen meinte er zu Ifflands Hinweisen auf die deutsche Geschichte, sie liege zu sehr auseinander, und es sei schwer, sie in Hauptmomenten zu konzentrieren. Sie sei aber reich an einzelnen großen Charakteren. So schien ihm der Erzherzog „Friedrich von Österreich", der Gegner und Freund Ludwigs von Bayern, anziehend, und auch an „Rudolf von Habsburg" und an „Heinrich den Löwen" dachte er wohl einmal. Von einem „Ereignis zu Verona beim Römerzuge Sigismunds" ist einmal die Rede, von einem Verbrechen seines Günstlings und von der strengen Justiz des Kaisers; wir wissen nichts Näheres davon. Ernster ist Schillers Interesse an tiefen seelischen Konflikten wie der „Prinzessin von Celle" und vor allem am „Warbeck" und „Demetrius". Doch hinderte das nicht, noch unter der schweren Arbeit an diesen Stoffen eine „Fortsetzung zu Goethes Bürgergeneral" zu versuchen. Der „Demetrius" gab ihm noch einmal Gelegenheit zu großer Entfaltung seiner Bühnenkunst. Alles, was er gelernt, was er als das Beste und Höchste erkannt hatte, sollte hier verwertet werden: die Strenge und Notwendigkeit der Tragik, die einfache Größe der Bewegung, das plastische Hervortreten des Helden und das bildhaft-flache, aber auch in seiner Bescheidenheit wirkungsvolle Zurücktreten der Umgebung, der historische, bedeutungsvolle Hintergrund mit dem weiten Ausblick, und das buntbewegte Leben des Volks, dazu auch die mit allen Möglichkeiten der Bühne rechnende und arbeitende Regiekunst. All das Große und echt Schillersche ist in dem Fragment noch so deutlich erkennbar, daß es die ganze Freude eines vollendeten Kunstwerks zu bereiten imstande ist.

Aber er sollte das Drama nicht mehr fertigstellen. Mitten aus der Arbeit wurde er wiederholt durch Anfälle von Krämpfen und Fieber herausgerissen. Er fühlt sich bis auf die Wurzeln erschüttert, und Mutlosigkeit befällt seinen Geist. Anfang Februar 1805 geht es ihm besonders schlecht. Kaum aber weicht zu Ende Februar das Leiden ein wenig, da muntert er auch den gleichzeitig an Nierenerkrankung schwer niederliegenden Goethe auf: „Fahren Sie fort, sich immer mehr zu erheitern

http://rcin.org.pl

und zu stärken. Vielleicht wenn der Wind sich legt, wage ich mich morgen heraus und besuche Sie." Und sein erster Spaziergang gilt Goethe. Am 2. April heißt es: „Jetzt mit eintretendem Frühjahr kömmt die Heiterkeit und der Lebensmut zurück, und so wie die Erde der Sonne, öffnet sich auch die Seele der Freundschaft wieder." Und eine Reihe von Briefen an Leibes- und Wahlverwandte bezeugen, wie er die Hände ausstreckt nach denen, die ihm teuer sind. Er ist heiter und unternehmend; er sinnt über die Prachtausgabe seiner Gedichte, die in einer besondern Auswahl und Gruppierung bei Crusius erscheinen sollte, und über die Ausgabe seiner Dramen, seines „Theaters" bei Cotta. Er nimmt den „Demetrius" wieder vor und hofft, ihn bis Herbst erledigt zu haben. Am 28. April geht er noch zu Hofe, und am 29. besucht er noch das Theater; dann aber muß er sich niederlegen. Am 5. Mai setzt der Verfall ein. Der getreue Heinrich Voß übernahm wie im Februar wieder Nachtwachen, aber schließlich konnte Schiller nur noch Frau und Schwägerin um sich haben. Von seinem jüngsten Kinde hat er wiederholt schmerzlichen Abschied genommen, da er sich wohl um dessen Zukunft besorgte. Seit dem 7. Mai ließen die Kräfte schnell nach, so daß die Sprache und die Feder nicht mehr sagen wollten, was er meinte. Von der Furcht vor einem langen Sterben wurde er am 9. Mai, nachmittags 5 Uhr, durch den Tod erlöst.

Goethe hat ein herrliches Gedicht seinem Freunde gewidmet, den „Epilog zu Schillers Lied von der Glocke", ein Gedicht, in welchem er sich nach tiefergreifenden, schmerzlichen Eingangsworten zu trostvoller Würdigung und verklärendem Lobe des Geschiedenen zusammenfaßt. Schiller, heißt es da, war erhaben über das Gemeine, das Sinnliche, das alle Menschen drückt, fesselt und bändigt; sein Geist entwickelte sich nach drangvoll unruhiger Jugend fort ins Ewige des Wahren, Guten und Schönen. Goethe trifft scharf des Freundes Züge, wenn er dann fortfährt:

Nun glühte seine Wange rot und röter
von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
von jenem Mut, der früher oder später
den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
damit das Gute wirke, wachse, fromme,
damit der Tag dem Edlen endlich komme.

http://rcin.org.pl

Und das ist in der Tat das Wesentliche an Schillers Bedeutung: sein Wirken zur Entwicklung des Besten im Menschen und damit zur Vollendung der Menschheit überhaupt. Auch darin war diese hohe, leidgebeugte Kämpfergestalt Christus ähnlich. Dieser Aufgabe widmete er sein Denken und sein Dichten; beides rann ihm ineinander zu einer höheren Einheit, die im deutschen Geistesleben einzig dasteht.

http://rcin.org.pl

Einleitung des Herausgebers.

Wenn wir von Schillers Gedichten sprechen, dürfen wir keinen ästhetischen Wertmaßstab anlegen, der von der Dichtungsart genommen ist, welche wir heute Lyrik nennen. Das gibt von vornherein ein schiefes Bild und ist nicht geeignet, eine richtige Beurteilung der Schillerschen Kunst zu ermöglichen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß Schillers Gedichte durchaus wesensfremd dem seien, was wir heute unter Lyrik verstehen; denn kann man auch das meiste von ihm mit Gedankendichtung bezeichnen, so sind doch auch einzelne Gedichte da, die reine Lyrik genannt werden müssen. Wenn man aber von diesen wenigen offenkundigen Ausnahmen absieht und seine Gedichte schärfer ins Auge faßt, so erkennt man an vielen Stellen ein Hinübergleiten in den lyrischen Ton, andrerseits in lyrisch angelegten Gedichten ein Hinauslaufen auf Ideendichtung. Strenges Scheiden in Gefühlsdichtung und Gedankendichtung ist nicht möglich, dazu ist denn doch eine Künstlernatur wie diejenige Schillers zu differenziert.

Unsere noch vorwiegend lyrische Zeit mag den — sagen wir einmal: lyrischeren Gedichten Schillers den Vorzug geben. So ist An den Frühling häufig eins der schönsten Gedichte Schillers genannt worden; Düntzer sagt, es sei das anspruchsloseste und anmutigste der Jugendgedichte Schillers. Dabei lassen sich wenige Gedichte Schillers nennen, die so uneigen sind, wenige, die sich so offenkundig an zeitgenössische Vorbilder anschließen. Das Geheimnis möchten wir wohl schon mit größerem Rechte Schillers bestes Gedicht nennen, etwa auch noch das Gedicht Sehnsucht. Aber was wir von den Versen An den Frühling sagen, behaupten andere wieder von dem Geheimnis und nennen es eine bewußte Nachahmung der vom Publikum gewünschten Almanachlyrik; — ich glaube zwar, mit Unrecht. Jedenfalls aber: hier klingen fast reine lyrische Töne. Es kommt aber nicht darauf an, unseren Geschmack zu zeigen, sondern Schillers dichterisches Wesen, und das vermag sich in diesen rein lyrischen Gedichten keineswegs

http://rcin.org.pl

auszudrücken. Wir sehen nur ein ganz kleines Stück von ihm, keine eigentliche Charakterlinie.

Die tritt schon mehr zutage in der Melancholie an Laura, dem Prologe der Christiane Neumann, dem Abend, den Idealen, Herkulanum und Pompeji, in Stellen des Liedes von der Glocke, in den Vier Weltaltern, dem Jüngling am Bache und dem Siegesfeste. Alle diese Gedichte, und wohl noch ein und das andere mehr, haben ihren Stoff entschieden lyrisch bewältigt, so sehr auch oft das Darzustellende unpersönlich und überhaupt abstraktisch, so sehr andrerseits die Darstellung vorwiegend phantastisch und rhetorisch ist. Schiller hat seinen Stoff hier lyrisch bewältigt, das heißt ästhetisch gesehen: hier hat alles Leben gewonnen. Das ist Schiller nur in einer geringen Anzahl seiner Gedichte gelungen, und diese sprechen uns am meisten an.

Auch das ist aber noch nicht der ganze Dichter Schiller, dessen Begabung, dessen Können auf dem Gebiete der Ideendichtung liegt. In den lyrischen Gedichten treten manche schönen Seiten seines Gemütes zutage; wir empfinden diese menschlichen Auslassungen als besonders wohltuend. Wo sich aber die reine Geistigkeit Schillers zeigt, da erst ist seine Dichtung am eigenartigsten, seiner Persönlichkeit am meisten entsprechend. Daß uns heute diese Dichtung zu hart und spröde erscheint, daß wir ihr gar in manchen Fällen den Charakter der Dichtung absprechen, weil sie uns zu ausschließlich der Ethik, der Philosophie, der Geschichte anzugehören scheint, spielt gar keine Rolle. Wir stellen fest, daß hier eine Kunst ist, die mit Notwendigkeit aus der Eigenart einer großen Persönlichkeit entspringt. — Diese Kunst ist auch durchaus nicht ohne Vorgänger und Nachfolger. Sie bedeutet vielleicht die bisher erreichte höchste Stufe einer ganzen Gattung, die im Gegensatz zur Singlyrik Leselyrik genannt werden könnte, — natürlich im ganzen genommen. Eugen Wolff in seiner Poetik, S. 174, charakterisiert diese Art mit folgenden Worten: „Seit Beginn der Neuzeit dehnt sich neben dem gesungenen Lied eine Lyrik aus, die nicht mehr zum Singen, sondern zum Lesen bestimmt ist. Damit schwindet die Nötigung zu abgerissener Kürze, zu melodiöser Bewegung, zu plastischer Anschaulichkeit. Das zunehmende Abstraktionsvermögen kann sich schrankenlos ausleben, die Gleichförmigkeit und Eintönigkeit des Metrums ohne Rücksicht auf musikalische Verwendbarkeit durchgeführt werden. Dafür bietet sich als Schmuck die lebhafte und schwungvolle Färbung des rednerischen Stils, Wohllaut und Wirksamkeit der bloßen Worte."

http://rcin.org.pl

Schillers Ideendichtung ist der seiner Persönlichkeit entsprechende Ausdruck. Von geringer Bedeutung sind diejenigen Gedichte, welche dem zufälligen Einzelerlebnis bei ihm entsprungen sind. Ist doch das einzige Gedicht, welches dem Verhältnisse zu seiner Geliebten und späteren Frau entstammt, das unbedeutende „Einer jungen Freundin ins Stammbuch". Schiller bietet uns nichts Einzelnes und Zufälliges, er gibt uns sein Erleben nur im Extrakt, geläutert in den Tiefen seiner Persönlichkeit. Die Kunst soll ein Ausdruck der Persönlichkeit sein. Nun, das haben wir hier bis ins Äußerste getrieben vor uns. Schiller gibt uns seine Persönlichkeit, und nur seine Persönlichkeit, in ihren letzten Konsequenzen, und das Erlebnis, die Welt, die Menschheit, die Geschichte als ein Kristallisationsprodukt. Alles was im Strome jener bewegten Zeit heranflutete an Ideen und Problemen über Erziehung, Religion, Geschichte, Staat, Bildung usw., nahm Schiller in seine weite Seele auf und gab es uns wieder als einen klaren Kristall von Schillerscher Färbung. Bei aller Wandlung dieses Menschen ist doch im Grunde er und seine Kunst immer dieselbe, sie hat dieselbe Färbung und denselben Ton. — Was will es besagen, daß diese Produkte trotz aller Wahrheit und Notwendigkeit nicht immer, oder gar zum großen Teile nicht „lyrische" Poesie geworden sind! Auch Goethe sagt einmal von Schillers Gedichten, diese Aussprüche der Vernunft, mit dichterischem Munde vorgetragen, seien nicht zu loben, aber doch zu erlauben. Sie haben jedenfalls, eben weil sie wahre und notwendige Ausdrücke einer großen künstlerischen Persönlichkeit sind, Existenzberechtigung im Reiche der Kunst.

Außerdem beruht der Wert der Gedichte Schillers auf ihrer Form. Schiller schreibt einmal an Körner: „Das Musikalische eines Gedichtes schwebt mir weit öfter vor der Seele, wenn ich mich hinsetze, es zu machen, als der klare Begriff vom Inhalt, über den ich oft kaum mit mir einig bin." Der Rhythmus also ist ihm oft genug die Quelle eines Gedichtes, er läßt sich davon tragen und schaukeln; der Rhythmus bestimmt ihm die Form, er gibt gleichzeitig dem Stoff einen Ton. Wir haben eine ganze Reihe Schillerscher Gedichte, deren Hauptwert eben gerade dieser Rhythmus ist. Und wie verschieden ist die Form, die Schiller zur Anwendung gebracht hat! Er besitzt gerade darin eine erstaunliche Leichtigkeit und Sicherheit und hat sich schnell angeeignet, was ihm noch nicht gehört. Eigentliche Verstöße gegen die Form sind bei ihm undenkbar, so oft ihm auch hie und da zu kurze oder zu lange Zeilen nachgerechnet werden. Selbst in antikem Versmaße brachte er es bis zu einer hohen Meisterschaft. Gemäß

http://rcin.org.pl

den Anschauungen seiner Zeit ging er zwar fast immer von den Quantitätsbestimmungen aus, die man seit der Renaissancepoetik von den Griechen und Römern abstrahiert hatte. Das feinere Ohr für den deutschen Rhythmus fehlte ihm doch noch und mußte ihm fehlen. So bemerkt Paul in seinem Grundriß II. 1. 909 mit Recht: Man versuche etwa Schillers „An der Quelle saß der Knabe" vollständig nach dem natürlichen Satzton zu lesen, und man wird finden, daß der Rhythmus zerstört ist. — Dennoch gehört Schiller zu den bedeutendsten Verskünstlern unserer Literatur, das haben seine Nachahmer von August Wilhelm Schlegel an bis heute zu ihrem Schmerze sich immer wieder sagen lassen müssen.

Schillers Sprachgewalt muß hier bemerkt werden. Ihm stand ein Pathos zur Verfügung, wie es vor ihm nicht dagewesen und wie es nach ihm Hunderten verhängnisvoll geworden ist, die ihm nur den Wortschwall abgelernt hatten und denen das Pathos der Seele unbekannt war. Das ist eben gerade der Wert der Schillerschen Sprachkunst, daß sie nicht gemacht, nicht künstlich ist, sondern echt und wahr. Wir können auch an uns noch häufig genug beobachten, daß wir in diesen Wirbel gerissen werden, selbst wenn uns Schiller, sei es aus Mangel an näherer Kenntnis oder auf Grund innerer Gegensätzlichkeiten, fernsteht. Das geht ganz besonders seine Lyrik an. Die innere Wahrheit gehört zu den Grundbedingungen einer jeden Kunst. Bei Schiller ist selbst der Ausdruck, dieses Äußerlichste der Form, durchaus wahr und dem Innern entsprechend. Ob er in dumpfen Lauten eine Elegie singt, ob er den verzerrten grellen Leidenschaften und den hohen Phantasieungetümen seiner Jugend Worte gibt, ob er scherzt und eine knappe schlagende Komik spielen läßt, ob er weitausholend, weise verknüpfend, breitschwellend den Gang einer gewichtigen Begebenheit vorführt, ob seine Satire die scharfe, klatschende Geißel schwingt, ob er jubelnde Hymnen seiner hellen Harfe entlockt, oder zu überzeugen sucht von dem, was er als gut und wahr und schön erkannt, ob er aus tiefer Begeisterung in uns dringt, uns lockt und ruft und reißt, in langen Sätzen, in großen Perioden und Bildern, die wieder und wieder das Gleiche vorführen, nur immer farbiger noch und klarer: Alles ist echt und eins. Und hat auch der junge Schwabe viel böse Reime verbrochen — ein Einfluß seiner Mundart — so hat er es doch gerade darin auch zu höchster Vollendung gebracht und seinen Versen einen Glanz und einen Klang gegeben, der in unserer Literatur fast einzig dasteht. Seine Versmusik ist doch ein festlicher Klang, und man braucht nicht erst an sein Höchstes zu denken, an die

http://rcin.org.pl

Chorstrophen der Braut von Messina, um zu begreifen, was ein Dichter rein sprachlich vermag.

Stecken in dem bisher Angeführten nun die höchsten Werte seiner Gedichte, so soll doch auch noch gesagt werden, daß davon in den Balladen und in der großen Masse seiner Distichen weniger zu finden ist. Seine Balladen, deren einige er auch ohne wesentliche Gründe Romanzen nennt, sind entschieden für ihren Dichter charakteristisch, so sehr sogar, daß sie nur wenig gemein haben mit der älteren Kunstgattung, aus welcher sie seine kühne Umwandlung erschuf. Dieser Umwandlungsprozeß, die — wenn man so sagen darf — Idealisierung ist für den Dichter höchst bezeichnend; im übrigen aber bergen die Balladen doch des Fremdstofflichen zu viel und für ihre Ausdehnung des Schillerischen gar zu wenig. Sprache und Bilder können uns da nicht ganz entschädigen. Es ist fast wie ein Verlieren aus sich heraus. Der Graf von Habsburg ist vielleicht die vollendetste dieser Gattung wegen der Harmonie aller Elemente, aus denen sie entstanden ist. Dafür ist aber, um nur eins zu nennen, der Gang zum Eisenhammer in jeder Weise, in Inhalt und Form, geradezu eine Parodie seiner selbst. Diese und jene Ballade steht ja dem Grafen von Habsburg an Wert näher, aber eine störende Ungleichheit ist fast überall zu bemerken: Hier Pathos, das mit der Begebenheit nicht zusammengeht, dort Nüchternheit im Bericht. Zwischen Schwung und Fluß drängen sich platte Worte und matte Bilder. Dies ist es auch vor allem, was zu der steten Parodie gerade dieser Dichtungen geführt hat.

Was die endlose Menge der Distichen betrifft, so hat gewiß einzelnes Wichtigkeit und Bedeutung für den Dichter, sei es für seine Lebens- und Kunstanschauung, sei es für seine Sprach- und Versgewandtheit und Kraft, sei es für seinen Witz und seine Laune. Das meiste aber hat uns wenig mehr zu sagen. Der große Zug des Ganzen bleibt zu bewundern, das Unternehmen als solches. Mehr noch die Tatsache, daß gerade diese beiden Dichter, die einander vorher so ablehnend, ja feindlich gegenüberstanden, sich hier zum Kampfe zusammengefunden haben, daß diese beiden hier Schulter an Schulter gegen ihr Zeitalter stehen und als Pioniere der Kunst, Bildung, Religion, Gesittung, Humanität, der Kultur überhaupt, die in ihnen steckt, mit bewaffneter Hand vorgehen. Das hebt diese Verse hinaus über alle Schiefheiten, Ungerechtigkeiten, Irrtümer im einzelnen. Die Wichtigkeit dieser Produkte liegt eben in ihrer Gesamtheit.

Nun zu dem Äußerlichen unserer Ausgabe.

Das Problem der Anordnung Schillerscher Gedichte ist noch

http://rcin.org.pl

immer nicht gelöst und wird auch, ähnlich wie bei Goethe, zum Schaden der völligen Erkenntnis des Werdeganges und der Eigenart des Dichters nicht eher gelöst sein, als bis eine chronologische Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte in ihren jeweiligen Fassungen gewagt worden ist. Die große kritische Ausgabe von Goedecke kommt hier schon deshalb nicht in Betracht, weil dort die Gedichte an ihren Platz zwischen all die übrigen Werke Schillers gestellt sind. Eine chronologische Ausgabe großen Stiles wäre aber durchaus nicht allein im Interesse der Literaturwissenschaft wünschenswert, sondern sie ist auch für die große Schillergemeinde aller deutschen Lande unentbehrlich und gerade wegen der Leichtigkeit des Überblicks, der einfachen Großartigkeit des Prinzips und seiner Fruchtbarkeit die wahrhaft ästhetische zu nennen. — Selbstverständlich aber hat sie zurückzutreten, wo, wie hier, die im Vorworte niedergelegten Grundsätze gelten müssen.

Schiller selber hat noch zwei Ausgaben seiner Gedichte besorgt, je zwei Bände stark; die beiden Bände der ersten erschienen 1800 und 1803, die der zweiten 1804 und 1805. Beide Ausgaben haben die gleiche Anordnung; die ersten Bände fassen das Beste, Reife, die zweiten haben ihren Ursprung in der finanziellen Notlage des Dichters und sind darum recht bunt zusammengesetzt aus dem im neuen Jahrhundert Entstandenen und zurückgelegten Jugendversen. Diese Jugendgedichte waren zum Teil ausgearbeitet, zum Teil nur gekürzt. Einige wurden auch so übernommen. Dem Dichter kam dabei zugute, daß er eine Reihe von Umarbeitungen schon im Anfang der neunziger Jahre für eine damals beabsichtigte Ausgabe vorgenommen hatte. Schiller wußte aber diese zweiten Bände in ihrer seltsamen Mischung sehr geschickt zu verteidigen, indem er folgende Vorerinnerung dazu schrieb: „Vielleicht hätte bei Sammlung dieser Gedichte eine strengere Auswahl getroffen werden sollen. Die wilden Produkte eines jugendlichen Dilettantism, die unsichern Versuche einer anfangenden Kunst und eines mit sich selbst noch nicht einigen Geschmacks finden sich hier mit solchen zusammengestellt, die das Werk einer reiferen Einsicht sind. Aber bei einer Sammlung von Gedichten, welche sich größtenteils schon in den Händen des Publikums befinden, konnte der poetische Wert nicht allein in Betrachtung kommen. Sie sind schon ein verjährtes Eigentum des Lesers, der sich oft auch das Unvollkommene nicht gern entreißen läßt, weil es ihm durch irgendeine Beziehung oder Erinnerung lieb geworden ist, und selbst das Fehlerhafte bezeichnet wenigstens eine Stufe in der Geistesbildung des Dichters. Der Verfasser dieser Gedichte hat sich, sowie alle seine

http://rcin.org.pl

übrigen Kunstgenossen, vor den Augen der Nation und mit derselben gebildet; er wüßte auch keinen, der schon vollendet aufgetreten wäre. Er trägt also kein Bedenken, sich dem Publikum auf einmal in der Gestalt darzustellen, in welcher er nach und nach vor demselben schon erschienen ist. Er freut sich, daß ihm das Vergangene vorüber ist und insofern er sie überwunden hat, mag er auch seine Schwächen nicht bereuen."

Aber auch die ersten Bände beider Ausgaben lassen in ihrer Einteilung manches zu wünschen übrig und sind in ihrer Gruppierung kaum einem tieferen Plane entsprungen.

Seit Januar 1803 aber beschäftigte Schiller sich bereits mit dem Plan einer großen Prachtausgabe seiner Gedichte, die eine Auswahl aus beiden vorbesprochenen Bänden in neuer Anordnung bringen sollte. Er teilte zu dem Zwecke seine Gedichte in vier Bücher nach Gattungen und stellte im ersten Lieder, im zweiten Balladen, im dritten philosophische Gedichte und im letzten Epigramme zusammen, eine Ordnung, die allerdings Lücken aufwies. Zwar versprach er seinem Verleger Ende November 1804, in wenigen Tagen fertig zu sein, aber ganz fertig ist er nicht damit geworden. Die Prachtausgabe, deren Anordnung wenigstens einigermaßen dem Sinne Schillers entsprochen hätte, kam damals nicht zu Druck, sondern wurde erst hundert Jahr nach des Dichters Tode, 1905, als Jubiläumsausgabe von Cotta dargebracht. Die Unvollkommenheiten der Ausgabe beruhen darin, daß neben der Schillerschen Anordnung letzter Hand wieder ein Anhang nötig wird, der dann im Gegensatz zu der rein ästhetischen Gruppierung der dem Charakter nach verwandten Gedichte, nach der Zeitfolge der Entstehung geordnet werden muß, weil ja schließlich kaum etwas anderes übrig bleibt. Im übrigen ist die Feinsinnigkeit in der Zusammenstellung wohl zu bewundern.

Wirklich eingebürgert ist die Körnersche Ausgabe. Während Körner die Gedichte zuerst in drei Bänden an solchen Stellen unter die Werke Schillers verteilte, wohin sie gerade ihrer Entstehungszeit nach gehörten, stellte er sie später für sich zusammen und zwar, wie alle Schriften seines Freundes, nach drei Schaffensperioden geordnet. Nehmen wir diese Perioden Körners auch heute noch als richtig hin, indem wir zugeben, daß der Eintritt in Körners Kreis 1785 und der Anschluß an Goethe 1794 bedeutungsvolle Einschnitte in Schillers Lebensgange sind, so sehen wir doch ein Abweichen von der chronologischen Reihenfolge innerhalb dieser Perioden bei Anordnung der Gedichte umsoweniger gern, als irgendein tieferer Grund für das

http://rcin.org.pl

Abweichen nicht zu erkennen ist. Nur hie und da einmal läßt sich ein sachlicher oder ästhetischer Gesichtspunkt finden. Erfreulich aber ist, daß Körner einige von Schiller übergangene, für uns aber wichtige Gedichte aufgenommen und damit vor dem „Anhange" gerettet hat.

Bellermann nun, in der Ausgabe des Bibliographischen Instituts, hat unter Anerkennung der großen Körnerschen Perioden die Inkonsequenz aus dessen System getilgt und die Gedichte nach der Zeit ihres Entstehens geordnet. In dem an und für sich richtigen Gefühl aber, daß doch die Körnersche Auswahl nur eine ziemlich willkürliche sei, und da von Schiller keine bindende stammt, der Ergänzung bedürfe, hat er nach eigenem Geschmack aufgenommen, was für den weiteren Leserkreis geeignet erscheint, dagegen alles ausgeschlossen, was nur noch eine historische Bedeutung beanspruchen kann. Dabei tritt nun zutage, daß es keine feste Begrenzung der Interessen des Leserkreises gibt und daß sich folglich noch allerlei hinzufügen oder streichen ließe. Eine Auswahl ist eben allemal etwas Halbes und Willkürliches. Gewiß läßt sich auch die Körnersche Ausgabe anfechten; was sie aber bei aller ihrer Willkürlichkeit auszeichnet, ist, daß sie sich eben eingebürgert hat, daß die in ihr aufgenommenen Gedichte im allgemeinen als Schillers „Gedichte" bekannt geworden sind. Wir haben den durch nunmehr bald ein Jahrhundert fest gewordenen Eindruck der Zusammengehörigkeit dieser seiner besten Gedichte nicht zerstören und beeinträchtigen wollen, umsoweniger, als diese Ausgabe ja zu praktischem Gebrauche in Schule und Haus bestimmt ist und nicht wesentlich von dem Herkommen abweichen soll. Wir haben also, da wir weder wie die Max Hessesche Ausgabe der „sämtlichen" Werke Schillers die starke Nachlese seiner Gedichte einfach auslassen wollten, noch auch sämtliche Gedichte in chronologischer Reihenfolge bringen konnten, die Gedichte in zwei Teile zerlegt. Dem ersten Teile legen wir die Körnersche Ausgabe zugrunde und bringen hier die Gedichte in der Folge ihres Entstehens, nach Bellermann. Unser zweiter Teil umfaßt die Nachlese, ebenfalls in chronologischer Folge, und was Bellermann selbständig der Körnerschen Ausgabe hinzugefügt hat an seinem durch die Entstehungszeit bestimmten Orte.

Zwei Inkonsequenzen lassen sich, wie bei allen Ausgaben für breitesten Volksgebrauch, so auch bei uns nicht vermeiden, nämlich: die Gedichte können nur einmal abgedruckt, und für die Gesamtmenge muß aus praktischen Gründen möglichst ein Text zugrunde gelegt werden. Wenn also, wie so häufig bei Schillers

http://rcin.org.pl

Jugenddichtungen, der ursprüngliche Text auch besser ist als das später Veröffentlichte, und das Gestrichene interessanter für seine Beurteilung, so muß das trotzdem in die Anmerkungen verwiesen werden. Dort aber muß es auch zu finden sein, und wo das nicht der Fall ist, da geht eben auch die Bedeutung der Ausgabe teilweise verloren. — Es läßt sich, und das ist ein Mangel der chronologischen Einteilung, zweitens nicht absolute Klarheit gewinnen über die Entstehungszeit jedes einzelnen Gedichtes. Wo Schiller größere Gruppen gleichzeitig herausgegeben hat, z. B. in der Anthologie auf das Jahr 1782, in den Horen, 1795—97, den Musenalmanachen, 1796—1800, muß deshalb die Reihenfolge der Schillerschen Veröffentlichung gewahrt bleiben bis auf die Fälle, wo sich ein einzelnes Gedicht einmal sicher bestimmen läßt.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Gedichte I

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Hektors Abschied.

1780.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Teures Weib, gebiete deinen Tränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

---

http://rcin.org.pl

Amalia.

1780.

Schön wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen!
Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne ineinander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach, vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin, und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

Eine Leichenphantasie.

1780.

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft. —
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwarzem Totenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke,
Wer mit düsterm, rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stummgetragnen Sarge nach?

http://rcin.org.pl

Floß es „Vater" von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schaudern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
„Vater" floß es von des Jünglings Munde,
„Sohn" gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche!
Und dein Traum, so golden einst, so süß!
Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies!

Mild, wie umweht von Elysiumslüften,
Wie, aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosichten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Flut;
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie der Adler in wolkichter Höh';
Stolz wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähne umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus' Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen!
Ha, wenn er einsten zum Manne gereift!
Freue dich, Vater, im herrlichen Jungen
Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

Nein doch, Vater! — Horch! die Kirchhoftüre brauset,
Und die ehrnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! —

http://rcin.org.pl

Nein doch, laß den Tränen ihren Lauf!
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,
Gramentbundner, in Walhallas Ruh!

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Tor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Totenseil empor!
Da wir trunken umeinander rollten,
Lippen schwiegen und das Auge sprach —
Haltet! haltet! — da wir boshaft grollten —
Aber Tränen stürzten wärmer nach. — —

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollert's überm Sarg zum Hügel —
O, um Erdballs Schätze, nur noch einen Blick!
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schollert's überm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

1781.

Banges Stöhnen wie vorm nahen Sturme
Hallet her vom öden Trauerhaus;
Totentöne fallen von des Münsters Turme!
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling, noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt,
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter
(O, das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
Auf, was Mensch heißt, folge nach!

http://rcin.org.pl

Prahlt ihr, Fichten, die ihr hoch veraltet,
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Tatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel fleugt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüten,
Wer ist Tor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauren — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide,
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge tränte,
Unter ihm das Totenreich schon gähnte,
Über ihm der Parzen Faden riß,
Erd' und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! ach in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel höreſt du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Tränen stromweis' rollten —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sich's in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.

http://rcin.org.pl

Über dir mag die Verleumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte spein,
Über dich der Pharisäer eifern,
Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,
Jauner durch Apostelmasken schielen
Und die Bastardtochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
Und so fort, bis hin zur Ewigkeit.

Über dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen spähn,
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
Bald herum in wüsten Pfützen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle!
Diesem komischtragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh',
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr dann wohl, du Trauter unsrer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen!
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt —
Bis, befruchtet von Jehovas Hauche,
Gräber kreißen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun. —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen —
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sei, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sei?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Phantasei?
Schon enthüllt sind dir die Rätsel alle!

http://rcin.org.pl

Wahrheit schlirft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
Von des großen Vaters Kelche fleußt.

Zieht dann hin, ihr schwarzen, stummen Träger!
Tischt auch den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoßne Kläger!
Türmet auf ihm Staub auf Staub zuhauf!
Wo der Mensch, der Gottes Ratschluß prüfte?
Wo das Aug', den Abgrund durchzuschaun?
Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Grüfte!
Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus.

Phantasie an Laura.

1781.

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel,
Der an Körper Körper mächtig reißt;
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist!

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten,
Ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehn
Und, gleich Kindern um die Mutter hüpfend,
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn.

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen
Jedes rollende Gestirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären ineinander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauren nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

http://rcin.org.pl

Tilg' die Göttin aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod;
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sennen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper überstürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut.

Gleich allmächtig wie dort in der toten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Überschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schwesterliche Wollust mildert
Düstrer Schwermut Schauernacht,
Und, entbunden von den goldnen Kindern,
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Übels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
Sich verrätrisch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen
Offnen Armes Schwester Lüsternheit.

http://rcin.org.pl

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen —
Einsten hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora rötet,
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die solang als jener Brautnacht dauert.
Laura! Laura! freue dich!

Laura am Klavier.

1781.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert,
Laura, itzt zur Statue entgeistert,
Itzt entkörpert steh' ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia.

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen;
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonien wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugeborne Seraphim.
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

http://rcin.org.pl

Lieblich itzt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln,
Majestätisch prächtig nun
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt, wie sich von Felsen
Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde;

Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch toter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Tränenwellen der Cocytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg' mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Rousseau.

1781.

Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
Rousseaus Grab, gegrüßet seist du mir!
Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried' und Ruhe fandst du hier.

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster, und die Weisen starben,
Nun ist's lichter, und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Die Entzückung an Laura.

1781.

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn' ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt;

http://rcin.org.pl

Atherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leierklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras' ich, in mein trunknes Ohr zu ziehn:
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn.

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen,
Wie von Orpheus' Saitenruf belebt;
Rascher rollen um mich her die Pole.
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig wie die Welle schwebt.

Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn;
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

Die Kindesmörderin.

1781.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
Nun, so sei's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf!
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse,
Diese Tränen nimm, o Welt, noch hin!
Deine Gifte — o sie schmeckten süße!
Wir sind quitt, du Herzvergifterin.

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht!
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder-Phantasien!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

http://rcin.org.pl

Schön geschmückt mit rosenroten Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißliche Gewand,
Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Totenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
Schlief Luisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine andre,
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Überfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
Wenn, verspritzt auf diesem Todesblocke,
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Josef! Josef! auf entfernte Meilen
Folge dir Luisens Totenchor,
Und des Glockenturmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklich mahnend an dein Ohr!
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr' es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha Verräter! nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?
Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach;
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winselt er sein falsches Ach!

http://rcin.org.pl

Und das Kindlein — in der Mutter Schoße
Lag es da in süßer, goldner Ruh',
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu;
Tödlichlieblich sprach aus allen Zügen
Sein geliebtes, teures Bild mich an,
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verzweiflungswahn.

„Weib, wo ist mein Vater?" lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach;
„Weib, wo ist dein Gatte?" hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach.
Weh, umsonst wirst, Waise, du ihn suchen,
Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
Wirst der Stunde unsres Glückes fluchen,
Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle! —
Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt.
Ach mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
Und des Todes bittre Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
Hölle, wo mein Auge dich erblickt,
Eumenidenruten deine Küsse,
Die von *seinen* Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Josef! Josef! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach!
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück!

Fundacja im. J. J. Michalskich Ze zbiorów
http://rcin.org.pl

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinstarrend, mit verworrnem Sinn,
Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
Schrecklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Josef! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin! —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feur,
Seine Küsse, wie sie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einst so teur?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch' ich sie! —
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker, kannst du keine Lilie knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht!

Die Schlacht.

1781.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden, eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Totengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
„Halt!"
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

http://rcin.org.pl

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenrot
Was blitzt dort her vom Gebirge?
„Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?" —
„Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch, Weib und Kinder!" —
„Lustig! hört ihr den Gesang?"
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im schönen, wilden Takt
Und braust durch Mark und Bein!

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort.
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer —
Laß brausen in Gottes Namen fort!
Freier schon atmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf;
Eisern im wolkichten Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich.
„Fertig!" heult's von Ploton zu Ploton;
Auf die Kniee geworfen
Feuern die vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone nieder wälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus, heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht.
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Toten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du, Franz?" — „Grüße mein Lottchen, Freund!"

http://rcin.org.pl

Wilder immer wütet der Streit;
„Grüßen will ich — Gott! Kameraden, seht!
Hinter uns wie die Kartätsche springt! —
Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
Regnet, stürz' ich Verlaßner hinein."

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finstrer brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Horch'! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Viktoria Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

1781.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

http://rcin.org.pl

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie;
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elysium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schoß des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
In den Schoß des Meers.

Wild umirrten sie die Haine
Unter Lunas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Träne
Keine Götter noch.

*

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt wie Morgendämmerung
Auf das allmächt'ge „Werde"
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düstrer Wälder Mitternacht;
Balsamische Narzissen
Blühn unter ihren Füßen.

http://rcin.org.pl

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt, es glüht dein Marmor schon!
Gott Amor, überwinder,
Umarme deine Kinder!

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Unter goldnem Nektarschaum,
Ein wollüst'ger Morgentraum,
Ewig Lustgelage,
Fliehn der Götter Tage.
Thronend auf erhabnem Sitz
Schwingt Kronion seinen Blitz:
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken.

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hain;
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentöter ein.

Majestät'sche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Phöbus' goldner Zaum;
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse,
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rasselnden Geschosse,
Unter Lieb' und Harmonie —
Ha! wie gern vergaß er sie!

http://rcin.org.pl

Vor der Gattin des Kroniden
Beugen sich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! Ach, die Liebe
Zittert, mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nahn;
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Liebe sonnt das Reich der Nacht!
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig;
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres' Tochter lacht;
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Tränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatschte mehr.

Aufgejagt von Orpheus' Leier
Flog von Tityos der Geier;
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Cocytus, lauschten

http://rcin.org.pl

Deinen Liedern, Thrazier!
Liebe sangst du, Thrazier!

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen.
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es itzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligtum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?

http://rcin.org.pl

Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich sein?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das Glück und die Weisheit.

1781.

Entzweit mit einem Favoriten
Flog einst Fortun' der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du!

„Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben
Und nennt noch geizig mich.

„Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du marterst dich an deinem Pflug;
In deinen Schoß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug."

Sophia lächelt diesen Worten
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch! — ich brauch' dich nicht."

An einen Moralisten.

1781.

Was zürnst du unsrer frohen Jugendweise
Und lehrst, daß Lieben Tändeln sei?
Du starrest in des Winters Eise
Und schmähleſt auf den goldnen Mai.

http://rcin.org.pl

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Held des Karnevals den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst,

Ha Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball,
Im Liebesknäul mit Julien verwachsen
Du hättest überhört den Fall!

O denk' zurück nach deinen Rosentagen
Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
Zu Göttern schafft du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bißchen muntrer springt:
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt!

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Mensch zu sein.

An den Frühling.

1781.

Willkommen, schöner Jüngling,
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

http://rcin.org.pl

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibst es mir?

Willkommen, schöner Jüngling,
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Die Größe der Welt.

1781.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich mutiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen —: „Halt an! Waller, was suchst du hier?" —
„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht!" —

http://rcin.org.pl

„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!" —
„Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter mir!"
Senke nieder,
Adlergedank', dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein mutloses Anker hie.

Die Blumen.

1781.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gestícket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget!
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Los,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schoß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

http://rcin.org.pl

Das Geheimnis der Reminiszenz.

An Laura.

1781.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister?
Oder finden sich getrennte Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in eins zerronnen?

Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Äonen, die verschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig festverbundnem Wesen,
Also hab' ich's staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen;
Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

http://rcin.org.pl

Weine, Laura! Dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Glutverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister;
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verriet der Wangen Purpurröte?
Flohn wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Glühend aneinander?

Gruppe aus dem Tartarus.

1781.

Horch' — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres,
Qualgepreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht, Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen, ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen tränend seinem Trauerlauf.

http://rcin.org.pl

Fragen sich einander ängstlich leise,
Ob noch nicht Vollendung sei? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

Elysium.

1781.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elysiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elysiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide,
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten,
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin.
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er, geschnittene Halme zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln;
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen, samtnen Matten,
Liebgekost vom Balsamwest;

http://rcin.org.pl

Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

Die Freundschaft.

Aus den Briefen „Julius' an Raphael", einem noch ungedruckten Roman.

1781.

Freund! genügsam ist der Wesenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn! —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet eines Rades Schwung zum Ziele,
Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven eines Zaumes,
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn,
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne! —
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudigmutig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du.
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln:
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Widerstrahlen saugen?
Nur in dir bestaun' ich mich.
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Gebärde,
Reizender der Himmel sich.

http://rcin.org.pl

Schwermut wirft die bange Tränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab;
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freunds beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab?

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie;
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Tor genug! der süßen Sympathie.

Tote Gruppen sind wir, wenn wir hassen,
Götter, wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang.
Aufwärts durch die tausendfache Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir einmüt'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit.

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte *Mangel* — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel *seiner* Seligkeit!
Fand das höchste Wesen schon kein gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt *ihm* — die Unendlichkeit.

Melancholie an Laura.

1781.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut;
Deiner Tränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken.

http://rcin.org.pl

Dem der schöne Tropfe taut,
Der darin Vergöttrung schaut,
Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnen sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle,
Maiet noch den trüben Herbst um dich;
Wüsten, öd' und schauerlich,
Lichten sich in deiner Strahlenquelle;
Düstrer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne;
Lächelst du der Reizeharmonie?
Und ich weine über sie.

Untergrub denn nicht der Erde Veste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz auftürmenden Paläste,
Unsrer Städte majestät'sche Pracht
Ruhen all' auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung, deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick' empor — die schwimmenden Planeten
Laß dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Türmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren
Suche ihre Spuren!
Früher, später reif zum Grab,
Laufen, ach, die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Totennacht!
Frage mich, von wannen deine Strahlen lodern!
Prahlst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut,
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Rot,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

http://rcin.org.pl

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schönre Wangenröte
Ist doch nur des Todes schönrer Thron;
Hinter dieser blumichten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon.
Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod ist's, dem dein schmachtend Auge winkt,
Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer.
„Meine Pulse", prahlest du,
„Hüpfen noch so jugendlich von dannen" —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tückisch der Verwesung zu.

Auseinander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbichtes Geschäume.
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur:
Aus dem Frühling der Natur,
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert seh' ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düstrer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben;
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig sein.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter!
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Totenspeeres Schaft;
Meine Blicke brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geist
Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen türmt und niederreißt.
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,

http://rcin.org.pl

Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig, unglückselig, die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen!
Ach! die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Atherstrahl Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer.
Wegbetrogen von des Lebens Thron,
Front ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich, mißbraucht zu frechen Flammen,
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühl's — laß, Laura, noch zween kurze
Lenze fliegen — und dies Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strahle lösch' ich aus.

Weinst du, Laura? — Träne, sei verneinet,
Die des Alters Straflos mir erweinet!
Weg! versiege, Träne, Sünderin!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn?
Daß des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein, versiege, Träne, Sünderin!
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch', o Jüngling mit der Trauermiene,
Meine Fackel weinend aus!
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Szene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht das Haus.

Der Flüchtling.

1781.

Frisch atmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpurisch zuckt durch düstrer Tannen Ritzen
Das junge Licht und äugelt aus dem Strauch;
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.

http://rcin.org.pl

Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Tau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur;
Die Zephire kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen!
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen
Die Rosse, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Tal.
Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte schweben
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig empor, o Morgenrot, und röte
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säusle nieder, Abendrot, und flöte
Sanft in Schlummer die erstorbne Welt;
Morgen, ach, du röteſt
Eine Totenflur!
Ach! und du, o Abendrot, umflöteſt
Meinen langen Schlummer nur.

---

http://rcin.org.pl

An Minna.

1781.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Toren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk;
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: „Minna, sei gedenk!"
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust und Locken noch —
Ach, die Brust, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh, umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh, vergiß auf ewig mich!
Überliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht' ich dich.
Geh! dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz, das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Törin schlug.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh' ich dich verlassen stehn,
Weinend in die Blumenszene
Deines Mais zurücke sehn.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordsturm weht;
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
Einen Freund hast du verschmäht.

Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegenflohn,
Zischen dem erloschnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

http://rcin.org.pl

Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bittre Tränen,
Weinen, Minna, über dich.

Graf Eberhard der Greiner von Württemberg.

Kriegslied.

1781.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard,
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwertertanz
Und gürteten die Hüft'.

Er griff sie an — und siegte nicht
Und kam gepantscht nach Haus;
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Tränen drangen 'raus.

Das wurmt' ihm — „Ha! ihr Schurken, wart't!"
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er diese Schart'
Mit manchem Städtlerschopf.

http://rcin.org.pl

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurra! heiß ging's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbraut fort
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick.
Schnell um ihn her der Helden Trieb —
Umsonst! umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund.
Hoch führt der Graf die Reiter an:
„Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
Marsch, Kinder! in den Feind!"

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Tal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang,
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeiern unser Glück.

Doch unser Graf — was tät er itzt?
Vor ihm der tote Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Träne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.

http://rcin.org.pl

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

Der Kampf.

1784.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fodre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen;
Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren,
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen!

Zerrissen sei, was wir bedungen haben!
Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt.
Glückselig, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmütiges Entsagen,
Und großmutsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Gibt's einen andern, schönern Lohn als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Tyrannisches Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick.

---

http://rcin.org.pl

Resignation.

1784.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Tränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet, meine Brüder! —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterin.

Hier, spricht man, warten Schrecken auf den Bösen
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Rätsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an:

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir.
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

http://rcin.org.pl

„Gib mir das Weib, so teuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen."
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen
Und weinte laut und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Toten,"
Hohnlächelte die Welt;
„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt."

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Notdurft leiht?

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?

„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung tat von der Vergelterin?" —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen.
Kein Toter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab' ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

http://rcin.org.pl

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder!"
Rief unsichtbar ein Genius.
„Zwei Blumen," rief er, „hört es, Menschenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

„Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht!
Genieße, wer nicht glauben kann! Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen:
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

An die Freude.

1785.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt:
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

http://rcin.org.pl

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen!

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

http://rcin.org.pl

Chor.

Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut.
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder, gält' es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

http://rcin.org.pl

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem älteren Dichter.

1786.

Sie kömmt — sie kömmt, des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern naht sie dir.
Ein schwimmend Heer furchtbarer Zitadellen
— Der Ozean sah ihresgleichen nie,
Unüberwindlich nennt man sie, —
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.

Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glückselge Insel — Herrscherin der Meere
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, ein wetterschwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht?
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — errötet, Völker dieser Erde! —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

http://rcin.org.pl

Unglückliche — blick' hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick' hin und ahnde deines Ruhmes Fall!
Bang schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute, schöne Seelen klagen
Teilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächt'ge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab.
„Soll," sprach er, „soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?"
„Nie," rief er, „soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!"
Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die Götter Griechenlands.

1788.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand,
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

http://rcin.org.pl

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain;
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach, umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne,
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch errötende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

http://rcin.org.pl

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirtes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Linus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn,
Großer Taten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederfoderer der Toten
Neigte sich der Götter stille Schar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

http://rcin.org.pl

Alle jene Blüten sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Wehn;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, sie widerhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen, schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn:
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Einer jungen Freundin ins Stammbuch.

1788.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, so, Freundin, spielt um dich die Welt.
Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele schönen Spiegel fällt,

http://rcin.org.pl

So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst getan,
Die Reize, die dein Dasein ihm gegeben,
Die rechnest du für Reize diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesem trotzen kann.

Froh taumelst du im süßen Überzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen hast, dahin.
Sei glücklich in dem lieblichen Betruge,
Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab!
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
So pflanze sie — nur den entfernten Blicken;
Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab!
Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden sie zu deinen Füßen liegen,
Je näher dir, je näher ihrem Grab.

Die berühmte Frau.

Epistel eines Ehemanns an einen andern.

1788.

Beklagen soll ich dich? Mit Tränen bittrer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? weil deine Ungetreue
In eines andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an
Und lerne deine leichter tragen!

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
Ein zweiter teilt? — Beneidenswerter Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte.
Vom Belt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden
Wird sie in allen Buden feilgeboten,

http://rcin.org.pl

Muß sie auf Diligencen, Paketbooten,
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters stehn
Und wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte! —
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf
Und bietet Gegenden dem Publikum zum Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen! —
Weiß deiner Gattin Titel doch zu schätzen.
Sie weiß warum? und tut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.
Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück, den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankierten Päcken,
Signiert: „An die berühmte Frau."
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
„Die Zeitungen, Madam', aus Jena und Berlin!"
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt — auf Rezensionen.
Das schöne, blaue Auge — mir
Nicht einen Blick! — durchirrt ein elendes Papier,
(Laut hört man in der Kinderstube weinen)
Sie legt es endlich weg und frägt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch, ungeduldig Drohn
Gibt der erschrocknen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

http://rcin.org.pl

Karossen rasseln jetzt heran,
Und Mietlakaien springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Briten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Großing und Kompanie, dem Z** Wundermann
Gehör bei der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demutsvoll sich in die Ecke drückt
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr — wird dein Hausfreund so viel wagen? —
Der dümmste Fat, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewundre, sagen;
Und darf's vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabei, und, will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Not,
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brot
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O diese leidige, vermaledeite
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod!
Den Wurm an alle Finger, welche drucken!
Was, meinst du, sei mein Dank? Ein Achselzucken,
Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen —
Errätst du's nicht? O, ich versteh's genau!
Daß diesen Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davongetragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin,
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerin der süßesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge unsrer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum Reisen.
Wie drängend voll mag's jetzt in Pyrmont sein!

http://rcin.org.pl

Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem bunten Reihn,
Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Zelebritäten aller Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn, gepaart,
Zur Schau sich stellen und zu Markte tragen;
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrißne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Dort, Freund — o lerne dein Verhängnis preisen! —
Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach wie so schnell bist du entflogen
Ein Weib, wie keines ist und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgetanem Sinn
Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen —
So sah ich sie, die Herzensfeßlerin,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen;
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare;
So führt' ich sie zum Traualtare;
O, wer war glücklicher als ich?
Ein Blütenfeld beneidenswerter Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an;
Mein Himmel war mir aufgetan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die Schönste sie,
Die Glücklichste von allen sie
Und mein durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen! —
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann tut eine Tat — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen!

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerter Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben;
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!

http://rcin.org.pl

Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen,
Dem schöneren Geschlecht entflohn,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas goldnem Buch gestrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

Die Künstler.

1789.

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in tatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmut groß und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg!

Berauscht von dem errungnen Sieg,
Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand,
Den weinenden, verlaßnen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
Dein junges Herz im stillen zugekehrt
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimnis der erhabnen Tugend
In leichten Rätseln dich erraten ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab.
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!

http://rcin.org.pl

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen teilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgentor des Schönen
Drangst du in der Erkenntnis Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Übt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüten langsam treibt.
Eh' vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahndend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Ums Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmut Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,

http://rcin.org.pl

Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem Verlassenen, Verbannten
Großmütig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
Und malt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht,
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
Versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick:
Wie unter heilige Gewalt gegeben,
Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freiheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erkor, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt:
In die erhabne Geisterwelt
Wart ihr der Menschheit erste Stufe!

Eh' ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen —
Ein unermeßner Bau im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten
Und ungesellig rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten —

http://rcin.org.pl

So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden,
Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüberfuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmon'schem Band
Gesellig sie zusammengatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
Vom schlanken Wuchs der Zeder aufgezogen,
Gefällig strahlte der Kristall der Wogen
Die hüpfende Gestalt zurück.
Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,
Womit euch die Natur hilfreich entgegenkam?
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm.
Von ihrem Wesen abgeschieden,
Ihr eignes liebliches Phantom,
Warf sie sich in den Silberstrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand, im Ton den holden Schatten nach,
Im Umriß ward sein Dasein aufgefangen.
Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust;
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug' umstrickt,
Verrieten die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze,
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegestaten lebten in dem Liede.

http://rcin.org.pl

Die Auswahl einer Blumenflur,
Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden,
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz gewunden.
Und eine zweite, höhre Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaß untertan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen;
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
„Seht," riefen die erfreuten Scharen,
„Seht an, das hat der Mensch getan!"
In lustigen, geselligeren Paaren
Riß sie des Sängers Leier nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten
Und Löwentötern, die, solang der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal genießt der Geist,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie, schöne Seele los;
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoß.
Jetzt fiel der Tierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhabnen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.

http://rcin.org.pl

Das Lächeln blühte auf der Wange;
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange;
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld in anmutsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edlen Keim der Geisterliebe.
Daß von des Sinnes niederm Triebe
Der Liebe beßrer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde,
Floß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die betauten Wangen,
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie
Vermähltet ihr in einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Widerschein,
Und herrliche Heroen brannten,
Dem großen Wesen gleich zu sein.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen,
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheit nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Los des Todes aus dem Lied.

http://rcin.org.pl

Lang, eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Löst eine Ilias des Schicksals Rätselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis' Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Eh' es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ozean
Und trafet das entflohne Leben
Jenseits der Urne wieder an;
Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte,
An Kastor angelehnt, ein blühend Polluxbild,
Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh' sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich der schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erstehen,
Aus Harmonien Harmonie.
Was hier allein das trunkne Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene;
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen,
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild,
Im Tempel zu Olympia sich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.

http://rcin.org.pl

Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt, mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug' vorüberziehn.
In selbstgefäll'ger, jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Tränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonienbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß ineinander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebotnem Busen
Vom sanften Bogen der Notwendigkeit.

http://rcin.org.pl

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Teuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehrnem Zepter ihm gebeut,
Dies dankt euch — eure Ewigkeit
Und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seid liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Notwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Äther, seinen Sternenbogen
Mit Anmut uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendrot, das Blütenfeld,
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab' ich durcheilet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet,
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüte von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,

http://rcin.org.pl

Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zweimal verjüngte sich die Zeit,
Zweimal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüten Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich miteinander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit innrer, hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück
Und tretet in der Demut Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkens freigegebnen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift
Und, trunken von siegrufenden Päanen
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

http://rcin.org.pl

Die von dem Ton, dem Stein bescheiden aufgestiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeßnes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein,
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das malerische Tal — auf einmal zeiget.

Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höhre, schönre Ordnungen der Geist
In einem Zauberbund durchflieget,
In einem schwelgenden Genuß umkreist,
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonienspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgetan —
Je schönre Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schönre Rätsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.

So führt ihn, in verborgnem Lauf,
Durch immer reinre Formen, reinre Töne,
Durch immer höhre Höhn und immer schönre Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf.
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert — als Urania,
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn!

http://rcin.org.pl

So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Ozeane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Kamönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sie mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!
Die Schwester, die euch hier verschwunden,
Holt ihr im Schoß der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen sein.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf;
Fern dämmre schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf!
Auf tausendfach verschlungnen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit!
Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht —

http://rcin.org.pl

So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in einen Bund der Wahrheit,
In einen Strom des Lichts zurück!

In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes.

1793.

Die Weisheit wohnte sonst auf großen Foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft ins Kleinre sich gezogen
Und leicht wie Kork in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgetan,
Wie? Fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich fragen,
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

Poesie des Lebens.

An ***

1795.

Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden,
Mit trügrischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit sehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
Soll gleich den freien Geist, den der erhabne Flug
Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden:
Er lernt sich selber überwinden,
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Not,
Nur desto unterwürf'ger finden.
Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft scheut,
Wie trägt er die Notwendigkeit?

So rufst du aus und blickst, mein strenger Freund,
Aus der Erfahrung sicherm Porte
Verwerfend hin auf alles, was nur scheint.
Erschreckt von deinem ernsten Worte

http://rcin.org.pl

Entflieht der Liebesgötter Schar,
Der Musen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar;
Apoll zerbricht die goldne Leier
Und Hermes seinen Wunderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
Von seinen Augen nimmt die zauberische Binde
Cytherens Sohn, die Liebe sieht,
Sie sieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht.
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

Die Macht des Gesanges.

1795.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbarn Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Toten,
Er hebt es staunend himmelwärts
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

http://rcin.org.pl

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnisvoll, nach Geisterweise,
Ein ungeheures Schicksal tritt;
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge:

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängnis fällt ihn an.
Es schwinden jedes Kummers Falten,
Solang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuetränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Das Kind in der Wiege.

1795.

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

---

http://rcin.org.pl

Odysseus.

1795.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odysseus,
Durch der Scylla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes,
Selber in Aides' Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste:
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

Das Unwandelbare.

1795.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit." — Sie sucht das Beständ'ge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Zeus zu Herkules.

1795.

Nicht aus meinem Nektar hast du dir Gottheit getrunken;
Deine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

Der Tanz.

1795.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den lustigen Reihn?
Wie, vom Zephir gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.
Jetzt, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,
Schwingt sich ein mutiges Paar dort in den dichtesten Reihn.
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwindet,
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.

http://rcin.org.pl

Sieh! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durcheinander
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich,
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwanken
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt.
Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls?
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs?
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen?
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maß.

Spruch des Konfuzius.

1795.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu', kein Zaubersegen
Kann die Stehende bewegen.

Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise,
Nimm die Zögernde zum Rat,
Nicht zum Werkzeug deiner Tat.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

http://rcin.org.pl

Würden.

1795.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt —
Hell wie von eigener Glut, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre sich schon, schnell, wie die erste, zu fliehn —
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen:
Nicht er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

Deutschland und seine Fürsten.

1795.

Große Monarchen erzeugtest du und bist ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch' es, o Deutschland, und mach' es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu sein.

Pegasus im Joche.

1795.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Ware sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb jeder stehn und rief:
„Das edle, königliche Tier! — Nur schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Rasse, sagen sie, sei rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und keiner will sein Geld verlieren."
Ein Pachter endlich faßte Mut.
„Die Flügel zwar," spricht er, „die schaffen keinen Nutzen;
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen."
Der Täuscher, hochvergnügt, die Ware loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!"
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

http://rcin.org.pl

Das edle Tier wird eingespannt;
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
„Schon gut", denkt Hans. „Allein darf ich dem tollen Tiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stellt' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren."

Der Anfang ging ganz gut. Das leichtbeschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichre Spur,
Und, treu der stärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken;
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

„Das geht nicht zu mit rechten Dingen!"
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht.
„So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen."
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Tier,
Eh' noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. „Ich hab's, ich hab's gefunden!"
Ruft Hans. „Jetzt frisch und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier!"

Gesagt, getan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst. der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus' stolzes Roß muß sich dem Stier bequemen,

http://rcin.org.pl

Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

„Verwünschtes Tier!" bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.
„So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm?
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen."

Indem er noch in seines Zornes Wut
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemut
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
„Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?"
Ruft er den Baur von weitem an.
„Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gib acht, du sollst dein Wunder schaun."

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Tier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken;
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Der spielende Knabe.

1795.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.

http://rcin.org.pl

Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mut fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mut.

Die Johanniter.

1795.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in einem
Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!

Der Sämann.

1795.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich, Taten zu streuen,
Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühn?

Die zwei Tugendwege.

1795.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der eine dir zu, tut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

---

http://rcin.org.pl

Die Ideale.

1795.

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende, verweilen,
O meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt;
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu atmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust,

Und, teilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Widerhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreisend All,
Herauszutreten in das Leben,
In Tat und Wort, in Bild und Schall.

http://rcin.org.pl

Wie groß war diese Welt gestaltet,
Solang die Knospe sie noch barg!
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg!

Wie sprang, von kühnem Mut beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn!
Bis an des Äthers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug!
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen!
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch, ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach, allzuschnell, nach kurzem Lenze,
Entfloh die schöne Liebeszeit!
Und immer stiller ward's und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?

http://rcin.org.pl

Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Der Kaufmann.

1795.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,
In bewirtender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell!
Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

An die Proselytenmacher.

1795.

„Nur ein weniges Erde beding' ich mir außer der Erde",
Sprach der göttliche Mann, „und ich bewege sie leicht."
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Eurige sein.

Der Abend.

Nach einem Gemälde.

1795.

Senke, strahlender Gott — die Fluren dürsten
Nach erquickendem Tau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse —
Senke den Wagen hinab!

http://rcin.org.pl

Siehe, wer aus des Meers kristallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Tethys, die göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido,
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Flut.

An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

Der Metaphysiker.

1795.

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum seh' ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!"
So ruft von seines Turmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann,
Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag' an, du kleiner großer Mann,
Der Turm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet,
Wovon ist er — worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf — und seine kahlen Höhn,
Wozu sind sie dir nütz', als in das Tal zu sehn?

Kolumbus.

1795.

Steure, mutiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steur senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
Wär' sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluten empor.
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde:
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

http://rcin.org.pl

Würde der Frauen.

1795.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstet treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,

http://rcin.org.pl

Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Tränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephir erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Tau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Skythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme,
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Zepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Abschied vom Leser.

1795.

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröten im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urteil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht;
Nur wem ein Herz, empfänglich für das Schöne,
Im Busen schlägt, ist wert, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut.
Mit schönern Phantasien es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;

http://rcin.org.pl

Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.
Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und jung und alt ergeht sich in den Lüften
Und freuet sich und schwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Das Ideal und das Leben.

1795.

Ewigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephirleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen:
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres' Tochter nicht:
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.

http://rcin.org.pl

Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche herunter stieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Mutes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflogne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös' die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Mut allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Malt Aurora sich und Hesperus.

http://rcin.org.pl

Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmut freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Wenn, das Tote bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Tatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe mutlos die beschämte Tat.
Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
Über diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

http://rcin.org.pl

Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen
Wenn Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreiße euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Träne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Tau,
Schimmert durch der Wehmut düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Totenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Äthers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen, ungewohnten Schwebens,
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.

http://rcin.org.pl

Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Der Genius.

1795.

„Glaub' ich," sprichst du, „dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
Das der Lehrlinge Schar sicher und fertig beschwört?
Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrücket
Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
Sage du mir's, du bist in diese Tiefen gestiegen,
Aus dem modrichten Grab kamst du erhalten zurück.
Dir ist bekannt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret,
Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt.
Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es!
Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht."
Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt;
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet
Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Notwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies?
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Toten gesucht;
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.

http://rcin.org.pl

Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüt des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut,
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —
O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du tust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort:
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut.
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

Das verschleierte Bild zu Sais.

1795.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Ägypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt;
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht alles habe?" sprach der Jüngling,
„Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einz'ge, ungeteilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und alles, was dir bleibt, ist nichts, solang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben."

http://rcin.org.pl

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotunde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?" —
„Die Wahrheit," ist die Antwort. — „Wie?" ruft jener,
„Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?" —
„Das mache mit der Gottheit aus," versetzt
Der Hierophant. „‚Kein Sterblicher', sagt sie,
‚Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand
Den heiligen, verbotnen früher hebt,
Der', spricht die Gottheit —" „Nun?" „‚— Der sieht die Wahrheit.'" —
„Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?" —
„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht." — „Das faß' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte —"
„Und ein Gesetz," fällt ihm sein Führer ein.
„Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor — für deine Hand
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen."

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Innre der Rotunde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Widerhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Öffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

http://rcin.org.pl

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
„Unglücklicher was willst du tun?“ so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
„Versuchen den Allheiligen willst du?
‚Kein Sterblicher‘, sprach des Orakels Mund,
‚Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe‘.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
‚Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?‘
Sei hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.“
Er ruft's mit lauter Stimm': „Ich will sie schauen.“ —
„Schauen!“
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
„Nun,“ fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?“
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem,“ dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“

Der philosophische Egoist.

1795.

Hast du den Säugling gesehn, der, unbewußt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet
Und des Bewußtseins Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?

http://rcin.org.pl

Und du lästerst die große Natur, die, bald Kind und bald Mutter,
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfnis besteht?
Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund?
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

Die Antike an den nordischen Wanderer.

1795.

Über Ströme hast du gesetzt und Meere durchschwommen,
Über der Alpen Gebirg trug dich der schwindlichte Steg,
Mich in der Nähe zu schaun und meine Schöne zu preisen,
Die der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende Welt;
Und nun stehst du vor mir, du darfst mich Heil'ge berühren,
Aber bist du mir jetzt näher, und bin ich es dir?

Deutsche Treue.

1795.

Um den Zepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn.
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
Siehe, da stellt er aufs neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friederichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
„Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so! Man hat mir's geschrieben!"
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

http://rcin.org.pl

Das Höchste.

1795.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!

Ilias.

1795.

Immer zerreißet den Kranz des Homer und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
Deine unsterblichen Züge, Natur!

Unsterblichkeit.

1795.

Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Der Spaziergang.

1795.

Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel,
Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängnis
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmut sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich,
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad.
Um mich summt die geschäftige Bien', mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem rötlichten Klee.
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.

http://rcin.org.pl

Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch; tief neigen der Erlen
Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras.
Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimnis entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubichtes Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
Überraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abstürzt,
Wallet des grünlichten Stroms fließender Spiegel vorbei.
Endlos unter mir seh' ich den Äther, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Tal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigentum scheiden,
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand!
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
Klimmend, ein schimmernder Streif, die länderverknüpfende Straße;
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
Vielfach ertönt der Herden Geläut' im belebten Gefilde,
Und den Widerhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach;
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet,
Teilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!

http://rcin.org.pl

Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur.
Sprode sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.
Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher.
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung;
Dieses Dienergefolg' meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsichten Kern hebt sich die türmende Stadt.
In die Wildnis hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze;
Hier auf dem teuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein.
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie: Ceres vor allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Ölbaums grünende Reiser,
Auch das kriegrische Roß führet Poseidon heran;
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Tor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst;
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Toren,
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke;
Eurer Taten Verdienst meldet der rührende Stein:
„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl."

http://rcin.org.pl

Ruhet sanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen,
Grünet der Ölbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläulichte Gott.
Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade,
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt;
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers Amboß tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervichten Faust spritzen die Funken des Stahls,
Glänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
Fern auf der Reede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß.
Andre ziehn frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne;
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Kran von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.
Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt, wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beseelt, redet der fühlende Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken, ionischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Äther dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.

http://rcin.org.pl

Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte, zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
„Freiheit!" ruft die Vernunft, „Freiheit!" die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom.
Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn;
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimnis
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund.
Auf die Unschuld schielt der Verrat mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tötet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
Jahrelang mag, jahrhundertelang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Not und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
Aufsteht mit des Verbrechens Wut und des Elends die Menschheit
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O, so öffnet euch, Mauren, und gebt den Gefangenen ledig!
Zu der verlaßnen Natur kehr' er gerettet zurück! —
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich getürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand.
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.

http://rcin.org.pl

Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff mit des Lebens furchtbarem Bilde;
Mit dem stürzenden Tal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück.
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Taten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz.
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Die Teilung der Erde.

1795.

„Nehmt hin die Welt!" rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu. „Nehmt, sie soll euer sein!
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch teilt euch brüderlich darein."

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig jung und alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Straßen
Und sprach: „Der Zehente ist mein."

Ganz spät, nachdem die Teilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern';
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

http://rcin.org.pl

„Weh mir! so soll ich denn allein von allen
Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?"
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

„Wenn du im Land der Träume dich verweilet,"
Versetzt der Gott, „so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?" —
„Ich war," sprach der Poet, „bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!" —

„Was tun?" spricht Zeus. „Die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben:
So oft du kommst, er soll dir offen sein."

Die Weltweisen.

1795.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Nagel, woran Zeus den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben ging,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn' ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studiert,
Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

http://rcin.org.pl

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren;
Der brave Mann tut seine Pflicht
Und tat sie, ich verhehl es nicht,
Eh' noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock und Descartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing' der Plan
Der Welt nur erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band!"
So lehren vom Katheder
Herr Puffendorf und Feder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

http://rcin.org.pl

Theophanie.

1795.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh'.

Einem jungen Freunde
als er sich der Weltweisheit widmete.

1795.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligtum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? Wie teuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein?
Mut genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn?
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres versucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt!
Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

Archimedes und der Schüler.

1795.

Zu Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling.
„Weihe mich," sprach er zu ihm, „ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca beschützt!" —
„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's," versetzte der Weise;
„Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die Sterbliche zeugen;
Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib."

---

http://rcin.org.pl

Menschliches Wissen.

1795.

Weil du liefest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb' sein Planiglobium zeigt?

Die Sänger der Vorwelt.

1795.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen
Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Taten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut,
Nährt und reinigte sie, der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds,
Dem noch von außen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.

Die Führer des Lebens.

1795.

Zweierlei Genien sind's, die dich durchs Leben geleiten,
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.

http://rcin.org.pl

Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem erstern
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

Karthago.

1795.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Zenit und Nadir.

1795.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenit und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Achse der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Achse der Welt gehe die Richtung der Tat.

Das Mädchen aus der Fremde.

1796.

In einem Tal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Tal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam,
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

http://rcin.org.pl

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und teilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Pompeji und Herkulanum.

1796.

Welches Wunder begibt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde, dich an, und was sendet dein Schoß uns herauf?
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entflohne zurück?
Griechen, Römer, o kommt! o seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, aufs neu bauet sich Herkules' Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige Portikus öffnet
Seine Hallen, o eilt, ihn zu beleben, herbei!
Aufgetan ist das weite Theater, es stürze durch seine
Sieben Mündungen sich flutend die Menge herein.
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Atreus' Sohn, dem Orest folge der grausende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das Forum?
Was für Gestalten sind das auf dem kurulischen Stuhl?
Traget, Liktoren, die Beile voran! Den Sessel besteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der Kläger vor ihn.
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhetem Pflaster
Ziehet der schmälere Weg neben den Häusern sich hin.
Schützend springen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer
Reihn um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her.
Öffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Türen,
In die schaudrichte Nacht falle der lustige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt!

http://rcin.org.pl

Frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein.
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber,
Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein;
Hochauf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet sie schlummernd,
Und der lauschende Faun hat sich nicht satt noch gesehn.
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf einem
Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
Knaben, was säumt ihr? Herbei! Da stehn noch die schönen Geschirre.
Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etruriſchen Krug!
Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Sphinxen?
Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven, bestellet den Herd!
Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus gepräget;
Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Öl fülle die Lampe sich an!
Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck.
Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
Schminke find' ich noch hier in dem gehöhlten Kristall.
Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernsten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten, sie stellen sich ein, es finden sich alle
Götter wieder; warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

Die beste Staatsverfassung.

1796.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

---

http://rcin.org.pl

An die Gesetzgeber.

1796.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im ganzen das Rechte
Will; im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Ehrwürdige.

1796.

Ehret ihr immer das Ganze! Ich kann nur Einzelne achten;
Immer in Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Klage der Ceres.

1796.

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephirs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade spricht:
„Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht."

Ach wie lang ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der teuren Spur;
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

http://rcin.org.pl

Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild',
Und solang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück,
Ihre Tränen bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind;
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach, sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Ewig steht der Schluß des Zeus.

http://rcin.org.pl

Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt;
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben?
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der teuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Toten
Ist kein Bündnis aufgetan?
Nein, nicht ganz ist sie entflohen!
Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm' ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus' reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Traurend senk' ich's in die Erde,
Leg es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Tote neu geboren
Von der Sonne Lebensblick.
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schoß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.

http://rcin.org.pl

Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht,
Gleich in ihre Pflege teilet
Sich des Styx, des Äthers Macht.

Halb berühren sie der Toten,
Halb der Lebenden Gebiet;
Ach, sie sind mir teure Boten,
Süße Stimmen vom Cocyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Tau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Falscher Studiertrieb.

1796.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

Quelle der Verjüngung.

1796.

Glaubt mir, es ist kein Märchen: die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunst.

---

http://rcin.org.pl

Die Geschlechter.

1796.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben, zu spielen, in wilder Begierde zu toben:
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmut zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
Scheu, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.
Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Mut.
Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer
Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du Mächtige, schon, aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallet, und leis' sinken die Sterne herab.
Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Tränen dir an?
Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
Ach, der brennenden Glut wehet kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

http://rcin.org.pl

Der Naturkreis.

1796.

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche: so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

Das Geschenk.

1796.

Ring und Stab, o seid mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schafe so tränket, der heißt mir ein Hirt!
Dreimal gesegneter Trank! Dich gewann mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

1796.

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Macht des Weibes.

1796.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die Stille nicht wirkt, wirket die Rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Taten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.

Tugend des Weibes.

1796.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzet sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib: sie ist da, sie erscheinet;
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets!

---

http://rcin.org.pl

Weibliches Urteil.

1796.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urteil ist seine Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

Forum des Weibes.

1796.

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Taten;
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort!

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

1796.

Überall weichet das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten
Weichet dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.
Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur malt sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig notwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Notwendigkeit mehr.
Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz; du bist ewig nur Eines,
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

Die schönste Erscheinung.

1796.

Sahest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn.

---

http://rcin.org.pl

Der griechische Genius.

An Meyer in Italien.

1796.

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

Erwartung und Erfüllung.

1796.

In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

Das gemeinsame Schicksal.

1796.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung;
Aber es bleichet indes dir sich die Locke wie mir.

Menschliches Wirken.

1796.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf.

Der Vater.

1796.

Wirke, soviel du willst, du stehest doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Dithyrambe.

1796.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.

Kaum daß ich Bacchus, den Lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus der Herrliche findet sich ein.

http://rcin.org.pl

Sie nahen, sie kommen,
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirt' ich,
Der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale,
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale!

„Reich' ihm die Schale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Taue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein!"
Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle,
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Liebe und Begierde.

1796.

Recht gesagt, Schlosser! Man liebt, was man hat; man begehrt, was man nicht hat.
Denn nur das reiche Gemüt liebt, nur das arme begehrt.

Güte und Größe.

1796.

Nur zwei Tugenden gibt's — o wären sie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

---

http://rcin.org.pl

Votivtafeln.

1.

1796.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.

2. Die verschiedene Bestimmung.

1796.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

3. Das Belebende.

1796.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

4. Zweierlei Wirkungsarten.

1796.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

5. Unterschied der Stände.

1796.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie tun, edle mit dem, was sie sind.

6. Das Werte und Würdige.

1796.

Hast du etwas, so teile mir's mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

7. Die moralische Kraft.

1796.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch, vernünftig zu wollen
Und als ein Geist zu tun, was du als Mensch nicht vermagst.

http://rcin.org.pl

8. Mitteilung.

1796.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

9. An *

1796.

Teile mir mit, was du weißt, ich werd' es dankbar empfangen.
Aber du gibst mir dich selbst; damit verschone mich, Freund.

10. An **

1796.

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

11. An ***

1796.

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

12. Jetzige Generation.

1796.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

13. An die Muse.

1796.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht — aber mir grauet,
Seh' ich, was ohne dich Hundert' und Tausende sind.

14. Der gelehrte Arbeiter.

1796.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

15. Pflicht für jeden.

1796.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

http://rcin.org.pl

16. Aufgabe.

1796.

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

17. Das eigne Ideal.

1796.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlest.
Soll er dein Eigentum sein, fühle den Gott, den du denkst.

18. An die Mystiker.

1796.

Das ist eben das wahre Geheimnis, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehn.

19. Der Schlüssel.

1796.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

20. Der Aufpasser.

1796.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gefehlet;
Darum hab' ich dich stets wie — mein Gewissen geliebt.

21. Weisheit und Klugheit.

1795.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhn der Weisheit ersliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.

22. Die Übereinstimmung.

1796.

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

http://rcin.org.pl

23. Politische Lehre.

1796.

Alles sei recht, was du tust, doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu tun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sei; der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

24. Majestas populi.

1796.

Majestät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

25. An einen Weltverbesserer.

1795.

„Alles opfert' ich hin," sprichst du, „der Menschheit zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn."
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Taten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut.

26. Meine Antipathie.

1796.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, und doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie, du hassest die Tugend?" — Ich wollte, wir übten sie alle,
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

27. An die Astronomen.

1796.

Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

http://rcin.org.pl

28. Astronomische Schriften.

1796.

So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

29. Der beste Staat.

1796.

„Woran erkenn' ich den besten Staat?" — Woran du die beste Frau kennst — daran, mein Freund, daß man von beiden nicht spricht.

30. Mein Glaube.

1796.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. — Und warum keine? — Aus Religion.

31. Inneres und Äußeres.

1796.

„Gott nur siehet das Herz." — Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

32. Freund und Feind.

1796.

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen:
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

33. Licht und Farbe.

1796.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

34. Schöne Individualität.

1796.

Einig sollst du zwar sein, doch eines nicht mit dem Ganzen.
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber;
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt!

http://rcin.org.pl

35. Die idealische Freiheit.

1795.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du beizeiten noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

36. Die Mannigfaltigkeit.

1796.

Viele sind gut und verständig, doch zählen für einen nur alle,
Denn sie regiert der Begriff, ach! nicht das liebende Herz.
Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur eine hervor.
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet: das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

37. Die drei Alter der Natur.

1799 (?).

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

38. Der Genius.

1796.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen,
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Über Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere;
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

39. Der Nachahmer.

1796.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbstgebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

40. Genialität.

1796.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Äther und doch von unermeßlicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

http://rcin.org.pl

41. Die Forscher.

1796.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen ergründen;
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wütenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

42. Die schwere Verbindung.

1796.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

43. Korrektheit.

1796.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste,
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

44. Das Naturgesetz.

1796.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

45. Wahl.

1796.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk,
Mach' es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.

46. Tonkunst.

1799 (?).

Leben atme die bildende Kunst, Geist fodr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

47. Sprache.

1796.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.

http://rcin.org.pl

48. An den Dichter.

1796.

Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ist's, der die Wesen trennt, und der die Wesen vereint.

49. Der Meister.

1796.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.

50. Der Gürtel.

1799 (?).

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimnis;
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

51. Dilettant.

1796.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?

52. Die Kunstschwätzer.

1796.

Gutes in Künsten verlangt ihr? Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

53. Die Philosophien.

1796

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehn.

54. Die Gunst der Musen.

1796.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himmlische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schoß.

55. Der Homeruskopf als Siegel.

1796.

Treuer, alter Homer, dir vertrau' ich das zarte Geheimnis;
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

http://rcin.org.pl

Kleinigkeiten.

1. Der epische Hexameter.

1796.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

2. Das Distichon.

1796.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

3. Die achtzeilige Stanze.

1796.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehest du schamhaft und kehrst dreimal verlangend zurück.

4. Der Obelisk.

1796.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.
„Stehe," sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

5. Der Triumphbogen.

1796.

„Fürchte nicht," sagte der Meister, „des Himmels Bogen; ich stelle
Dich unendlich wie ihn in die Unendlichkeit hin."

6. Die schöne Brücke.

1796.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

7. Das Tor.

1796.

Schmeichelnd locke das Tor den Wilden herein zum Gesetze,
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus!

http://rcin.org.pl

8. Die Peterskirche.

1796.

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret;
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

Die Triebfedern.

1796.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosichtem Band!

Deutscher Genius.

1796.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Der moralische Dichter.

1796.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt' ich
Eben vergessen und kam, ach, wie gereut mich's, zu dir!

Das Verbindungsmittel.

1796.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Der Kunstgriff.

1796.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wollust, nur — malet den Teufel dazu!

Der erhabene Stoff.

1796.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

http://rcin.org.pl

Der Zeitpunkt.

1796.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

Das Unverzeihliche.

1796.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu sein.

Die Danaiden.

1796.

Jahrelang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

Kant und seine Ausleger.

1796.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu tun.

Wissenschaft.

1796.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Deutsches Lustspiel.

1796.

Toren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie nichts.

Naturforscher und Transzendentalphilosophen.

1796.

Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündnis zu frühe:
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

http://rcin.org.pl

Gelehrte Gesellschaften.

1796.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig;
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

Buchhändler-Anzeige.

1796.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen:
Um zwölf Groschen Kurant wird sie bei mir jetzt verkauft.

Griechheit.

1796.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit!
Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr — nur mit Verstande,
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

Gefährliche Nachfolge.

1796.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

Die Sonntagskinder.

1796.

Jahrelang bildet der Meister und kann sich nimmer genugtun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren:
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Homeriden.

1796.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn.

http://rcin.org.pl

„Mir her! ich sang der Könige Zwist!" — „Ich die Schlacht bei den Schiffen!" —
„Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida geschah!" —
Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen.
Der sie schickte, er hat sich nur auf einen versehn.

Die Flüsse.

1796.

1. Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze;
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

2. Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

3. Donau in **.

Mich umwohnet mit glänzendem Aug' das Volk der Phaiaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

4. Main.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

5. Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

6. Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führt der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

7. Pleiße.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

http://rcin.org.pl

8. Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch. — Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meißen nur, deutsch.

9. Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

10. Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

11. Gesundbrunnen zu **.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

12. Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor Langerweile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

13. Die **chen Flüsse.

Unsereiner hat's halter gut in **cher Herren Ländern; ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

14. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

15. Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

16. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man sieht's, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen getan.

http://rcin.org.pl

Jeremiade.

1796.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Ästhetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt, und genieren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
Komm Komödie wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süßer Amant, Maskarill, spaßhafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du, Menuettschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt!
Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich herausjagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.
Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

Die Philosophen.

1796.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beisammen hier finde;
Denn das eine, was not, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

Lehrling.

Desto besser! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das eine nur wahr, ist es das andre gewiß.

http://rcin.org.pl

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft schon war ich und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Dinge;
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so sind.

Dritter.

Just das Gegenteil sprech' ich. Es gibt kein Ding als mich selber;
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

Zweierlei Dinge lass' ich passieren, die Welt und die Seele;
Keins weiß vom andern, und doch deuten sie beide auf eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der Seele;
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz' ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also;
Ein Vorstellendes auch; macht mit der Vorstellung drei.

Lehrling.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: du kannst, denn du sollst!

Lehrling.

Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret.
Mich frag', ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

http://rcin.org.pl

Rechtsfrage.

Jahrelang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen;
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewissensskrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch tu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rat, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann tun, wie die Pflicht dir gebeut.

Shakespeares Schatten.

Parodie.

1796.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten. Er selbst, leider, war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungetüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere Tat, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!" —
Wegen Tiresias mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn. —
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf." —
O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?" —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk! Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg. —
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt." —
Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

http://rcin.org.pl

„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?" —
Keines von beiden! Uns kann nur das Christlich-Moralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist. —
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen?
Kein Achill, kein Orest, keine Andromacha mehr?" —
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräte,
Fähndriche, Sekretärs oder Husarenmajors. —
„Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?" —
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr. —
„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?"—.
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Not suchen und finden wir hier. —
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?" —
Nimm's nicht übel, mein Heros, das ist ein verschiedener Kasus:
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht. —
„Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?" —
Der Poet ist der Wirt und der letzte Aktus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Das Spiel des Lebens.

1796.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen,
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer,
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

http://rcin.org.pl

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Die Begegnung.

1796.

Noch seh' ich sie, umringt von ihren Frauen,
Die herrlichste von allen, stand sie da;
Wie eine Sonne war sie anzuschauen,
Ich stand von fern und wagte mich nicht nah.
Es faßte mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;
Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn' ich nach.
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach;
Die Seele war's, die, jahrelang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erfliegen,
Als ich das leise, süße Wort vernahm —
O droben nur in sel'ger Geister Chören
Werd' ich des Tones Wohllaut wieder hören!

http://rcin.org.pl

„Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt
Und still bescheiden nie gewagt zu sprechen,
Ich kenne den ihm selbst verborgnen Wert,
Am rohen Glück will ich das edle rächen.
Dem Armen sei das schönste Los beschert,
Nur Liebe darf der Liebe Blume brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwidern und empfinden kann."

Das Geheimnis.

1796.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach,
Den Blick nur durft' ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis' komm' ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt.
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräters Auge wacht.

http://rcin.org.pl

O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum
Und drohend mit empörter Welle
Verteidige dies Heiligtum!

Die Erwartung.

1796.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmutstrahlende empfangen!
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen!
Und all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille! Was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fackel, Tag! Hervor,
Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit' um uns her den purpurroten Flor,
Umspinn uns mit geheimnisvollen Zweigen.
Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheidnen Zeugen;
Nur Hesper, der verschwiegene, allein
Darf still herblickend ihr Vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen;

http://rcin.org.pl

Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod, und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen.
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen,
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seidnes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O sehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.
O führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis', wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

An Emma.

1796.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick;
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

http://rcin.org.pl

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
Emma, kann's vergänglich sein?
Was dahin ist und vergangen,
Emma, kann's die Liebe sein?
Ihrer Flamme Himmelsglut,
Stirbt sie wie ein irdisch Gut?

Die Worte des Glaubens.

1797.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

http://rcin.org.pl

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
Solang er noch an die drei Worte glaubt.

Licht und Wärme.

1797.

Der beßre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein, so eng;
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng'
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz, in kalter, stolzer Ruh',
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Glut
Nicht mit dem Herzen zahlen!
Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick!

Breite und Tiefe.

1797.

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

http://rcin.org.pl

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen,
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Der Taucher.

1797.

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp',
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen."

Der König spricht es und wirft von der Höh'
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?"

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
„Ist keiner, der sich hinunter waget?"

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor;
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

http://rcin.org.pl

Und wie er tritt an des Felsen Hang
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunterschlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schoße.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,
Und geheimnisvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!"
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

„Und wärfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: ‚Wer mir bringet die Kron',
Er soll sie tragen und König sein' —
Mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende, glückliche Seele.

„Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
Schoß gäh in die Tiefe hinab;
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab."

http://rcin.org.pl

Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

Und sieh! aus dem finster flutenden Schoß,
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und atmete lang und atmete tief
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
„Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele."

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schar,
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm kniend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt;
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da atmet im rosichten Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

„Es riß mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsichtem Schacht
Wildflutend entgegen ein reißender Quell;
Mich packte des Doppelstroms wütende Macht,
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

http://rcin.org.pl

„Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten, schrecklichen Not
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff;
Das erfaßt' ich behend' und entrann dem Tod.
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
Sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.

„Denn unter mir lag's noch bergetief
In purpurner Finsternis da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

„Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
Zu scheußlichen Klumpen geballt,
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers greuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

„Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hilfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,
Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Öde.

„Und schaudernd dacht' ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß' ich los der Koralle umklammerten Zweig.
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben."

Der König darob sich verwundert schier
Und spricht: „Der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meers tiefunterstem Grunde."

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Er hat Euch bestanden, was keiner besteht,

http://rcin.org.pl

Und könnt Ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beschämen."

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell',
So sollst du der trefflichste Ritter mir sein
Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen."

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröten die schöne Gestalt
Und sieht sie erbleichen und sinken hin.
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

Der Handschuh.

Erzählung.

1797.

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger
Auf tut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt
Und sieht sich stumm
Rings um
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen
Und streckt die Glieder
Und legt sich nieder.

http://rcin.org.pl

Und der König winkt wieder.
Da öffnet sich behend'
Ein zweites Tor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus.
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier
Auf das Tigertier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf — da wird's still,
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern die greulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leun
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges, spottender Weis',
Wendet sich Fräulein Kunigund':
„Herr Ritter, ist Eure Lieb' so heiß,
Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund',
Ei, so hebt mir den Handschuh auf!"

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbarn Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

http://rcin.org.pl

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!"
Und verläßt sie zur selben Stunde.

Der Ring des Polykrates.

Ballade.

1797.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
„Dies alles ist mir untertänig,"
Begann er zu Ägyptens König,
„Gestehe, daß ich glücklich bin." —

„Du hast der Götter Gunst erfahren!
Die vormals deinesgleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Zepters Macht.
Doch einer lebt noch, sie zu rächen,
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
Solang des Feindes Auge wacht."

Und eh' der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düfte steigen
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein festlich Haar!

„Getroffen sank dein Feind vom Speere,
Mich sendet mit der frohen Märe
Dein treuer Feldherr Polydor —"
Und nimmt aus einem schwarzen Becken,
Noch blutig, zu der beiden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

http://rcin.org.pl

Der König tritt zurück mit Grauen.
„Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,"
Versetzt er mit besorgtem Blick.
„Bedenk', auf ungetreuen Wellen —
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen! —
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück."

Und eh' er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Reede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand!
Der Kreter waffenkund'ge Scharen
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand."

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbei, geendet ist der Krieg!"

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen.
„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen!
Doch," spricht er, „zittr' ich für dein Heil.
Mir grauet vor der Götter Neide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil.

„Auch mir ist alles wohl geraten,
Bei allen meinen Herrschertaten
Begleitet mich des Himmels Huld;
Doch hatt' ich einen teuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

„Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.

http://rcin.org.pl

Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

„Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her;
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchsten mag ergötzen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer!"

Und jener spricht, von Furcht beweget:
„Von allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen."
Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte,
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen,
Dir zum Geschenke bring' ich ihn."

Und als der Koch den Fisch zerteilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen,
O, ohne Grenzen ist dein Glück!"

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.
Die Götter wollen dein Verderben,
Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben."
Und sprach's und schiffte schnell sich ein.

Nadowessische Totenklage.

1797.

Seht, da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

http://rcin.org.pl

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Atems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Renntiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Tau der Flur?

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh?

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff?
Seht, das Leben ist entflogen,
Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm! er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt;

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speist er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Taten loben
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Totenklag'!
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang;

http://rcin.org.pl

Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er rötlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Ritter Toggenburg.

Ballade.

1797.

„Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet Euch dies Herz;
Fodert keine andre Liebe,
Denn es macht mir Schmerz.
Ruhig mag ich Euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn;
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn."

Und er hört's mit stummem Harme,
Reißt sich blutend los,
Preßt sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Roß,
Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;
Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
Auf der Brust das Kreuz.

Große Taten dort geschehen
Durch der Helden Arm,
Ihres Helmes Büsche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen
Und verläßt das Heer;

http://rcin.org.pl

Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum teuren Lande,
Wo ihr Atem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgetan:
„Die Ihr suchet, trägt den Schleier,
Ist des Himmels Braut,
Gestern war des Tages Feier,
Der sie Gott getraut."

Da verlässet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen sieht er nimmer,
Noch sein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und erbaut sich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte,
Saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte stundenlang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das teure Bild
Sich ins Tal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.

http://rcin.org.pl

Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das teure Bild
Sich ins Tal herunterneigte,
Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da,
Nach dem Fenster noch das bleiche,
Stille Antlitz sah.

Die Kraniche des Ibykus.

Ballade.

1797.

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
Der auf Korinthus' Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibykus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll;
So wandert' er an leichtem Stabe
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akrokorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichtem Geschwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, befreundte Scharen,
Die mir zur See Begleiter waren!
Zum guten Zeichen nehm' ich euch,
Mein Los, es ist dem euren gleich:
Von fernher kommen wir gezogen
Und flehen um ein wirtlich Dach.
Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!"

http://rcin.org.pl

Und munter fördert er die Schritte
Und sieht sich in des Waldes Mitte;
Da sperren auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand,
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter;
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint!"

Und schwer getroffen sinkt er nieder,
Da rauscht der Kraniche Gefieder;
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm teuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"

Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz.
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
Das Volk, es fodert seine Wut,
Zu rächen des Erschlagnen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

http://rcin.org.pl

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Täter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
Tat's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitzen —
Es brechen fast der Bühne Stützen —
Herbeigeströmt von fern und nah,
Der Griechen Völker wartend da.
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?
Von Theseus' Stadt, von Aulis' Strand,
Von Phokis, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie,

Der streng und ernst nach alter Sitte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber!
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.

http://rcin.org.pl

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrote Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, herzbetörend
Schallt der Erinnyen Gesang.
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere Tat vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

„Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und geben ihn auch dort nicht frei."

So singend, tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen,
Liegt überm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich nach alter Sitte
Umwandelnd des Theaters Rund
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.

http://rcin.org.pl

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet
Und huldiget der furchtbarn Macht
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die unerforschlich, unergründet
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!"
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberziehn.

„Des Ibykus!" — Der teure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und wie im Meere Well' auf Well',
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibykus? den wir beweinen?
Den eine Mörderhand erschlug?
Was ist's mit dem? was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?"

Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegt's mit Blitzesschlage
Durch alle Herzen: „Gebet acht,
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar.
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war!"

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren —
Umsonst! der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Szene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

http://rcin.org.pl

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ballade.

1797.

Ein frommer Knecht war Fridolin
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Übermut
Hätt er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
Tat nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach' dir's leicht!"
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob,
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht,
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll.
Und trat zum Grafen, rasch zur Tat
Und offen des Verführers Rat,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen.

„Wie seid Ihr glücklich, edler Graf,"
Hub er voll Argliſt an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn.

http://rcin.org.pl

Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib;
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Braun;
„Was redst du mir, Gesell?
Werd ich auf Weibestugend baun,
Beweglich wie die Well'?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund,
Mein Glaube steht auf festerm Grund:
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne."

Der andre spricht: „So denkt Ihr recht.
Nur Euren Spott verdient
Der Tor, der, ein geborner Knecht,
Ein solches sich erkühnt
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsternheit." —
„Was?" fällt ihm jener ein und bebet,
„Redst du von einem, der da lebet?" —

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
Das bärg' sich meinem Herrn?
Doch weil Ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück' ich's gern." —
„Du bist des Todes, Bube, sprich!"
Ruft jener streng und fürchterlich.
„Wer hebt das Aug' zu Kunigonden?" —
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden.

„Er ist nicht häßlich von Gestalt,"
Fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.
„Ist's möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,
An ihren Stuhl gefesselt schmachtet?

„Seht da die Verse, die er schrieb
Und seine Glut gesteht" —
„Gesteht!" — „Und sie um Gegenlieb',
Der freche Bube! fleht.

http://rcin.org.pl

Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's Euch;
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren?"

Da ritt in seines Zornes Wut
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Öfen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand,
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält' es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
‚Habt ihr befolgt des Herren Wort?'
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe!"

Des freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkersluft,
Denn fühllos wie das Eisen war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch
Und schicken sich mit Mordverlangen,
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Der Herr begehret dein."

http://rcin.org.pl

Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie getan nach meinen Worten."

Und jener spricht: „Es soll geschehn!"
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebeut?"
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich,
So sag', was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten."

Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden!"

Und froh der vielwillkommnen Pflicht
Macht er im Flug sich auf;
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Findst du ihn auf dem Weg!" —
Er spricht's und tritt ins Gotteshaus;
Kein Laut ist hier noch reg'.
Denn um die Ernte war's, und heiß
Im Felde glüht' der Schnitter Fleiß,
Kein Chorgehilfe war erschienen,
Die Messe kundig zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald
Und macht den Sakristan.
„Das," spricht er, „ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan."

http://rcin.org.pl

Die Stola und das Zingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiß getan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links
Und ist gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanktus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sakristan
Mit hellem Glöcklein klingend an,
Und alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn,
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn';
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Priester zur Gemein' sich wendet,
Die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich,
Erst reinigt er das Heiligtum,
Und dann entfernt er sich;
Und eilt in des Gewissens Ruh'
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er: „Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, ist's geschehn?"

http://rcin.org.pl

Und grinsend zerren sie den Mund
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben."

Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick.
„Unglücklicher! wo kommst du her?" —
„Vom Eisenhammer." — „Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?" —
„Herr, nur so lang, bis ich gebetet.

„Denn als von Eurem Angesicht
Ich heute ging, verzeiht,
Da fragt' ich erst, nach meiner Pflicht,
Bei der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mir
Zu hören; gern gehorcht' ich ihr
Und sprach der Rosenkränze viere
Für Euer Heil und für das ihre."

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzet sich:
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? sprich!" —
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
‚Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.'" —

„Und Robert?" fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
„Sollt' er dir nicht begegnet sein?
Ich sandt' ihn doch zum Wald." —
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur." —
„Nun," ruft der Graf und steht vernichtet,
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!"

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.

http://rcin.org.pl

„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt's Eurer Huld empfohlen sein!
Wie schlimm wir auch beraten waren,
Mit dem ist Gott und seine Scharen."

An Demoiselle Slevoigt.

Bei ihrer Verbindung mit Herrn Dr. Sturm, von einer mütterlichen und fünf schwesterlichen Freundinnen.

10. Oktober 1797.

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmut sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Los, du hast's gefunden,
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu teuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft.
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimnis wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmut unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die, gleich dem heitern Sonnenbilde,
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

http://rcin.org.pl

Hoffnung.

1797.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren.
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Das Glück.

1798.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Los, ein göttliches, ist ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Groß zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt;
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Mut.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben,
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.

http://rcin.org.pl

Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockichte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt,
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,
In das bescheidne Gefäß schließen sie Göttliches ein.
Ungehofft sind sie da, und täuschen die stolze Erwartung,
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freien herab.
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorbeer und jetzt die herrschaftgebende Binde,
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.
Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin
Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm an.
Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.
Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid' ich,
Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert?
Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich beweget?
Das verherrlichet ihn, daß ihn die Götter geliebt,
Daß sie sein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas' bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.
Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos
Wie der Lilie Kelch prangt durch der Venus Geschenk!
Laß sie die Glückliche sein, du schaust sie, du bist der Beglückte,
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.
Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen,
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.

http://rcin.org.pl

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Ägis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Der Kampf mit dem Drachen.

Romanze.

1798.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter, hoch zu Roß,
Gewahr' ich aus dem Menschentroß.
Und hinter ihm — welch Abenteuer! —
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer;
Ein Drache scheint es von Gestalt
Mit weitem Krokodilesrachen;
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!"
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sankt Johanns des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rate sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meister tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen.

http://rcin.org.pl

Und jener nimmt das Wort und spricht:
„Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getötet;
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde."

Doch strenge blickt der Fürst ihn an
Und spricht: „Du hast als Held getan;
Der Mut ist's, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für Christum ficht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?"
Und alle ringsherum erbleichen.
Doch er mit edelm Anstand spricht,
Indem er sich errötend neiget:
„Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget." —

„Und diese Pflicht, mein Sohn," versetzt
Der Meister, „hast du frech verletzt.
Den Kampf, den das Gesetz versaget,
Hast du mit frevlem Mut gewaget!" —
„Herr, richte, wenn du alles weißt",
Spricht jener mit gesetztem Geist,
„Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint' ich treulich zu erfüllen.
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch List und kluggewandten Sinn
Versucht' ich's, in dem Kampf zu siegen.

„Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Mutes Opfer worden:
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagte mir
Der Unmut und die Streitbegier,
Ja selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte;

http://rcin.org.pl

Und wenn der Morgen dämmernd kam
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da faßte mich ein wilder Gram,
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.

„Und zu mir selber sprach ich dann:
‚Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann?
Was leisteten die tapfern Helden,
Von denen uns die Lieder melden,
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidentum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abenteuern,
Begegneten im Kampf dem Leun
Und rangen mit dem Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen sich das Blut nicht dauren.

„‚Ist nur der Sarazen es wert,
Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
Von jeder Not und jedem Harm
Befreien muß sein starker Arm;
Doch seinen Mut muß Weisheit leiten,
Und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
Des Raubtiers Fährte zu erkunden;
Da flößte mir der Geist es ein,
Froh rief ich aus: ‚Ich hab's gefunden!'

„Und trat zu dir und sprach dies Wort:
‚Mich zieht es nach der Heimat fort.'
Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten,
Und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heim'schen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand,
Getreu den wohlbemerkten Zügen,
Ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgetürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.

http://rcin.org.pl

„Lang streckt sich der Hals hervor,
Und gräßlich wie ein Höllentor,
Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze;
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.

„Und alles bild' ich nach genau
Und kleid' es in ein scheußlich Grau;
Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der gift'gen Lache.
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
Gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
Gewohnt, den wilden Ur zu greifen;
Die hetz' ich auf den Lindwurm an,
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme.

„Und wo des Bauches weiches Vlies
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoß,
Besteige mein arabisch Roß,
Von adelicher Zucht entstammet,
Und als ich seinen Zorn entflammet,
Rasch auf den Drachen spreng' ich's los
Und stachl' es mit den scharfen Sporen
Und werfe zielend mein Geschoß,
Als wollt' ich die Gestalt durchbohren.

„Ob auch das Roß sich grauend bäumt
Und knirscht und in den Zügel schäumt
Und meine Doggen ängstlich stöhnen,
Nicht rast' ich, bis sie sich gewöhnen.

http://rcin.org.pl

So üb' ich's aus mit Emsigkeit,
Bis dreimal sich der Mond erneut,
Und als sie jedes recht begriffen,
Führ' ich sie her auf schnellen Schiffen.
Der dritte Morgen ist es nun,
Daß mir's gelungen, hier zu landen;
Den Gliedern gönnt' ich kaum zu ruhn,
Bis ich das große Werk bestanden.

„Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes frisch erneuter Schmerz:
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirrten.
Und ich beschließe rasch die Tat,
Nur von dem Herzen nehm' ich Rat.
Flugs unterricht' ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner Tat kein Zeuge war,
Reit' ich dem Feinde frisch entgegen.

„Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,
Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schließt es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drei Könige begaben.
Auf dreimal dreißig Stufen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe;
Doch hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.

„Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt,
Vom Tau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Hier hauste der Wurm und lag,
Den Raub erspähend, Nacht und Tag.
So hielt er wie der Höllendrache
Am Fuß des Gotteshauses Wache;

http://rcin.org.pl

Und kam der Pilgrim hergewallt
Und lenkte in die Unglücksstraße,
Hervor brach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße

„Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh' ich den schweren Strauß begann;
Hin kniet' ich vor dem Christuskinde
Und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt' ich mir im Heiligtum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß;
Ich gebe scheidend die Befehle
Und schwinge mich behend aufs Roß,
Und Gott empfehl' ich meine Seele.

„Kaum seh' ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet sich und will nicht weichen;
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes scheußliche Gestalt
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde;
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähnend teilet
Und von sich haucht den gift'gen Wind
Und winselnd wie der Schakal heulet.

„Doch schnell erfrisch' ich ihren Mut,
Sie fassen ihren Feind mit Wut,
Indem ich nach des Tieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende,
Doch machtlos, wie ein dünner Stab
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh' ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Roß und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Atems gift'gem Wehen,
Und mit Entsetzen springt's zurück,
Und jetzo war's um mich geschehen.

http://rcin.org.pl

„Da schwing' ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwertes Schneide bloß;
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren.
Und wütend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wutentbrannt,
An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.

Und eh' es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb' ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße
Und stoße tief ihm ins Gekröse,
Nachbohrend bis ans Heft, den Stahl.
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl;
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn;
Und als ich neugestärkt erwache,
Seh' ich die Knappen um mich stehn,
Und tot im Blute liegt der Drache."

Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
Sowie der Ritter dies gesprochen;
Und zehnfach am Gewölb' gebrochen,
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Widerhall.
Laut fodern selbst des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenstirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng'
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

Und spricht: „Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,

http://rcin.org.pl

Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
Denn der ist's, der die Welt zerstöret.

„Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,
Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen:
Zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken."

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder.
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küßt des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härtre Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz! Es ist der Lohn
Der Demut, die sich selbst bezwungen."

Die Bürgschaft.

Ballade.

1798.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.

http://rcin.org.pl

„Was wolltest du mit dem Dolche? Sprich!"
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!" --
„Das sollst du am Kreuze bereuen." —

„Ich bin," spricht jener, „zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen."

Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen."

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben.
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande."

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

http://rcin.org.pl

Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Fischer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut
Und wirft sich hinein in die brausende Flut
Und teilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte.
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt ihr?" ruft er, für Schrecken bleich,
„Ich habe nichts als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!"
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!"
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und, von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee.

http://rcin.org.pl

„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben?"

Und horch! da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen;
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;
Und zwei Wandrer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüberfliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen."

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen;
Da schimmern in Abendrots Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennet entsetzt den Gebieter:

„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben." —

„Und ist es zu spät und kann ich ihm nicht,
Ein Retter, willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue!

http://rcin.org.pl

Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor.
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!“ ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!“

Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen für Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge tränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär,
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an.
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genossen an:
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der dritte.“

Das Eleusische Fest.

1798.

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt
Und in friedliche, feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich,
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich.
Mit dem Wurfspieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land;
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

http://rcin.org.pl

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlaßne Küste;
Ach, da grünte keine Flur!
Daß sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der süßen Ähren
Lädt zum reinen Mahl sie ein;
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

„Find' ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoß,
Und auf seinem Königsitze
Schweift er elend, heimatlos?

„Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

„Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang."

http://rcin.org.pl

Und den Nebel teilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt;
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schaudernd, mit Entsetzen
Wendet sie sich weg und spricht:
„Blut'ge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt."

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket,
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

„Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Äthers Höhn,
Daß dies Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglückselgen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt!"

http://rcin.org.pl

Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz;
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sich wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl.
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Öffnen den düstergebundenen Sinn
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Grenze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Zeugen ein.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus' erfindungsreicher Sohn
Bildner künstlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erz und Ton.
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug;
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Läßt die Stimme mächtig schallen
Und gebeut dem Götterheer.
Feste Mauren will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu sein,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

http://rcin.org.pl

Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet sich der Grenzgott an.
Messend führet sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt sie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerspieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Axte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.

Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbekränzte Gott,
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot;
Und die leichtgeschürzten Stunden
Fliegen ans Geschäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.

Auch den Meergott sieht man eilen;
Rasch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewalt'gen Händen
Hoch wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem behenden,
Türmet er der Mauren Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein;
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.

http://rcin.org.pl

Und der Tore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festespracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
Naht die Götterkönigin,
Und sie führt den schönsten Hirten
Zu der schönsten Hirtin hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonien
In das gastlich offne Tor.
Und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
Segnend ihre Hand gefaltet,
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

„Freiheit liebt das Tier der Wüste,
Frei im Äther herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein."

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die süße Heimat gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt.
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt.

http://rcin.org.pl

Des Mädchens Klage.

1798.

Der Eichwald brauset,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet
An Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben,
Die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie
Dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“ —

„Es rinnet der Tränen
Vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket
Die Toten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.“ —

„Laß rinnen der Tränen
Vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage
Den Toten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.“

Nänie.

1799.

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.

http://rcin.org.pl

Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Tor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Das Lied von der Glocke.

1799.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden,
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,

http://rcin.org.pl

Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise!

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hilfe baut,
Hoch auf des Turmes Glockenstube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr
Und wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weiße Blasen seh' ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch vom Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe.
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus;
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.

http://rcin.org.pl

Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Tränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Errötend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglast erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig sein.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen!

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,

http://rcin.org.pl

Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn;
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Überzählet sein blühend Glück;
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen;
Rühmt sich mit stolzem Mund:
„Fest wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!"
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch.

http://rcin.org.pl

Doch bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch.
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke ohne Wahl
Zuckt der Strahl.
Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut
Ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile.
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern;

http://rcin.org.pl

Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht;
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wut ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt.
Wird's auch schön zutage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?

http://rcin.org.pl

Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände Tat,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rat.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir traurend in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Los.

Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ist's, die teure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust.
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich tun.

http://rcin.org.pl

Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Bursch die Vesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Scharen
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen;
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden stiller,
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadttor schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde;
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket;
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

http://rcin.org.pl

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz,
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Tal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röte
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreit!
Blindwütend, mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus.

http://rcin.org.pl

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

„Freiheit und Gleichheit!" hört man schallen:
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

http://rcin.org.pl

Herein! herein!
Gesellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen!
Konkordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie in blauem Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt.
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

Spruch des Konfuzius.

1799.

Dreifach ist des Raumes Maß:
Rastlos fort ohn' Unterlaß

http://rcin.org.pl

Strebt die Länge fort ins Weite,
Endlos gießet sich die Breite,
Grundlos senkt die Tiefe sich.

Dir ein Bild sind sie gegeben:
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.

Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Die Worte des Wahns.

1799.

Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten;
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
Solang er die Schatten zu haschen sucht.

Solang er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen;
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

Solang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde;
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

Solang er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen;

http://rcin.org.pl

Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur raten und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

An Goethe,

als er den „Mahomet" von Voltaire auf die Bühne brachte.

1800.

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zu Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient;
Wir können mutig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligtum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Briten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

http://rcin.org.pl

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit;
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis' Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn;
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Szene
Wird eine Idealwelt aufgetan.
Nichts sei hier wahr und wirklich als die Träne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie;
Die Bühne will sie wie die Welt entzünden,
Das Niedrigste und Höchste menget sie.
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

http://rcin.org.pl

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Szene;
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied.
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden,
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist;
Des falschen Anstands prunkende Gebärden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist.
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Szene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Die deutsche Muse.

1800.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Mediceers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Wert.

Darum steigt in höherm Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang;
Und in eigner Fülle schwellend
Und aus Herzens Tiefen quellend,
Spottet er der Regeln Zwang.

---

http://rcin.org.pl

Die Antiken zu Paris.

1800.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand.
Und in prangenden Museen
Zeig' er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen,
Dem Vandalen sind sie Stein.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

1801.

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen wie sein eignes Haus.

http://rcin.org.pl

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf,
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum,
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang.
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Sehnsucht.

1801.

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün;
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh',
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muß sie sein!

http://rcin.org.pl

Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Das Mädchen von Orleans.

1801.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Hero und Leander.

Ballade.

1801.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen,

http://rcin.org.pl

Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend,
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos' Felsenturme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos' Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer;
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden,
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Tiere,
Spannt die feuersprühnden Stiere
An den diamantnen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die wagende nicht aus;
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluten
Stachelt sie Leanders Mut.

http://rcin.org.pl

Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut,
Teilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem teuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen
Von der schwer bestandnen Fahrt
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt
Und ins kalte Bett des Meeres
Aus dem Schoß der Liebe schreckt.

Und so flohen dreißig Sonnen
Schnell im Raub verstohlner Wonnen
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süße Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn.
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das längre Glück der Nächte
Dankten sie betört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt' und Tage,

http://rcin.org.pl

Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das kristallne Reich.

Lustige Delphinenscharen
Scherzten in dem silberklaren
Reinen Element umher,
Und in schwärzlicht grauen Zügen,
Aus dem Meergrund aufgestiegen,
Kam der Tethys buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund,
Aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott, du solltest trügen?
Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz,
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.

„In den öden Felsenmauern
Müßt' ich freudlos einsam trauern
Und verblühn in ew'gem Harm;
Doch du trägst auf deinem Rücken
Ohne Nachen, ohne Brücken
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Flut,
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmut.

„Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros' mächt'ger Bogen,

http://rcin.org.pl

Als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Über deine Tiefe trug.
Schnell, von ihrem Reiz besieget,
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

„Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,
Lebt sie jetzt unsterblich fort;
Hilfreich der verfolgten Liebe,
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh' ich an:
Bring' auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn!"

Und schon dunkelten die Fluten,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es sauft und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund;
Gähnend wie ein Höllenrachen
Öffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe! Weh' mir!" ruft die Arme
Jammernd. „Großer Zeus, erbarme!

http://rcin.org.pl

Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preisgab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim in eil'ger Flucht,
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sichrer Bucht.

„Ach gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden;
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wut,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Flut!

„Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrates Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.
Jetzt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Lässest du auf den Verratnen
Alle deine Schrecken los!"

Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch, zu Bergen aufgehoben,
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen;
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zu Aphrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,

http://rcin.org.pl

Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt, den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit goldnem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh'
Fleht sie, lindernd Öl zu gießen
In die sturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leukothea,
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöten
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnisvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluten hebt!"

Und die wilden Winde schweigen;
Hell an Himmels Rande steigen
Eos' Pferde in die Höh'.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelsglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen, ruhig spielend,
Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er ist's, der, auch entseelet,
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt sie ihn.
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Träne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Äthers Licht,
Und ein edles Feuer rötet
Das erbleichte Angesicht.

„Ich erkenn' euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,

http://rcin.org.pl

Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Los war mein.
Lebend hab' ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin,
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Turmes Rande
In die Meerflut sich hinab.
Hoch in seinen Flutenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab.
Und mit seinem Raub zufrieden,
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Parabeln und Rätsel.

1801—1804.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See,
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
Sowie des Wassers Flut versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

Auflösung.

Diese Brücke, die von Perlen sich erbaut,
Sich glänzend hebt und in die Lüfte gründet,
Die mit dem Strom erst wird und mit dem Strome schwindet,
Und über die kein Wandrer noch gezogen,
Am Himmel siehst du sie, sie heißt der Regenbogen.

http://rcin.org.pl

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerälteste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Toren,
Er überzählt sie jede Nacht
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran.
Die Herde, kannst du sie mir deuten?
Und auch den Hirten zeig' mir an!

4.

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.

http://rcin.org.pl

Es hat ein Dach, kristallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muß sich der andre neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz;
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

Auflösung.

Dies zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Kristall, in dem dies Bild sich malt,
Und der noch Schönres von sich strahlt,
Es ist das Aug', in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

http://rcin.org.pl

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlsucht hat es getürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;
Seinesgleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

Auflösung.

Das alte, festgegründete Gebäude,
Das Stürmen und Jahrhunderten getrotzt,
Das sich unendlich, unabsehlich leitet
Und Tausende beschirmt, die große Mauer ist's,
Die China von der Tartarwüste scheidet.

8.

Unter allen Schlangen ist eine
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wut sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halmen,
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

http://rcin.org.pl

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wie's tötet, ist es tot!

Auflösung.

Diese Schlange, der an Schnelle keine gleicht,
Die aus der Höhe schießt, die stärksten Eichen
Wie dünnes Rohr zerbricht, durch Schloß und Riegel dringt,
Vor der kein Harnisch kann beschützen,
Die sich in eignem Feuer selbst verzehrt, —
Es ist der Blitz, der aus der Wolke fährt.

9.

Wir stammen, unsrer sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend;
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings luft'ge Boten
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Toten,
Denn um uns her muß Leben sein.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

Auflösung.

Die sechs Geschwister, die freundlichen Wesen,
Die mit des Vaters feuriger Gewalt
Der Mutter sanften Sinn vermählen,

http://rcin.org.pl

Die alle Welt mit Luſt beſeelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht
Und ſich nicht zeigen in dem Haus der Klagen —
Die Farben ſind's, des Lichtes Kinder und der Nacht.

10.

Wie heißt das Ding, das wen'ge ſchätzen?
Doch ziert's des größten Kaiſers Hand;
Es iſt gemacht, um zu verletzen,
Am nächſten iſt's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tauſend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben ſanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ältſten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

Auflöſung.

Dies Ding von Eiſen, das nur wen'ge ſchätzen,
Das Chinas Kaiſer ſelbſt in ſeiner Hand
Zu Ehren bringt am erſten Tag des Jahrs,
Dies Werkzeug, das, unſchuld'ger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —
Wer träte aus den öden wüſten Steppen
Der Tartarei, wo nur der Jäger ſchwärmt,
Der Hirte weidet, in dies blühnde Land
Und ſähe rings die Saatgefilde grünen
Und hundert volkbelebte Städte ſteigen,
Von friedlichen Geſetzen ſtill beglückt,
Und ehrte nicht das köſtliche Geräte,
Das allen dieſen Segen ſchuf — den Pflug?

11.

Ich wohne in einem ſteinernen Haus,
Da lieg ich verborgen und ſchlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiſerner Waffe.

http://rcin.org.pl

Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Atem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein,
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh'.
Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu.
Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

Auflösung.

Was schneller läuft als wie der Pfeil vom Bogen,
Und, dreht sich's auch auf kleiner Scheibe nur,
Doch viele tausend Meilen hat durchflogen,
Eh' es den kleinen Raum durchzogen,
Der Schatten ist es an der Sonnenuhr.

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zerteilt die Welle,
Die noch kein größres Untier trug;
Ein Elefant ist's, welcher Türme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt.
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wütenden Orkan.

---

http://rcin.org.pl

Dem Erbprinzen von Weimar,
als er nach Paris reiste.
In einem freundschaftlichen Zirkel gesungen.
22. Februar 1802.

So bringet denn die letzte volle Schale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abschied nimmt von diesem stillen Tale,
Das seine Wiege war.

Er reißt sich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg,
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wild bewegte Leben
Ein gnädiges Geschick!
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben,
O bring' es rein zurück!

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und streut die goldne Saat.

Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, solang sein Strom wird fließen
Ins Bett des Ozeans.

Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen,
Von seinem eignen Wein,

Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Brett
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu' vergeht.

http://rcin.org.pl

Die Gunst des Augenblicks.

1802.

Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten sein.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihn vor allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geschmückt?
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergetzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein,
Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden sein.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt,

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

http://rcin.org.pl

An die Freunde.

1802.

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden,
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat recht.

Freunde, es gibt glücklichere Zonen
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger als wir in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.

http://rcin.org.pl

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Größres mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues — hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Die vier Weltalter.

1802.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste;
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüt,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt.
Er saß in der Götter urältestem Rat
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben.
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

http://rcin.org.pl

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und taten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen.
Und der Streit zog in des Skamanders Feld,
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde.
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen, keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen;

http://rcin.org.pl

Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen.
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu'.

Drum soll auch ein ewiges, zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben, Hand in Hand,
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Kassandra.

1802.

Freude war in Trojas Hallen,
Eh' die hohe Feste fiel,
Jubelhymnen hört man schallen
In der Saiten goldnes Spiel.
Alle Hände ruhen müde
Von dem tränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter freit.

Und geschmückt mit Lorbeerreisern,
Festlich wallet Schar auf Schar
Nach der Götter heil'gen Häusern
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpf erbrausend durch die Gassen
Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
Und in ihrem Schmerz verlassen
War nur eine traur'ge Brust.

Freudlos in der Freude Fülle,
Ungesellig und allein,
Wandelte Kassandra stille
In Apollos Lorbeerhain.
In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und sie warf die Priesterbinde
Zu der Erde zürnend hin:

http://rcin.org.pl

„Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Eltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn.

„Eine Fackel seh' ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand;
Nach den Wolken seh' ich's ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh' ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geist
Hör' ich schon des Gottes Schreiten,
Der sie jammervoll zerreißt.

„Und sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz;
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden,
Pythischer, du arger Gott!

„Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden
Mit dem aufgeschloßnen Sinn?
Warum gabst du mir zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

„Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schrecknis droht?
Nur der Irrtum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit
Mir vom Aug', den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu sein.

http://rcin.org.pl

„Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben;
Nimm dein falsch Geschenk zurück!

„Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz,
Jede herbe Not der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz.

„Fröhlich seh' ich die Gespielen;
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen,
Mir nur ist das Herz getrübt.
Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt;
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt?

„Selig preis' ich Polyxenen
In des Herzens trunknem Wahn,
Denn den Besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfahn.
Stolz ist ihre Brust gehoben,
Ihre Wonne faßt sie kaum,
Nicht euch Himmlische dort oben
Neidet sie in ihrem Traum.

„Und auch ich hab' ihn gesehen,
Den das Herz verlangend wählt;
Seine schönen Blicke flehen,
Von der Liebe Glut beseelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heim'sche Wohnung ziehn;
Doch es tritt ein styg'scher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn.

http://rcin.org.pl

„Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina;
Wo ich wandre, wo ich walle,
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle!
Nimmer kann ich fröhlich sein.

„Und den Mordstahl seh' ich blinken
Und das Mörderauge glühn;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schrecknis fliehn.
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden,
Fallend in dem fremden Land."

Und noch hallen ihre Worte —
Horch, da dringt verworrner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte,
Tot lag Thetis' großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Thekla.

Eine Geisterstimme.

1802.

Wo ich sei, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatte dir entschwebt?
Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
Hab ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Träne wird geweint.

http://rcin.org.pl

Dorten wirst auch du uns wiederfinden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater, frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen,
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl.
Wage du, zu irren und zu träumen;
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Der Jüngling am Bache.

1803.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie, fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz.
„Und so fliehen meine Tage
Wie die Quelle rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

„Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

„Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem teuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

http://rcin.org.pl

„Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

Der Pilgrim.

1803.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbteil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort:
„Wandle," rief's, „der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

„Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst; da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch, unvergänglich sein."

Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still;
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Über Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend seinem Faden,
Werf' ich mich in seinen Schoß.

http://rcin.org.pl

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel.
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier.

Punschlied.

1803.

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Zitrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe,
Brennende Kraft!

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfanget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh' es verdüftet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

---

http://rcin.org.pl

Punschlied.

Im Norden zu singen.

1803.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagsonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und kristallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreun;
Darum schaffen wir erfindend
Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Flut;
Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
Borgt sie gleich von ird'scher Glut.

http://rcin.org.pl

Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Gebot,
Und sie ahmt mit Herdes Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sei uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

Der Graf von Habsburg.

1803.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im altertümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

http://rcin.org.pl

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und getan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren."

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare;
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers wert
An seinem herrlichsten Feste?" —

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger," spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
„Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde:
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen."

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
„Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp' mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern;
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Mesner geschritten.

http://rcin.org.pl

„Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demut entblößet,
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluten geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte;
Und beiseit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

„‚Was schaffst du?' redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
‚Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet;
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil'
Durchwaten mit nackenden Füßen.'

„Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Tier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der andre die Reise vollführet.
Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

„‚Nicht wolle das Gott', rief mit Demutsinn
Der Graf, ‚daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinst,
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.' —

http://rcin.org.pl

„„So mög' Euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie Ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie', rief er begeistert aus,
‚Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus
Und glänzen die spätsten Geschlechter!'"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Tränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der das getan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Das Siegesfest.

1803.

Priams Feste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
„Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder."

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.

http://rcin.org.pl

In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
„Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimat fern,
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach wie glücklich sind die Toten!"

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Ägis grausend schwingt.
„Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen."

Atreus' Sohn, der Fürst der Scharen,
übersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Tal.
Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick;
Von dem hergeführten Volke
Bracht' er wen'ge nur zurück.
„Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimat wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder." —

„Alle nicht, die wiederkehren,
Mögen sich des Heimzugs freun,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet sein.
Mancher fiel durch Freundestücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!"
Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.

http://rcin.org.pl

„Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt!
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue."

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
„Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Freveltat,
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rat." —
„Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen." —

„Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,"
Ruft Oileus' tapfrer Sohn,
„Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit, das Glück;
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!" —
„Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebenslos gewonnen!" —

„Ja der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Turm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil,
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zuteil." —
„Friede deinen heil'gen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax' Kraft.
Ach, der Zorn verderbt die Besten!"

http://rcin.org.pl

Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins:
„Unter allen ird'schen Losen,
Hoher Vater, preis' ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch." —
„Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich sein im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Toten dauern immer." —

„Weil des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,"
Hub der Sohn des Tydeus an;
„Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer fiel;
Krönt den Sieger größre Ehre,
Ehret ihn das schönre Ziel!" —
„Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre."

Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der beträuten Hekuba:
„Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz." —
„Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Balsam fürs zerrißne Herz,
Wundervoll ist Bacchus' Gabe." —

„Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Ähren
Und bezwang das Schmerzgefühl.

http://rcin.org.pl

Denn solang' die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!" –
„Denn solang die Lebensquelle
An der Lippen Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeträumt,
Fortgespült in Lethes Welle."

Und von ihrem Gott ergriffen,
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin.
„Rauch ist alles ird'sche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen,
Nur die Götter bleiben stät." —
„Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!"

Berglied.

1804.

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben.
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner verwogen,
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Tor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten;
Da tut sich ein lachend Gelände hervor,

http://rcin.org.pl

Wo der Herbst und der Frühling sich gatten.
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Tal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen.
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone.
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Wilhelm Tell.

1804.

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien
Und blinde Wut die Kriegesflamme schürt,
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert,
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
Das ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
Das ist unsterblich und des Liedes wert.
Und solch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennst's, denn alles Große ist dein eigen.

http://rcin.org.pl

Der Alpenjäger.

1804.

„Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüten,
Spielend an des Baches Ranft.“ —
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!“ —

„Willst du nicht die Herde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.“ —
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!“ —

„Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höhn!“ —
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborstner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung;
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken
Und verschwunden ist der Pfad,
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

http://rcin.org.pl

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Tier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,"
Ruft er, „bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgst du meine Herde?"

Einem Freunde ins Stammbuch.

1805.

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist unerschöpflich wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! Für beide bewahrst du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Los.

http://rcin.org.pl

Gedichte II

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Gedicht zum Neujahr.

1768.

Herzgeliebte Eltern!

Eltern, die ich zärtlich ehre,
Mein Herz ist heut voll Dankbarkeit.
Der treue Gott dies Jahr vermehre,
Was Sie erquickt zu jeder Zeit!

Der Herr, die Quelle aller Freude,
Verbleibe stets Ihr Trost und Teil;
Sein Wort sei Ihres Herzens Weide
Und Jesus Ihr erwünschtes Heil!

Ich dank' vor alle Liebesproben,
Vor alle Sorgfalt und Geduld;
Mein Herz soll alle Güte loben
Und trösten sich stets Ihrer Huld.

Gehorsam, Fleiß und zarte Liebe
Verspreche ich auf dieses Jahr.
Der Herr schenk' mir nur gute Triebe
Und mache all mein Wünschen wahr!

Amen.

Johann Christoph Friederich Schiller.
den 1. Januarii Anno 1769.

Latine.

I.

Parentes, quos diligo ex corde toto, cor meum abundat hodie gratitudine. DEUS clemens multiplicet hunc annum, quae vos recreant omni tempore.

http://rcin.org.pl

II.

Dominus, fons omnium gaudiorum, maneat perpetim solatium vestrum; verbum suum sit pascuum vestri et JESUS vestra optata salus.

III.

Gratias maximas ago pro omnibus specimentis amoris, pro omni solicitudine et patientia. Cor meum omnem bonitatem laudet, et soletur se favoris vestri perpetim.

IV.

Obedientiam, diligentiam et amorem tenerum promitto hoc anno novo. Deus donet mihi modo instinctus bonos, et omnia a me optata ad veritatem ducere velit.

Amen.

Lateinische Schulverse.

1. Aus einem Gedicht an den Ober-Präzeptor Winter.

1771.

Ver Nobis Winter pollicitusque bonum.

---

2. Danksagung an M. Zilling.

1771.

Carmen,

quo

Viro plurimum reverendo atque doctissimo,
M. ZILLINGIO,
Coetus sanctioris, qui Ludovicopoli Christo colligitur,
Decano dignissimo atque meritissimo,
Patrono suo longe omnium suspiciendo,
Pro
Venia feriarum autumnalium benignissime concessa
gratias agere
Et benevolentiae eius commendare sese voluit
Ludovicopoli d. 28. Septembris MDCCLXXI.
Tanti viri observantissimus cultor
Joannes Christophorus Fridericus
Schiller.

O mihi post ullos nunquam venerande Decane,
Audi hilari grates nunc quoque fronte meas,

http://rcin.org.pl

Quod libertatem nobis requiescere paulum
A studiis nostris atque labore dabas.
Nam non sunt semper tractanda negotia curis,
Alternoque iuvat mista labore quies.
Aequor inaequales cessant vexare procellae
Paxque catenato Marte quieta redit.
Ille, decus Graium, curru prius actus ovanti,
Doctor arundineo currere gaudet equo.
Saepe solent musae plectro citharaque relictis
Pactilibus violas implicuisse rosis.
Et quibus annosae crescunt sacra robora sylvae,
His quoque Numinibus grata Myrica viret.
Parva subinde Tibi labor improbus otia suadet,
Quem semper tensum rumpitur arcus habes.
Biga boum (armantur dura service) recusat,
Pressa diu incurvo subdere colla iugo,
Iugera, sic fas est, dederint ubi foenora, cessant,
Est, cum victor eques fraena remittat equis.
Et rude donatur lassus gladiator in armis,
Figens ad postes Herculis arma sua.
Hoc est, cur nobis permisisti otia quaedam,
Nam scis, quod semper discere nemo queat.
Accipe nunc grates deductas pectore grato,
Quas ego pro venia debeo iure Tibi.
Opto, ut sis semper salvus cum coniuge salva
Et liceat fato candidiore frui.
Detur inoffensae metam Tibi tangere vitae,
Te iubet ex terra donec abire Deus.
Summe Decane! precor, mea carmina spernere parce!
Me Tibi commendo de meliore nota.

---

3. „Welcher iſt unter euch der Geringſte."

1774.

Dux Serenissime!

Obsequium verum Tua iussa paterna per omnem
Vitam patrandi pergrave poscit opus.
Prodere consocii mores, est ponderis hercle.
Dicere queis vitiis deditus ille siet.
Sed Tu iussisti; Tua circumspecta voluntas
Fert, cuius cura est nil nisi nostra salus.

http://rcin.org.pl

Sicut ego credo Carl Kempff est pessimus omnis
Ordinis et vitiis deditus usque malis.
Defraudans socios, rudis, ignarusque, magistros
Et quanquam indoctus spernit et odit idem.
Praedita tota quidem vitiis divisio, vincit
Ille tamen socios continuando suos.
O utinam possem nullum Tibi dicere, Princeps,
Indignum tanto Patris amore boni!
Sed mihi spes superest, mutabit tempore mores
Et tandem admonitus desinet esse malus.
Quaerumus, o Princeps, tanto dignere favore
Nos, quantum immeritis antea sponte dabas.
His praecibus ad pedes Tuos, Serenissime Dux, sese submittit
Schiller.

Der Abend.

1776.

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Tal ihr Abendangesicht.
(Für andre, ach! glückselgre Welten
Ist das ein Morgenangesicht.)
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh,
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen;
Laß strömen sie, o Herr, aus höherem Gefühl!
Laß die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen
Zu dir, zu dir, des hohen Fluges Ziel!
Mich über Sphären, himmelan, gehoben,
Getragen sein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl!
Für Könige, für Große ist's geringe,
Die Niederen besucht es nur —
O Gott, du gabest mir Natur,
Teil' Welten unter sie — nur, Vater, mir Gesänge!

Ha! wie die müden Abschiedsstrahlen
Das wallende Gewölk bemalen,
Wie dort die Abendwolken sich
Im Schoß der Silberwellen baden!
O Anblick, wie entzückst du mich!

http://rcin.org.pl

Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her;
Vergöldet sind der Eichen Wipfel,
Vergöldet sind der Berge Gipfel,
Das Tal beschwimmt ein Feuermeer,
Der hohe Stern des Abends strahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angesicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsstadt beschimmert,
Und fern die grüne Heide lacht;
Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmert;
Wie jetzt des Abends Purpurstrom,
Gleich einem Beet von Frühlingsrosen,
Gepflücket im Elysium,
Auf goldne Wolken hingegossen,
Ihn überschwemmet um und um!

Vom Felsen rieselt spiegelhelle
Ins Gras die reinste Silberquelle
Und tränkt die Herd' und tränkt den Hirt.
Am Weidenbusche liegt der Schäfer,
Des Lied das ganze Tal durchirrt
Und wiederholt im Tale wird.
Die stille Luft durchsumst der Käfer,
Vom Zweige schlägt die Nachtigall;
Ihr Meisterlied macht alle Ohren lauschen.
Bezaubert von dem Götterschall,
Wagt itzt kein Blatt vom Baum zu rauschen,
Stürzt langsamer der Wasserfall.
Der kühle West beweht die Rose,
Die eben itzt den Busen schlose,
Entatmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha, wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,
Zerflossen in melodischem Gesang!
Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!
Wie tönt der Freude hoch erhabner Klang!
Und ich allein bin stumm — nein, tön' es aus, o Harfe,
Schall', Lob des Herrn, in seines Staubes Harfe!

http://rcin.org.pl

Verstumm' Natur, umher und horch der hohen Harfe,
Dann Gott entzittert ihr!
Hör' auf, du Wind, durchs Laub zu sausen,
Hör' auf, du Strom, durchs Feld zu brausen,
Und horcht und betet an mit mir:
Gott tut's, wenn in den weiten Himmeln
Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen sich um Achsen drehn
Und an der Erd' vorüberwehn.

Gott — wenn der Adler Wolken teilet,
Von Höhen stolz zu Tiefen eilet
Und wieder auf zur Sonne strebt.
Gott — wenn der West ein Blatt beweget,
Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,
Ein Leben in dem Wurme lebt,
Und hundert Fluten in ihm strömen,
Wo wieder junge Würmchen schwimmen,
Wo wieder eine Seele webt.

Und willst du, Herr, so steht des Blutes Lauf,
So sinkt dem Adler sein Gefieder,
So weht kein West mehr Blätter nieder,
So hört des Stromes Eilen auf,
Schweigt das Gebraus empörter Meere,
Krümmt sich kein Wurm und wirbelt keine Sphäre. —
O Dichter, schweig: zum Lob der kleinen Myriaden,
Die sich in diesen Meeren baden,
Und deren Sein noch keines Aug' durchdrang,
Ist totes Nichts dein feurigster Gesang.

Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,
Und heller noch die Engelharfe klingen;
Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
Der Herr ist dort und Ewigkeit!

Der Eroberer.

1777.

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedursts,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht!

http://rcin.org.pl

Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauschend herunterſehn,
Träume flattern — umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich,

Und Entſetzen um ſie. — Fahr' ich da wütend auf,
Stampfe gegen die Erd', ſchalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfner,
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge ſchluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach — ihn mir der Orkus nach
Durch die Hallen des Todes —
Deinen Namen, Eroberer!

Ha! dort ſchreitet er hin — dort, der Abſcheuliche,
Durch die Schwerter; er ruft (und du Erhabner hörſts),
Ruft, ruft: „Tötet und ſchont nicht!"
Und ſie töten und ſchonen nicht.

Steigt hoch auf das Geheul, röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs — Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter, Väter, und fluchet ihm!

Stolz auf türmt er ſich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab ſchimmert's, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket —
Erde, ſleuch! der Erobrer kommt.

Ha! Eroberer, ſprich: was iſt dein heißeſter,
Dein geſehnteſter Wunſch? — Hoch an des Himmels Saum
Einen Felſen zu bäumen,
Deſſen Stirne der Adler ſcheut,

Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegesluſt,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erobrungen
Hinzuſchwindeln, im Taumel
Dieſes Anblicks hinweggeſchaut.

O ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es iſt,
Welch Elyſium ſchon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entſetzen,
Schrecken zitternder Welt zu ſein,

http://rcin.org.pl

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole dann
Auszustoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sternenan sie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu sein.

Dann vom obersten Thron, dort, wo Jehovah stand,
Auf der Himmel Ruin, auf die zertrümmerte
Sphären niederzutaumeln —
O, das fühlt der Erobrer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich, Eden gleich,
überschüttet vom Fall stürzender Felsen, traurt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blassen, Flammen der Königsstadt,

Aufgegeißelt vom Sturm, gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
Ruhm nur hast du gedürstet —
Kauf' ihn, Welt! — und Unsterblichkeit.

Ja, Eroberer, ja — du wirst unsterblich sein.
Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich sein,
Und der Wais' und die Witwe
Hoffen, du wirst unsterblich sein.

Schau' gen Himmel, Tyrann! Wo du der Sämann warst,
Dort vom Blutgefild stieg Todeshauch himmelan,
Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes

Haupt! Wie bebt es in dir! schauert dein Busen! — Ha!
Wär' mein Fluch ein Orkan, könnt' durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen, den

Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunterfliehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken dich
Dem Olympus itzt zeigen,
Itzt begraben zum Erebus!

Schauer', schauer' zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht:
Es ist Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.

http://rcin.org.pl

Wenn die Donnerposaun' Gottes vom Thron itzt her
Auferstehung geböt', aufführ' im Morgenglanz
Seiner Feuer der Tote,
Dich dem Richter entgegenriff':

Ha! in wolkichter Nacht, wenn er herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Wag' durch den Olympus schallt,
Dich, Verruchter, zu wägen
Zwischen Himmel und Erebus,

An der furchtbaren Wag' aller Geopferten
Seelen, Rache hinein nickend, vorübergehn,
Und die schauende Sonne
Und der Mond und die horchende

Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd' und Himmel hinein stürzen sich, reißen sie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron steigt, Eroberer,

Und du dastehst vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen und nun nimmer Erbarmen flehn,
Reuen nimmer und nimmer
Gnade finden, Erobrer, kannst:

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Wag', donnernd wie fallende
Himmel — reiße die Wage
Tiefer, tiefer zur Höll' hinab!

Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchtester,
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättiget,
O dann will ich mit voller
Wonn', mit allen Entzückungen

Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiren,
Will ihn nennen den schönen Tag!

---

http://rcin.org.pl

In ein Stammbuch.

1777.

Selig ist der Freundschaft himmlisch Band,
Sympathie, die Seelen Seelen trauet;
Eine Träne macht den Freund dem Freund bekannt
Und ein Auge, das ins Auge schauet;
Selig ist es, jauchzen, wenn der Freund
Jauchzet, weinen mit ihm, wenn er weint.

Empfindungen der Dankbarkeit

beim Namensfeste Ihro Exzellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.

1778 (4. Oktober).

1. Von der Akademie.

Ein großes Fest! — Laßt, Freunde, laßt erschallen! —
Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust.
Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien
Harmonisch ineinandertrafen
Und in dem schönsten Bunde sollten stehn.

Und dieses Fest aufs reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen sollt' es führen,
So war das Fest ein Heiligtum!

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,
Euch jauchz' ich's mit Entzücken zu.
Jauchzt, Freunde, jauchzt mir nach: „Es ist erschienen!"
Und hüpft empor aus tatenloser Ruh'!

Heut' wird kein Ach gehört, heut' fließet keine Träne;
Nur froher Dank steigt himmelwärts.
Die Luft erschallt von jubelndem Getöne,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist des Dürft'gen Trost, sie gibt der Blöße Kleider,
Dem Durste gibt sie Trank, dem Hunger Brot.
Die Traurigen macht schon ihr Anblick heiter
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

http://rcin.org.pl

Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick der Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt;
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überschwemmt.

So lächelt alle Welt, so schimmern die Gefilde,
Wenn sie wie Göttin unter Menschen geht;
Von ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den ihr sanfter Blick erspäht.

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet sie, und Freudentränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt sie dahin auf Rosenpfaden,
Ihr Leben ist die schönste Harmonie,
Umglänzt von tausend tugendsamen Taten,
Seht die belohnte Tugend! — sie!

O Freunde, laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unser Herz Franziskens Denkmal sein!
So werden wir mit niedrigen Gedanken
Niemalen unser Herz entweihn.

---

2. Von der Ecole des Demoiselles.

Elysische Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Gesängen,
Ein teurer Name weckte sie.
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,
Da tausend Taten uns bezeugen,
Da jeder Mund, da jedes Auge spricht:
„Ist uns Franziska Mutter nicht?"

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute scheu zu nahn;
O sehen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!

http://rcin.org.pl

Erlauben Sie der schüchternen Empfindung,
Für Sie, der Mütter würdigste, zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung;
Denn heute, heut' dem Dank sich zu entziehn,
Wär' Frevel, wär' die sträflichste Verblendung.

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Verspruch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Tränen, die die sanfte Rührung gießet,
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz sollt' unser Wesen nur Empfindung sein!
Nie sollten unsre Tränen, nie versiegen!
Zum Himmel sollten ewig unsre Wünsche fliegen,
Franzisken wollten wir ein ganzes Leben weihn!

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelste, uns übergossen,
Errröten und erlahmen muß —
So hebt uns doch das selige Vertrauen:
Franziska wird mit gnadevollem Blick
Auf ihrer Töchter schwaches Opfer schauen,
Franziska stößt die Herzen nie zurück!
Und feuervoller wird der Vorsatz uns beleben,
Dem Meisterbild der Tugend nachzustreben.

An Georg Friedrich Scharffenstein.

1778.

Sangir liebte seinen Selim zärtlich,
Wie du mich, mein Scharffenstein.
Selim liebte seinen Sangir zärtlich,
Wie ich dich, mein lieber Scharffenstein!

Stammbuchverse.

1. An Johann Christian Weckerlin.

1780.

Auf ewig bleibt mit dir vereint
Der Arzt, der Dichter und dein Freund.

---

http://rcin.org.pl

2. An Ludwig Orth.

O Knechtschaft,
Donnerston dem Ohre,
Nacht dem Verstand und Schneckengang im Denken,
Dem Herzen quälendes Gefühl!

---

3. In das Stammbuch eines ausgezeichneten Essers.

Wenn du gegessen und getrunken hast und NB. satt bist, so sollst du den Herrn deinen Gott loben.

Brutus und Cäsar.

1780.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Cassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Toren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang?
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
Das ist eines Römers Gang. —
Tibersohn, von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Toter, dich ans Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumphiere nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus' Bahre,
Brutus geht zu Minos. — Kreuch in deine Flut!

http://rcin.org.pl

Cäsar.

O, ein Todesstoß von Brutus' Schwerte!
Auch du, Brutus, du?
Sohn, es war dein Vater! Sohn, die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh, du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang;
Geh und heul' es bis zu jenen Pforten:
„Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang."
Geh, du weißt's nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte. —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn.
Brutus will Tyrannengut nicht erben;
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn.

Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten.

Dein Fürst ist da! — Laß rund herum erschallen
Des frohen Jubels lauten Silberton!
Komm, Wirttemberg, mit deinen Bürgern allen,
Laut dankend vor des Wiedergebers Thron!

Der Fürst ist da! — Sagt, Täler, es den Hügeln,
Ruf's, Erde, ruf's zu dem Olymp empor!
Zurückgeführt auf Cherubinenflügeln,
Zieht er itzt ein in unser Freudentor!

Groß zog er hin — die Schätze fremder Weisen
Zurückzubringen, die der laute Ruf versprach,
Dort zog er hin, wo Menschen glücklich heißen,
Und diese Kunst der Gottheit ahmt er nach.

http://rcin.org.pl

Er kommt zurück, bringt Glück für seine Kinder
Von Völkern mit, die er gesegnet sah.
Der Frühling fliegt voran, sein herrlicher Verkünder:
Jauchzt, Bürger, jauchzt! — KARL und der Lenz ist da!

Sag', Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken
Auf Württembergs glückselige Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten, Republiken,
Wär' euer Herrscher — er?

Sprecht, Nachbarn, sprecht! Ihr habt ihn selbst gesehen:
Wer tadelt noch der Württemberger Stolz?
Er ist gerecht — ihr selbst müßt es gestehen!
Wir haben ihn — und spotten eures Golds!

Der Venuswagen.

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
Kommt und wimmelt scharenweis!
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
Höret, Kinder Prometheus'!

Welkes Alter, rosenfrische Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Mut!

Philosophen, Könige, Matronen,
Deren Ernst Kupidos Pfeile stumpft,
Deren Tugend wankt auf schwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über euch) triumpht!

Kommt auch ihr, ihr sehr verdächt'gen Weisen,
Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,
Stolz prunkieret, und vielleicht den leisen
Donner des Gewissens überlärmt,

Die ihr in das Eis der Bonzenträne
Eures Herzens geile Flammen mummt,
Pharisäer mit des Janus Miene!
Tretet näher — und verstummt!

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle
In der Unschuld weißem Kleide spielt,
Noch nicht wilder Leidenschaften Bälle,
Unbefleckten Herzens feiner fühlt!

http://rcin.org.pl

Die ihr schon gereift zu ihren Giften,
Im herkul'schen Scheidweg stutzend steht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernste Tugend seht!

Die ihr schon vom Taumelkelch berauschet
In die Arme des Verderbens springt,
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauschet,
Was der Weisheit ernste Leier singt!

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
Haltet still, ihr Söhne des Verlustes!
Zeuget wider die Verklagte mit!

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Hussa,
Angejochet an den Hurenwagen,
Bring' ich sie, die Metze Cypria.

Manch Histörchen hat sie aufgespulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt;
Hat sie nicht die Jahrzahl nachgebuhlet,
Die sich vom verbotnen Baume schreibt?

Hum! Bis hieher dachtest du's zu sparen?
Mamsell! Gott genade dich!
Wiß! so sauber wirst du hier nicht fahren
Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,
Noch so lächeln dein verhexter Mund:
Diesen Richter kannst du nicht scharwänzen
Mit gestohlner Mienen Gaukelbund.

Ja so heule — Metze, kein Erbarmen!
Streift ihr keck das seidne Hemdchen auf!
Auf den Rücken mit den runden Armen!
Frisch! und patsch patsch! mit der Geißel drauf!

Höret an das Protokoll voll Schanden,
Wie's die Garst'ge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich gestanden
Auf den Zuspruch dieser Geißel hat!

http://rcin.org.pl

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,
Machtumpanzert zu der Menschen Heil,
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
Eingemauert im Serail.

O, da lernen Götter — menschlich fühlen
Lassen sich fast sehr herab — zum Vieh,
Mögt ihr nur in Nasos Chronik wühlen,
Schnackisch steht's zu lesen hie.

Wollt ihr Herren nicht skandalisieren,
Werft getrost den Purpur in den Kot!
Wandelt wie Fürst Jupiter auf vieren:
So erspart ihr ein verschämtes Rot.

Nebenbei hat diese Viehmaskierung
Manchem Zeus zum Wunder angepaßt;
Heil dabei der weisen Volkregierung,
Wenn der Herrscher auf der Weide grast!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen
(O auf Erden das Elysium),
Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen,
Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
Kreaturen vom gekrönten Tier,
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel
Und ermauscheln Kron' und Reich dafür.

Ja, die Hure (laßt's ins Ohr euch flistern)
Bleibt auch selbst im Kabinett nicht stumm.
In dem Uhrwerk der Regierung nistern
Öfters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke
Einst zu Delphos Götterspruch?

Mordet! Raubet! Lästert, ja verübet,
Was nur greulich sich verüben läßt —
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
O so haltet eure Köpfe fest!

http://rcin.org.pl

Ha! wie manchen warf sie von der Höhe!
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!
Und wie manchen hub die geile Fee!
Fragt, warum? — Um einen dicken Zopf.

Dessen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,
Dessen tolle Diademenwut
Gegen Mond und Sirius triumphte,
Hoch gehoben von der Sklaven Blut;

Dem am Markstein dieser Welt entsunken
Jene seltne Träne war,
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,
Nie vergossen, seit die Nacht gebar:

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne
Die bekannte Welt umgriff,
Hielte sie zu Babylon im Banne,
Und das Weltpopanz entschlief.

Manchen hat ins Elend sie gestrudelt,
Eingetrillert mit Sirenensang,
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Feste leckt die Schlange,
Geifert Gift ins hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen sie in des Cocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Hu! — und vor euch steht der Tod.

Jünglinge, o schwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
Fliehet vor der rosichten Charybde,
Und ihr werdet Helden sein.

Tugend stirbet in der Phrynen Schoße,
Mit der Keuschheit fliegt der Geist davon,
Wie der Balsam aus zerknickter Rose,
Wie aus rißnen Saiten Silberton.

http://rcin.org.pl

Venus Finger bricht des Geistes Stärke,
Spielet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Seiger des Gewissens — lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,
Eitel ringt das göttlichste Genie,
Martert sich an schlappen Saiten müde:
Wohlklang fließt aus toten Trümmern nie.

Manchen Greisen, an der Krücke wankend,
Schon hinunter mit erstarrtem Fuß
In den Abgrund des Avernus schwankend,
Neckte sie mit tödlich süßem Gruß.

Quälte noch die abgestumpften Nerven
Zum erstorbnen Schwung der Wollust auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,
Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprühn erborgte Strahlen,
Tödlich munter bringt das schwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen
Mit des Herzens letzlichem Tribut.

Neuverjüngt beginnt er aufzuwarmen,
All sein Wesen zuckt in einem Sinn,
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht schon angericht?
Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen,
Das den leisen Seufzer lauter spricht!

Manche Träne — aus Pandoras Büchse —
Sieht man dort am Rosenkranze glühn.
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe
Wie die Taube vor dem Stößer fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschobne Riegel,
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wißt;
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,
Wenn das Kind das Paternoster küßt.

http://rcin.org.pl

Siebenmal des Tages muß der gute
Michael dem starken Moloch stehn,
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,
Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!
(Armes Kind! wie bleich wirst du!)
In der Angst (wer kann es Vorsatz heißen?)
Wirft sie ihm die Zitternadel zu.

Junge Witwen, vierzigjähr'ge Zofen
Feuriger Komplexion,
Die schon lange auf — Erlösung hoffen,
Allzufrüh der schönen Welt entflohn;

Braune Damen — rabenschwarzen Haares,
Schwergeplagt mit einem siechen Mann,
Fassen oft — die Hörner des Altares,
Weil der Mensch nicht helfen kann.

Fromme Wut begünstigt heiße Triebe,
Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf.
Ach, zu oft nur drückt der Gottesliebe
Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomanisch schwärmet ihr Gebete
(Fragt Herrn Doktor Zimmermann),
Ihren Himmel — sagt! was gilt die Wette? —
Malt zum Küssen euch ein Titian! —

Selbst im Rathaus hat sie's angesponnen,
Blauen Dunst Asträen vorgemacht,
Die geschwornen Richter halb gewonnen,
Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen —
Jeder meinte, sei von ohngefähr!
Potz! da liegt's wie Alpen schwer auf allen,
Närrisch spukt's um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst — was war dem Mann zu raten?
Dies verändert doch den Statum sehr.
„Inquisitin muß man morgen laden,
Heute geb' ich gütliches Verhör."

http://rcin.org.pl

Und — wär' nicht Frau Amtmännin gekommen
(Unserm Amtmann kracht's im sechsten Sinn),
Wär' der Balg ins Trockne fortgeschwommen —
Dank sei's der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur die Lose!),
Selbst den Klerus hat sie kalumniert.
Aber gelt! — Mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitschiert?

Damen, die den Bettelsack nun tragen,
Ungeschickt zu weiterem Gewinst,
Matte Ritter, die Schamade schlagen,
Invaliden in dem langen Dienst,

Setzt sie (wie's auch große Herren wissen)
Mit beschnittner Pension zur Ruh'
Oder schickt wohl gar die Leckerbissen
Ihrer Freundin — Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite schickt!
Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der sie heimlich drückt.

Würde Amors Talisman sie rühren,
Nur ein Hauch von Cypern um sie wehn? —
O, sie würden hurtig desertieren
Und zur alten Fahne übergehn.) —

Sehet, und der Lüstlingin genüget
Auch nicht an des Torus geiler Brunst,
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket — doch ob dieser Schandenliste
Reißt die Saite, und die Zunge stockt;
Fort mit ihr aufs schimpfliche Gerüste,
Wo das Aas den fernen Adler lockt!

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort
„Tod" der Henker — so gebrandmarkt treiben
Durch die Welt die Erzbetrügrin fort.

http://rcin.org.pl

So gebot der weise Venusrichter,
Wie der weise Venusrichter hieß,
Wo er wohnte, wünscht ihr von dem Dichter
Zu vernehmen? — So vernehmet dies!

Wo noch kein Europersegel brauste,
Kein Kolumb noch steuerte, noch kein
Cortez siegte, kein Pizarro hauste,
Wohnt auf einem Eiland — er allein.

Dichter forschten lange nach dem Namen —
Vorgebürg' des Wunsches nannten sie's,
Die Gedanken, die bis dahin schwammen,
Nannten's — das verlorne Paradies.

Als vom ersten Weibe sich betrügen
Ließ der Männer erster, kam ein Wasserstoß,
Riß, wenn Sagen Helikons nicht lügen,
Von vier Welten diese Insel los.

Einsam schwimmt sie im Atlant'schen Meere,
Manches Schiff begrüßte schon das Land,
Aber ach — die scheiternde Galeere
Ließ den Schiffer tot am Strand.

Anthologie auf das Jahr 1782.

1. Journalisten und Minos.

Mir kam vor wenig Tagen —
Wie? fragt mich eben nicht! —
Vom Reich der ew'gen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag' ich diesem Essen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freikorps unsrer Pressen,
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randglossi' lockte
Itzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir stockte,
Als ich das Blatt begann:

http://rcin.org.pl

„Seit zwanzig herben Jahren"
(Die Post, versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus)

„Verschmachteten wir Arme
In bittrer Wassersnot,
Die Höll' kam in Alarme
Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
Im Lethe krebset man,
Freund Charon mag sich raten:
Im Schlamme liegt sein Kahn.

„Keck springen schon die Tote
Hinüber, jung und alt,
Der Schiffer kommt vom Brote
Und flucht die Hölle kalt.

„Fürst Minos schickt Spionen
Nach allen Grenzen hin,
Die Teufel müssen fronen,
Ihm Kundschaft einzuziehn.

„Juhe! nun ist's am Tage,
Erwischt das Räubernest!
Heraus zum Freudgelage!
Komm, Hölle, komm zum Fest!

„Ein Schwarm Autoren spükte
Um des Cocytus Rand,
Ein Dintenfäßchen schmückte
Die ritterliche Hand.

„Hier schöpften sie, zum Wunder,
Wie Buben süßen Wein
In Röhren von Holunder,
Den Strom in Tonnen ein.

„Husch! Eh' sie sich's versahen!
Die Schlingen über sie! —
Man wird euch schön empfahen —
Kommt nur nach Sanssouci!

„Schon wittert sie der König
Und wetzte seinen Zahn
Und schnauzte drauf nicht wenig
Die Delinquenten an.

http://rcin.org.pl

„‚Aha! sieht man die Räuber?
Wes Handwerks? Welches Lands?‘ —
‚Sind deutsche Zeitungsschreiber!‘ —
‚Da haben wir den Tanz!‘

„‚Schon hätt' ich Lust, gleichbalden
Euch, wie ihr geht und steht,
Beim Essen zu behalten,
Eh' euch mein Schwager mäht.

„‚Doch schwör' ich's hier beim Styxe,
Den eure Brut bestahl:
Euch Marder und euch Füchse
Erwartet Schand' und Qual!‘

„‚Solange, bis er splittert,
Spaziert zum Born der Krug!
Was nur nach Dinten wittert,
Entgelte den Betrug!

„‚Herab mit ihren Daumen!
Laßt meinen Hund heraus!
Schon wässert ihm der Gaumen
Nach einem solchen Schmaus.‘

„Wie zuckten ihre Waden
Vor dieses Bullen Zahn!
Es schnalzen Seine Gnaden,
Und Joli packte an.

„Man schwört, daß noch der Stumpen
Sich krampficht eingedruckt,
Den Lethe auszupumpen
Noch gichterisch gezuckt.“

Und nun, ihr guten Christen,
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
So sucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Jauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perücken. —
Probatum! Gut davor! V.

http://rcin.org.pl

2. Phantasie an Laura.

Siehe Gedichte I.

---

3. Bacchus im Triller.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Manches Stück von altem Adel,
Vetter, hast du auf der Nadel.
Vetter, übel kommst du weg.
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen hast du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgestilpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Manchen Hut krumm aufgesetzet,
Manches Lamm in Wut gehetzet,
Bäume, Hecken, Häuser, Gassen
Um uns Narren tanzen lassen.
Darum kommst du übel weg,
Darum wirst auch du getrillet,
Wirst auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirst auch du berülpet,
Wird dein Magen umgestilpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,
Daß uns Nacht ums Auge grauste,
Daß 's uns in den Ohren sauste?
Lern's in deinem Käsicht recht!
Daß wir von dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Knackten auf die lieben Beine?

http://rcin.org.pl

Siehst du itzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne,
Berge, Bäume, Türme, Schlösser
Angesehn für Schoppengläser,
Lernst du's itzt, du lockrer Specht?
Lern's in deinem Käsicht recht!

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trill' den saubern Kerl herum!
Schwager, warst doch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?
Ausgepumpt sind deine Pfiffe,
Und zum Teufel sind die Kniffe!
Albern wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waschweib wirst du kaudern,
Junker ist ein seichter Tropf.
Nun, so weißt du's — magst dich schämen,
Magst meintwegen Reißaus nehmen,
Dem Hollunken Amor rühmen,
Dran er soll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unser Witz, aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz ist er zerscherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrenspossen bleiben!
Hast's verstanden? Denk' an mich!
Wüster Vogel, packe dich!

---

4. An die Sonne.

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht
Stand begraben die prächtige Schöpfung, tot war die Schönheit
Lang' dem lechzenden Blick:
Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schoße
Deiner Wolken empor,
Weckest uns auf die Morgenröte; und freundlich

http://rcin.org.pl

Schimmert' diese hervor
Über die Berg' und verkündete deine süße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun
Sich zu wälzen dahin in ungeheuern Gebirgen.
Dann erschienest du selbst,
Herrliche du, und verschwunden waren die neblichte Riesen.
Ach! wie Liebende nun,
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese
Lächelt zum Liebling empor.
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel,
Süßer atmet die Luft,
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich, und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf.
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dies alles, o Sonn', entquoll deiner himmlischen Liebe!
Vater der Heil'gen, vergib,
O vergib mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbete dein Werk! —
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke
Über der Könige Reich,
Über die unabsehbarn Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit
Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O besuche noch lang',
Herrlichstes Fürbild der Edeln, mit mildem, freundlichem Blicke
Unsre Wohnung, bis einst
Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne
Und du selbsten erbleichst! W.

---

5. Laura am Klavier.

Siehe Gedichte I.

---

http://rcin.org.pl

6. Die Herrlichkeit der Schöpfung.

Eine Phantasie.

Vorüber war der Sturm, der Donner Rollen
Das hallende Gebirg' hinein verschollen,
Geflohn die Dunkelheit.
In junger Schöne lächelten die Himmel wieder
Auf ihre Schwester, Gottes Erde, nieder
Voll Zärtlichkeit.
Es lagen lustig da die Auen und die Tale,
Aus Maigewölken von der Sonnen Strahle
Holdselig angelacht.
Die Ströme schimmerten, die Büsch' und Wäldchen alle
Bewegten freudig sich im tauigen Kristalle
In funkelndlichter Pracht.
Und sieh! da hebt von Berg zu Berg sich, prächtig ausgespannt,
Ein Regenbogen übers Land. —

In dieser Ansicht schwamm vom Brocken oben
Mein Auge trunken, als ich aufgehoben
Mich plötzlich fühlte. — Heilig heil'ge Lüfte kamen,
Umwebten zärtlich mich, indessen über mir,
Stolz tragend übers All den Ewigen daher,
Die innre Himmel majestätisch schwammen.

Und itzt trieb ein Wind
Fort die Wolken, mich auf ihrem Zuge;
Unter mir wichen im Fluge
Schimmernde Königesstädte zurück,
Schnell, wie ein Blick,
Länderbeschattende Berge zurück,
Und das schönste Gemisch von blühenden Feldern,
Goldenen Saaten und grünenden Wäldern,
Himmel und Erde im lachenden Glanz,
Wiegten sich um mich im sanftesten Tanz.

Da schweb' ich nun in den saphirnen Höhen
Bald überm unabsehlich weiten Meer;
Bald seh' ich unter mir ein langes Klippenheer,
Itzt grausenvolle Felsenwüsten stehen
Und dort den Frühling mir entgegenwehen
Und hier die Lichtesköngin,
Auf rosichtgoldnen Wolken hingetragen,
Zu ihrer Himmelsruhe ziehn.

http://rcin.org.pl

O welch Gesicht! Mein Lied! wie könntest du es sagen,
Was dieses Auge trank vom weltumwandelnden Wagen?
Der Schöpfung ganze Pracht, die Herrlichkeit,
Die in dem Einsamen der dunkeln Ewigkeit
Der Allerhöchste ausgedacht
Und sich zur Augenlust und euch, o Menschen,
Zur Wohnung hat gemacht,
Lag vor mir da! — Und welche Melodieen
Dringen herauf? Welch unaussprechlicher Klang
Schlägt mein entzücktes Ohr? — Der große Lobgesang
Tönt auf der Laute der Natur! — In Harmonieen
Wie einen süßen Tod verloren, preist
Den Herrn des Alls mein Geist! W.

---

7. Elegie auf den Tod eines Jünglings.

Siehe Gedichte I.

---

8. Der wirtschaftliche Tod.

Will denn Markolf der Doktor ewig leben?
Was säumt der Tod, ihm seinen Rest zu geben?
Gemach! ihm fällt Äsopus' Fabel bei
Vom goldnen Ei. Z.

---

9. Rousseau.

Siehe Gedichte I.

---

10. An den Galgen zu schreiben.

Wer zu mir kömmt, passiert durch manche Grade,
Venus, Merkur und — Fürstengnade. C.

---

11. Die seligen Augenblicke an Laura.

Siehe Gedichte I: „Die Entzückung an Laura".

---

12. Spinoza.

Hier liegt ein Eichbaum umgerissen,
Sein Wipfel tat die Wolken küssen,

http://rcin.org.pl

Er liegt am Grund — warum?
Die Bauren hatten, hör' ich reden,
Sein schönes Holz zum Baun vonnöten
Und rissen ihn deswegen um.

13. Die Kindsmörderin.

Siehe Gedichte I.

14. Aufschrift einer Fürstengruft.

Zurück! Hier ruhn die Erdenriesen
Fern von dem Volk in ihrer Gruft,
Um mit dem Volk nicht auferstehn zu müssen,
Wenn einstens die Trompete ruft. 3.

15. In einer Bataille.

Siehe Gedichte I.: „Die Schlacht".

16. Grabschrift.

Hier liegt ein Mann, er starb zu früh
Für alle gute Christen;
Für Totengräber starb er spät,
Zu spät für — Journalisten. P.

17. An die Parzen.

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt
Und leichter als das Netz der fliegenden Bajouten
Die Tugend junger Schönen reißt;

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Götzen, kniet
Und oft in wärmere Gebete
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen list'gen Schleier,
Wo heuchlerische Nacht das Aug' der Welt betrügt
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

http://rcin.org.pl

Wo wir die Weisheit schamrot überraschen,
Die kühnlich Phöbus' Strahlen trinkt,
Wo Männer gleich den Knaben diebisch naschen
Und Plato von den Sphären sinkt:

Zu dir, zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschickes, flieht
Bei meiner Laute leiserem Geflister
Schwermütig süß mein Minnelied.

Ihr einzigen, für die noch kein Sonett gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klagarien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb,

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Schere sich vergebens
Die zarte Spinnewebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küss' ich, o Klotho, deine Hand;
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis, dies Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen dran gereiht;
Für Dorn' und Rosen an dem Faden
Sei, Klotho, dir dies Lied geweiht.

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt;

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein,
Noch öfter an der Schwermut Schauerschlunde
Mußt' er zu fest gesponnen sein:

Dies, Klotho, und noch andre Lügen
Bitt' ich dir itzt mit Tränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen,
Was mir die weise Klotho gab.

http://rcin.org.pl

Nur laß an Rosen nie die Schere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willst.
Laß, wenn du willst, die Totenschere klirren,
Wenn du dies eine nur erfüllst:

Wenn, Göttin, itzt, an Laurens Mund beschworen,
Mein Geist aus seiner Hülse springt,
Verraten, ob des Totenreiches Toren
Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böse Schere fallen!
O laß sie fallen, Lachesis! V.

---

18. Der Triumph der Liebe.

Siehe Gedichte I.

---

19. Klopstock und Wieland

(als ihre Silhouette nebeneinander hingen).

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben,
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich.
Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unsereiner lieben —
Komm, linker Mann! Ich küsse dich. A.

---

20. Gespräch.

A. Hört, Nachbar, muß Euch närrisch fragen:
Herr Doktor Sänftel, hör' ich sagen,
Ist Euch noch frisch und ganz,
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkle tat am Pferdeschwanz,
Und hat doch 'n Kurfürsten tot g'schlagen?

B. Drum seid auch nicht so bretterdumm:
Das macht, er hat euch 'n Diplom,
Das tät' jener nicht haben.

A. Ei! 'n Diplom!
Kauft sich das auch in Schwaben? O.

---

http://rcin.org.pl

21. Vergleichung.

Frau Ramlerin befiehlt, ich soll sie wem vergleichen;
Ich sinne nach und weiß nicht, wem und wie.
Nichts unterm Mond will mir ein Bildnis reichen,
Wohl! mit dem Mond vergleich' ich sie.

Der Mond schminkt sich und stiehlt der Sonne Strahlen,
Tut auf gestohlen Brot sich wunderviel zu gut.
Auch sie gewohnt, ihr Nachtgesicht zu malen,
Und kokettiert mit einer Büchse Blut.

Der Mond — und das mag ihm Herodes danken! —
Verspart sein Bestes auf die liebe Nacht.
Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
Die sie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond schwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über ist;
Auch dieses hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, sagt man, braucht sie längre Frist.

Der Mond prunkiert auf sein Paar Silberhörner,
Und dieses macht er schlecht;
Sie sieht sie an Herrn Ramler gerner,
Und darin hat sie recht. D.

---

22. Die Rache der Musen,

eine Anekdote vom Helikon.

Weinend kamen einst die Neune
Zu dem Liedergott.
„Hör', Papachen", rief die Kleine,
„Wie man uns bedroht!

„Junge Dintenlecker schwärmen
Um den Helikon,
Raufen sich, hantieren, lärmen
Bis zu deinem Thron.

„Galoppieren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden ein'ge, denk'!

„Wollen uns — wie garstig! — nöten,
Ei! die Grobian'!
Was ich, ohne Schamerröten,
Nicht erzählen kann.

http://rcin.org.pl

„Einer brüllt heraus vor allen,
Schreit: ‚Ich führ' das Heer!'
Schlägt mit beiden Fäust- und Ballen
Um sich wie ein Bär.

„Pfeift wohl gar — wie ungeschliffen! —
Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er schon gepfiffen,
Doch kommt keiner nach.

„Droht, er komm' noch öfter wieder;
Da sei Zeus dafür!
Vater, liebst du Sang und Lieder,
Weis ihm doch die Tür!"

Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagebericht:
„Wollen's kurz mit ihnen machen,
Kinder, zittert nicht!

„Eine muß ins höll'sche Feuer —
Geh, Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie!

„Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' sie verirrt,
Einem dieser Jaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

„Mögen dann in finstern Küssen
An dem art'gen Kind
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red' und Tat! — Die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt;
Man erzählt, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären, wie die Geir auf Tauben,
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

http://rcin.org.pl

Waren hübsche Jungens drunter,
Wie gerieten sie,
Dieses, Brüder, nimmt mich wunder,
In die Kompagnie?

Die Göttin abortiert hernach:
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

---

23. Das Glück und die Weisheit.

Siehe Gedichte I.

---

24. Rätsel.

Ich weiß ein Ding — für Götter
Ist's nicht gemacht, für Engel
Ist's überlei, für Tiere
Unbrauchbar; unentbehrlich
Ist dieses Ding dem Menschen
Und wandelt unter Menschen
Und lacht und weint mit ihnen
Und liebt so sehr die Menschen:
Es heißt — Religion. T.

---

25. An einen Moralisten.

Siehe Gedichte I.

---

26. Grabschrift

eines gewissen — Physiognomen.

Wes Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt' er auf jeder Nase lesen:
Und doch, daß er es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt' er nicht auf der seinen lesen.

---

27. Eine Leichenphantasie.

Siehe Gedichte I.

---

http://rcin.org.pl

28. Äschylus.

In Griechenland sind, wie die Sagen gehn,
Bei Äschylus' Tragödien
Die schwangern Weiber — welche Szene! —
Entbunden worden auf der Bühne.
Gott steh' uns armen Christen bei!
Schrieb' dieser Ketzer wieder,
Itzt kämen gar — die Jungfern nieder. T.

---

29. Der hypochondrische Pluto.

Romanze.

Erstes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamset,
Der mit Abschied und Morgengruß
Monarchisch in dem Erebus
Die Züchtlinge durchwamset,
Verlor zum Fluchen seine Brust
Und fast zum Peitschen den Gelust.

Sein Vita sedentaria
Auf seinem ehrnen Sessel
Erhitzte seine Postera,
Und hin und her und dort und da
Stach's ihn wie Salz und Nessel;
Das heiße Wasser obendrein
Kocht sein Geblüt zu Sulzen ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegethon geschöpfet
Und durch Skarifikation,
Blutigel, Venäsektion
Viel Blut ihm abgezäpfet.
Auch manch' Klistier ward appliziert,
Auch offner Leib effektuiert.

Sein Leibarzt, ein studierter Herr
Mit knotichter Perücke,
Argumentierte ohn' Beschwer
Aus Hippokrat und Zelsus her,
Wo's Ihro Gnaden spüke:
„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind Hämorrhoidarius!"

http://rcin.org.pl

„Und Er ist mir ein dummer Tropf
Samt seiner Pillenware!
Ein Mann wie ich — wo steht Sein Kopf? —
Ein junger Mann noch, Sauertopf,
Im Frühling meiner Jahre!
Komm Er mir mit Latwergen nicht:
Der Kolben fliegt Ihm ins Gesicht!"

Wohl oder übel — wollt' er's nicht
Mit Ihr Gestreng' verderben,
(Weh dem, der Fürstengunst zerbricht!
Husch! fleischen ihm ins Angesicht
Die Splitter und die Scherben) —
Er schweigt wohlweislich — weil er muß.
Das lernte sich — beim Cerberus.

„Apolln, den himmlischen Barbier,
Soll man herunter holen!"
Flugs tummelt schon sein flinkes Tier,
Vorbei am Mond, ein Luftkurier,
Vorüber an den Polen.
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp',
Schlag fünf Uhr stieg er droben ab.

Soeben hatt' Apoll — wie froh! —
Gar ein Sonett gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamsell Jo
(Zum mindsten schwatzt die Muse so)
Hebammendienst verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Zeus fürs Haus gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und stutzte drob nicht wenig:
„Der Weg ist weit, die Hölle tief
Und ihre Felsen steil und schief —
Doch zahlt mich ja ein König!"
Frisch nimmt er Pelz und Nebelkapp',
Und durch die Lüfte strampft der Rapp'.

Die Locken à la mode gerollt,
Geglättet die Manschetten,
Im Galakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck, den ihm Aurora zollt),

http://rcin.org.pl

Mit kostbarn Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas,
So stand er vor dem König da.

Zweites Buch.

Der alte Murrkopf, wie bekannt,
Bewillkommt ihn mit Flüchen:
„Ei, pack' Er sich ins Pommerland!
Wie stinkt Er doch nach Eau d'Lavande?
Eh' möcht' ich Schwefel riechen.
Puh! schier' Er sich doch himmelan,
Er steckt mir ja die Hölle an!"

Betroffen wich, wie angeblitzt,
Der Pillengott zurücke:
„Sind Seine Hoheit stets wie itzt?
Im Cerebello, merk' ich, sitzt
Das Übel — welche Blicke!
Wie rollen sie! wie flammt ihr Feur!
Der Fall ist schlimm! der Rat ist teur!

„Ein Reis'chen nach Elysium
Wird die Infarktus schmelzen
Und freier in dem Zirkel um
Durch Bauch und Kapitolium
Die zähen Säfte wälzen.
Drum dächt' ich unmaßgeblich so:
Sie reisten — doch, inkognito!"

„Ja, schöner Herr, ich glaub's Ihm gern!
Und wär' nur hier zu Lande,
Wie bei euch balsamierten Herrn,
Euch niedlichen Olympiern,
Faulenzen keine Schande,
Und brauchte nur — ich folgte gleich! —
Kein Oberhaupt das Höllenreich!

„Ha! wär' die Katz' zum Loch hinaus,
Die Mäuse möcht' ich sehen!
Sie liefen mir von Hof und Haus
Und jagten meinen Mufti 'naus!
Würd' drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh' Er mir!
Gewitzigt bin ich für und für."

http://rcin.org.pl

„Was war's nicht schon für ein Tumult,
Der Türme eingeschmissen!
Und war's denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Poeten los?
Hilf, Himmel! welch ein Ohrenstoß!

„Bei langem Tage schwatzt sich viel!
Mag wohl auf euren Bänken
Euch träg genug beim Lombrespiel
Und Dudeldum und Federkiel
Die Zeit vorüber hinken!
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

„Da weiß vor ew'ger Langeweil'
Mein Bruder nichts zu treiben
Und zündelt mit dem Donnerkeil
Und schießt, ich hör's ja am Geheul,
Mit Wettern nach der Scheiben,
Daß Rheas arme Schulter schwankt
Und mir für meine Hölle bangt.

„Großvater Cölus sollt' ich sein!
Ich wollt' mir Ruhe schaffen.
Ihr müßtet mir in Leiber 'nein
Und in den Windeln ay ay schrein
Und durch fünf Fenster gaffen!
Vorerst noch über meinen Strom,
Und dann erst nach Elysium!"

„Nun, denk' ich, setzt Er sich zu Pferd,
Hoff's, Er wird mich begreifen;
Auch ist's vielleicht der Mühe wert,
Er sagt, was er itzt angehört,
Dem Zeus beim Barteinseifen.
Er mache, was er wolle draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

„Und damit kehrt der Herr zurück!
Sein Servus! Gott befohlen!

http://rcin.org.pl

Man kann ihm — halt 'n Augenblick! —
Für seine Müh' ein hübsches Stück
Rotgüldenerz herholen.
Mag droben doch was Rares sein.
Wir Tartarer hofieren drein." —

Drittes Buch.

Somit beurlaubt sich der Gott
Mit kurzen Reverenzen,
Als plötzlich durch die Höllenrott'
Hindurch sich riß ein Flügelbot'
(Er kam von Tellus' Grenzen).
„Monarch! Ein Arzt, ein Wundermann
Kommt hinterdrein — ich ritt voran."

Platz für den fremden Praktikus!
Er kommt mit Peitsch' und Sporen,
Nickt freundlich jedem seinen Gruß,
Als wär' er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimütig ohne Furcht und Graus,
Wie Britten in dem Unterhaus.

„Gott grüß' die Herren allesamt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Prometheus stammt,
Jedweden das Geschick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weist mich nach Elysen hin?
Möcht' gern die Brunnen springen sehn." —

„Gemach! — der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht so hastig treiben:
Er muß mir itzt — beim Siebenstern! —
Er muß mir ungern oder gern
Noch ein Rezept verschreiben.
Die Höll' ist mein — Pluto mein Nam'!
Heraus 'nmal mit seinem Kram!"

Mit einem scharfen Blicke mißt
Der Arzt den schwarzen Kaiser.

http://rcin.org.pl

Zwar riecht er nicht am gnäd'gen Mist,
Beäugelt nicht, was er gepißt
(Auch würd' er des nicht weiser).
Durchdringend wie elektrisch Feur
Erspäht sein Blick — das Ungeheur.

„Monarch! Ich schenke dir die Beicht'
Der schlimmen Siebensachen.
So desperat der Rat dich deucht,
So ist doch auch der Fall nicht leicht,
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern — kurz!
Ein Weibchen — oder — Niesewurz!

„Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt sie doch den Alp davon,
Der dich auf deinem Eisenthron
Erbärmlich zugeritten;
Jagt frei und flink bergab zum Fuß,
Bergauf zum Kopf die Spiritus."

Vivat der Doktor hochgelehrt,
Der diesen Spruch tät fällen!
Ein ewig Denkmal ist er wert,
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu stellen,
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhaave stirbt.

Keck nahen itzt die Tote sich
Zum höllischen Monarchen:
Der Frau Plutonin in die Küch'
Ein Lapperdan — macht gute Sprüch'
Und fromme Aristarchen.
Hier oben frommte der Gebrauch:
Juchhe! itzt gilt er drunten auch! P.

30. Die Buße.

Jung buhlte sie mit groß und klein,
So recht ein epikurisch Schwein;
Itzt weidet sie an fremdem Glücke
Platonisch die bekehrten Blicke,
Tut Buße und wird — Kupplerin. T.

http://rcin.org.pl

31. Aktäon.

Wart'! deine Frau soll dich betrügen,
Ein andrer soll in ihren Armen liegen
Und Hörner dir hervor zum Kopfe blühn!
Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen
(Die Schande kann kein Ätherbad verwaschen)
Und mir nichts, dir nichts — fortzufliehn! D.

32. Zuversicht der Unsterblichkeit.

Zum neuen Leben ist der Tote hier entstanden,
Das weiß und glaub' ich festiglich.
Mich lehren's schon die Weisen ahnden,
Und Schurken überzeugen mich.

33. Vorwurf
an Laura.

Mädchen, halt — wohin mit mir, du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann? der große?
Mädchen, war das schön?
Sieh! der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all die Glanzphantome,
Narrenteidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zephyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Cocytus wollt' ich schweben,
Und empfange sklavisch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die, wach von Donnerlanzen,
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
Losgerissen von der Phrynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
Lacht die junge Welt in Lust.

http://rcin.org.pl

Hüpft der Heldin noch dies Herz entgegen?
Trink' ich, Adler, noch den Flammenregen
Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh' ich meine Laura Liebe winken,
Seh's und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle wolkenlos und milde,
Mädchen, hast du hingemordet.
Schwindelnd schwank' ich auf der gähen Höhe —
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe? —
Und hinunter strudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
Freundlos irr' ich und allein.

Lauscht' ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
Deine Leir, Apollo Cynthius?
Nimmer, nimmer widerhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
Flieht Apollo Cynthius?

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus' Adler ringen?
Wünsch' ich noch in Römerblut zu springen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köstlich ist's — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust. —
Kaum erbettelt itzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms wogendem Gewühl!

http://rcin.org.pl

Daß dereinst an meinem Monumente,
Stolzer türmend nach dem Firmamente,
Chronos' Sense splitternd niederfiel'!

Lächelst du? — Nein! nichts hab' ich verloren!
Stern und Lorbeer neid' ich nicht den Toren,
Leichen ihre Marmor nie!
Alles hat die Liebe mir errungen:
Über Menschen hätt' ich mich geschwungen —
Itzo lieb' ich sie! V.

---

34. Die Alten und Neuen.

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt,
Philosophierten unsre Väter —
Nun hat der Fall sich umgekehrt:
Itzt pflügt man am Katheder! C.

---

35. Der einfältige Bauer.

Matthes.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
Blitz! hab' Euch da ein hochg'studiert Gelese,
„Messias" schreibt sich's Buch; der Mann
Hat Reisen durch die Luft getan
Und auf den sonngepflasterten Gassen
Manch Sohlenleder sitzen lassen.
Hat gesehen den Himmel offen,
Ist hautganz durch die Höll' geloffen.
Da hab' ich nun so bei mir selbst gedacht,
Ein Herr, der solch Stück Wegs gemacht,
Sagt unserein'm, wie Flachs und Weizen wachse.
Wie meint Ihr? — 's käm' aufs Fragen an!

Lukas.

Narr, meinst, ein so fürnehmer Mann,
Der frag' nach unsereines Korn und Flachse? P.

---

36. Ein Vater an seinen Sohn.

Wie die Himmelslüfte mit den Rosen
An den Frühlingsmorgen zärtlich kosen,

http://rcin.org.pl

Kind, so schmeichelt dir
Itzt das äußre Glück in deinen Jugendtagen.
Tränen sahst du nur; noch rangen keine Klagen
Sich aus deiner Brust herfür.

Aber sieh! der Hain, der kaum entzücket,
Neigt sich, plötzlich rast der Sturm, zerknicket
Liegt die Rosenblum'.
O so ist es, Sohn, mit unsern Sinnesfreuden,
Unserm Golde, unsern Herrlichkeiten,
So mit unserm Flitterruhm.

Nur des Höchsten Abglanz, der Gerechte,
Welcher in dem schröcklichen Gefechte
Zwischen Lust und Pflicht
Jener sich entringt, der höhren Weisheit Stimme
Folget, trotz der Selbstsucht heißem Grimme,
Die sein Herz mit Schwertern sticht —

Dessen Wollust trägt von hier die Bahre
Nicht, es löscht sie nicht der Strom der Jahre,
Nicht die Ewigkeit:
Angeleuchtet könnt' er in den letzten Blitzen
Und vom Weltenumsturz angeschwungen sitzen
Ohne Menschenbangigkeit. W.

---

37. Die Messiade.

Religion beschenkte dies Gedicht.
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht. Nr.

---

38. In Fuldas Wurzellexikon.

Woher mag wohl das Wörtchen Hochzeit stammen?
Nur eine kleine Pauf'!
Setzt hohe — Zeit zusammen,
So kommt Hochzeit heraus. L.

---

39. Männerwürde.

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfe hoch und singe.

http://rcin.org.pl

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: „Du bist ein Mann!"
Und küsse sie so lieber.

Und röter wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp' ich sie im Bade.
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie' sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
An meiner Leier riechen:
Sie braust dahin im Siegeston,
Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Toten.

http://rcin.org.pl

Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemut,
Gibt manches zu verstehen —
„Sprich, du hättst auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen!"

So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Drauf täten seine Enkel sich
Ihr Erbteil gar abdrehen
Und huben jedermänniglich
Anmutig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbisse, von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben.

Wie Wein, von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben:
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht
Und zittern, es zu sehen,
Und dürften sie und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

http://rcin.org.pl

Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret' ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe!

---

40. An den Frühling.

Siehe Gedichte I.

---

41. Die alten und neuen Helden.

Wie tief sank unser Säkulum herunter!
Da rühm' ich mir die alte Welt!
Ging's in die Schlacht, war jeder Held,
Tat aus dem Stegreif blaue Wunder.
Und wo liegt denn der Grund? — Gemach!
Man trug die Barschaft dort im Kopfe,
Und Weisheit wohnte unterm Schopfe:
Jetzt kommt sie mit Bagage nach. L.

---

42. Hymne an den Unendlichen.

Zwischen Himmel und Erd', hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels;
Wolken türmen
Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! Du, der Unendlichkeit
Riesentochter,
Sei mir Spiegel Jehovahs!
Seinen Gott dem vernünft'gen Wurm
Orgle prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt — den Fels wie er herunterdröhnt!
Brüllend spricht der Orkan Zebaoths Namen aus.

http://rcin.org.pl

Hingeschrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Kreaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich. V.

43. Die Größe der Welt.

Siehe Gedichte I.

44. Passanten-Zettel

am Tor der Hölle.

Frühmorgens zehen Advokaten
Zu Pferd, acht Schreiber hinterdrein,
Darauf ein Herr mit runden Waden,
Soll gar ein Hum! gewesen sein.
Mittags ein Jud', drei Rezensenten,
Drauf acht besoffene Studenten,
Ein gar fürnehmer Herr hopp hopp
Im majestätischen Galopp.
Nach Mittag mit zerzausten Haaren
Ein Heer verloffener Husaren,
Voran Sn. Gnaden Herr Major —
Zuletzt — doch nur gemach, ihr Herren! —
Will's denn zum jüngsten Tage währen?
Und plötzlich fiel der Schlagbaum vor.

Item

am Tor des Himmels.

Vor Mittag nichts — mittags ein Heid', zwei Kinder;
Spät abends noch — ein armer Sünder. Z.

45. Meine Blumen.

Siehe Gedichte I: „Die Blumen".

46. Fluch eines Eifersüchtigen.

So flieh mich dann, verruchte, falsche Seele,
So flieh mich dann, geh, wälze dich
In wilder, geiler Lust, und lachend quäle
Jüngst deinen Liebling mich!

http://rcin.org.pl

Sag', atmet unter Erdensöhnen einer,
Der feurig liebt und grenzenlos wie ich?
Brennt Gottes unbefleckte Sonne reiner
Als dieses Herz — für dich?

Der Himmel sah's, wie ich oft wollusttrunken
Mich wälzte wild zu ihren Füßen hier,
Wie ich oft, in Entzückung hingesunken,
Ohnmächtig rang an ihr.

Flog nicht, wenn ich vor Gott voll heißer Reue
Gekniet, schnell mein Gedanke weg von Gott?
Sie stand vor mir, sie — Heiliger, verzeihe! —
Ward mein Gebet, mein Gott.

Und nun, wer ist's! — o laßt mich ihn nicht nennen,
Ihr Furien, daß nicht, von Fieberwut
Empört, entfesselt meine Geister rennen,
Zur Flamme wird das Blut!

Doch Narr! was winsl' ich denn der Ungetreuen?
Sie fleht mein sterbend, rauchend Blut umsonst,
Fron', fron' nur stinkend geilen Buhlereien,
Fron' ewig wilder Brunst!

Bis dich — ach, mir zu höllisch süßer Freude! —
Ein fressend peinigendes Gift durchnagt
Und Mark und Bein und alle Eingeweide
In frühe Moder jagt.

Bis dann, besät von Pest- und Eiterbeulen,
Dich selbst der Tod mit falscher Hoffnung höhnt,
Die qualzermalmten Lungen in dir heulen,
Der Nerv Zernichtung stöhnt.

Dann seh' ich jauchzend die verwesten Glieder,
Wollüstig saugt den Jammerton mein Ohr,
Seh', stürze selbst, von Schrecken starrend, nieder
Und lache laut empor. X.

47. Das Geheimnis der Reminiszenz.

Siehe Gedichte I.

48. Gruppe aus dem Tartarus.

Siehe Gedichte I.

http://rcin.org.pl

49. Die Freundschaft.

Siehe Gedichte I.

---

50. An Fanny.

Mit müdem Schritte steigt vom fernen Hügel
Einsam die Nacht
Und schwingt um mich die sorgenschwere Flügel
In ernster Pracht.

Schwermütig hängt ihr schwarzer, düstrer Schleier
Schon über mir,
Kaum bricht ein zitternd totenblasses Feuer
Vom Mond herfür.

In tiefen Schatten schlummern eingehüllet
Berg, Tal und Flur,
Und grauenvolle Totenstille füllet
Bang die Natur.

Nur weichgeschaffne, sanftempörte Herzen,
Voll teurer Qual,
Beseufzen jetzt des jungen Lebens Schmerzen
Am Mondenstrahl.

Jetzt irrst du, Trautester, mit bangem Sehnen
Im Totenhaus,
An Julchens Grab, und hauchst in tausend Tränen
Die Seele aus.

Du eilest, junge Rosen abzupflücken
Vom heil'gen Grab
Und blätterst sie mit traurigem Entzücken
Zu ihr hinab.

In dieser Nacht saß Stella (Tränen trübten
Den schönen Blick)
Und rufte laut den fliehenden Geliebten
Vom Meer zurück.

Nun weinet einsam in verschloßnen Mauern
Am Lampenlicht,
Das heil'ge Mädchen, dem vom stillen Trauern
Die Seele bricht.

http://rcin.org.pl

Ihr Busen brennt von zärtlichem Verlangen,
Ihr schmachtend Herz
Verzehret sich, schon sterben ihre Wangen
Vom ew'gen Schmerz.

So welkt die Rose in dem fernen Tale,
Früh abgeknickt,
Eh' sie, gelockt vom milden Frühlingsstrahle,
Die Hirtin pflückt.

O Mädchen, die, voll unschuldsvoller Triebe,
Das Laster höhnt
Und sich nach edlen Freuden reiner Liebe
Unwissend sehnt —

O du, die stets geheimen, ernsten Kummer
Im Busen nährt,
Du, deren Klagen oft im tiefsten Schlummer
Die Nacht gehört:

Wer du auch bist, du bist für mich geboren;
Uns unerkannt,
Hat dir mein Herz, hat mir dein Herz geschworen
Zum süßen Band.

Längst, längst, o du Geliebteste von allen,
Fleh' ich nach dir,
Und alle Seufzer dieses Herzens wallen
Entgegen dir.

Ein Engel lisple, schlummerst du auf Rosen
In holder Ruh',
Dir meinen Namen und mir Ruhelosen
Den deinen zu. X.

---

51. Der Wirtemberger.

Der Name Wirtemberg
Schreibt sich von Wirt am Berg:
Ein Wirtemberger ohne Wein,
Kann der ein Wirtemberger sein? O.

---

52. An mein Täubchen.

Geh, trautes, liebes Täubchen du,
Zu Minna, meiner Kleinen!
Und was ich sag', das tu, das tu
Bei Minna, meiner Kleinen!

http://rcin.org.pl

Siehst du zwei Augen himmelblau,
Die sanft von Sehnsucht glühen,
Und Wangen, die gleich Rosentau
In Frühlingsanmut blühen;

Lacht aus den Blicken Himmelsruh'
Und holde Engelreine,
O Täubchen, trautes Täubchen du,
's ist Minna, meine Kleine!

Nun fliehe zärtlich schmeichelnd hin,
Der Kleinen liebzukosen,
Und lisple sanft in Seufzerchen
Durch Düfte junger Rosen:

„Ich bin ein Täubchen jung und zart
Aus Cypris' Myrtenhaine,
Bin auch gar freundlich, frommer Art,
Heiß' die verliebte Kleine.

„Ein Täubchen liebt mich, schöner ist
Kein Täubchen in dem Haine,
Scherzt, tändelt, nickt und pickt und küßt,
Heißt der verliebte Kleine.

„So fließet unser Dasein hin
Wie Wonnetränchen süße,
Süß wie ein Wonneseufzerchen
Im Taumel trunkner Küsse."

Dann flattre zärtlich um sie her,
Wie Rosenblütchen schwirre
In bangem, süßem Kreis umher
Und liebeseufzend girre,

Bis sich die liebetrunkne Brust
Von sanfter Ahnung hebet
Und schon geheimer Liebe Lust
Im bangen Busen bebet.

Dann flieh' ich, zitternd fliehe ich
Zur kleinen Liebewarmen —
Ach Minna, Minna, höre mich!
Ich sterb' in deinen Armen. K.

http://rcin.org.pl

53. Melancholie an Laura.

Siehe Gedichte I.

---

54. Die Pest, eine Phantasie.

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Tal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreift's das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

Raserei wälzt tobend sich im Bette,
Gift'ger Nebel wallt um ausgestorbne Städte,
Menschen, hager, hohl und bleich,
Wimmeln in das finstre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften,
Pestilenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen, Kirchhofstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle —
Schröcklich preiset Gott die Pest. V.

---

55. Das Muttermal.

Mann.

Sieh, Schätzchen, wie der Bub' mir gleicht!
Selbst meine Narbe von den Pocken!

Frau.

Mein Engel, das begreif' ich leicht,
Bin auch 'nmal recht an dir erschrocken. Rr.

---

56. Monument Moors des Räubers.

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

http://rcin.org.pl

Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schröcklichsten Laune,
Erhabner Verstoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blitz!
Hui! Hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!
Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zucken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verstieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande.
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Träne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Jüngst ein Mädchen vorüber;
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Taten vom steinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wischte die Träne nicht ab.
Ferne stand ich, sah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: „Amalia!“

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Atherstrahl
Lernt behutsamer spielen!
Störrig knirscht in den Zügel das Sonnenroß;
Wie's am Seile des Meisters
Erd' und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammt's am kindischen Zaume

http://rcin.org.pl

Erd' und Himmel in lodernden Brand!
Unter ging in den Trümmern
Der mutwillige Phaethon.

Kind des himmlischen Genius,
Glühendes, tatenlechzendes Herz!
Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glühenden, tatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moorn den Räuber findest du nicht —
Steh und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur, ihr Name, nicht.

---

57. Morgenphantasie.

Siehe Gedichte I: „Der Flüchtling."

---

58. An Minna.

Siehe Gedichte I.

---

59. Elysium.

Siehe Gedichte I.

---

60. Quirl.

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch den Stadtausrufer sagen,
Daß Brot und Rindfleisch aufgeschlagen. D.

---

61. Semele.

Siehe Band I, Teil 2.

---

62. Die Büchse der Pandora.

Als aus Pandoras Jammerbüchse
Das Weh auf unsre Kugel lief,
Versetzten ein'ge schlaue Füchse:
„Du gabst, was nur die Büchs' begriff,
So gib uns lieber auch — die Büchse." Z.

---

http://rcin.org.pl

63. Die schlimmen Monarchen.

Euren Preis erklimme meine Leier,
Erdengötter, die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn, vom Jubelruf emporgetragen,
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht?

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in mystisch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menschlichkeit bemäntelt,
Bis — das Grab verstummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Palastes Toren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig', o Muse, wie mit Ruderssklaven
Könige auf einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blitze freundlich tun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing' ich — Fürstenglück.

Hier das Ufer? Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Flut sich stößt?

http://rcin.org.pl

Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Totenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Zepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!
Seht doch, wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten,
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfund'gen Schlummer:
Siegespauken trommeln aus der Schlacht!
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern,
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhricht knallt das Jagdenfeur;
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eur!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach. —
Hört doch nur den Kammerjunker düsseln:
„Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach".

Keine Antwort — ernstlich ist die Stille.
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt?
Und ihr fodert Anbetung in Asche,
Daß die blinde Metze Glück in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

http://rcin.org.pl

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindischstolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus?
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken
Würden, überwänden sie die Schranken,
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten,
Von dem Himmel sehn!

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle!
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold.
Eure Juden schachern mit der Münze,
Doch wie anders klingt sie über jener Grenze,
Wo die Wage rollt!

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt!
Aber zittert für des Liedes Sprache!
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürstenherzen kalt. Y.

64. Graf Eberhard der Greiner.

Siehe Gedichte I

65. Alte Jungfern.

Schon freuen sich aufs Paradies
Die Reichen und die Armen.

http://rcin.org.pl

Nur alter Jungfern soll gewiß
Auch das sich nicht erbarmen.

Au weh! Sie kamen schon zu spät
In diesem Jammerleben
Und werden, wie die Sage geht,
Auch dort nicht viel erheben.

Sie haben's Maul umsonst gespitzt:
Dort freiet man nicht wieder,
Und zwischen beiden Stühlen sitzt
Das arme Korpus nieder. S.

---

66. An Gott.

Du, der du Erd' und Himmel riefst,
Und Erd' und Himmel kam,
Der Welten spricht, und Welten stehn,
Wer bist du, großes Ding?

Des Morgens, wenn den Berg herauf
In stiller Majestät
Die königliche Sonne steigt,
Ruf' ich: Du großes Ding!

Des Nachts, wenn über meinem Haupt
Die hohen Sterne gehn
Und Welt auf Welt vorüberrollt
Ruf' ich: Du großes Ding!

Wenn groß und fest gleich Gottes Berg
Der Leviathan steht,
Und wenn im Gras das Würmchen spielt,
Ruf' ich: Du großes Ding!

O großes, wundergroßes Ding!
Mir schwindelt, dich zu sehn.
Ich schaudere erstarrt zurück
Und fall' — und bete an. X.

---

http://rcin.org.pl

67. Baurenständchen.

Mensch! Ich bitte, guck' heraus!
Klecken nicht zwo Stunden,
Steh' ich so vor deinem Haus,
Stehe mit den Hunden.
's regnet, was vom Himmel mag,
's g'wittert wie zum Jüngsten Tag,
Pudelnaß die Hosen!
Platschnaß Rock und Mantel, ei!
Rock und Mantel nagelneu,
Alles dieser Losen!
Draußen, draußen Saus und Braus!
Mensch! ich bitte, guck' heraus!

Ei zum Henker! guck' heraus!
Löscht mir die Laterne!
Weit am Himmel Nacht und Graus!
Weder Mond noch Sterne!
Stoß' ich schier an Stein und Stock,
Reiße Wams und Überrock,
Ach, daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden ringsumher,
Gräben, Hügel kreuz und quer,
Breche Bein und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei zum Henker, guck' heraus!

Ei zum Teufel! guck' heraus!
Höre mein Gesuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willst du, daß ich fluche?
Muß ich doch ein Hans Dampf sein,
Frör' ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank' ich dir,
Winterbeulen machst du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei, zum Teufel, guck' heraus!

Donner alle! Was ist das,
Das vom Fenster regnet?
Garst'ge Hexe, kotignaß
Hast mich eingesegnet.

http://rcin.org.pl

Regen, Hunger, Frost und Wind
Leid' ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich!
Böser Dämon, tummle dich,
Habe satt gedudelt!
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl — ich geh' nach Haus. W. D.

---

68. Der Satyr und meine Muse.

Ein alter Satyr spukte
Um meine Muse, die
Umherzog, und beguckte
Durch eine Brille lüstern sie.

Bei Phöbus' goldner Fackel,
Bei Lunas bleichem Licht
Schlich um ihr Tabernakel
Der arme spitzgeöhrte Wicht

Und trillte manches Liedel
Zu ihrer Schöne Preis
Und strich auf seiner Fiedel
Wohl manche fürchterliche Weis'.

Und seine Augen schwollen
Von Tränen, Nüsse groß,
Und seine Seufzer schollen
Wie Lieder von Silenus' Roß.

Die Muse saß und spielte
In ihrer Grotte drin,
Sah gräulich aus und schielte
Auf Herrn Adonis' Bocksfuß hin.

„Dich garstigen Pedanten,
Wer dich auch küssen soll!
Spielst du nicht den Galanten
Wie Meister Midas den Apoll?

„Sprich, alter Hörnerträger!
Was ist scharmant an dir?
Schwarz bist du wie ein Neger,
Rauch bist du wie ein Zottentier.

http://rcin.org.pl

„Mich liebt ein junger Sänger,
Fern im Teutonenland,
An ihn, den Saitenschwinger,
Knüpft mich ein ewig Liebesband."

Sie sprach's, und husch! und wischet
Dem Räuber aus, er nach,
Von Amorn angefrischet,
Und haschte sie und plerrt' und sprach:

„Halt an! Halt an, du Spröde,
Halt an und höre mich!
Dein Dichterchen, ich wette,
Bedenkt sich noch gar säuberlich.

„Schau dieses hübsche Dingel,
Zu melden ohne Ruhm,
Auf manchem breiten Bengel
Flog weidlich frisch das Dingel 'rum.

„Das pfeffert sein Geschwätze
Und würzet seine Lehr'
Und macht dir derbe Sätze
Auf Kapp' und Steckengäulen her.

„Das beste Lied gewinnet
Durch dieser Geißel Wut,
Was von der Geißel rinnet,
Ist doch nichts mehr als — Narrenblut.

„Die Geißel soll er haben,
Gibst du mir einen Schmatz,
Und du kannst weiter traben,
Mamsell, zu deinem deutschen Schatz."

Die Muse, schlau besonnen,
Ging den Vertrag bald ein —
Der Satyr ist entronnen,
Die Geißel ist nun mein!

Und soll auch hier nicht feiren,
Das glaubt mir keck!
Die Küsse seiner Teuren
Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

http://rcin.org.pl

Sie werden Flammen sprühen,
Doch Narren zünden nie!
Vor Würden soll die fromme Muse knieen,
Doch Würdenschänder geißelt sie. B.

---

69. Die Winternacht.

Ade! Die liebe Herrgottssonne gehet,
Gradüber tritt der Mond.
Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
Die stumme Nacht ums Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durchs winternde Gefilde
Als tief im Felsenloch
Die Murmelquell', und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Wasserbette ruhen alle Fische,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen schlummert sicher unterm Tische,
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen von meinen Bubentagen,
Mein herzliches Willkomm!
Ihr sitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutschen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenschaume strahlet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
Nur Rosen euer Blick,
Leicht, wie die blaue Knasterwolke, schwindet
Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um
Und zählt nunmehr mit federleichtem Mute
Schweißtropfen im Gymnasium.

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden
Sich seine Knochen drehn —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis Noten,
Wie manch' verzogen Maul gesehn.

http://rcin.org.pl

Wie ungestüm dem grimmen Landexamen
Des Buben Herz geklopft,
Wie ihm, sprach itzt der Rektor seinen Namen,
Der helle Schweiß aufs Buch getropft.

Wohl redt man auch von einer — e — gewissen —
Die sich als Frau nun spreißt,
Und mancher will der Lecker baß nun wissen,
Was doch ihr Mann baß — gar nicht weißt.

Nun liegt dies all im Nebel hinterm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich schweigt der weiseren Perücken,
Was einst der kleine Fritz getan.

Man ist — Potz gar! — zum Doktor ausgesprochen,
Wohl gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht, doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane — Seifenblasen sind.

Hauch' immer zu und laß die Blasen springen!
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur, errungen mit Gesängen,
Zum Lohn ein deutscher Lorbeerkranz. †

Totenfeier
am Grabe
Philipp Friedrich von Riegers.
1782.

Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder —
Rieger tot!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger tot!
Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott.
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?
Oder dörfen warme Tränen fallen,
Tränen um den guten, lieben Mann?
Dörfen wir mit Riegers Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O so feire, weinender Gesang,
Einer Sonne Untergang!

http://rcin.org.pl

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,
Groß dein Geist zu seinem großen Rufe,
Größer war — dein Herz!
Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu deinen offnen Armen.
Froher, unschuldsvoller Scherz
Lachte noch im silbergrauen Weisen,
Jugendfeuer brannte noch im Greisen,
In dem Krieger betete — der Christ.
Höher als das Lächeln deines Fürsten
(Ach! wornach so manche geizig dürsten!),
Höher war dir der, der ewig ist.

Nicht um Erdengötter klein zu kriechen,
Fürstengunst mit Untertanenflüchen
Zu erwuchern, war dein Trachten nie.
Elende beim Fürsten zu vertreten,
Für die Unschuld an dem Thron zu beten,
War dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — ist nichts. —
Krieger Karls! erlaubt mir, hier zu halten!
Tretet her, ihr lorbeervollen Alten!
(Das Gewissen brenne flammenrot!)
Dumpfig hohl aus eures Riegers Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindischkleinem Stolz —
Alles faßt der schmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?
Hilft euch des Monarchen Gunst,
Die oft nur am Rittersterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunst,
Wenn sich brechend euer Aug' verdunkelt?
Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunst zerstiebet,
Redet denn: was wärt ihr noch,
Wenn ihr — schlechte Menschen bliebet?

http://rcin.org.pl

„Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Riegers Range fragen?
Folgt ihm wohl Karls Gnade bis dahin?
Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen
Als vom Jubel seiner Segnenden?
Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
Fragt er, ob der große Tote hier
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber Heil dir! Seliger Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menschheit werter
Als der Größe prangender Betrug.
Schöne Taten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine schöne Welt;
Glücklich gingst du durch die goldnen Netze,
Wo die Ehrsucht ihre Sklaven fällt.
Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,
Flohst du frei, entschwungen dem Getöse
Dieser Welt, und bist — beglückt.
Dort, wo du bei ew'gen Morgenröten
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückst
Und auf diesen traurenden Planeten
Sanften Mitleids niederblickst;
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen schmiegst
Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegst;
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieses Lebens Folterbank verträumt
Und die Wahrheit, leuchtend wie die Sonne,
Ihm aus tausend Röhren schäumt:

Dorten sehn wir — jauchzet Brüder! —
Dorten unsern Rieger wieder!

http://rcin.org.pl

Wunderseltsame Historia

des berühmten Feldzuges, als welchen
Hugo Sanherib, König von Assyrien,
ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter
Ding' wieder einstellen mußte.
Aus einer alten Chronika gezogen und in schnakische Reimlein
bracht von Simeon Krebsauge, Baccalaur.

In Juda, schreibt die Chronika,
War olim schon ein König,
Dem war von Dan bis Berseba
Bald alles untertänig.
Und war dabei ein wackrer Fürst,
Desgleichen selten finden wirst.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen
Und hatte vom Chaldäer Land
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel und im Blick —
Ich küßte sie den Augenblick.

Die Trauung war schon angestellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, frisch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig,
Als plötzlich — zitternd schreibt's mein Kiel —
Ein Fieber diesen Herrn befiel.

Ein großer Herre, wie man weißt,
Ist nicht wie unsereiner —
Wenn unsre Seele weiter reist,
Drob kümmert sich wohl keiner:
Ein Schnuppen, den ein Großer klagt,
Wird in der Welt herumgesagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul,
Das Hifthorn von dem Nacken
(Man kennt ja schon ihr großes Maul
Und ihre dicken Backen):
„Fürst Josaphat liegt todkrank da",
Posaunt sie durch ganz Asia.

http://rcin.org.pl

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürst Sanherib, sein Vetter;
Zu Assur hat er seinen Thron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt so recht
Zu statten meinem Götzenknecht.

„Da fischt sich was — hol' mich der Dachs!"
Und hui! spitzt er die Ohren.
„Stirbt Josaphat, so zieh' ich stracks
Hinein zu Hebrons Toren.
Er braucht Arznei — er treibt's nicht lang!
Und Juda ist ein fetter Fang."

Gleich läuft die Order aus dem Schloß
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggesellen faulen Troß
Zu werben ohne Gnade.
Schon springen Bomben aus dem Guß
Und freun sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Tor bekommt
Gemessene Befehle,
Daß undurchsucht, unangebrummt
Entwische keine Seele.
Brieftaschen und Patent heraus —
Sonst — Marsch, ihr Herrn, ins Narrenhaus!

„Woher, mein Freund?" brüllt auf und ab
Die Schildwach' an die Fremde.
„Wohin die Reis'? Wo steigt ihr ab?
Was führt ihr unterm Hemde?
Torschreiber raus! — Der Herr bleibt stehn!
Man wird ihn heißen weiter gehn."

Da war nun mancher Passagier
Dem Korporal verdächtig,
Die Fragen gehn zur Folter schier,
Gott aber ist allmächtig.
Man visitiert von Pack zu Pack,
Doch zeigt sich nichts — als Schnupftobak.

Indessen schickt der Werber Fleiß
Rekruten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und rot und weiß
Und ordnen sich in Heere.

http://rcin.org.pl

Das Kriegsgeräte — glaubt mir keck! —
Fraß zehen Säckel Silbers weg.

Fürst Sanherib erzählte schon
Den Damen seine Siege,
Aufs Wohl des neuen Landes flohn
Von Tisch zu Tisch die Krüge.
Schon möbelt' man das neue Schloß,
Je glätter der Burgunder floß.

Wie prächtig König Sanherib
Im reichen Galakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb'
Und durch Judäa reite;
Die Damen in Karossen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach.

Wie stolz von seinem Thron herab
Er Judas Schriftgelehrten
Erlaubnis zu dem Handkuß gab,
Und sie ihm Treue schwörten,
Und alles Volk im Staube tief
Hosjanna dem Gesalbten rief.

Doch während daß der Vetter schon
Nach deiner Krone schielte
Und auf dem noch besetzten Thron
Schon Davids Harfe spielte,
Lagst du, o Fürst, beweint vom Land,
Noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinais
Und schaute nach der Erden
Und sahe schon ein Paradies
Durch deinen Zepter werden,
Und sahe mit erhabner Ruh'
Dem Unfug deines Vetters zu.

Schnell schickt er einen Cherub fort
Und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh, Raphael, dem Fürsten dort
Erfrischung zuzufächeln!
Er ist mein Sohn, mein treuer Knecht.
Er lebe — denn ich bin gerecht."

http://rcin.org.pl

Dem Willen Gottes untertan,
Steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an
Und heilet durch ein Wunder.
Dein Fürst ersteht — jauchz', Vaterland! —
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyrien,
Wo Sanherib regieret
Und eben seine Königin
Vom Schlitten heimgeführet.
„Ihr Durchlaucht, ein Kurier!" — „Herein!
Es werden Trauerbriefe sein."

Schnell öffnet er den Brief und liest,
Liest — ach! der Posten trübste,
Daß Josaphat am Leben ist,
Und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! Pest über dich!
Zweitausend Taler schmerzen mich!"

Hochzeitgedicht

auf die Verbindung Henriettens N. mit N. N.

Von einem Freunde der Braut.

1783.

Zum erstenmal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße,
Ergreif' ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferstunde schlägt mir wieder,
Vom Herzen strömen warme Lieder
Ins brachgelegne Saitenspiel.

Darf sich in deinen Jubeltagen
Auch ernste Weisheit zu dir wagen?
Sie kommt aus deines Freundes Brust.
Die Weisheit ist der Freude Schwester,
Sie trennt sie nicht, sie knüpft sie fester
Und lächelt zu erlaubter Lust.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenträne rinnen,
Da denk' ich an die schönre Welt.

http://rcin.org.pl

So selten lohnt das Glück den Besten!
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

Du, Mädchen mit dem besten Herzen,
Du hast Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie.
Erröte nicht! — Ich sahe Proben —
Und meine Leier — frag' dort oben! —
Die stolze Leier schmeichelt nie.

Wie mühsam sucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur sich Bahnen!
Gefühl erstickt in Ziererei.
Oft drücken ja gleich Felsenbürden
Mit Seelenruh' bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei!

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt die Tugend ab.
Ich fliege Pracht und Hof vorüber:
Bei einer Seele steh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend? —
Hast du auch schon an sie gedacht?
Die Freundin, die dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief — ein schönes Leben!
(Den hass' ich, den sie mitgebracht.)

Sie riß dich weg von Pöbelseelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen —
Du gingst ihr nach und wurdest gut.
Sie schuf dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlingssonne,
Zur Tugend deinen jungen Mut.

Wie eilte sie mit Muttergüte
Zu Hilfe jeder jungen Blüte,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte sie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein stolzer Wuchs, zum Himmel schoß!

http://rcin.org.pl

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre,
Mein warmer Segen eilt voran.
Du kennst der Gattin Schuldigkeiten,
Du hast ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preis' ich deinen Mann.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns wie das Weltgetriebe
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Tränen Tränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund getan.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
Ans Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glücks zu freun!
Wie süßer, sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmut kettet schöne Seelen,
Und wollustvoll ist diese Pein.

Du wirst mit liebevollem Eilen
Das Schicksal deines Mannes teilen
Und schnell in seine Seele sehn.
Wie zärtlich wirst du jeden Träumen,
Die kaum in seinem Busen keimen,
Wie zärtlich rasch entgegengehn!

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirst du mit einem holden Lächeln
Erfrischung ihm entgegenfächeln —
Und spielend trägt er sie zum Ziel.

Wenn Schmerz in seinem Busen wütet
Und über ihm die Schwermut brütet,
In seinem Herzen Stürme wehn,
Wirst du mit heiterem Gesichte,
Erquickend gleich dem Sonnenlichte,
Durch seines Grames Nebel sehn.

Wenn selbst der Wonne süße Bürde
Dem Einsamen zu lästig würde
(Auch Lust gesellt sich Helfer bei),

http://rcin.org.pl

Wirst du die schönste Hälfte tragen,
Und erst dein Auge wird ihm sagen,
Wie groß des Glückes Fülle sei.

Ja, darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen?
Ein neues Glück erwartet dein!
Das größte, so der Mensch empfindet,
Das nur im Himmel Muster findet —
Die Mutter eines Kinds zu sein!

Die Mutter eines Kinds zu werden!
Was droben süß ist und auf Erden,
Das Wonnewort schließt alles ein.
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schoß zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner sein?

Die Seligkeit — du wirst sie kennen,
Wenn stammelnd dich die Kinder nennen
Und herzlich dir entgegenfliehn.
Die bange Lust, die süßen Qualen —
Umsonst! kein Jüngling kann sie malen —
Hier werf' ich meinen Pinsel hin.

Was Lieder nicht zu singen wagen,
Laß dir der Mütter beste sagen:
„Was einer Mutterfreude glich'?"
Du hörtest *ihre* Seufzer hallen,
Du sahest *ihre* Tränen fallen,
Du liebst sie, darum lieb' ich dich.

Laß dir der Mütter beste sagen,
Wie himmlisch alle Pulse schlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt;
Wie selbst das Land sich schöner malet,
Wie heller selbst der Himmel strahlet,
Der über ihren Kindern hängt.

Wie süß der Gram um Kleinigkeiten!
Wie süß die Angst, es möchte leiden!
Die Träne, die sie still vergießt!
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen!
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mitgenießt!

http://rcin.org.pl

Die Herrscherin der Welt zu scheinen,
Die Wollust, um ihr Kind zu weinen —
Laß ihr die Wahl, was wird sie tun?
Die Krone wirft sie auf die Erde
Und fliegt mit jauchzender Gebärde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu' dich denn, du wirst's genießen,
Das stille Glück, das viele missen —
Was wünsch' ich dir? Entweih' es nie!
Die Freundin, die dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter dich gebildet —
Was wünsch' ich dir? Vergiß sie nie!

Vergiß sie nie! Wenn deine Lieben
Im Kinderspiel sich um dich üben,
So führe sie der Besten zu!
Ihr sollen sie zu Füßen fallen,
Unschuldig ihr entgegenlallen:
„Die gute Mutter gabest du!"

Prolog.
1783.

Sie, die, gezeugt aus göttlichem Geschlechte,
In hoher, königlicher Rechte
Den unbestochnen Spiegel trägt,
Hervorgewälzt aus ihren Finsternissen,
Aus krummen Falten vorgerissen,
Der Menschheit Ungeheuer schlägt,

Die große Kunst, mit Spott und Schrecken zu belehren,
Die in den Strom des Lichts den kühnen Pinsel taucht,
Gleich unbarmherzig Thronen und Galeeren,
Den Firnis von dem Laster haucht,
Die mit Bewunderung und einer warmen Träne
Die unterdrückte Tugend ehrt,

Dem Faunentanz der Harlekine
Mit heilsamem Gelächter wehrt,
Die unser Herz mit Zauberschlägen rühret,
Der Menschlichkeit erloschnen Funken weckt,
An Rosenketten zu dem Himmel führet,
Mit Donnern vor dem Abgrund schreckt.

http://rcin.org.pl

Die Göttin, die der ernstern Tugend
In das noch weiche Herz der Jugend
Mit Schwesterhand die Pfade gräbt,
Den Mann, erdrückt von den Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten,
Durch edle Spiele neu belebt —

Sie, gleich geschickt, zu stürmen und zu fächeln,
Sie läßt sich heut mit sanfterm Lächeln
Zu deiner Kinder Kreis herab.
Sie steht uns bei, dein Wiegenfest zu schmücken,
Sie leihet jetzt dem kindlichen Entzücken
Die Harfe und den Zauberstab.

Wir fühlen sie und folgen ihrem Winke.
Verschmähe nicht, o Vater, das Geschenke,
Das Dankbarkeit aus unserm Herzen preßt!
Du führtest uns zum Silberquell der Musen,
Du gossest das Gefühl in unsre zarte Busen,
Wir bringen hier die Frucht zu deinem Fest.

An Körner.

In dessen Exemplar der Anthologie 1785.

Ihr waret nur für Wenige gesungen,
Und Wenige verstanden euch.
Heil euch! Ihr habt das schönste Band geschlungen,
Mein schönster Lorbeer ist durch euch errungen —
Die Ewigkeit vergesse euch!

Unserm teuern Körner.

Am 2. des Julius 1785.

Sei willkommen an des Morgens goldnen Toren,
Sei willkommen unserm Freudegruß,
Dieses Tages holder Genius,
Der den Vielgeliebten uns geboren,
In erhabner Pracht!
Schimmernd tritt er aus der Nacht,
Wie der Erdensöhne keiner;
Groß und trefflich, wie der Sieben einer,
Die am Throne dienen, schwebt er her.

http://rcin.org.pl

„Streut mir Blumen — seht, da bin ich wieder",
(Ruft er lächelnd von dem Himmel nieder),
„Streut mir Blumen — ich bin's wieder,
Der den Teuren euch gebar!
Ich bin mehr als meine andern Brüder,
Ihren Liebling nennt mich weit und breit
Unsre Mutter — Ewigkeit."
(Stolz und Würde sprach aus der Gebärde.)
„Einen Edeln gab ich dieser Erde!
Fühlt die Menschheit, wen ich ihr geboren?
Kennt die Erde meinen Liebling schon?
Oder schallen leiser in der Menschen Ohren
Seine Taten als vor Gottes Thron?
Las die Welt in seiner schönen Seele?
Beugte sich vor seiner großen Seele
Ehrerbietig sein Jahrhundert schon?
Wuchsen zur Vollendung auf die Keime,
Die ich damals in sein Herz gesät?
Ist die Welt so schön wie seine Träume?
Fand er diesen, der ihn ganz versteht?
O dann laßt mich stolzer durch den Himmel schweben:
Ich hab' ihn gegeben!

„Jetzt vollend' ich meinen Sonnenlauf,
Aber hinter meinem Rücken leuchtet
Schon ein neuer, schönrer Morgen auf.
Einen Engel tragen seine goldnen Flügel;
In des Engels silberklarem Spiegel
Liegt ein Himmel — und die Ewigkeit.
Schamrot stürz' ich in das Meer der Zeit;
Nur das Leben
Konnt' ich meinem teuren Liebling geben —
Dieser Engel — wie erbleicht mein Ruhm! —
Wandelt's in Elysium."

Der Seraph sprach's — — du liegst in unsern Armen,
Wir fühlen, daß du unser bist.

An Körner.

Heil dir, edler deutscher Mann,
Heil zum ew'gen Bunde!

http://rcin.org.pl

Heute fängt dein Himmel an,
Sie ist da, die Stunde!
Sprich der blassen Mißgunst Hohn
Und dem Kampf der Jahre!
Großer Tugend großer Lohn
Winkt dir zum Altare.

Nichts, was enge Herzen füllt,
Was die Meinung weihet,
Was des Toren Wünsche stillt,
Was der Geck oft freiet;
Reichtum nicht und Ahnenruhm,
Nicht verbotne Triebe —
Nein, in dieses Heiligtum
Führte dich nur Liebe.

Nach der Menge Lobgesang
Hast du nie geschmachtet,
Der Gewohnheit Kettenklang
Hast du nie geachtet;
Ehrsucht mag um Ehre frein,
Gold sich Gold vermählen:
Liebe will geliebet sein,
Seelen suchen Seelen.

Deinem großen Schwur getreu,
Trotzest du Verächtern;
Männlich stolz gingst du vorbei
An der Mode Töchtern.
Flitterputz und Tändelein
Mag der Stutzer lieber;
Doch du wolltest glücklich sein,
Und du gingst vorüber.

Weiberherzen sind so gern
Kästchen zum Vexieren;
Manchen lockt der goldne Stern,
Perlen, die nur zieren,
Hundert werden aufgetan,
Neunundneunzig trügen;
Aber nur in einem kann
Die Juwele liegen.

Glücklich macht die Gattin nicht,
Die sich selbst nur liebet,

http://rcin.org.pl

Ewig mit dem Spiegel spricht,
Sich in Blicken übet,
Geizig nach dem Ruhm der Welt,
In der neuen Robe
Stolzer, schöner sich gefällt
Als in deinem Lobe;

Keine witz'ge Spötterin,
Keiner Gauklertruppe
Zugestutzte Schülerin,
Keine Modepuppe,
Keine, die mit Bücherkram
Ihre Liebe pinselt,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Aus Romanen winselt.

Glücklich macht die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet;
Die bei Spiel und bunten Reihn,
Assembleen und Bällen
Freuden suchet, die allein
Aus dem Herzen quellen.

Glücklich macht die Gattin nur,
Die für dich nur lebet
Und mit herzlicher Natur
Liebend an dir klebet;
Die, um deiner wert zu sein,
Für die Welt erblindet
Und in deinem Arm allein
Ihren Himmel findet,

Jauchzet, wenn du fröhlich bist,
Trauert, wenn du klagest,
Lächelt, wenn du freundlich siehst,
Zittert, wenn du wagest;
Die in schöner Sympathie
Dein Gefühl erreichet
Und in Seelenharmonie
Deiner Minna gleichet.

http://rcin.org.pl

Sie allein ist dir genug;
Welten kannst du missen.
Wunden, die das Schicksal schlug,
Heilet sie mit Küssen.
Deine Wonne sendet sie
Mit dem Engelblicke
Schwesterlicher Sympathie
Wuchernd dir zurücke.

Wenn die ernste Männerpflicht
Deinen Geist ermüdet,
Wenn der Sorgen Bleigewicht
Finster auf dir brütet,
Falsche Freunde von dir fliehn,
Feinde dich verhöhnen,
Wetter dir entgegenziehn,
Donner um dich dröhnen;

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die ganze Welt
Einer Wüste gleichet:
O, dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung fächeln;
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln.

Nie wird dieser Bund vergehn,
Keine Zeit ihn mindern,
Schöner wird er auferstehn
In geliebten Kindern.
Wenn die Freuden untergehn,
Die dir heute scheinen,
Wirst du froh dich wiedersehn
In den lieben Kleinen.

Aussicht voll von Seligkeit!
Mit prophet'schen Blicken
Seh' ich in die künft'ge Zeit,
Sehe mit Entzücken
Töchter, reizend, sanft und gut,
Nach der Mutter Bilde,
Söhne von des Vaters Blut,
Feurig, kühn und milde.

http://rcin.org.pl

Lieblich wie ein Rosenflor
An den Gartenwänden,
Herrlich wachsen sie empor
Unter deinen Händen.
Freudentränen im Gesicht,
Sammelst du die Blüten,
Wie der Gärtner Blumen bricht,
Die ihn oft bemühten.

Dich ereilt der Jahre Ziel,
Deine Kräfte schwinden,
Unsres Lebens kurzes Spiel
Muß zuletzt doch enden.
Um dein Bette drängt sich dann
Eine schöne Jugend;
Dein Gedächtnis, edler Mann,
Lebt in ihrer Tugend!

Jede Erdenwonne muß
Sich mit Leiden gatten;
Lüste würgen im Genuß,
Ehre speist mit Schatten,
Weisheit tötet oft die Glut
Unsrer schönsten Triebe,
Tugend kämpft mit heißem Blut:
Glücklich macht nur Liebe!

Preist den armen Weisen nicht,
Der sie nie empfunden,
Dem des Lebens Traumgesicht
Ohne sie verschwunden,
Dessen rauhe Seele nie
In der Gattin Armen
Schmolz in süßer Sympathie —
Weinet um den Armen;

Der die Wonne nie gekannt,
Nie der Liebe Gaben,
Den man Vater nie genannt,
Kinderlos begraben!
Wer in Amors süßen Bann
Nie sich hingegeben,
Was verspricht der arme Mann
Sich vom andern Leben?

http://rcin.org.pl

Sei's ein Weiser, sei's ein Held,
Still und schnell vergessen
Schleicht er zu der Unterwelt
Und ist nie gewesen. —
Freund, du hast auf Gott vertraut,
Gott hat dich belohnet.
Frage deine frohe Braut,
Wo dein Himmel wohnet!

Unauslöschlich wie die Glut
Deiner reinen Triebe,
Unerschüttert wie dein Mut,
Stark wie deine Liebe,
Ewig, wie du selber bist,
Daure deine Freude!
Wenn die Sonne nicht mehr ist,
Liebe noch wie heute!

Bittschrift.

1785.

Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei,
Die Tobaksdose ledig,
Mein Magen leer — der Himmel sei
Dem Trauerspiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen;
Wer kann Empfindung und Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feur soll ich gießen aufs Papier
Mit angefrornem Finger? —
O Phöbus! hassest du Geschmier',
So wärm' auch deine Sänger!

Die Wäsche klatscht vor meiner Tür,
Es scharrt die Küchenzofe,
Und mich — mich ruft das Flügeltier
Nach König Philipps Hofe.

Ich steige mutig auf das Roß;
In wenigen Sekunden
Seh' ich Madrid, am Königsschloß
Hab' ich es angebunden.

http://rcin.org.pl

Ich eile durch die Galerie
Und — siehe da! — belausche
Die junge Fürstin Eboli
In süßem Liebesrausche.

Jetzt sinkt sie an des Prinzen Brust
Mit wonnevollem Schauer;
In ihren Augen Götterlust,
Doch in den seinen Trauer.

Schon ruft das schöne Weib: „Triumph!"
Schon hör' ich — Tod und Hölle!
Was hör' ich? — einen nassen Strumpf
Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feerei!
Prinzessin, Gott befohlen!
Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemderwaschen holen.

Gegeben in unserm jammervollen Lager ohnweit dem Keller.

Friedrich Schiller,
Haus- und Wirtschafts-Dichter.

Ein Wechselgesang.

1785.

Leontes.

Delia — mein dich zu fühlen,
Mein durch ein ewiges Band!
Göttern auf irdischen Stühlen
Gönn' ich den dürftigen Tand.
Dich in die Arme zu drücken,
O wie verdien' ich mein Glück?
Geb' ich auch dir dies Entzücken,
Dir dieser Seligkeit Fülle zurück?

Delia.

Ach, nur ein einziges Leben,
Teurer Leontes, ist mein.
Tausende, könnt' ich sie geben,
Tausende wollt' ich dir weihn.

http://rcin.org.pl

Einmal nur kann ich mich schenken,
Einmal durchschauert von Lust,
Einmal auf ewig nur sinken,
Sinken an deine hochschlagende Brust.

Beide.

Höre den Dank deiner glücklichen Seelen,
Glücklich durch deinen allmächtigen Wink!
Glühenden Dank dir! Du lehrtest uns wählen,
Glühenden Dank für dein bestes Geschenk!

Leontes.

Delia, da wir uns fanden,
Hört' ich den himmlischen Ruf:
„Willst du mein Himmelreich ahnden,
Liebe dies Mädchen! Ich schuf.
Menschen, besudelt von Sünden,
Bleibt meine Gottheit verhüllt.
Willst du den Ewigen finden,
Such' ihn in diesem bescheidenen Bild!"

Delia.

Da mir Leontes erschienen,
Flüsterten Engel mir ein:
„Trockne die himmlischen Tränen,
Mädchen, der Jüngling ist dein!
Aus den erwärmenden Sonnen
Seines beseelenden Blicks
Sind deine Himmel gesponnen,
Fließen die Strahlen unsterblichen Glücks."

Beide.

Höre den Dank deiner glücklichen Seelen,
Glücklich durch deinen allmächtigen Wink!
Glühenden Dank dir! Du lehrtest uns wählen,
Glühenden Dank für dein bestes Geschenk!

Delia.

Wenn wir uns liebend umschlingen,
Küsse vor Küssen entfliehn,
Flattern auf eilenden Schwingen
Goldene Stunden dahin.
Mir reicht Leontes die Hände
In den gefürchteten Kahn;
Weil ich Leontes dort finde,
Locken Elysiums Fluren mich an.

http://rcin.org.pl

Leontes.

Stille Vergnügungen (pflücken
Wird der Verschwender sie nie)
Klimmen empor zum Entzücken,
Teil' ich mit Delia sie.
Pfeile, die fern auf mich zielen,
Wehrt deine Liebe zurück.
Schmerzen, die still mich durchwühlen,
Schmelzen an deinem empfindenden Blick.

Beide.

Froh und harmonisch und spiegelhell fließen,
Fließen uns Tage und Stunden dahin,
Klar wie ein Bach durch . . . . . Wiesen
Unter der Liebe Umarmungen hin.

H. v. T. ins Stammbuch.

Hier, wo deine Freundschaft guten Menschen
Ihre bessern Schätze aufgehäuft,
Wenn der Geist mit nimmersatten Wünschen,
Durst'gen Blicken totes Gold durchschweift,
Hier willst du ein Bürgerrecht mir geben?
Haben wir uns denn gekannt?
Knüpft ein flüchtiges Vorüberschweben
Der Empfindung ewig festes Band?
Schnell verfliegt der Morgentraum des Lebens,
Ach, und eines Menschen Herz ist klein,
Und wir sammeln für den Traum des Lebens
Geizig wie für ein Jahrtausend ein.
Diese Habsucht, würdig schöner Seelen,
Nie auf dieser Welt wird sie gestillt.
So viel Schätze können wir nicht zählen,
Einen nur hieß uns der Himmel wählen,
Unser Ebenbild.

An Henriette Elisabeth von Arnim.

1787.

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball, hat dich zur Freundin mir gegeben;
Mein erster Anblick war — Betrug.

http://rcin.org.pl

Doch unsern Bund, geschlossen unter Scherzen,
Bestätigte die Sympathie der Herzen,
Ein Blick war uns genug,
Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieser Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Busen schlug.
Der Anfang unsrer Freundschaft war nur — Schein,
Die Fortsetzung soll Wahrheit sein.

In dieses Lebens buntem Lottospiele
Sind es so oft nur Nieten, die wir ziehn.
Der Freundschaft stolzes Siegel tragen viele,
Die in der Prüfungsstunde treulos fliehn.
Oft sehen wir das Bild, das unsre Träume malen,
Aus Menschenaugen uns entgegenstrahlen:
„Der, rufen wir, der muß es sein!"
Wir hoffen es — und es ist Stein!

Den edeln Trieb, der weichgeschaffne Seelen
Magnetisch aneinander hängt,
Der uns, bei fremden Leiden uns zu quälen,
Bei fremdem Glück zu jauchzen zwingt,
Der uns des Lebens schwere Lasten tragen,
Des Todes Schrecken selbst besiegen lehrt,
Durch den wir uns der Gottheit näher wagen
Und leichter sich das Paradies entbehrt —
Den edlen Trieb, du hast ihn ganz empfunden,
Der Freundschaft seltnes, schönes Los ist dein!
Den höchsten Schatz, der Tausenden verschwunden,
Hast du gesucht, hast du gefunden:
Die Freundin eines Freunds zu sein.

Auch mir bewahre diesen stolzen Namen;
Ein Platz in deinem Herzen bleibe mein!
Spät führte das Verhängnis uns zusammen,
Doch ewig soll das Bündnis sein.
Ich kann dir nichts als treue Freundschaft geben,
Mein Herz allein ist mein Verdienst.
Dich zu verdienen, will ich streben —
Dein Herz bleibt mir — wenn du das meine kennst.

http://rcin.org.pl

An Karoline Schmidt.

In ein Exemplar des „Don Karlos".

1787.

Kein Lebender und keine Lebende
Saß diesem Bild, der süßen Sympathie
Und Freundschaft aufgestellt. Aus nicht vorhandnen Welten
Entlehnte es — ich kannte dich noch nie —
Ein volles Herz und warme Phantasie.
Wenn das, was ich für Schatten hier empfunden,
In deinem Herzen mächtig wiederklingt,
Aus deinem Auge schöne Tränen zwingt;
Wenn es in stillen, schwärmerischen Stunden
In sanfter Rührung dich erweicht:
So weißt du, was der Dichter dann empfunden,
Hätt' er ein lebend Bild gefunden,
Das deinem, Karoline, gleicht.

Prolog.

(Zur Wiedereröffnung des Theaters in Weimar am 8. November 1787, gesprochen von Christiane Neumann.)

Der Frühling kam. Wir flohen in die Ferne.
Der großen Freudegeberin Natur
Verließen wir den schönen Schauplatz gerne.
Sie flieht, und schmucklos liegt die Flur.
Ein düstrer Flor sinkt auf die Erde nieder,
Sie flieht — und wir erscheinen wieder,
An ihre Freuden wagen wir
Die unsrigen bescheiden anzuschließen,
Das bange Lebewohl von ihr
Vielleicht durch unsre Spiele zu versüßen,
Durch frohen Scherz und ein gefühltes Lied
Des Winters traur'ge Nächte zu betrügen
Und edle Menschen edel zu vergnügen;
Was Mode, Zwang und Schicksal schied,
Durch süße Angst und wonnevolles Weinen
In Banden schöner Gleichheit zu vereinen,
Auf wen'ge Augenblicke nur
Der Menschheit schönes Jubelfest zu feiern,
Den süßen Stand noch einmal zu erneuern,
Den ersten Stand der heiligen Natur.

http://rcin.org.pl

Wir, die mit Zittern vor den Pöbel
Der Afterkenner uns gewagt,
Wir nahen Ihnen unverzagt,
Wir stehen kühn und dreist vor Ihnen.
Wir fürchten nichts. Nur kleine Geister spotten
Des zagenden Talentes: sie allein
Sind reich durch fremde Armut, rein
Durch fremde Schuld; sie brauchen mühsam durch
Verkleinerung der andern sich zu heben.
Der große Mann verachtet nicht.
Der gnädigste von allen Richtern ist
Der Kenner. Was der große Mann vermißt,
Ersetzt er gern von seinem Überflusse.
Er winkt mit freundlich sanftem Gruße
Dem zagenden Talent hervor;
Mit großmutsvollem Wohlgefallen
Trägt er die junge Kunst empor.
In seine Hände bitten wir zu fallen;
Doch schweige über uns — der Tor!

Dies Haus und diese glänzende Versammlung
Sah unsern Anfang — und verzieh.
Was wir geworden, wurden wir durch sie.
Wir geben ihr, was sie uns gab, zurücke.
Wird sie die Blume, die sie selbst
Mit eigner Hand gezogen, die
Zu ihren Füßen dankbar blüht, zertreten?
Das wird sie nicht. — In Wüsten, wo man sie nicht suchte,
Erfreut uns eine wilde Rose mehr
Als in Hesperiens verschwenderischen Gärten
Ein ganzes Blumenheer.

Die Muse, noch zu furchtsam, sich zu zeigen,
Schickt mich voran — ein Sinnbild ihrer Schwäche
Und ihrer Schüchternheit — ein Kind!
Was Männer nicht erbitten dürfen, darf
Ein Kind vielleicht erflehen. Seine Unschuld
Besticht, entwaffnet den gerührten Richter.
Die fürchterliche Wage sinkt
Aus seinen Händen. Er vergißt, daß er
Gerecht sein wollte, und verzeiht.

---

http://rcin.org.pl

Die Priesterinnen der Sonne.

Zum 30. Jänner 1788 von einer Gesellschaft Priesterinnen überreicht.

Der Tag kam, der der Sonne Dienst
Auf ewig enden sollte;
Wir sangen ihr das letzte Lied,
Und Quitos schöner Tempel glüht'
In ihrem letzten Golde.

Da trat vor unsern starren Blick,
Wie Himmlische gebildet,
Umflossen von äther'schem Licht,
Ein Weib mit ernstem Angesicht,
Durch sanften Gram gemildet.

„Der Sonne Dienst ist aus!" rief sie,
Und ihre Zähren fließen.
„Löscht", ruft sie, „eure Fackeln aus!
Von nun an wird kein irdisch Haus,
Kein Tempel mich verschließen.

„Altar und Tempel stürzen ein,
Ich will mir beßre wählen;
Zerstreuet euch durch Land und Meer,
In keinen Mauern sucht mich mehr,
Sucht mich in schönen Seelen!

„Wo künftig meine Gottheit wohnt,
Soll euch dies Zeichen sagen:
Seht ihr in einer Fürstin Brust
Für fremde Leiden, fremde Lust
Ein Herz empfindend schlagen,

„Seht ihr der Seele Widerschein
In schönen Blicken leuchten
Und Tränen süßer Sympathie,
Entlockt durch süße Harmonie,
Ihr sprechend Aug' befeuchten;

„Darf sich zu ihrem weichen Ohr
Die kühne Wahrheit wagen,
Und ist sie stolzer, Mensch zu sein,
Mit Menschen menschlich sich zu freun,
Als über sie zu ragen;

http://rcin.org.pl

„Noch groß, wenn statt dem Purpurkleid
Ein Hirtenkleid sie deckte,
Noch liebenswert durch sie allein,
Wenn ihrer Hoheit Zauberschein
Auch Schmeichler nie erweckte;

„Durchbebt in ihrer Gegenwart
Euch niegefühlte Wonne:
Da, Priesterinnen, betet an!
Da zündet eure Fackeln an!
Da findet ihr die Sonne!"

Die Göttin spricht's und schwindet hin,
Der Altar stürzt zusammen:
Schnell löscht das heil'ge Feuer aus,
In Trümmern liegt das Sonnenhaus,
Und Quito steht in Flammen.

Fern, fern von unserm Vaterland
Durchirrten wir die Meere,
Durchzogen Hügel, Tal und Fluß,
Und endlich setzten wir den Fuß
Auf diese Hemisphäre.

Da sahen wir mit Grazien
Die Musen sich vereinen;
Wir folgten diesem Götterzug,
Sie senkten ihren sanften Flug
Herab zu diesen Hainen.

„Zwei Fürstentöchter wollen wir",
Sie riefen's mit Entzücken,
„Zwei Fürstentöchter, sanft und gut,
In ihren Busen Götterglut,
Mit diesem Kranze schmücken."

Fühlt ihr die nahe Gottheit nicht,
Die wir im Tempel feiern?
Das Zeichen, Schwestern, ist erfüllt!
Hier vor der Sonne schönem Bild
Laßt uns den Dienst erneuern!

http://rcin.org.pl

In das Stammbuch des Malers Karl Graß.

28. März 1790.

Die Kunst lehrt die geadelte Natur
Mit Menschentönen zu uns reden,
In toten, seelenlosen Öden
Verbreitet sie der Seele Spur.
Bewegung zum Gedanken zu beleben,
Der Elemente totes Spiel
Zum Rang der Geister zu erheben,
Ist ihres Strebens edles Ziel.
Nehmt ihm den Blumenkranz vom Haupte,
Womit der Kunst wohltät'ge Hand
Das bleiche Trauerbild umlaubte,
Nehmt ihm das prangende Gewand,
Das Kunst ihm umgetan — was bleibt der Menschen Leben?
Ein ewig Fliehn vor dem nacheilenden Geschick,
Ein langer letzter Augenblick!
O wie viel schöner, als der Schöpfer sie gegeben,
Gibt ihm die Kunst die Welt zurück!

Der Dichter.

In Baggesens Stammbuch.

1790.

In frischem Duft, in ew'gem Lenze,
Wenn Zeiten und Geschlechter fliehn,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze
Im Lied des Sängers unvergänglich blühn.
An Tugenden der Vorgeschlechter
Entzündet er die Folgezeit,
Er sitzt, ein unbestochner Wächter,
Im Vorhof der Unsterblichkeit.
Der Kronen schönste reicht der Richter
Der Taten durch die Hand der Dichter.

Der Skrupel.

1795.

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sei?
Was ein züchtiges Herz leise zu tun dir erlaubt.

---

http://rcin.org.pl

Der Dichter an seine Kunstrichterin.

1795.

Zürne nicht auf mein fröhliches Lied, weil die Wange dir brennet!
Nicht was ich las — was du denkst, hat sie mit Purpur gefärbt.

An die Frommen.

1796.

Fort, fort mit eurer Torheit! Laßt mir lieber
Das, was ihr Weisheit nennt mit fadem Spott!
Herzlos ist eure Andacht kaltes Fieber,
Kopflos ist nur ein Popanz euer Gott.

Würde des Menschen.

1796.

Nichts mehr davon, ich bitt' euch! Zu essen gebt ihm, zu wohnen;
Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.

Der Fuchs und der Kranich.

An F. Nicolai.

1796.

Den philosoph'schen Verstand lud einst der gemeine zu Tische,
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er dem Hungrigen vor.
Hungrig verließ die Tafel der Gast, nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel; der Wirt schluckte die Speisen allein.
Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte zu Weine;
Einen enghalsichten Krug setzt' er dem Durstigen vor.
„Trink nun, Bester", so sprach und mächtig schlürfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das tierische Maul.

Das Regiment.

1796.

Das Gesetz sei der Mann in des Staats geordnetem Haushalt,
Aber mit weiblicher Huld herrsche die Sitte darin.

---

http://rcin.org.pl

Tabulae votivae.

7. Der moralische und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,
Aber das schöne Gemüt zählt schon allein für sich selbst.

---

19. Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

---

20. Philister und Schöngeist.

1796.

Jener mag gelten, er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber dieser bestiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

---

24. Das Subjekt.

1796.

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich selbst zu bewahren,
Aber schwieriger ist diese: sich selbst zu entfliehn.

---

28. Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

---

31. Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz eins und ein Einziges bleibt!

---

34. Die Quellen.

Treffliche Künste dankt man der Not und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wissenschaft hat keines von beiden geführt.

---

35. Empiriker.

Daß ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das leugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahntesten Pfad.

---

http://rcin.org.pl

36. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Gesetzen, auch würdet ihr's sicherlich treffen,
Wäre der Obersatz nur, wäre der Untersatz wahr.

37. Letzte Zuflucht.

Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder,
Aber, seid ihr in Not, ist er der delphische Gott.

38. Die Systeme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er so königlich erst wohnet, den Irrtum heraus?

40. Die Vielwisser.

Astronomen seid ihr und kennet viele Gestirne,
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

42. Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun!
Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Tier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste tun.
Hätten sie kein Gewissen und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

44. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, so sei's in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

45. Theophagen.

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen und bringen
In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

http://rcin.org.pl

46. Fratzen.
1796.

Fromme, gesunde Natur, wie stellt die Moral dich an Pranger!
Heil'ge Vernunft, wie tief stürzt dich der Schwärmer herab!

47. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemütern nur an.
Aber Widrigers kenn' ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt;
Und verächtlicher nichts als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

48. Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schauet das Auge zum Himmel,
Dieser, die Augen im Kot, recket die Beine hinauf.

49. Das irdische Bündel.

Himmelan flögen sie gern, doch hat auch der Körper sein Gutes,
Und man packt es geschickt hinten dem Seraph noch auf.

50. Der wahre Grund.

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch sagen:
Vorderhand suchen sie nur Schutz vor der höllischen Glut.

54. Wahrheit.
1796.

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder verschieden;
Daß es eines doch bleibt, macht das Verschiedene wahr.

55. Schönheit.

Schönheit ist ewig nur eine; doch mannigfach wechselt das Schöne;
Daß es wechselt, das macht eben das eine nur schön.

57. Bedingung.

Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Hast du das Göttliche nicht erst zu dem deinen gemacht.

http://rcin.org.pl

60. Der Vorzug.

Über das Herz zu siegen, ist groß, ich verehre den Tapfern;
Aber wer durch sein Herz sieget, er gilt mir doch mehr.

61. Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt; wir wollten euch loben,
Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.

63. Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß ich der Göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich:
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick.

64. Der Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der tote kann nicht beseelen,
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.

65. Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten;
Aus dem Harmonischen quillt alles Harmonische nur.

66. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft stets auch die bildende sein.

70. Witz und Verstand.

Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es,
In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freiheit zu sein.

71. Aberwitz und Wahnwitz.

Überspringt sich der Witz, so lachen wir über den Toren,
Gleitet der Genius aus, ist er dem Rasenden gleich.

http://rcin.org.pl

72. Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den Schwindelnden sehn?

75. Lehre an den Kunstjünger.

Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit, meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der andern zu früh!

76. Das Mittelmäßige und das Gute.

Willst du jenem den Preis verschaffen, zähle die Fehler,
Willst du dieses erhöhn, zähle die Tugenden ab.

77. Das Privilegium.

Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, am Werke der Armut
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nichts zu sehn.

78. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das mutige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

82. Delikatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

88. Der berufene Richter.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Über das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

90. An ***.

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet,
O entschließe dich, Freund, nichts als ein Leser zu sein.

91. Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich wenige nur.

http://rcin.org.pl

92. Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

93. Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? Der zart antwortende Nachklang
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

94. Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur gibt dir der Leser zurück.

95. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet; der deutsche muß nieder sich bücken dazu.

96. Bedeutung.

1796.

„Was bedeutet dein Werk?" so fragt ihr den Bildner des Schönen.
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn.

100. Deutsche Kunst.

Gabe von obenher ist, was wir Schönes in Künsten besitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künstler nicht selbst den Schößling von außen sich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

101. Tote Sprachen.

Tote Sprachen nennt ihr die Sprache des Flakkus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt!

http://rcin.org.pl

Xenien.

Triste supercilium durique severa Catonis
Frons et aratoris filia Fabricii,
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras?

1. Der ästhetische Torschreiber.

Halt, Passagiere! Wer seid ihr? Wes Standes? Welches Charakters?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

3. Visitator.

Öffnet die Koffer! Ihr habt doch nichts Kontrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

4. Xenien.

Koffer führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bei Poeten nicht schwer.

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.

6. Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutscher, fahr' zu!

7. Der Glückstopf.

Hier ist Messe — geschwind, packt aus und schmücket die Bude!
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück!

8. Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Butiken,
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbei.

http://rcin.org.pl

9. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst; doch Speise voll Ekel,
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

10. Das Desideratum.

Hättest du Phantasie und Witz und Empfindung und Urteil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu sein!

11. An einen gewissen moralischen Dichter.

Siehe Gedichte I.

12. Das Verbindungsmittel.

Siehe Gedichte I.

13. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.

14. Der Kunstgriff.

Siehe Gedichte I.

15. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand.

16. Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

17. Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolika-Topf machte mich glücklich und reich.

18. Erreurs et Vérité.

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrtum, den brachtest du fort.

http://rcin.org.pl

20. Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

21. Das Amalgam.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

22. Der erhabene Stoff.

Siehe Gedichte I.

23. Belsazer ein Drama.

König Belsazer schmaust in dem ersten Akte, der König
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu Ende der Fürst.

24. Gewisse Romanhelden.

Ohne das mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschufst du,
Künstler wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

25. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch!
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Pastorenlatein!

26. Jamben.

Jambe nennt man das Tier mit einem kurzen und langen
Fuß, und so nennst du mit recht Jamben das hinkende Werk.

27. Neuste Schule.

Ehmals hatte man einen Geschmack. Nun gibt es Geschmäcke:
Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?

28. An deutsche Baulustige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

http://rcin.org.pl

29. Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren: gefall' nun auch das Feuerwerk euch!

30. Zur Abwechselung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug' zu erfreun.

31. Der Zeitpunkt.

Siehe Gedichte I.

32. Goldenes Zeitalter.

Ob die Menschen im ganzen sich bessern? Ich glaub' es, denn einzeln —
Suche man, wie man auch will — sieht man doch gar nichts davon.

33. Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche zitieren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

34. Tassos Jerusalem von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

35. Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch getan!

36. Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präzeptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

37. Amor als Schulkollege.

Was das entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.

http://rcin.org.pl

38. Der zweite Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben!
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

39. Das Unverzeihliche.

Siehe Gedichte I.

40. Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum ist.

41. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate wie jener
Seine Armut, du wärst unsrer Bewunderung wert.

42. An seinen Lobredner.

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

43. Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat!

44. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste:
Wer sich liefet in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.

45. Bibliothek schöner Wissenschaften.

Siehe Gedichte I: „Die Danaiden".

46. Dieselbe.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

http://rcin.org.pl

47. Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr Armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exerzitium schnell lese gedruckt der Student!

48. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

49. Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch:
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg!

50. An gewisse Kollegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr!

51. An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meisten: ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urteil versagt.

52. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Kalabrien reist er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

53. Kant und seine Ausleger.

Siehe Gedichte I.

54. J — b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

55. Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer,
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

56. Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

http://rcin.org.pl

57. Der Geist und der Buchstabe.

1796.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

58. Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

59. Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

60. Bedientenpflicht.

Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht:
Frisch denn, die Stuben gefegt! Dafür, ihr Herrn, seid ihr da.

61. Ungebühr.

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die Türe, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

62. Wissenschaft.

Siehe Gedichte I.

63. An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philosophiert heißt wie Rotüre gedacht.

64. Der kurzweilige Philosoph.

Eine spaßhafte Weisheit doziert hier ein lustiger Doktor,
Bloß dem Namen nach Ernst, und in dem lustigsten Saal.

65. Verfehlter Beruf.

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

http://rcin.org.pl

66. Das philosophische Gespräch.

Einer, das höret man wohl, spricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern; wer nennt zwei Monologe Gespräch?

67. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt sich mit beiden nur ab, um zu spielen.
Nun, so erboset euch nicht, wird euch die Jugend zu laut!

68. Literarischer Zodiakus.

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen, es tut sich der Tierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.

69. Zeichen des Widders.

Auf den Widder stoßt ihr zuerst, den Führer der Schafe;
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

70. Zeichen des Stiers.

Nebenan gleich empfängt euch sein Namensbruder; mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallische Ochs.

71. Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

72. Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobet sei J—
C —! — „In Ewigkeit" gibt man zum Gruß euch zurück.

73. Zeichen des Bärs.

Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

http://rcin.org.pl

74. Zeichen des Krebses.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg! Manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Schere zu Tod.

75. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in acht vor dem wackern Eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß!

76. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar!
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?

77. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet!
Das nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur.

78. Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm!

79. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dies Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

80. Zeichen des Skorpions.

Aber nun kommt ein böses Insekt aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

81. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen:
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg!

82. Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrat Schütz nur getrost, er liebt und er versteht auch den Spaß.

http://rcin.org.pl

83. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a gagagen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

84. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock;
Das verdrießt ihn, so gibt's etwas zu lachen fürs Volk.

85. Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B*** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt!

86. Zeichen des Wassermanns.

Übrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus!

87. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand!

88. Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Zisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus!

89. Der fliegende Fisch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig!
In sein wässrichtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

90. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' sie verschwiegen;
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!

91. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich erraten.
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!

http://rcin.org.pl

92. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

---

95. Das Deutsche Reich.

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden.
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

---

96. Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens.
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!

97, 98, 100—113. Siehe Gedichte I: „Die Flüsse".

---

99. Donau in B**.

Bacchus, der Lustige, führt mich und Komus, der Fette, durch reiche
Tristen, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

---

114. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.

---

115. Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen; verzeihet,
Daß dies Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

---

116. Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

---

117. Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.

---

http://rcin.org.pl

118. Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules, du erstickteſt ſo gerne die Rieſen,
Aber die heidniſche Brut ſteht, Herkuliskus! noch feſt.

119. Charis.

Iſt dies die Frau des Künſtlers Vulkan? Sie ſpricht von dem Handwerk,
Wie es des Rotüriers adliger Hälfte geziemt.

120. Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das ſollte nur einer uns ſchildern,
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förſter allein.

121. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuſcher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sei auch an und für ſich unſrer Beſchauung ſchon wert.

122. Klingklang.

In der Dichtkunſt hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philoſophie treibt er es pfäffiſch ſo fort.

123. An gewiſſe Umſchöpfer.

Nichts ſoll werden das Etwas, daß Nichts ſich zu Etwas geſtalte.
Laß das Etwas nur ſein! nie wird zu Etwas das Nichts.

124. Aufmunterung.

Deutſchland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Geſellen,
Lärmt, bis jeglicher ſich wundernd ans Fenſter begibt.

125. Das Brüderpaar.

Als Kentauren gingen ſie einſt durch poetiſche Wälder,
Aber das wilde Geſchlecht hat ſich geſchwinde bekehrt.

126. K**.

Höre den Tadler! Du kannſt, was er noch vermißt, dir erwerben;
Jenes, was nie ſich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

128. Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich biſt du im Kampf, nur brauchſt du etwas viel Waſſer.
Aber verſuch' es einmal, Fiſch! in den Lüften mit uns.

http://rcin.org.pl

129. „Luise" von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Altertums nach.

130. Jupiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

131. Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im höllischen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

132. B**s Taschenbuch.

Eine Kollektion von Gedichten? Eine Kollekte
Nenn' es, der Armut zulieb und bei der Armut gemacht.

133. Ein deutsches Meisterstück.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus; das einzige nur fehlt noch; es ist kein Gedicht.

134. Unschuldige Schwachheit.

Unsre Gedichte nur trifft dein Spott? O schätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmste an euch eure Erdichtungen sind!

135. Das Neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

136. Deutsches Lustspiel.

Siehe Gedichte I.

137. Das Märchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Märchen geschäftig,
Nun, und was machen sie denn alle? Das Märchen, mein Freund.

http://rcin.org.pl

138. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

139. Beispielsammlung.

Nicht bloß Beispielsammlung, nein, selber ein warnendes Beispiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

140. Mit Erlaubnis.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexiert?

141. Der Sprachforscher.

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver;
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell.

142. Geschichte eines dicken Mannes.

(Man sehe die Rezension davon in der N. deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Rezensent rühmet, die Blähungen treibt.

143. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehenmalzehn tausendste sterbliche Fritz.

144. Literaturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

145. Gewisse Melodien.

Das ist Musik fürs Denken! Solang man sie hört, bleibt man eiskalt,
Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effekt.

http://rcin.org.pl

146. Überschriften dazu.

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch Spieler und Sänger
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.

147. Der böse Geselle.

Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

148. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

149. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder."
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

150. Dieselbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man schriebe für Männer
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

151. Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?

152. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern,
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

153. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

http://rcin.org.pl

154. An **.

Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen;
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

155. An ***.

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt; darum verschon' ich dich, Freund.

156. Garve.

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt!

157. Auf gewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem Rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! folge dem Rufenden nicht!

158. Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sansculott' auch mit Epauletten und Stern!

159. Distinktionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtchen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Komma und Punkt.

160. Die Adressen.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber, doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

161. Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

http://rcin.org.pl

162. Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klinget nicht schlecht: „Hier ist vulkanisch Gebirg'!"

163. Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

164. Triumph der Schule.

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu teilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt!

165. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kömmt er an Tag.

166. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen und tausendmal: Irrtum ist Irrtum,
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

167. Wer glaubt's?

Newton hat sich geirrt? Ja, doppelt und dreifach! Und wie denn?
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

168. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

169. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

http://rcin.org.pl

170. Exempel.

Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston! Balde,
O Newtonisch Gespenst, folgst du dem Brüderchen nach.

171. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

172. Menschlichkeiten.

Leiblich hat Newton gesehen und falsch geschlossen; am Ende
Blieb er, ein Brite, verstockt, schloß er, bewies er sofort.

173. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referierten getrost, was er auch sah und bewies.

174. Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

175. Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Gelbrot und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue,
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

176. Das Mittel.

Warum sagst du uns das in Versen? Die Verse sind wirksam;
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

177. Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!" So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

178. Sektions-Wut.

Lebend noch exenterieren sie euch, und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosektor euch auf.

http://rcin.org.pl

179. Kritische Studien.

Schneidet, schneidet ihr Herrn! Durch Schneiden lernet der Schüler.
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!

180. Der astronomische Himmel.

Siehe Gedichte I: „Astronomische Schriften."

181. Naturforscher und Transzendentalphilosophen.

Siehe Gedichte I.

182. An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich und wisse nichts von dem andern;
Wandeln nur beide gerad', finden sich beide gewiß.

183. Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher. So seh' ich die Welt, ***, wenn du sie beschreibst.

184. Nicolai.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

185. Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

186. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutsche
Nützlich führe, so wie formlos die Form mir's gebeut.

187. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg: er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh' und Not Stoff nur zusammengeschleppt.

http://rcin.org.pl

188. Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

189. Philosophische Querköpfe.

„Querkopf!" schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel;
„Leerkopf!" schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

190. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber: es ist, ach! a priori so dumm.

191. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

192. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig, drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang nach, bis er seicht dich ertappt.

193. N. Reisen XI. Band, S. 177.

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort gibt man die Horen heraus.

194. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

195. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich:
Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

http://rcin.org.pl

196. Pfahl im Fleisch.

Nenne Lessing nur nicht! Der Gute hat vieles gelitten,
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

---

197. Die Horen an Nicolai.

Unsere Reihen störtest du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geselle, so fort!

---

198. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, schwankest und Heringe fängst.

---

199. Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir.

---

200. Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

---

201. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

---

202. Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meinst du,
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

---

203. Die Weidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

---

http://rcin.org.pl

204. Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

205. Die Xenien.

Was uns ärgert: du gibst mit langen, entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

206. Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vorteil!
Und im zwölften Band schilt uns! Da gibt es ein Blatt.

207. Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

208. Nur Zeitschriften.

Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beide papieren und leicht

209. Das Motto.

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit; versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

210. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

211. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

212. Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich;
Aber du, löbliches Volk, bist so voll Hochmut und grob.

http://rcin.org.pl

213. An die Obern.

Immer bellt man auf euch! Bleibt sitzen! Es wünschen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

214. Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Wahrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

215. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

216. An mehr als einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaust, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirte gesehn!

217. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen:
„Rote Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz."

218. Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabei doch verdient.

219. Umwälzung.

Nein, das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch der Kantor
Von der Orgel, und ach! pfuscht auf den Klaven des Staats.

220. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich;
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

221. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbei.

http://rcin.org.pl

222. Kunstgriff.

Schreib die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben; es merkt es kein Mensch.

223. Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken;
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll!

224. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale: sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

225. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich und zu beschmutzen die Schriften;
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

226. Die Mitarbeiter.

Wie sie Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Kollegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien,
Ist nicht nötig, und nichts ist auch zu plündern an dir.

228. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Wenn du die zehen Gebot' nur so notdürftig befolgst.

229. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du, widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

230. Der Hausierer.

Ja, das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr***er nach Frankreich begibt.

http://rcin.org.pl

231. Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakai schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung:
Gut! wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

232. Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ist's zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

233. Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der 'Sansculott'? In der Mitte:
Unten und oben besitzt jeglicher, was ihm behagt.

234. Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das Seine! Und jedem Regierer den Rechtsinn!
Das ist zu wünschen, doch ihr, beides verschafft ihr uns nicht.

235. Anacharsis der Zweite.

Anacharsis dem ersten nahmt ihr den Kopf weg; der zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

236. Historische Quellen.

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube: du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

237. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund; doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr sauf' ihm der stechende Schwarm!

238. Etymologie.

Dminos ist dein Name, er spricht dein ganzes Verdienst aus:
Gerne verschafftest du, ging' es, dem Pöbel den Sieg.

http://rcin.org.pl

239. Ausnahme.

Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund ist:
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im stillen den Freund.

240. Die Insekten.

Warum schiltst du die einen so hundertfach? Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

241. Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?
Tu' es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst!

242. Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt, daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

243. An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht! Der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl fast aus der Schüssel verzehrt.

244. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet;
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

245. Currus virum miratur inanes.

Wie sie knallen, die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

246. Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

http://rcin.org.pl

247. Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb', aber die Armut zugleich.

248. Vossens Almanach.

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

249. Schillers Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir das?

250. Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit sein!
Ich erbreche, da fällt von und für Deutschland heraus.

251. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

252. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das Deutsche Reich mit sich selbst spricht!
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

253. A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jakob, der Kutscher, regiert.

254. A. D. B.

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz.

http://rcin.org.pl

255. A. d. Z.

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaia den Teil, den ich nicht nennen darf, zu.

256. Deutsche Monatschrift.

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt.

257. G. d. Z.

Dich, o Dämon, erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

258. Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde, schreibt.

259. Merkur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

260. Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

261. Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihest du auch gerne den Namen dem Heft.

262. Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern: du bist ewig des Beifalls gewiß.

263. Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch, für seine herzlichen Gaben,
Liebe Kollegen, von euch unser Kalender den Dank.

http://rcin.org.pl

264. Der Wolfische Homer.

Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben,
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.

265. M***.

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib' uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

266. Herr Leonhard**.

Deinen Namen liest man auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund, den man in allen vermißt.

267. Pantheon der Deutschen, I. Band.

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt,
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

268. Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

269. Guter Rat.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

270. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

271. Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

272. Schinks Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

http://rcin.org.pl

273. An Madame B** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze, doch fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

274. Almansaris und Amanda.

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz und Almansaris tobet?
Jene ist tugendhaft, Freund, diese beweiset, sie sei's.

275. B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag', was bliebe, Phantast, denn für ein Publikum dir?

276. Erholungen. Zweites Stück.

Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

278. Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach' im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang!

279. Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Kruzifix uns gemacht!

280. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden sich spinnen wie in der Prosa
Dein Periode, bei dem leider die Lachesis schläft.

281. Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

282. Charade.

Nichts als dein erstes fehlt dir, so wäre dein zweites genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

http://rcin.org.pl

283. Frage in den Reichsanzeiger,
Wilhelm Meister betreffend.

Zu was Ende die welschen Namen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

284. Göschen an die deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommt's an euch übrigen alle.
Und nach der Lokation! Habt nur einstweilen Geduld!

285. Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, was sie drucket;
Oben genanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

286. Josephs II. Diktum an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich, der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

287. Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften.

Wie auf dem Ü fortan der teure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dukaten gesetzt.

288. G. G.
Siehe Gedichte I.

289. Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert,
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier.

290. Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

291. Sachen, so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell' Lettres getan.

http://rcin.org.pl

292. Französische Lustspiele von Dyk.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehen's, herzlich geschmacklos und fad.

293. Buchhändler-Anzeige.

Siehe Gedichte I.

294. Auktion.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

295. Gottesurteil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Öffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter heraus gegen den Ritter vom Sporn!

296. Sachen, so gestohlen worden.

(Immanuel Kant spricht.)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet;
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein J. K. darauf.

297. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab' ich besagte Begriffe
In Herrn Jakobs zu Hall' Schriften vor kurzem gesehn.

298. Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz' ich als Branntweinfrau.

299. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geschiehet,
Ach, die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brot!

http://rcin.org.pl

300. Rezension.

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch sind' ich die hintern
Füße um vieles zu lang so wie die vordern zu kurz.

301. Literarischer Abreßkalender.

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer steh' es geschrieben:
Dies ist das Handwerk, und der treibet das Handwerk geschickt.

302. Neueste Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

303. Eine zweite.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck;
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt.

304. Eine dritte.

Du nur bist mir der würdige Dichter! Es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu sein.

305. Schillers Würde der Frauen.

Vornherein ließ sich das Lied nicht zum besten; ich les' es von
hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

306. Pegasus, von demselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemälde,
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

307. Das ungleiche Verhältnis.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ' sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! so entsetzlich viel Geist.

http://rcin.org.pl

308. Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn.

309—318 siehe Gedichte I.

---

319. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen, nur daß niemand dabei was gewinnt.

---

320. Die zwei Fieber.

Siehe Gedichte I: „Griechheit", Dist. 1.

---

321. Griechheit.

Siehe Gedichte I: „Griechheit", Dist. 2.

---

322. Warnung.

Siehe Gedichte I: „Griechheit", Dist. 3.

---

323. Übertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt!

---

324. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu sein.

---

325. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so;
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so.

---

http://rcin.org.pl

326. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehen erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel:
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

327. Die höchste Harmonie.

Ödipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos: das Stück hat sich harmonisch gelöst.

328. Aufgelöstes Rätsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht!
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

329. Gefährliche Nachfolge.

Siehe Gedichte I.

330. Geschwindschreiber.

Siehe Gedichte I: „Die Sonntagskinder", Dist. 2.

331. Die Sonntagskinder.

Siehe Gedichte I: „Die Sonntagskinder", Dist. 1.

332. Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

333. Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

334. Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publizität deckt auch den Acheron auf.

http://rcin.org.pl

335. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam.

Hekate! Keusche! dir schlacht' ich die „Kunst zu lieben" von Manso,
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewußt.

---

336. Elpenor.

Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen, und wie? gar mit gebrochnem Genick?

---

337. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, geschwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang deuchte, so sprang ich vom Dach.

---

338. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter,
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

---

339. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek schöner Scientien hoch.

---

340. Seine Antwort.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Ärmsten als Ackerknecht dienen
Als des Gänsegeschlechts Führer sein, wie du erzählst.

---

341. Frage.

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten,
Ob in der Literatur beide noch walten und wie?

---

342. Antwort.

Freilich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

---

http://rcin.org.pl

343. Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest.

344. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** herrliche Saiten belebt.

345. Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Rezension?

346. Tantalus.

Jahrelang steh' ich so hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend von Durst, doch der Quell, will ich ihn kosten, zerrinnt.

347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Tor! Ich rasender Tor! Und rasend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rat horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

348. Die dreifarbige Kokarde.

Wer ist der Wütende da, der durch die Hölle so brüllet
Und mit grimmiger Faust sich die Kokarde zerzaust?

349. Agamemnon.

Bürger Odysseus, wohl dir! Bescheiden ist deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe und steckt keine drei Farben dir an!

350. Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.

Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Tut es beizeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch, was er hat, noch dazu!

351. Sisyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh', du Unglückseliger? Noch immer
Rollst du bergauf wie einst, da du regiertest, den Stein!

http://rcin.org.pl

352. Sulzer.

Hüben über den Urnen! Wie anders ist's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

353. Haller.

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen!
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

354. Moses Mendelssohn.

Ja! Du siehst mich unsterblich! „Das hast du uns ja in dem Phädon
Längst bewiesen." — Mein Freund, freue dich, daß du es siehst!

355. Der junge Werther.

„Worauf lauerst du hier?" — Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut.

356. L***.

„Edler Schatten, du zürnst?" — Ja, über den liebelosen Bruder,
Der mein modernd Gebein lässet im Frieden nicht ruhn.

357. Dioskuren.

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber beide seid ihr sterblich, drum lebt ihr zugleich.

358. Unvermutete Zusammenkunft.

Sage, Freund, wie find' ich denn dich in des Todes Behausung,
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

359. Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

360. Peregrinus Proteus.

Sieheſt du Wieland, so sag' ihm, ich lasse mich schönstens bedanken;
Aber er tat mir zu viel Ehr' an: ich war doch ein Lump.

http://rcin.org.pl

361. Lucian von Samosata.

Nun, Freund, bist du versöhnt mit den Philosophen? Du hast sie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt.

362. Geständnis.

Rede leiser, mein Freund! Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt.

363. Alcibiades.

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein solcher
Hasenfuß bin, als bei euch man in Gemälden mich zeigt!

364. Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

365. Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wässrigten Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermut nur hilft.

366—368 siehe Gedichte I: „Die Homeriden".

369. Einer aus dem Chor.

(Fängt an zu rezitieren.)

„Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich, als wenn die Tische recht voll sind
Von Gebacknem und Fleisch, und wenn der Schenke nicht säumt —

370. Vorschlag zur Güte.

Teilt euch wie Brüder! Es sind der Würste gerade zwei Dutzend,
Und wer Asthanax sang, nehme noch diese von mir.

371—389 siehe Gedichte I: „Die Philosophen".

390—412 siehe Gedichte I: „Shakespeares Schatten".

http://rcin.org.pl

413. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rat' ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haschka hervor.

414. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle,
Hier ist der Bogen und hier ist zu den Ringen der Platz.

Aus dem Xenienbuch.

415 (1). Das doppelte Amt.

Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch den tötenden Bogen;
Wie er die Hirtin entzückt, streckt er den Python in Staub.

416 (2). Das Monodistichon.

Wünscht ihr den Musageten zu sehn, gebt Boden und Freiheit!
Hier auf dem schmalen Rain ist für den Schützen nur Platz.

417 (3). Übersetzung.

„Xenien?" ruft ihr. O greifet doch zu und fraget nicht lange!
Gastliche Gaben sind's, wenn's ja ein Name muß sein.

418 (4). Unser Vorgänger.

Martial, wenn ihr's nicht wißt, bewirtete einst so die Römer;
Viel mehr geben wir nicht — aber die Meinung ist gut.

419 (10). An die ernsthaften Xenien.

Seht ihr die lustigen Brüder ins Erdgetümmel sich mischen,
An der Grazien Hand weilet um Jupiters Thron!

420 (19). Die Journale „Deutschland" und „Frankreich".

Zwei Journale gibt er heraus, wohl dreie; verwahret
Nur die Papiere, denn ihn treibet der Hunger auf Raub.

421 (21). Das Lokal.

Deutsche schreiben das Werk — wir sehen's — in Frankreich? Mit nichten!
Schirach hat sie gelehrt schreiben von Hause nach Haus.

http://rcin.org.pl

422 (27). Der Wolf in Schafskleidern.

Haltet ihr denn den Deutschen so dumm, ihr Freiheitsapostel?
Jeglicher sieht: euch ist's nur um die Herrschaft zu tun.

423 (28). Das Merkmal.

Überzeugung sonderst du leicht vom stumpfen Parteigeist,
Denn das Zeichen begehrt dieser und jene den Sinn.

424 (29). Verlegene Ware.

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolzeste Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

425 (30). Eure Absicht.

„‚Pöbel' wagst du zu sagen — wo ist der Pöbel?" Ihr machtet,
Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu!

426 (31). Nicht lange.

Schmeichelt der Menge nur immer! Der Paroxysmus verschwindet,
Und sie lacht euch zuletzt, wie nun wir einzelnen, aus.

427 (33). Der Stöpsel.

Schüttle den Staat, wie du willst! Nie wirst du etwas bedeuten:
Leicht auf der Fläche schwimmt immer und ewig der Kork.

428 (35). Die Staatsverbesserer.

So schlimm steht es wahrlich noch nicht um des Staates Gesundheit,
Daß er die Kur bei euch wage auf Leben und Tod.

429 (37). Das Kennzeichen.

Freiheitspriester, ihr habt die Göttin niemals gesehen,
Denn mit knirschendem Zahn zeigt sich die Göttliche nicht.

430 (39). Er in Paris.

Hätte deine Musik doch den Parisern gefallen!
Ein unschädlicher Geck wärst du dann wiedergekehrt.

http://rcin.org.pl

431 (40). Böse Ware.

Was für Ware du ihnen gebracht, das wissen die Götter,
Aber du brachtest von dort schlechte Artikel zurück.

432 (42). Meister und Dilettant.

Melodien verstehst du noch leidlich elend zu binden,
Aber gar jämmerlich, Freund, bindest du Wort und Begriff.

433 (45). Der Zeitschriftsteller.

Bald ist die Menge gesättigt von demokratischem Futter
Und ich wette, du steckst irgend ein anderes auf.

434 (48).

Schlechtes zu fertigen, ist doch so leicht, und selber das Schlechte
Ist ihm zu schwer: sein Buch wird nur durch Stehlen gefüllt.

435 (52). Kennzeichen.

Wie unterscheidet sich Grobheit von Biederkeit? Leichtlich, denn jener
Fehlen die Grazien stets, diese verlassen sie nie.

436 (53).

Ist das Knie nur geschmeidig, so darf die Zunge schon lästern:
Was darf der nicht begehn, der sich zu kriechen nicht schämt!

437 (54).

Was du mit Beißen verdorben, das bringst du mit Schmeicheln ins Gleiche:
Recht so, auf hündische Art zahlst du die hündische Schuld!

438 (55). Die Bestimmung.

Diese vierzig kann einer sich nehmen, wofern ihn gelüstet;
Doch er gebe denn auch billig dem Nachbar was ab.

439 (58). An einige Repräsentanten.

Gute Männer, mit Not habt ihr dem Beil euch entzogen;
Wie entzieht ihr euch nun seinem sekkanten Besuch?

http://rcin.org.pl

440 (59). Der Unterschied.

Unberufene Schwärmer, wir werden euch ewig verfolgen;
Gehet zu Spittlern und lernt, wie man Verfassung beschaut!

441 (60). Venus in der Schlacht.

Drängt sich nicht gar Amathusia selbst durch die schmutzigen Haufen?
Ach, mit zerfetztem Schleier kehrt sie vom Marsfeld zurück!

442 (61). Zeus zur Venus.

Töchterchen, dein Geschäft sind nicht die Werke des Krieges:
Gehe du heim und besing' Werke der Liebe, der Lust!

443 (76). An unsere Repräsentanten.

Unsere Stimme zum König hat jener Drache mit vielen Schwänzen und einem Kopf, nicht das vielköpfige Tier.

444 (82). Verkehrter Beruf.

Forsche der Philosoph, der Weltmann handle! Doch weh uns,
Handelt der Forscher und gibt, der es vollzieht, das Gesetz!

445 (83). Die Unberufenen.

Wissen wollt ihr und handeln, und keiner fragt sich: „Was bin ich
Für ein Gefäß zum Gehalt? Was für ein Werkzeug zur Tat?"

446 (88). Doppelter Irrtum.

Nimmst du die Menschen für schlecht, du kannst dich verrechnen, o Weltmann;
Schwärmer, wie bist du getäuscht, nimmst du die Menschen für gut!

447 (93). Trost.

Mit dem hundertsten Teil sind wir zufrieden, es zeigt sich
Dieser hundertste Teil mäßig und biederen Sinns.

448 (94). Warnung.

Deutsche, haltet nur fest an eurem Wesen, und daß euch
Frankreich diesseit des Mains, jenseit des Rheins nicht betört!

http://rcin.org.pl

449 (100). Zeichen der Hunde.

Südwärts hinter euch heulen der Hekate nächtliche Hunde,
Eudämonia genannt, und der Professor zu W*.

450 (117). Die Eiche.

Lasset euch ja nicht zu Ungers altdeutscher Eiche verführen!
Ihre stygische Frucht nähret kein reinliches Tier.

451 (119). Die Kronen.

Vor der nördlichen Krone und vor der südlichen habt mir
Achtung, und überhaupt rühret nichts Heiliges an.

452 (121).

Ista quidem mala sunt. Quasi tam manifesta negemus:
Haec mala sunt, sed tu non meliora facis.

Mart. II, 8, 7 f.

453 (758). Nach Martial.

„Welch unnützes Geschwätz!" Und leugnen wir denn, was bekannt ist?
Unnütz freilich, doch du — treibst du was Besseres, Freund?

454 (123). Reichsländer.

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, das weiß ich;
Aber den deutschen Geist, sagt mir, wo findet man den?

455 (125). Sein Schicksal.

Mächtig erhebt sich der deutsche Rhein und mächtig die deutsche
Kunst, nur den Ozean hat keines von beiden gesehn.

456 (128). Donau bei Wien.

Einzelne Saiten begrüßen mich noch an deinem Gestade,
Leopoldina, doch dann schweiget auf immer der Strand.

457 (130). Die Phaiaken.

Wir Phaiaken, wir suchen kein Lob in Kämpfen des Geistes,
Lieben nur halter den Schmaus, Feuerwerk, Hatzen und Spiel.

http://rcin.org.pl

458 (160). Metaphysiker und Physiker.

Welches Treiben zugleich nach reiner Vernunft, nach Erfahrung!
Ach, sie stecken das Haus oben und unten in Brand!

459 (164). Ärzte.

Wissen möchtet ihr gern die geheime Struktur des Gebäudes,
Und ihr wählt den Moment, wenn es in Flammen gerät.

460 (165). Empiriker.

Daß ihr der Künste würdigste treibt, wer hat es bezweifelt?
Aber die würdigste Kunst ist nur Gewerbe bei euch.

461 (169).

Was ist das schwerste von allem? Was dir das leichteste dünket:
Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.

462 (198). Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer Moral, die schmutz'gen Naturen, uns quälen!
Tut euch die Peitsche so gar not, was empfehlt ihr sie uns?

463 (199). Die neue Entdeckung.

Ernsthaft beweisen sie dir, du dürftest nicht stehlen, nicht lügen.
Welcher Lügner und Dieb zweifelte jemals daran?

464 (221).

Sucht ihr das menschliche Ganze? O suchet es ja nicht beim Ganzen!
Nur in dem schönen Gemüt bildet das Ganze sich ab.

465 (227). Verstand und Genie.

Wiederholen kann jener, was ist, er kann es verbessern,
Neue Naturen pflanzt in die Natur das Genie.

466 (230).

Welches Genie das größte wohl sei? Das größte ist dieses,
Welches, umstrickt von der Kunst, bleibt auf der Spur der Natur.

http://rcin.org.pl

467 (233).

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrat,
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt.

468 (234).

Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung
Wagst du den alten, du wagst kühnlich den ganzen Besitz.

469 (240). Böser Kampf.

Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste;
Deine Verirrung, Genie, schreibt sie als Tugend sich an.

470 (245). Zeit.

Aller Dinge Gehalt, er wird durch dich nur entschieden,
Leise Gottheit; auch mich richtest du — richte gelind!

471 (246). Einführung.

Fort jetzt, ihr Musen! Fort, Poesie! Du, Göttin des Marktes,
Deutliche Prosa, empfang deutlich den deutlichen Gast!

472 (249). Polyphem auf Reisen.

Bücher und Menschen verschluckt und ganze Provinzen der Unflat,
Aber wie roh er sie fraß, lehret das Reisegefäß.

473 (251). Die zwei Sinne.

Fein genug ist dein Gehör, auf Anekdoten zu horchen,
Aber die Farben laß, Blinder, uns andere sehn!

474 (254). Das Kennzeichen.

Was den konfusen Kopf so ganz besonders bezeichnet,
Ist, daß er alles verfolgt, was zur Gestalt sich erhebt.

475 (260). Polizeitrost.

Gutes Jena, dich wäscht die Leutra zweimal die Woche.
Leutra, nimm nur den Kot gleich auch des Kritikers mit!

http://rcin.org.pl

476 (261). Der bunte Stil.

Die französischen Bonmots besonders, sie nehmen sich herrlich
Zwischen dem deutschen Gemisch alberner Albernheit aus.

477 (263). Überfluß und Mangel.

Manches Seelenregister enthalten die Bände, doch wahrlich,
Was die Seele betrifft, diese vermißt man durchaus.

478 (265). Keine Rettung.

Lobt ihn, er schmiert ein Buch, euch zu loben! Verfolgt ihn, er schmiert eins,
Euch zu schelten: er schmiert, was ihr auch treibet, ein Buch.

479 (267).

Nahe warst du dem Edeln und bliebst doch der Alberne? Näher
War ihm der Stuhl, wo er saß, aber er blieb nur ein Stuhl.

480 (277). Apolog.

Hast du jemals den Schwank vom Fuchs und vom Kranich gelesen?
Etwas Ähnliches, Freund, hab' ich vor kurzem erlebt.

481 (283). Dem Buchhändler.

Was uns belustigt: du mußt uns aus eigenem Laden verkaufen,
Und für ein Dritteil Rabatt stellst du an Pranger dich selbst!

482 (289). Dioskuren.

Seine Unsterblichkeit teilt mit dem sterblichen Bruder der Halbgott.
Euch hat das gleichere Los gnädig die Prüfung erspart.

483 (297). Neueste Theorie der Liebe.

Eine Leiter zu Gott ist die Liebe, sie fängt bei dem Essen
An, bei der höchsten Substanz hört sie gesättiget auf.

484 (298). Gewisse Romane.

Das verkauft er für Humanität? Zusammen addieren
Kannst du den Engel, das Vieh, aber vereinigen nicht.

http://rcin.org.pl

485 (299). Qui pro quo.

Menschlichkeit kennest du nicht, nur Menschlichkeiten; der Dämon
Wechselt bei dir mit dem Schwein ab, und das nennest du
Menschen.

486 (300). Humanität.

Seele legt sie auch in den Genuß, noch Geist ins Bedürfnis,
Grazie selbst in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

487 (301). An die Väter.

Was die Natur bedarf, die bedürftige, nimmt sie sich selber;
Deine Sorge sei das, was die Unsterbliche braucht.

488 (302). An die Jünglinge.

Fallen verzeih' ich dir gern, nur strebe immer nach oben!
Bist du zum Fluge, du bist nimmer zum Streben zu schwer.

489 (303). An die Bußfertigen.

Überrascht dich der stärkere Sinn, du erhebest dich wieder,
Nur, ich beschwöre dich, Freund, keine Verträge mit ihm!

490 (304). Procul profani.

Wie sie sich quälen, das Edle mit ihrem Gemeinen zu gatten!
Aber das Edle wird nur durch ihr Gemeines gemein.

491 (317). Manso über die Verleumdung der Wissenschaften.

Wer verleumdet sie denn? Wer so elend wie du sie verteidigt.
Wahrlich, der Advokat ist des Beschuldigers wert.

492 (323). Alte Jungfern und Manso.

Niemand wollte sie frein, ihn niemand lesen; so sei denn
Jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk!

493 (327). Bibliothek schöner Wissenschaften.

Wirket ein Buch, wir beweisen euch klar, es konnte nicht wirken;
Fällt es, so zeigen wir euch, daß es notwendig gefiel.

http://rcin.org.pl

494 (328). Moritz.

Armer Moritz! Wieviel hast du nicht im Leben erlitten!
Aakus sei dir gerecht, Schlichtegroll war es dir nicht.

495 (330). Philosophische Annalen.

Reise behutsam, o Wahrheit! Der schwarze Jakob mit seiner
Bande lauert dir auf, aber es gilt nur dein Geld.

496 (331). Verfehlter Beruf.

Konnte denn die Nadel dich nicht, nicht der Hobel ernähren,
Daß du mit Metaphysik stiehlst ein abscheuliches Brot?

497 (334).

Was mich bewegt, das Kleine mit Spott und mit Ernst zu
verfolgen?
Weil es das Kleine nur ist, welches das Große verdrängt.

498 (335). B. T. R.

Kriechender Efeu, du rankest empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankst, kriechender Efeu, empor.

499 (337).

Überall bist du Poet, im Gespräch, in Geschäften, am Spieltisch;
Nur in der Poesie bist du nicht immer Poet.

500 (341).

Meine Freude verdarb er mir garstig, die versifizierte
Mein' ich; die andre, gottlob! wird mir durch den nicht vergällt.

501 (342).

Ecce rubet quidam, pallet, stupet, oscitat, odit.
Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.
Mart. 6, 61.

502 (759). Nach Martial.

Sieh, dort erblaßt ein Gewisser, errötet, entsetzet sich, gähnt, kocht
Rache! Verse, so recht! Jetzo gefallet ihr mir!

http://rcin.org.pl

503 (346). Nicolais Romane.

Kennt ihr im Reinecke Fuchs die appetitliche Höhle?
Just so kommt er mir vor unter den Kindern des Geists.

504 (350). Verfasser des Hesperus.

Nicht an Reiz noch an Kraft fehlt's deinem Pinsel, das Schöne
Schön uns zu malen; du hast leider nur Fratzen gesehn.

505 (352). Der Wolfische Homer.

Mit hartherz'ger Kritik hast du den Dichter entleibet,
Aber unsterblich durch dich lebt das verjüngte Gedicht.

506 (361). Die Epopeen.

Der steigt über die Menschen hinauf und jener hinunter;
Wer es am glücklichsten traf, weiß ich, doch sag' ich es nicht.

507 (365). Richter.

Richter in London — was wär' er geworden! Doch Richter in Hof ist,
Halb nur gebildet, ein Mann, dessen Talent euch ergötzt.

508 (371). Auswahl.

Striche jeder ein Distichon weg, das ihm etwa mißfiele,
Und wir wetten, es blieb' keins von fünfhunderten stehn.

509 (372). Hildegard von Hohenthal.

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst.
Mischtest du nur nicht sogleich hundische Liebe darein!

510 (375). Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger.

Dieser schreckliche Mann rezensiert für Jena, für Leipzig.
Deutschland, solche Gewalt konntest du einem vertraun!

511 (376). Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel.

Mit der Linken regiert er die Leier: wen nimmt es noch wunder,
Daß er in diesem Revier immer so linkisch gespielt?

http://rcin.org.pl

512 (379).

Was mit glühendem Ernst die liebende Seele gebildet,
Reizte dich nicht, dich reizt, Leser, mein Kobold allein.

513 (381).

Eine gesunde Moral empfiehlt dies poetische Werk dir,
Aber ich lobe nur das, welches sich selber empfiehlt.

514 (382).

Zwei Jahrzehente kostest du mir: zehn Jahre verlor ich,
Dich zu begreifen, und zehn, mich zu befreien von dir.

515 (384). Bürger.

Zu den Toten immer das Beste! So sei dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst!

516 (387). Fichte.

Hart erscheint noch die kämpfende Kraft, wenn die siegende schonet;
Aber nur weiter! dich führt sicher zum Siege die Bahn.

517 (389). Spittler.

Für die historische Kunst hast du reichlich gesäet, nun sei auch
Künstler in deiner Kunst, ernte, du Trefflicher, selbst!

518 (396). Die Foderungen.

Jener will uns natürlich, der ideal; wir versuchen
Unser möglichstes, doch keines von beiden zu sein.

519 (405). Das Dorf Döbritz.

In der Art versprechen wir euch die sämtlichen Dörfer
Deutschlands, aber es wird dennoch kein Grünau daraus.

520 (415). Anschlagzettel zum Otto von Wittelspach (a. d. Hamburger Theater).

Da die Franzosen nunmehr ihr Theater eröffnet, so läßt Herr
Schröder zum letztenmal heut noch als Kaiser sich sehn.

http://rcin.org.pl

521 (416). Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies.

Sechzig Dukaten erhält, wer ein gutes Heldengedicht schreibt,
Aber das Manuskript bleibt der Gesellschaft geschenkt.

---

522 (429). E.. Hymenäus zu der St* und Sch* Heirat.

Arm in Arme nun geht ihr zur Herrlichkeit ein, ihr vermählten
Seelen; ich hüpfe als Spitz hinter euch Glücklichen her.

---

523 (434). Archiv der Zeit.

Unglückselige Zeit! Wenn aus diesem Archiv dich die Nachwelt
Schätzet, wie bettelhaft stehst du, wie hektisch vor ihr!

---

524 (442). Der Bär wehrt die Fliegen.

Immer zum Glücke des Volks befördert Eudämonia
Hochverrätrische Schrift, aber mit Noten, zum Druck.

---

525 (443). Besorgnis.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:
Wenn sie die W— Zensur durch ihr Verbot nicht bekränzt.

---

526 (447). Flora.

Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet. O brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei!

---

527 (450). Flüchtlinge.

Flüchtlinge, sagt, wer seid ihr? Von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb? Streift ihr als Räuber umher?

---

528 (452). Meißners Apollo.

„Warum fährst du nicht zu? Es warten die Götter, die Menschen."
Lieber Himmel, ich kann über die Maut nicht hinaus!

---

529 (454). Lyrische Blumenlese.

Eine Granate, o Zeus, in dem dürren stygischen Reiche!
Eine Anthologie auf dem berlinischen Sand!

---

http://rcin.org.pl

530 (458). Beckers Taschenbuch.

Ha, du bist mir der frechste von allen Schmarotzern im Lande,
Bettelst bei allen, und sie füllen den Ranzen dir voll.

531 (461). An die Freier.

Freier, seid ihr beleidigt? Hier ist der Bogen Odysseus'!
Spannt ihn, wie wir ihn gespannt, schnellt durch die Äxte den Pfeil!

532 (462).

Ein paar Jahre rühret euch nun, dann kommen wir wieder,
Ist uns günstig Apoll, munter und mutig wie heut.

533 (467). Im Überfahren.

Noch ein Phantom stieg ein. Das las uns eine Gedächtnis-Rede auf Preußens Monarch, während wir ruderten, vor.

534 (470). Recensendum.

Unbeerdigt irr' ich noch stets, mich verschmähet der Fährmann,
Bis das Jenaer Blatt meine Gebeine verscharrt.

535 (471). Der Höllenhund.

„Scheusal, was bellst du?" Mein Herr, es sind unserer zwei, die da bellen,
Spitz Nicolai versieht oben, ich unten das Amt.

536 (474). Salmoneus.

Was? du hier in der Qual, der welschen Tragödia König?
Muß ich so übel bestellt, göttlicher Peter, dich sehn?

537 (475). Antwort.

Ach! mir geschieht ganz recht! Warum hab' ich mit witz'gen Tiraden
Nachgepfuscht den Affekt, ach! und den Blitz des Genies.

538 (476). Tithos.

Über Europa hinweg, das ihm huldigte, lag er gebreitet,
Voluminos, wie er einst trat aus den Pressen zu Kehl.

http://rcin.org.pl

539 (477).

Sohn der Erde, so tief liegst du da, der so hoch einst gestanden!
Und das gefräßige Tier, das an der Leber dir pickt!

---

540 (478).

Ach! das ist Frérons unsterblicher Schnabel, der ewig mich peinigt,
Weil ich mit schlechten Bonmots nach dem ..... gezielt.

---

541 (482). Der ungeheure Orion.

Auf der Asphodeloswiese verfolgt er die drängenden Tiere,
Die in den Literaturbriefen er lebend gewürgt.

---

542 (494). Agamemnon.

Nicht der gewaltige Dis, mich tötet' Ägisthos und brachte
In Hexameter mich, daß ich erstickte und starb.

---

543 (526). Alexandriner.

In das Gewölk hinauf sendet mich nicht mit Jupiters Blitzen,
Aber ich trag' euch dafür ehrlich zur Mühle den Sack.

---

544 (527). Arabesken.

In der Schönheit Gebiet sind wir die freiesten Bürger,
Doch da wir sonst nichts sind, sehet, so sind wir nicht viel.

---

545 (528).

Alle die andern, sie haben zu tragen, zu tun, zu bedeuten,
Wir, das glückliche Volk, brauchen sonst nichts, als zu sein.

---

546 (529). Architektur.

Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du schwer und bedächtig,
Aber zu Regel und Zucht winkst du die Schwestern zurück.

---

547 (530).

Hüpfe nur, leichtes Geschlecht! Ich Gefesselte kann dir nicht folgen,
Aber ich weiß zu ruhn und auf mir selber zu stehn.

---

http://rcin.org.pl

548 (531).

Freilich kann ich dich nicht in schlängelnden Wellen umspielen,
Aber mein Dasein faßt mächtig wie keines dich an.

549 (532). Säule.

Müßig gelt' ich dir nichts, ich gefalle dir nur, wenn ich trage.
Herrlich im glänzenden Reihn schmückt mich die glänzende Last.

550 (533). Tempel.

Fröhlich dienen wir eines dem andern, mich halten die schlanken
Säulen oben, und leicht über uns schwebet das Dach.

551 (534). Gewölb.

Sicher ruhst du auf uns, und warum? Weil wir alle zum Zentrum
Gleich uns neigen und gleich unter uns teilen die Last.

552 (540). Grenzscheide.

Heilig waren vordem die Tore, sie stehen bedeutend
Zwischen der wilden Natur, zwischen dem engen Vertrag.

553 (541). Das Skelett und die Urne.

In das Grab hinein pflanzte der menschliche Grieche noch Leben,
Und du, töricht Geschlecht, stellst in das Leben den Tod.

554 (542). Die Basreliefs.

Seht, was versucht nicht der Mensch, mit dem Tod zu versöhnen das Leben!
Nimmer gelingt's — ach, sie sind schrecklich und ewig getrennt.

555 (544). Pompeji.

Vor der zerstörenden Zeit und vor den zerstörenden Goten
Flüchtete tief in das Grab mich die Zerstörung hinab.

556 (545). Grabschrift.

Freust du dich deines Lebens, o Wandrer, so soll es mir lieb sein;
Auch ich lebte, auch ich hab' mich des Lebens gefreut.

http://rcin.org.pl

557 (546).

Verse! wo irret ihr hin? Zu den Toten? Ins Leben zurücke!
Lacht nicht der Himmel? Im Glas schäumt nicht der purpurne Wein?

558 (549).

Nie erscheinen die Götter allein, das glaubt mir! Kaum hab' ich
Bacchus im Hause, so klopft Phöbus, der Herrliche, an

559 (550). Die Dichterstunde.

Amor, der Lächelnde, kommt, es kommen die Himmlischen alle,
Und der irdische Raum füllet mit Göttern sich an.

560 (551).

Wie bewirt' ich die Götter? Hier füllet kein Nektar die Schale,
Und was den Menschen vergnügt, wird es den Gott auch erfreun?

561 (552).

Liebe, du Mächtige, knüpfst den Olympus, die Erde zusammen,
Schönheit, du Holde, wie oft zogst du vom Himmel den Gott!

562 (553).

Alles Streitende löst sich in deinem harmonischen Reiche,
Liebe; so endige denn hier auch den Haß und den Streit!

563 (554). Apollo der Hirt.

Mächtig führt er den Bogen, doch seine Lust ist die Leier,
Nur wenn er liebt und beglückt, ist er der glückliche Gott.

564 (555). Die Idealwelt.

Alle sind sie entwichen, des Lebens Schatten, verschwunden
Sind mir die Menschen, und klar stehet der Mensch nur vor mir.

565 (568). Jugend.

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die himmlische sie, eilet die irdische fort.

http://rcin.org.pl

566 (575). Zu „Die Geschlechter", Bd. I.

Herrlich siehst du im Chor der Oreaden sie ragen,
Aber die Chariten stehn nur um die Göttin von Gnid.

567 (588).

Einmal sollst du dich nur und nur einem, o Schöne, dich schenken,
Wie die Blume der Scham einer und einmal nur pflückt.

568 (596). E. v. B.

Alles schreibt, es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone:
Götter, erschafft ein Geschlecht, welchem das schreibende schreibt!

569 (604).

Enthusiasmus suchst du bei deutschen Lesern? Du Armer!
Glücklich, könntest du auch rechnen auf Höflichkeit nur.

570 (611). Geist.

„Geistreich nennt man dies Werk? Wir können ja nichts daraus schöpfen!"
Toren ihr! Wär' es denn Geist, fing' man in Eimern es auf?

571 (612). Die Sachmänner.

Euch ist alles ein Nichts, was man mit Scheffeln nicht misset,
Was man in Bündel nicht packt, was man in Speichern nicht häuft.

572 (629).

Eines verzeih' ich mir nicht: ich verzeihe mir nicht, daß ich etwas
Höheres über euch, göttliche Musen, gesucht.

573 (632).

Manch verwandtes Gemüt treibt mit mir im Strom des Jahrhunderts,
Aber der Strom zerrinnt, und wir erkannten uns nicht.

574 (633).

Geistige Liebe, sie ist der Seelen seligste Kette,
Wenn sie, merket das wohl, Schönes mit Schönem vereint.

http://rcin.org.pl

575 (637).

„Falschheit nur und Verstellung ist in dem Umgang der Menschen,
Keiner erscheint, wie er ist!" — Danke dem Himmel, mein Freund!

576 (640). Die Bedingung.

Jede Wahrheit vertrag' ich, auch die mich selber zu nichts macht:
Aber das fodr' ich — zu nichts mache mich, eh' du sie sagst.

577 (669). W. v. H.

Lieblichen Lohn hast du dir von der Schönen schönster verdienet:
Auf den herrlichsten Thron stellst du das holde Geschlecht.

578 (676).

Lebet, ist Leben in euch, und erzählt noch dem kommenden Alter,
Distichen, was wir geehrt, was wir gehaßt und geliebt!

579 (677). An die Herren D., E., F.

Ja, wie Bileam geht mir's, nur umgekehrt: will ich euch loben,
Siehe, da stößt der Geist scheltende Worte hervor.

580 (678). Freiheit.

Freiheit ist ein herrlicher Schmuck, der schönste von allen,
Und doch steht er, wir sehn's, wahrlich nicht jeglichem an.

581 (679). Vorwurf.

Ha, nun haben wir euch, Aristokraten! Es soll euch
Übel ergehen, es liest euch nun halb Deutschland nicht mehr.

582 (681). An einige Schriftsteller.

Tadelt immer die Fürsten! Zwar jeder politische Fehler
Straft sich selber, doch euch werden die Fehler bezahlt.

583 (682). Sonderbar.

Wieviel hundert Gelehrte, vernünftige Männer, den Irrtum
Pflegen, werdet ihr sehn, wenn ihr das Spektrum begreift.

http://rcin.org.pl

584 (683). Zeugen der Wahrheit.

Vier Franzosen nenn' ich euch erst, sie sahen den Irrtum
Mehr oder weniger ein, aber der Irrtum bestand.

585 (684). Der Renegat.

Konnte dein starkes Talent die Deutschen niemals entzücken,
Recht so, mit schwacher Schrift zwingst du den Beifall vielleicht!

586 (685). Aussicht auf Kultur.

Ungezogen genug sind schon die Menschen, und jeder
Hegt noch mit viel Bedacht seinen verzogenen Hund.

587 (686). Vergebene Lehre.

„Wiederholt euch doch nicht!" Ja! hundertmal sollt ihr dasselbe
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerlei seid.

588 (687). Der Vorsichtige.

Noch halt' ich mein Urteil zurück, das ist das Bequemste;
Löst sich das Rätsel einmal, bin ich wie alle gescheut.

589 (688). A. und O.

Neuester Stoff zum Drama, zum Heldengedichte: die Schöpfung,
Sündenfall und Heil, zuletzt das Jüngste Gericht.

590 (689). Der letzte Kämpfer.

Auch den lob' ich, den Mann, der wie Horatius Cocles
Auf der Brücke sich stellt, dann sich die Hüfte verstaucht.

591 (690). Schlechter Dienst.

Armer Flieger, du flogst mitunter artig durch Deutschland,
Aber Deutschland lähmt ewig die Flügel dir nun.

592 (691). Der Pretiöse.

„Niemand soll mich bestechen!" Ich glaub' es, die häßlichen Weiber
Drohen mit gleichem Glück ihren Verführern mit Schmach.

http://rcin.org.pl

593 (692). Das Neuste in der Chemie.

Irgend ein Anteil der Luft gehört zum Atmen und Brennen.
Dies ist der Säure Grund, Nahrung des Lebens und Brands.

594 (693). Nichts Neues unter der Sonne.

Mahow wußte das schon vor hundert Jahren; und half sein
Buch, das Säkulum durch, wohl dem Chemisten zum Sinn?

595 (694). Die Epitheten.

Deutsche Bären nannte man sonst die deutschen Baronen:
Sag', wie nennen sie denn, deutschester Michel, dich dort?

596 (695).

Gänseblumen heißet ihr deutsch und Bellis lateinisch.
Gibt es doch Männer, für die ihr nur Bellissimä seid.

597 (696). Literarische Zuverlässigkeit.

Allegiere der erste nur falsch, da schreiben ihm zwanzig
Immer den Irrtum nach, ohne den Text zu besehn.

598 (702). Der Gegner.

Neu ist der Einfall doch nicht, man hat ja selber den höchsten,
Einzigsten, reinsten Begriff Gottes in Teile geteilt.

599. Zweifel des Beobachters.

Das ist ein pfäffischer Einfall! Denn lange spaltet die Kirche
Ihren Gott sich in drei wie ihr in sieben das Licht

600 (705).

„Geh doch! sein Leben ist keusch." Das möchten wir gerne ihm lassen,
Aber die lustigste Kunst ist nur bei ihm nicht jocos.

601 (708).

Giebichensteiner, sei auch persönlich in deinen Satiren,
Deine leid'ge Person tritt doch am stärksten hervor.

http://rcin.org.pl

602 (709).

Als man ihn traf, den Esel, da schlug er aus, doch das macht ihn
Nicht zum Pferde. Nicht wird, den er auch träfe, ihm gleich.

603 (710).

Freilich laufe, wer nackt, als ungestümer Luperkus,
Aber mit falschem Bart prangst in der Kutte du nur.

604 (711).

Sag' mir, wo ist denn die Klinke? „Da drüben ist sie beim
Nachbar!"
Frag' ich den Nachbar, er sagt, hüben sei sie bei dir.

605 (712).

Einen Tyrannen zu hassen vermögen auch knechtische Seelen,
Nur wer die Tyrannei hasset, ist edel und groß.

606 (713). Der Künstler.

Buonarotti fing an, den Block zur Büste zu bilden,
Sah, es wurde nichts draus; Freunde, da ließ er ihn stehn.

607 (714).

Als ein wahrer Narziß besorgst du Karikaturen,
Stehst und beäugelst mit Lust immer aufs neue dein Bild.

608 (715).

Euch verkümmert man das Allgemeine des Titels;
Allgemeinen Gehalt, Freunde, gewähret uns nun!

609 (716).

„Saget, wann nützt mein Gedicht, o Musen?" Wenn es den Edlen
Weckt in dem Augenblick, wenn er sich selber vergißt.

610 (717).

Ob ein Mensch gewohnt ist, mit rechtlichen Menschen zu leben,
Ob er ein Gänsehirt ist, seht ihr beim ersten Blick.

http://rcin.org.pl

611 (718).

Welch ein ästhetischer Kram rhapsodischen Denkens und Wissens!
Schiene nur Phöbus darein, flöss' es wie Butter hinweg.

612 (720). Finanzier.

Immer im großen gesorgt, damit das Kleine auch fruchte!
Denn was Tausende tun, knüpfest du oder zerreißt's.

613 (721). Tropfen Öl auf Wasser.

Redet, Lumpen, lumpig von mir, doch saget: „Es war ihm Ernst!" und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

614 (722). Poetische Erdichtung und Wahrheit.

Wozu nützt denn die ganze Erdichtung? Ich will es dir sagen, Leser, sagst du mir, wozu die Wirklichkeit nützt.

615 (723). Sokrates.

Weil er unwissend sich rühmte, nannt' ihn Apollo den Weisen.
Freund, wie viel weiser bist du: was er bloß rühmte, du bist's.

616 (724). Sokrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen.
Wohl, der weiseste mag oft der beschwerlichste sein.

617 (926). Allgemeine Literaturzeitung.

Bliebe das Echte nur stehen auf deinen Kolumnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß

618 (725).

Qui gravis es nimium, potes hinc iam, lector, abire
Quolibet; urbanae scripsimus ista togae.

619 (728). Woldemar und Alwill.

Euch, erhabne Gestalten, hat nicht der Künstler gebildet,
Sondern die Tugend hat selbst sich verkörpert in euch.

http://rcin.org.pl

620 (729). Fichtes Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nichtich. Getroffen, Freund! So dachte die Welt längst, und so handelte sie.

621 (730). Ramler im Gött. M.-Alm. 1796.

(„Der an Zeus Ruhebette hangt, hangen wird und hing.")

Geh, Karl Reinhard, du lügst, das ist deine, nicht Ramlers Arbeit,
Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

622 (731). An einen Herrn *ß*.

Schnell' ich den Pfeil auf dich? Nein, du hast Gnade gefunden,
Nimmt sich ja Xenius Zeus selber der Hungrigen an.

623 (732). W** und J**.

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, stutzt er, so klein uns zu sehn.

624 (733). Hesperus oder 45 Hundsposttage.

Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, so ist es vermutlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche sich nährt.

625 (734). Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes.

„Zum philosophischen Geist" schreibt diese Schenke sich. Geist zwar
Dürft ihr nicht suchen, jedoch leiblichen Branntwein und Bier.

626 (735). Göschen.

Einen Helden suchtest du dir, um deinen Charakter
Darzustellen, und fuhrst in den Bedienten Johann.

627 (736). Reisen ins südliche Frankreich.

Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.

http://rcin.org.pl

628 (737). Die gefährlichen Verbindungen.

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Liest und wünscht insgeheim sich der Verbindung Gefahr.

629 (738). Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" Im literarischen Deutschland
Gibt's nur einen, er paßt in den Pentameter nicht.

630 (739). Nicolai.

Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses
Mitgewirkt? Ja, du hast ihnen die Lichter geschneuzt.

631 (740). Nicolai auf Reisen.

Schreiben wollt' er, und leer war der Kopf; da besah er sich Deutschland:
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

632 (741). Abschied von Nicolai.

Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satire,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

633 (742). Donau.

Gegen den Aufgang ström' ich, der Freiheit, der Musen Gefilde
Lass' ich hinter mir lang, eh' der Euxin mich noch trinkt.

634 (743). Rhein und Donau.

Warum vereint man zwei Liebende nicht? Euch verhießen aus unserm
Torus die Götter schon längst einen unsterblichen Sohn.

635 (745). Weser und Elbe.

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen
Unsre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geschreckt.

636 (746). Auf zwei Sudler, die einander loben.

Nicht so, nicht so, ihr Herrn! Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt einer den andern verschrein.

http://rcin.org.pl

637 (747). Die kritischen Wölfe.

Wenn sie, von Menschenwittrung gelockt, dich hungernd umheulen,
Wanderer, schlage du nur Feuer: sie laufen davon.

638 (748). Die Dykische Sippschaft.

Weil ihr in Haufen euch stellt, so glaubt ihr mehr zu vermögen?
Desto schlimmer: je mehr Bettler, je fauler die Luft.

639 (750). Übergang.

Aber wie bin ich es müde, durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen! o führt, Verse, zu Menschen mich hin!

640 (751). Charlotte.

Hunderte denken an sich bei diesem Namen: er gilt nur
Einer; auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

641 (752). An ***.

Ja, ich liebte dich einst, dich, wie ich keine noch liebte.
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

642 (753). An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das Heiligste bleibt.

643 (754). An einen Quidam.

Arg genug hab' ich's gemacht, ich habe niemand geschonet.
Aber ich schonte doch dich; hab' ich nicht viele geschont?

644 (755). Der Heinsische Ariost.

Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht starbst, stirbst du, du Göttlicher, nie.

645 (756). Gedikes Pindar.

Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Namen zusammen:
Von Herrn Gedikes Hand liest man hier Pindarn verdeutscht.

http://rcin.org.pl

646 (757). Der schlechte Dichter.

Glaubt nicht der arme Mensch mit Jupiters Tochter zu leben?
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tisch und zu Bett.

647 (760). Jakob der Kantianer.

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

648 (761).

Komm nur von Giebichenstein, von Malepartus! Du bist doch Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.

649 (923).

Ließe die Wahrheit sich schmeicheln, der schmeichelt' ich, daß sie doch niemals
Von mir wiche, die jetzt, ach, mir nur manchmal erscheint.

650 (924). An die Stummen.

Ihr verschweiget ein Buch, wenn euch das Buch nicht behagte,
Schweiget, wenn ihr vermögt, nun auch dies Büchlein zu Tod!

651 (925). Vergebnes Bemühen.

O, verschreien möchtet ihr gerne die Bücher; begierig
Lieset Deutschland das Buch, lieset auch, wie man's verschreit.

Das Spiel des Lebens.

1796.

Zum neuen Jahr schau' jedermann
Ein lehrreich Bild aus meinem Kasten,
Das Bild von unserm Leben an.
Der Leidenschaft ganz hingegeben,
Trabt alle Welt, dort linker Hand,
Nach Ämtern, Titel, Stern und Band,
Nach Geld, nach Putz und anderm Tand:
Ihr ganzes Tun ist ein unsel'ges Streben!
Nur Wen'ge, rechts, verstehn das Leben
Zu brauchen, wie man's brauchen muß,
Zur Freundschaft, zum Naturgenuß
Und zu der Lust, die Wissenschaften geben.

http://rcin.org.pl

Wer von den letztern ist, fürwahr,
Dem wird gewiß ein frohes Leben
Ohn' allen Wunsch zum neuen Jahr.

In ein Stammbuch.

Zerstöre keinem Kinde
Sein buntes Kartenschloß,
Reiß' nur des Irrtums Binde
Dem Mann von starker Seele los.
Doch *ahndest* du nur Wahrheit
Und schaust noch selbst kein Sonnenlicht,
So reich' zur höhern Klarheit
Ihm *deine* Lampe nicht.

Am Geburtstage der Frau Griesbach.

Im Namen seines kleinen Sohnes Karl.

1797.

„Mach' auf, Frau Griesbach! ich bin da
Und klopf' an deine Türe.
Mich schickt Papa und die Mama,
Daß ich dir gratuliere.

Ich bringe nichts als ein Gedicht
Zu deines Tages Feier;
Denn alles, wie die Mutter spricht,
Ist so entsetzlich teuer.

Sag' selbst, was ich dir wünschen soll;
Ich weiß nichts zu erdenken.
Du hast ja Küch' und Keller voll,
Nichts fehlt in deinen Schränken.

Es wachsen fast dir auf den Tisch
Die Spargel und die Schoten;
Die Stachelbeeren blühen frisch,
Und so die Renegloten.

Bei Stachelbeeren fällt mir ein,
Die schmecken gar zu süße;
Und wenn sie werden zeitig sein,
So sorge, daß ich's wisse.

http://rcin.org.pl

Viel fette Schweine mästest du
Und gibst den Hühnern Futter,
Die Kuh im Stalle ruft muh! muh!
Und gibt dir Milch und Butter.

Es haben alle dich so gern,
Die Alten und die Jungen,
Und deinem lieben, braven Herrn
Ist alles wohl gelungen.

Du bist wohl auf, Gott Lob und Dank!
Mußt's auch sein immer bleiben;
Ja höre! werde ja nicht krank,
Daß sie dir nichts verschreiben.

Nun lebe wohl! ich sag' ade.
Gelt? ich war heut bescheiden.
Doch könntest du mir, eh' ich geh',
'ne Butterbemme schneiden.

Reiterlied.

1798.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen, so lasset uns heut,
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

http://rcin.org.pl

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben.
Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, solang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste.
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Gesang des Pförtners.

1800.

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Scharen
Uns gnädig wollt' bewahren.

http://rcin.org.pl

Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr,
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt.

Stammbuchblatt für August von Goethe,
vom 17. Dezember 1800.

Holder Knabe, dich liebt das Glück, denn es gab dir der Güter
Erstes, köstlichstes — dich rühmend des Vaters zu freun.
Jetzo kennest du nur des Freundes liebende Seele,
Wenn du zum Manne gereift, wirst du die Worte verstehn.
Dann erst kehrst du zurück mit neuer Liebe Gefühlen
An des Trefflichen Brust, der dir jetzt Vater nur ist.
Laß ihn leben in dir, wie er lebt in den ewigen Werken,
Die er, der einzige, uns blühend unsterblich erschuf.
Und das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,
Das die Väter verknüpft, binde die Söhne noch fort.

An Amalie von Imhoff.
1803.

Unter der Tanzenden Reihn, eine Trauernde, wandelt Kassandra,
Mit dem Lorbeer Apolls kränzt sie die göttliche Stirn.
Auch die Trauer ist schön, wenn sie göttlich ist; und mit der Freude
Möge, lieblich gesellt, wandeln der heilige Ernst.

Aus „Wilhelm Tell".
1804.

1. Lied des Fischerknaben.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:

http://rcin.org.pl

„Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh' ihn herein."

2. Lied des Hirten.

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

3. Lied des Alpenjägers.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis.

Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

4. Jägerliedchen.

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Tal
Kommt der Schütz' gezogen
Früh im Morgenstrahl.

http://rcin.org.pl

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih,
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da fleugt und kreucht.

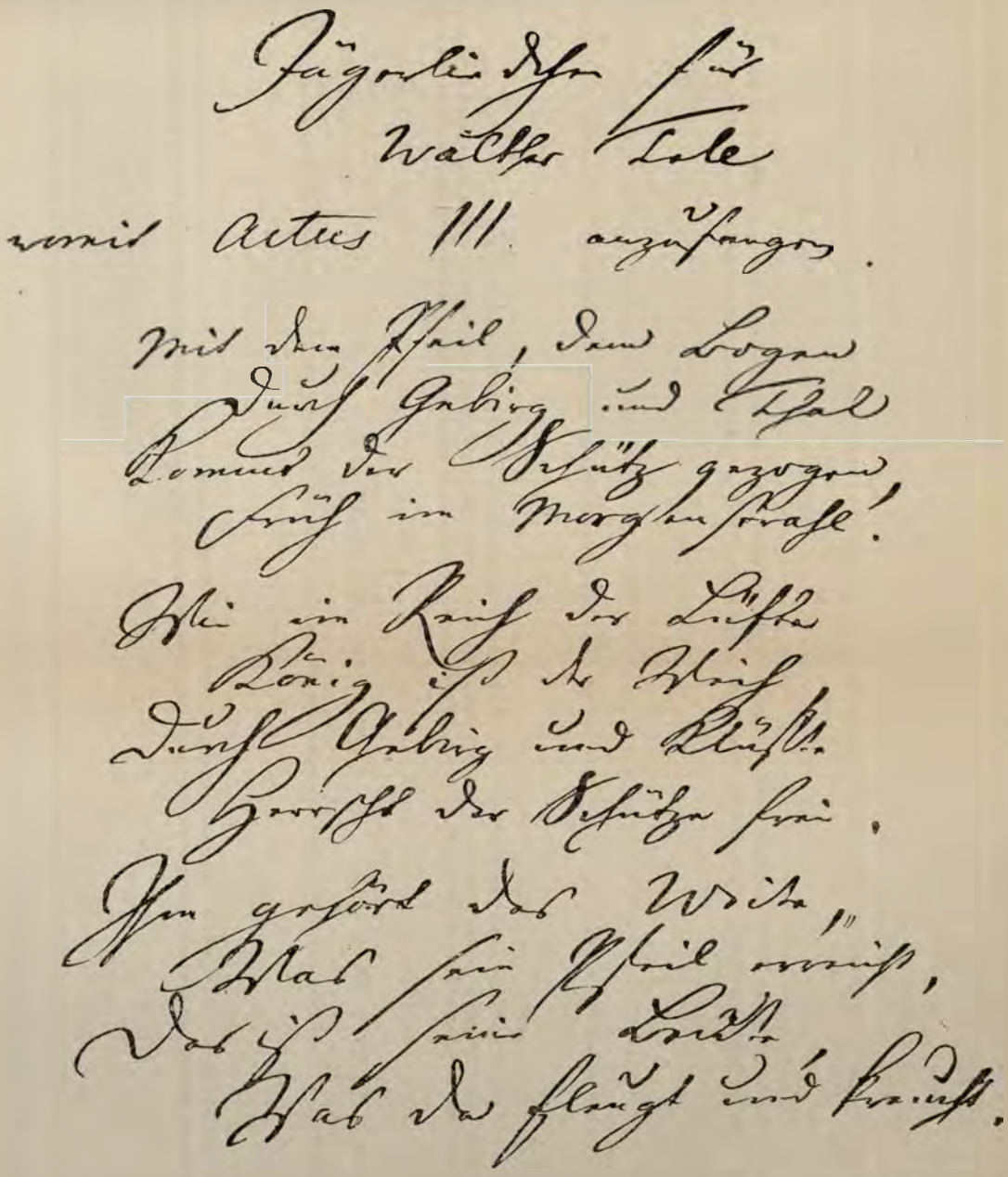
---

5. Gesang der Barmherzigen Brüder.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen.

---

http://rcin.org.pl



Jägerliedchen für
Walther Tell
womit Actus III anzufangen.

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh im Morgenstrahl!

Wie ein König der Lüfte
Herrscht er kühn und frei
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze treu.

Ihn gesellt das Wild,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist sein Gefild
Was da fleugt und kreucht.

Jägerliedchen aus „Wilhelm Tell".
Nach Schillers eigenhändiger Niederschrift im Besitz des Herrn Geh. Justizrat Carl Robert Lessing, Berlin.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Bruchstücke und Entwürfe.

1. Don Juan.

(Bruchstück einer Ballade.)

1797.

„Herr, diese Mauren geht vorbei,
Steht doch die ganze Welt Euch frei!
Habt Scheu vor diesem Boden!
Des Kommandeurs Gebein hier ruht,
Den Ihr vorm Jahr im Übermut
Gesendet habt zu den Toten.
In Stein gehauen steht er dort;
O Herr, vermeidet diesen Ort! —"

„Siehst du die Dirne schlank und leicht,
Die flüchtig dort vorüberstreicht?
Schweig von dem alten Gecken!
Ich hab' ihn ritterlich besiegt;
Hier, wo mein Feind begraben liegt,
Soll mir das Leben erst schmecken!"
Don Juan sprach's und sprengte vor,
Ritt lustig in Palermos Tor.

Und wie er geht, und wie er schaut,
Beginnt's von weitem überlaut
Zu zimbeln und zu tönen.
Und ihm entgegen kam ein Zug,
Der einen goldnen Himmel trug
Hoch über dem Haupt einer Schönen.
Und stattlich ritten nebenan
Viel Knappen, festlich angetan.

http://rcin.org.pl

„Wer ist das holde Fräulein? sprecht!
Sie scheint von herrlichem Geschlecht,
Die dort kommt hergezogen.
Der Schleier, der sie kaum verhüllt,
Zeigt mir das schönste Frauenbild
Weit unter dem himmlischen Bogen.
Wo kommt sie her? Wo zieht sie hin?
Ist's eure Frau und Königin?" —

„Dies edle Fräulein, daß Ihr's wißt,
Des Grafen Eudo Tochter ist,
Wird Leonor' benennet;
Es warb um sie für seinen Sohn
Der edle Graf von Barcelon,
Ein Bräutigam, den sie nicht kennet.
Wir führen sie, sie folgt nicht gern,
Entgegen dem Gemahl und Herrn". —

„Und ist der Barceloner wert
Des Schönsten, das die Welt begehrt?
D . . . . . .
Und treibt's ihn nicht
. . . . . .
Um ihre Liebe zu werben.
Das zeigt nicht adeliges Blut
Und zeigt mir keines Ritters Mut."

Und . . . . . .
. . . . . .
Hat feurig sie umschlungen:
„Hold Fräulein . . erkenne mich!
Der Barceloner, der bin ich!
Es ist mir geglückt und gelungen.
Zu werben selbst um deine Huld,
Trieb mich des Herzens Ungeduld."

Darob erstaunt der ganze Chor.
Das Fräulein schlägt den Blick empor
Und läßt ihn züchtig fallen.
Der Ritter, der so feurig liebt,
So . . . . . übt,
Ihr Herz erwählt ihn vor allen.
Und alle Zeugen rufen laut:
„Hoch lebe Bräutigam und Braut!" —

http://rcin.org.pl

„Zurück . . . . . .
. . . . . .
„Fort, fort in die Kapelle!
Man hole Meß- und Bibelbuch,
Der Priester sage seinen Spruch,
Jeder Aufschub wird mir zur Hölle."
Sogleich zur Kirche alles rennt,
Gesprochen ist das Sakrament.

. . . . . „O Herr, seht zu!
Stört nicht der Toten tiefe Ruh',
Es wachen ihre Seelen!
Zwar ist's nur Stein, was Ihr da drückt:
Der Schöpfer, den Ihr nicht erblickt,
Er kann ihm zu wandeln befehlen."
. . . . . .
. . . . . .

Er zog den Herrn, er riß ihn fort,
Der folgte still und sprach kein Wort,
Tät schüchtern rückwärts schielen.
„Hör', Gußmann! Hast du nichts gesehn?
Als ich ihn einlud, mitzugehn —
Wie seltsam die Sinne doch spielen! —
Da war mir's, ja mir deucht, ich sah,
Als nickt' er mit dem Kopfe ja."

2.

Seine Götter ruft der Meerkönig zusammen und beratschlagt mit ihnen, wie sie gegen die menschliche Kunst ihre alte Götterfreiheit behaupten wollen, weil die Mechanik ihnen über den Kopf wachse. Alles Göttliche verschwindet aus der Welt, und die alten Götter machen den Menschen Platz. „Immer hör' ich die Humanität rühmen; man will sie überall pflanzen, und darüber wird alles Große und Göttliche ausgerottet. Wie klein war die Welt des Odysseus, als die beiden Äthiopien sie umschlossen! Aber da war der Mensch noch groß, und kräftig stand er da."

3.

Nach dem fernen Westen wollt' ich steuern
Auf der Straße, die Kolumbus fand,

http://rcin.org.pl

Die Kolumb mit seinem Wanderschiffe
An die alte Erde..... band.
Dort vielleicht ist Freiheit
Ach, dort ist sie nicht
Flieh
Liegt sie jenseits dem Atlantenmeere,
Die Kolumb mit wandernder Galeere —

4.

Dem König Theoderich begegnen drei graue Weiber, die ihm ein Geschenk machen und dafür seinen einzigen Sohn verlangen. Entrüstung des Königs. Jene schwören, daß sie auch wider seinen Willen den Sohn doch bekommen würden, und verschwinden. Anstalten des Königs, seinen Sohn in Sicherheit zu bringen, den aber die Macht der Verhängnisse den Sibyllen freiwillig entgegentreibt. Katastrophe dieses Märchens ist freudig.

5.

Swedenborg und seine Geister, die ihm Gehorsam weigern. — Das Schiff, welches aus Dodonas Eichen gezimmert ist und wahrsagt. — Orpheus. — Empedokles. — Surennengespenst. — Drusus' Erscheinung. — Kaiser Max. — Der Alpenjäger. — Die Echo. Siehe Ovid, Metam. p. 104. — Bacchus und die Tyrrhenischen Schiffer. Ovid 117. — Niobe. 209. — Thekla und die Gräfin. — Der Troubadour, oder der Wandersänger. — Die Götter. Sonne, Mond, Sturm werden als Urheber der Welt angeredet. — Das Geheimnis der sieben Pforten. — Die Braut der Hölle. — Don Juan. — Der Fromme, der zum Heuchler wird. — Die Nornen. — Der sterbende Freigeist.

---

6. Gedicht zur Jahrhundertswende.

Darf der Deutsche in diesem Augenblick, wo er ruhmlos aus seinem tränenvollen Kriege geht, wo zwei übermütige Völker ihren Fuß auf seinen Nacken setzen und der Sieger sein Geschick bestimmt — darf er sich fühlen? Darf er sich seines Namens rühmen und freun? Darf er sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl auftreten in der Völker Reihe?

Wo der Franke, wo der Brite
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Geschick bestimmt?

http://rcin.org.pl

Über seinen Nacken tritt?
Schweigend in der Ferne stehen
Und die Erde teilen sehen.

Lächelnd naht der goldne Friede —
Ohne Lorbeer, ohne . . .
Aus dem tränenvollen . . .
Und . . .
Und mit lorbeerleerem Haupt! . . .
Der die Stirne sich belaubt.
. . . . . .

Ja, er darf's! Er geht unglücklich aus dem Kampf, aber das, was seinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren. Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt seiner Fürsten. Abgesondert von dem Politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten.

Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, die von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist. — Dieses Reich blüht in Deutschland, es ist in vollem Wachsen, und mitten unter den gotischen Ruinen einer alten barbarischen Verfassung bildet sich das Lebendige aus. (Der Deutsche wohnt in einem alten, sturzdrohenden Haus, aber ein strebendes Geschlecht wohnt in dem alten Gebäude, und der Deutsche selbst ist ein edler Bewohner, und indem das politische Reich wankt, hat sich das geistige immer fester und vollkommener gebildet.) Er hat sich längst über seinen politischen Zustand emporgehoben.

Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden; denn endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen — und das langsamste Volk wird alle die schnellen, flüchtigen einholen.

Die andern Völker waren dann die Blume, die abfällt. Wenn die Blume abgefallen, bleibt die goldne Frucht übrig, bildet sich, schwillt die Frucht der Ernte zu.

(Und im löchrigten Gefäße
Rinnt . . . .)

---

http://rcin.org.pl

Das köstliche Gut der deutschen Sprache, die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist, die Seele, die voll Sinn ist.

Unsre Sprache wird die Welt beherrschen.

Die Sprache ist der Spiegel einer Nation; wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, köstliches Bild von uns selbst daraus entgegen. Wir können das jugendlich Griechische und das modern Ideelle ausdrücken.

Keine Hauptstadt und kein Hof übte eine Tyrannei über den deutschen Geschmack aus. Paris. London.

So viele Länder und Ströme und Sitten, so viele eigene Triebe und Arten.

Fest auf seinem Wellenthrone
Steht der Brite . . .
. . . . . .
Keine freie Bürgerkrone
Bringt er nach Haus!
Wie der Franke seinem Sohne
Keinen Lorbeer mit zurück!
. . . . .
Finster zwar und grau von Jahren,
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt der Deutschen altes Reich.
Doch lebend'ge Blumen grünen
Unter gotischen Ruinen,
— — — — gleich.
(Zu erobern mit den Flotten . . zu . .)
Das ist nicht des Deutschen Größe,
Obzusiegen mit dem Schwert;
In das Geisterreich zu dringen,
Vorurteile zu besiegen,
ringen
Männlich mit dem Wahn zu kriegen,
Das ist seines Eifers wert.
Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.

http://rcin.org.pl

Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit.
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ew'ge Zeit.

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruhet nicht auf dem Haupt seiner Fürsten.
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Nicht aus dem Schoß der Verderbnis, nicht am feilen Hof der Könige schöpft sich der Deutsche eine trostlose Philosophie des Eigennutzes, einen traurigen Materialism, nicht da, wo die Meinung Tugend präget, wo der Witz die Wahrheit wäget. Nicht Redner sind seine Weisen. — Darum blieb ihm das Heilige heilig.

Ewige Schmach dem deutschen Sohne,
angeborne Krone
Der die hohe Krone seines Menschenadels schmäht,
Der sich beugt vor
Kniet vor einem fremden Götzen,
Der des Briten toten Schätzen
Huldigt und des Franken Glanz.

Nach dem Höchsten soll er streben,
Die Natur und das Ideal —
Er verkehrt mit dem Geist der Welten.

Ihm ist das Höchste bestimmt, die Menschheit, die allgemeine, in sich zu vollenden und das Schönste, was bei allen Völkern blüht, in einem Kranze zu vereinen. Und so wie er in der Mitte von Europens Völkern sich befindet, so ist er der Kern der Menschheit; jene sind die Blüte und das Blatt.

Er ist erwählt von dem Weltgeist, während des Zeitkampfs an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt.

Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt.

http://rcin.org.pl

Alles, was Schätzbares bei andern Zeiten und Völkern aufkam, mit der Zeit entstand und schwand, hat er aufbewahrt, es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten.

Nicht im Augenblick zu glänzen und seine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte; doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit. — Wenn der Zeiten Kreis sich füllt, und des Deutschen Tag wird scheinen. . . .

Wenn die Scha . . sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild.

Jedem Volk der Erde glänzt
Einst sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Lichte
Und mit hohem Ruhm sich kränzt.

Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn der Zeiten Kreis sich füllt.
Wenn die Scha . . sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild!

Mag der Brite die Gebeine
Alter Kunst, die edeln Steine
Und ein ganzes Herkulan...
Gierig nach dem Kostbarn greifen
Und auf seiner Insel häufen,
Was ein Schiff nur laden kann.

Nimmer werden sie leben, immer fremd und verbannt bleiben, sie werden nie auferstehn.

Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehn und sich erheben
Vom Gestelle,
Ewig werden sie Verbannte
Bleiben an dem fremden Strande,
Nie heimisch sein.

Denn der Witz hat mit dem Schönen,
Mit dem Hohen nichts gemein!
Denn der Witz
Wassergotte
Führt der Brite seine . . .
Und den Königen zum Hohne

http://rcin.org.pl

Mit der freien Bürgerkrone
Ziert der Franke sich das Haupt.

7.

Bianca, eine reiche und edle Gräfin von ***, war dreimal vermählt worden, und allemal hatte man den Bräutigam getötet am andern Morgen gefunden. Die allgemeine Sage ging, daß ein Geist, der in der Burg hause, und dem nicht zu entfliehen sei, dieses getan. Kein Freier wollte sich mehr zeigen, so schön, reich und edel auch die Gräfin war, und so geneigt auch ihr Vater gewesen sein würde, seine Einwilligung zu geben. Sie hatte von ihren drei Männern keinen geliebt und bloß den Willen ihres Vaters vollzogen.

Ein junger Edelmann, mutig und verliebt, hörte von dieser Geschichte. Er sah die Braut, sie bezauberte ihn, und er beschloß, sein Glück zu versuchen.

Man will ihn abschrecken; er spottet über den Aberglauben und trägt sich ihrem Vater an.

Diesem gefällt er außerordentlich; aber eben darum will der Vater die Heirat nicht zugeben.

Don Leira wendet sich an die Schöne selbst, die für ihn die erste Liebe empfindet, aber eben darum davor schaudert, ihm ihre Hand zu geben, weil sie ihn für unrettbar verloren hält.

Er bringt es aber doch zuletzt dahin, daß in die Vermählung gewilligt wird; er führt sie zum Altar und fühlt sich als den glücklichsten der Menschen im Besitz seiner schönen Geliebten.

Die Nacht kommt heran.

8. Herzogin Vanda.

Vanda heißt die Angel; sie heißt so, weil sie sehr bezaubernd war. Sie ist die Tochter von Krakas, dem Erbauer von Krakau. Hatte zwei Brüder, davon Lechus, der jüngere, den älteren ermordet, ihm in der Regierung gefolgt, aber zuletzt vertrieben worden.

Sie schlägt den deutschen Fürsten Rüdiger aus, der sie heftig liebt. Er tat darauf einen Feldzug gegen sie, wurde aber geschlagen oder auch von seinen Völkern verlassen, worauf er sich selbst entleibt, mehr aus Liebesschmerz als andrer Ursache.

Vanda mari, Vanda terrae, Vanda aeri imperat etc.

Auf der Weichselbrücke zeigt sie sich, fürstlich geschmückt, dem versammelten Volk, welches in sie gedrungen, sich zu ver-

http://rcin.org.pl

mählen. Man erwartet, daß sie aus den Ersten des Landes einen Gemahl wählen werde.

Sie sitzt auf einem schönen (weißen) Pferd in jungfräulichem Staat, mit Edelsteinen usw.

So haranguiert sie das Volk, erzählt von ihrem Vater, von Krakaus Erbauung usw.

Ihre hohe, stolze, jungfräuliche Gesinnung. — Sie will nichts wissen von Liebe; auf Freiheit und Ruhm ist einzig ihr Sinn geheftet.

---

9. Der Fischer.

Mit seinen Bassen unzufrieden
Und seinen diebischen Wesiren,
Die ihn von seinen Völkern schieden,
Am Seil des Irrtums ihn zu führen,

Stand Bajazet einst, unbekannt,
An des Meeres Strand,
Und einen Fischer sah er eben
Sein Netz erheben. . . .

10.

Es liebt sich der Vogel, im freien Wald
Von Zweigen zu Zweigen zu gleiten,
Der Sänger des Schönen wird niemals alt,
Wie des Jahres wechselnde Zeiten.

. . . . . .

Wie der heilige Vogel des Sommers zieht,
Der auf Kirchendächern sich bauet,
Des Lorbeers unschuldige, heilige Zier,
Sie locket nicht an des Räubers Begier;

. . . .

Ihr habt mich gespeist und getränket!

. . .

Lebt wohl und des Sängers gedenket!

Er singt, was auf Erden der Heiland getan,
Er singt von Helden und Schönen,
Er singt von der Liebe heiligem Wahn
In fröhlich einfältigen Tönen.

---

http://rcin.org.pl

Anhang.

Zweifelhafte Gedichte.

Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein in Stuttgart.

1777.

Heut, Bürger, singet Harfenlieder,
Daß euer Lustgetöne nieder
Von goldnen Traubenhügeln schallt!
Stimmt frohen Jubelsang zusammen,
Bis Josephs teuren Heldennamen
Das Echo zehnfach widerhallt!

Ja, ruft mit jauchzendem Getümmel:
„Er ist's, er ist's, vom hohen Himmel
Zum Wonnetag uns zugeschickt!"
Ihr sahet ihn! welch seltnes Glücke!
Wem bleibt nicht jeder seiner Blicke
Tief in die Seele eingedrückt?

Er kam, mit ihm die holde Tugend:
Welch rasches Feuer reifer Jugend
Im vollen Götterbusen glüht!
Der Liebling kam in deine Auen,
O Stuttgart; solch ein Glück zu schauen,
Hat deinen Vätern nicht geblüht.

Wie wird der späte Enkel lauschen
Und seine Zeit an uns vertauschen,
Wenn ihm ein Greis die Freude weint:
Ein Joseph, jener Schmuck der Prinzen,
Durchreiste schwäbische Provinzen,
Nicht als Monarch — als Menschenfreund!

http://rcin.org.pl

Wer, Brüder, kann in treuen Bildern
Den süßen Anblick würdig schildern,
Wer schätzen den erhabnen Wert?
O schreibt es in das Buch der Zeiten,
Daß Prinzen jetzt um Freundschaft streiten,
Und wie ihr Herz die Menschheit ehrt!

Laß, Maler, deinen Pinsel liegen,
Laß, Künstler, laß uns das Vergnügen,
Dein Meißel ist darzu zu klein!
Wenn Joseph, Deutschlands Stolz und Ehre,
Nicht ohne Marmor göttlich wäre,
Würd' er's durch eure Züge sein?

Franz selber lächelt seinem Sohne
Hoch an Jehovahs lichtem Throne,
Von seines Körpers Fesseln frei.
Theresia ist wonnetrunken
In den Gedanken hingesunken,
Daß sie die Mutter Josephs sei.

Dir, Karl, verdanken diese Szene
Dein Hof, dein Volk und deine Söhne,
Dir, Karl, und deinem Teckathen,
Du zogst, nach waisenden Aonen,
In unsern Hain, aus fernen Zonen,
Den Vater von Teutonien.

Zwar in Germaniens Gebiete
Erschallt der Ruhm von seiner Güte
Und seiner Großmut nicht allein:
Dann Fama heißt in fremden Zonen,
Wo königliche Herrscher thronen,
Den Namen Josephs heilig sein.

Wir streiten kühn mit den Provinzen:
So stark liebt keine ihren Prinzen,
So zärtlich keine, Karl, wie wir;
Doch käme künftig dieses Glücke
Für Schwaben noch einmal zurücke,
So teilen wir den Trieb mit dir.

Indessen soll das Angedenken
Uns jene Wonne wieder schenken:

http://rcin.org.pl

Das Herze sei zum Unterpfand,
Der Himmel soll es unterschreiben:
Uns soll kein Name heilig bleiben
Als Joseph, Karl und Vaterland.

Lied.

1787.

Es ist so angenehm, so süß,
Um einen lieben Mann zu spielen,
Entzückend wie ein Paradies
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit seinem sanften Girren sagte,
Und was der Nachtigallen Schar
So zärtlich sich in Liedern klagte.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte,
Jetzt weiß ich, welcher süße Schmerz
Oft seufzend meinen Busen drängte;

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederspiel
Mich nimmermehr zur Freude sachte.

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die schönsten Triebe.
Nun hab' ich, was mir längst gefehlt:
Beneide mich, Natur, ich liebe!

Lied.

1787.

Es tönen die Hörner von Ferne herüber,
Die Düfte des Abends umwehen mich mild.
Der Himmel verschleiert sich trüber und trüber,
Bald decket nun Dämmrung das ganze Gefild.

http://rcin.org.pl

Des Tages Verwirrungen, Wünsche und Sorgen,
Sie lösen sich leise im wechselnden Raum;
Doch bleibet, was tief in der Seele verborgen,
Die Liebe geheiligt im seligsten Traum.

Verhallen auch jenseits die Töne der Freude,
Uns bleibet der Liebe beglückender Ton.
Sie sei es, woran meine Seele sich weide,
Bis einst mit dem Leben die Liebe entflohn.

In das Tagebuch der Schwarzburg.

1788.

Auf diesen Höhen sah auch ich
Dich, freundliche Natur, ja dich!

Im Kloster Paulinzelle.

1788.

Einsam stehn des öden Tempels Säulen,
Efeu rankt am unverschloßnen Tor,
Sang und Klang verstummt, des Uhu Heulen
Schallet nun im eingestürzten Chor.
Weg sind Prunk und alle Herrlichkeiten,
Schon enteilt im langen Strom der Zeiten
Bischofshut und Siegel, Ring und Stab
In der Vorwelt ewig offnes Grab.

Nichts ist bleibend, alles eilt von hinnen,
Jammer und erhörter Liebe Glück;
Unser Streben, unser Hoffen, Sinnen
Wichtig nur auf einen Augenblick;
Was im Lenz wir liebevoll umfassen,
Sehen wir im Herbste schon verblassen,
Und der Schöpfung größtes Meisterstück
Sinkt veraltet in den Staub zurück.

---

http://rcin.org.pl

Im Oktober 1788.

Daß du mein Auge weckteſt zu dieſem goldenen Lichte,
Daß mich dein Äther umfließt;
Daß ich zu deinem Äther hinauf einen Menſchenblick richte,
Der ihn edler genießt;
Daß du einen unſterblichen Geiſt, der dich, Göttliche, denket,
Und in die ſchlagende Bruſt,
Gütige, mir des Schmerzens wohltätige Warnung geſchenket
Und die belohnende Luſt;
Daß du, des Geiſtes Gedanken, des Herzens Gefühle zu tönen,
Mir ein Saitenſpiel gabſt,
Kränze des Ruhms und das buhlende Glück deinen ſtolzeren Söhnen,
Mir ein Saitenſpiel gabſt;
Daß dem trunkenen Sinn, von hoher Begeiſtrung beflügelt,
Schöner das Leben ſich malt,
Schöner in der Dichtung Kriſtall die Wahrheit ſich ſpiegelt
Heller die dämmernde ſtrahlt:
Große Göttin, dafür ſoll, bis die Parzen mich fodern,
Dieſes Herzens Gefühl,
Zarter Kindlichkeit voll, in dankbarem Strahle dir lodern,
Soll aus dem goldenen Spiel
Unerſchöpflich dein Preis, erhabne Bildnerin, fließen,
Soll dieſer denkende Geiſt
An dein mütterlich Herz mit reiner Umarmung ſich ſchließen,
Bis der Tod ſie zerreißt.

Kampf und Ergebung.

1802.

Wie ſchön, wie lieblich in der weiten Ferne
Erſcheint die Hoffnung mir!
Zu euch hinauf, ihr glanzerfüllten Sterne,
Hinauf, Allmächtiger, zu dir!

Die Welt iſt groß, ſchön dieſes Menſchenleben,
Und mutig ſchlägt das Herz;
Und doch erquickt mich ahndungsvolles Beben,
Den Mut beſiegt der Schmerz.

http://rcin.org.pl

Ich strebte einst, mit Kraft das Schicksal zu bestreiten,
Selbst gründen wollend mein Geschick;
Doch schwer mußt' ich des Schicksals Zorn erleiden,
Und kraftlos trat ich dann zurück.

Der hohe Geist, der in der Schöpfung wohnet,
Er ist's allein, der dem Geschick gebeut,
Er ist's, der Edles mit dem Schönen lohnet,
Die Schuld verzeihet in der Ewigkeit.

http://rcin.org.pl

Alphabetisches Verzeichnis

der Gedichte nach Anfängen und Überschriften.

	Seite
Aber da meinen die Pfuscher . .	356
Aber, erscheint sie selbst . . .	351
Aber jetzt rat' ich euch, geht . .	384
Aber nun kommt ein böses . . .	353
Aber seht ihr in B***	354
Aber wie bin ich es müde . . .	409
Aberwitz und Wahnwitz	342
Abscheu	368
Abschied vom Leser	90
Abschied von Nicolai	408
Accipe facundi Culicem . . .	373
Ach, aus dieses Tales Gründen . .	206
Ach! das ist Frérons	398
Ach, das ist nur mein Leib, der .	382
Acheronta movebo	379
Achilles	380
Ach! ihm mangelt leider	381
Ach! mir geschieht ganz recht! . .	397
Ach! Wie schrumpfen allhier . .	382
Ach, wie sie Freiheit schrien . . .	380
A. D. B.	371
Adel. Die liebe Herrgottssonne . .	310
Adel ist auch in der sittlichen Welt	122
A. d. Ph.	371
A. d. Z.	372
Affiche	348
Agamemnon 381,	398
Ajax	381
Ajax, Telamons Sohn	381
Aktäon	288
Alcibiades	383
Alexandriner	398
Alle die andern sie haben . . .	398
Alle Gewässer durchkreuzt	79
Allegiere der erste nur falsch . .	404
Allen Formen macht er den Krieg .	363
Allen gehört, was du denkst . . .	124
Allen habt ihr die Ehre	361
Aller Dinge Gehalt, er wird . .	390
Alles an diesem Gedicht	357
Alles beginnt der Deutsche mit . .	371
Alles, du Ruhige, schließt sich . .	118
Alle sind sie entwichen, des . . .	400
Alles in Deutschland hat sich . .	136
Alles ist nicht für alle	360
Alles kann mißlingen, wir . . .	132
Alles mischt die Natur so einzig .	347
Alles opfert' ich hin	125
Alles schreibt, es schreibt	401
Alles sei recht, was du tust . . .	125
Alles Streitende löst sich	400
Alles war nur ein Spiel! . . .	384
Alles will jetzt den Menschen . .	128
Allgemeine Literaturzeitung . . .	406
All ihr andern, ihr sprecht . . .	135
Almansaris und Amanda	374
Als aus Pandoras Jammerbüchse .	302
Als Kentauren gingen sie . . .	356
Als du die griechischen Götter . .	355
Als ein wahrer Narziß besorgst .	405
Als man ihn traf, den Esel . . .	405
Alsobald knallet in G**	352
Alte Jungfern	305
Alte Jungfern und Manso . . .	392
Alte Vasen und Urnen	346
Am Abgrund leitet der	241
Amalia	14
Am Geburtstage der Frau Griesbach	411
Amor als Schulkollege	348
Amor, der Lächelnde, kommt . .	400
Am Pfluge, wie die Chronik . .	290
An*	123
An** 123,	360
An*** 123, 343, 360,	409

http://rcin.org.pl

	Seite
Anacharsis dem Ersten nahmt	369
Anacharsis der Zweite	369
Analytiker	350
An Amalie von Imhoff	414
Anatomieren magst du die	358
An dem Eingang der Bahn	120
An Demoiselle Slevoigt	169
An den Dichter	129
An den Frühling	34
An den Galgen zu schreiben	275
An den Leser	355
An der Quelle saß	230
An das Eridanus Ufern	354
An deutsche Baulustige	347
An die Astronomen	125
An die Bußfertigen	392
An die ernsthaften Xenien	384
An die Freier	384, 397
An die Freunde	223
An die Freude	52
An die Frommen	338
An die Gesetzgeber	113
An die Herren D. E. F.	402
An die Herren N. O. P.	350
An die Jünglinge	392
An die Muse	123
An die Mystiker	124
An die Obern	367
An die Parzen	276
An die Philister	370
An die Proselytenmacher	87
An die Sonne	272
An die Stummen	410
An die Väter	392
An die voreiligen Verbindungsstifter	363
An einen gewissen moralischen Dichter	346
An einen Herrn *y*	407
An einen Moralisten	33
An einen Quidam	409
An einen Weltverbesserer	125
An einige Repräsentanten	386
An einige Schriftsteller	402
Anekdoten von Friedrich II.	358
An Emma	143
An Fanny	297
An Georg Friedrich Scharffenstein	258
An gewisse Kollegen	350
An gewisse Umschöpfer	356
An Goethe	202
An Gott	306
An Henriette Elisabeth von Arnim	331
An Johann Christian Weckerlin	258
An Kant	351
An Karoline Schmidt	333
An Körner	322, 323
An Ludwig Orth	259
An Madame B** und ihre Schwestern	374
An mehr als einen	367
An meine Freunde	409
An mein Taubchen	298
An Minna	46
Annalen der Philosophie usw.	407
Anschlagzettel zum Otto v. Wittelsbach	395
An Schwätzer und Schmierer	350
An seinen Lobredner	349
Anthologie auf das Jahr 1782	268
Antwort	380, 381, 397
Antwort auf obigen Avis	376
An unsere Repräsentanten	387
Apollo der Hirt	400
Apollos Bildsäule in einem gewissen Gartentempel	394
Apolog	391
Apropos Tübingen! Dort	364
Arabesken	398
Archimedes und der Schüler	108
Architektur	398
Archiv der Zeit	396
Arg genug hab' ich's gemacht	409
Aristokraten mögen noch gehn	366
Aristokratische Hunde, sie knurren	366
Aristokratisch gesinnt ist mancher	362
Arme basaltische Säulen	360
Armer empirischer Teufel!	364
Armer Flieger, du flogst	403
Armer Moritz! Wie viel	393
Armer Naso, hättest du doch	349
Arm in Arme nun geht ihr	396
Ärzte	389
Aschylus	282
Astronomen seid ihr	340
Astronomische Schriften	126
Auch das Schöne muß sterben	189
Auch den lob' ich, den Mann	403
Auch ich war in Arkadien geboren	50
Auch mich bratet ihr	362
Auch Nicolai schrieb an dem	358
Auch noch hier nicht zur Ruh'	381
Auch zum Lieben bedarfst du	348
Auf dem Umschlag sieht man	372
Auf den Widder stoßt ihr	352
Auf der Asphodeloswiese	398
Auf der Berge freien Höhen	233
Auf die Ankunft des Grafen von Falkenstein in Stuttgart	427
Auf diesen Höhen sah auch ich	430
Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket	81
Auf einer großen Weide gehen	215
Auf ewig bleibt mit dir vereint	258
Aufgabe	124
Aufgelöstes Rätsel	379
Aufgerichtet hat mich auf	130
Auf gewisse Anfragen	360
Aufmunterung	356
Aufschrift einer Fürstengruft	270
Auf zwei Sublet, die einander loben	408
Augen leiht dir der Blinde	369
Auktion	376
A. und O.	403
Aus dem Leben heraus sind	127
Aus dem Xenienbuch	384
Aus der schlechtesten Hand	123

http://rcin.org.pl

	Seite
Aus einem Gedicht an den Ober-Präzeptor Winter	248
Aus einer der neuesten Epistoln	357
Ausgeartetes Kind der bessern	110
Aus Juvaviens Bergen ström' ich	135
Ausnahme	370
Aussicht auf Kultur	403
Auswahl	394
Aus „Wilhelm Tell"	414
Auszuziehen versteh' ich	368
B**	374
Baalspfaffen	367
Bacchus, der lustige, führt	355
Bacchus im Triller	271
Bald ist die Menge gesättigt	386
Banges Stöhnen wie vorm nahen	16
Bauernständchen	307
Beckers Taschenbuch	397
Bedeutung	344
Bedientenpflicht	351
Bedingung	341
Beispielsammlung	358
Beklagen soll ich dich?	60
Belsazer, ein Drama	347
Berglied	241
Besorgnis	396
Bessern, bessern soll uns der	362
Bianca, eine reiche	425
Bibliothek für das andre Geschlecht	359
Bibliothek schöner Wissenschaften 349,	392
Bilden wohl kann der Verstand	342
Bittschrift	328
Bliebe das Echte nur stehen	406
Blinde, weiß ich wohl, fühlen	350
Blößen gibt nur das Reiche	343
Borussias	373
Böse Gesellschaft	366
Böser Kampf	390
Böse Ware	386
Breiter wird immer die Welt	376
Breite und Tiefe	145
Briefe über ästhetische Bildung	365
Brutus und Cäsar	259
B**s Taschenbuch	357
B. T. R.	393
Bücher und Menschen verschlucht	390
Buchhändler-Anzeige	133
Bücket euch, wie sich's geziemt	353
Buonarotti fing an, den Block	405
Bürger	395
Bürger erzieht ihr der	342
Bürger Odysseus, wohl dir!	381
Carmen, quo Viro	248
Charade	374
Charis	356
Charlotte	409
Christlicher Herkules, du erstickest	356
Currus virum miratur inanes	370
Da die Franzosen nunmehr	395
Da die Metaphysik vor kurzem	376
Da ihr noch die schöne Welt	56
Danksagung an M. Zilling	248
Darf der Deutsche	420
Darum haßt er dich ewig	390
Das Amalgam	347
Das Belebende	122
Das Brüderpaar	356
Das Desideratum	346
Das Deutsche Reich	355
Das Distichon	130
Das doppelte Amt	384
Das Dorf Töbritz	395
Das edle Bild der Menschheit	207
Das Ehrwürdige	113
Das eigne Ideal	124
Das Eleusische Fest	183
Das Geheimnis	141
Das Geheimnis der Reminiszenz	37
Das gemeinsame Schicksal	120
Das gewöhnliche Schicksal	344
Das Geschenk	118
Das Gesetz sei der Mann	388
Das Glück	170
Das Glück und die Weisheit	33
Das Göttliche	342
Das grobe Organ	365
Das Höchste	100
Das Ideal und das Leben	91
Das irdische Bündel	341
Das ist eben das wahre Geheimnis	124
Das ist ein pfäffischer Einfall	404
Das ist Musik fürs Denken	358
Das Journal Deutschland	371
Das Kennzeichen 385,	390
Das Kind in der Wiege	78
Das Lied von der Glocke	190
Das Lokal	384
Das Mädchen aus der Fremde	110
Das Mädchen von Orleans	207
Das Märchen	357
Das Merkmal	385
Das Mittel 343,	362
Das Mittelmäßige und das Gute	343
Das Monodistichon	384
Das Motto	366
Das Muttermal	300
Das Naturgesetz	128
Das Neueste aus Rom	357
Das Neuste in der Chemie	404
Das Paket	371
Das philosophische Gespräch	352
Das Privilegium 343,	352
Das Regiment	338
Das Requisit	367
Das Siegesfest	237
Das Skelett und die Urne	399
Das Spiel des Lebens 139,	410
Das Subjekt	339
Das Tor	130
Das Unentbehrliche	366
Das ungleiche Verhältnis	377
Das Unverzeihliche	132
Das Unwandelbare	79
Das Verbindungsmittel	131
Das verkauft er für Humanität?	391
Das verlohnte sich auch, den	358

http://rcin.org.pl

	Seite
Das verschleierte Bild zu Sais	96
Das verwünschte Gebettel	345
Das weibliche Ideal	119
Das Werte und Würdige	122
Das Widerwärtige	346
Daß dein Leben Gestalt	342
Daß der Deutsche doch alles	378
Daß du der Fehler schlimmsten	343
Daß du mein Auge weckest	431
Daß ihr den sichersten Pfad	339
Daß ihr der Künste würdigste	389
Daß ihr seht, wie genau	374
Das züchtige Herz	368
Daß Verfassung sich überall bilde!	369
Deine Größe, Berlin, pflegt jeder	407
Deine Kollegen verschreist	368
Deine Muse besingt, wie Gott sich	131
Deinen heiligen Namen kann	372
Deinen Namen liest man	373
Dein Fürst ist da!	260
Delia — mein dich zu fühlen	329
Delikatesse im Tadel	343
Dem Buchhändler	391
Dem Erbprinzen von Weimar	221
Dem Großsprecher	368
Dem König Theoderich	420
Dem Zudringlichen	374
Den Philister verdrießt	366
Den philosoph'schen Verstand	338
Der Abend	87
Der Abend	250
Der Almanach als Bienenkorb	369
Der Alpenjäger	243
Der anonyme Fluß	135
Der Antiquar	346
Der Antritt des neuen Jahrhunderts	205
Der ästhetische Torschreiber	345
Der astronomische Himmel	363
Der Aufpasser	124
Der Bär weket die Fliegen	396
Der berufene Richter	343
Der beßre Mensch tritt in die Welt	145
Der beste Staat	126
Der böse Geselle	359
Der bunte Stil	391
Der Dichter	337
Der Dichter an seine Kunstrichterin	338
Der Eichwald brauset	189
Der einfältige Bauer	290
Der epische Hexameter	130
Der erhabene Stoff	131
Der Eroberer	252
Der Ersatz	355
Der Fischer	426
Der fliegende Fisch	354
Der Flüchtling	44
Der Frühling kam. Wir flohen	333
Der Fuchs und der Kranich	338
Der Gang nach dem Eisenhammer	163
Der Gegner	404
Der Geist und der Buchstabe	351
Der gelehrte Arbeiter	123
Der Genius (Glaub' ich,)	95
Der Genius (Wiederholen zwar)	127
Der Genius mit der umgekehrten Fackel	118
Der Glückliche	364
Der Glückstopf	345
Der Graf von Habsburg	234
Der griechische Genius	120
Der grobe Schulz im Tartarus	382
Der Gürtel	129
Der Halbvogel	367
Der Handschuh	150
Der Hausierer	368
Der heinsische Ariost	409
Der Höllenhund	397
Der Homeruskopf als Siegel	129
Der hypochondrische Pluto	282
Der ist zu furchtsam, jener zu kühn	342
Der junge Werther	382
Der Jüngling am Bache	230
Der Kampf	49
Der Kampf mit dem Drachen	172
Der Kaufmann	87
Der Kenner	346
Der Kommissarius des jüngsten Gerichts	350
Der Kunstgriff	131
Der Künstler	405
Der kurzweilige Philosoph	351
Der Lastträger	365
Der Leichnam	382
Der letzte Kämpfer	409
Der letzte Märtyrer	362
Der letzte Versuch	367
Der Leviathan und die Epigramme	356
Der Mann mit dem Klingelbeutel	345
Der Meister	129
Der Metaphysiker	88
Der moderne Halbgott	356
Der moralische Dichter	131
Der moralische und der schöne Charakter	339
Der Nachahmer	127
Der Name Wirtemberg	298
Der Naturkreis	118
Der Obelisk	186
Der Patriot	369
Der philosophische Egoist	98
Der Philosoph und der Schwärmer	341
Der Pilgrim	231
Der Plan des Werks	363
Der Prellöse	403
Der Prophet	347
Der Purist	359
Der Quellenforscher	364
Der Renegat	403
Der Ring des Polykrates	152
Der Sämann	84
Der Satyr und meine Muse	308
Der Satz, durch welchen alles	106
Der schlechte Dichter	410
Der Schlüssel	124
Der schöne Geist und der Schöngeist	339

http://rcin.org.pl

	Seite
Der Schulmeister zu Breslau	348
Der Skrupel	337
Derselbe (Der Quellenforscher)	364
Der Spaziergang	100
Der spielende Knabe	83
Der Sprachforscher	358
Der steigt über die Menschen	394
Der Stöpsel	385
Der Strengling und der Frömmling	340
Der Tag kam, der der Sonne	335
Der Tanz	79
Der Taucher	146
Der Teleolog	346
Der Todfeind	364
Der treue Spiegel	363
Der Triumphbogen	130
Der Triumph der Liebe	28
Der ungeheure Orion	398
Der Unterschied	343, 387
Der Vater	120
Der Venuswagen	261
Der Verstand	342
Der Virtuose	375
Der Vorsichtige	403
Der Vorzug	342
Der wahre Grund	341
Der Wächter Zions	366
Der Weg zum Ruhme	344
Der Welt Lauf	361
Der Wichtige	363
Der Widerstand	362
Der Wirtemberger	298
Der wirtschaftliche Tod	275
Der Wolf in Schafskleidern	385
Der Wolfische Homer	373, 394
Der Zeitpunkt	132
Der Zeitschriftsteller	386
Der zweite Ovid	349
Des Mädchens Klage	189
Desto besser! Geflügelt wie ihr	379
Deutsche Bären nannte man	404
Deutsche, haltet nur fest	387
Deutsche Kunst	344
Deutsche Monatschrift	372
Deutscher Genius	131
Deutscher Nationalcharakter	355
Deutsche schreiben das Werk	384
Deutsches Lustspiel	132
Deutsche Treue	99
Deutsch in Künsten gewöhnlich	372
Deutschland? aber wo liegt es?	355
Deutschland fragt nach Gedichten	356
Deutschlands größte Männer	373
Deutschlands Revanche an Frankreich	369
Deutschland und seine Fürsten	81
Dialogen aus dem Griechischen	355
Dich erklärte der Pythia Mund	406
Dich erwähl' ich zum Lehrer	123
Dich, o Dämon, erwart' ich	372
Dichter, ihr armen, was müßt ihr	350
Dichter, bitte die Musen	359
Dichter und Kinder, man gibt	352
Dichter und Liebende schenken	346
Dichtungskraft	342
Die achtzeilige Stanze	130
Die Adressen	360
Die Alten und Neuen	290
Die alten und neuen Helden	294
Die Antike an den nordischen Wanderer	99
Die Antiken zu Paris	205
Die Aufgabe	354
Die Basrelefs	399
Die Bedingung	402
Die Begegnung	140
Die Belohnung	344
Die berühmte Frau	60
Die beste Staatsverfassung	112
Die Bestimmung	386
Die Blumen	86
Die bornierten Köpfe	351
Die Büchse der Pandora	302
Die Bürgschaft	179
Die Buße	287
Die **chen Flüsse	135
Die Danaiden	132
Die der schaffende Geist einst	35
Die deutsche Muse	204
Die Dichterstunde	400
Die drei Alter der Natur	127
Die dreifarbige Kokarde	381
Die drei Stände	369
Die Dyrische Sippschaft	409
Die Eiche	388
Die Entzückung an Laura	22
Die Epitheten	404
Die Epopeen	394
Die Erwartung	142
Die Erzieher	342
Die Flüsse	134
Die Forderungen	395
Die Forscher	128
Die französischen Bonmots	391
Die Freundschaft	40
Die Führer des Lebens	109
Die gefährlichen Verbindungen	408
Die Geschlechter	117
Die Götter Griechenlands	56
Die Größe der Welt	35
Die Gunst der Musen	129
Die Gunst des Augenblicks	222
Die Hauptsache	369
Die Herrlichkeit der Schöpfung	274
Die höchste Harmonie	379
Die Horen an Nicolai	365
Die Homeriden	133
Die Ideale	85
Die idealische Freiheit	127
Die Idealwelt	400
Die Insekten	370
Die Johanniter	84
Die Journale „Deutschland" und „Frankreich"	384
Die Kindesmörderin	23
Die Kraniche des Ibykus	158

http://rcin.org.pl

	Seite
Die kritischen Wölfe	409
Die Kronen	888
Die Kunden	345
Die Kunst lehrt die geadelte Natur	337
Die Künstler	64
Die Kunst zu lieben	348
Die Kunstschwätzer	129
Die Macht des Gesanges	77
Die Mannigfaltigkeit	127
Die Messiade	291
Die Mitarbeiter	868
Die Möglichkeit	361
Die moralische Kraft	122
Die Muse schweigt	90
Die neue Entdeckung	389
Die neuesten Geschmacksrichter	350
Die Peterskirche	131
Die Pest, eine Phantasie	300
Die Phäaken	388
Die Philosophen	136
Die Philosophien	129
Die Priesterinnen der Sonne	335
Die Quellen	339
Die Rache der Musen	279
Die Sachmänner	401
Die Sänger der Vorwelt	109
Die Schlacht	26
Die schlimmen Monarchen	303
Die schöne Brücke	130
Die schönste Erscheinung	119
Die schwere Verbindung	128
Dieselbe (Bibliothek schöner Wissenschaften)	349
Dieselbe (Schriften für Damen und Kinder)	359
Die seligen Augenblicke an Laura	275
Diesen ist alles Genuß	340
Diese nur kann ich dafür	112
Dieser Musenalmanach	372
Dieser schreckliche Mann rezensiert	394
Dieses Werk ist durchaus nicht	358
Diese vierzig kann einer sich	386
Die Sicherheit	343
Die Sonne zeigt, vollendend	250
Die Sonntagskinder	133
Die Staatsverbesserer	385
Die Stockblinden	350
Die Systeme	340
Die Teilung der Erde	105
Die Triebfedern	131
Die Übereinstimmung	124
Die Unberufenen	344. 387
Die unüberwindliche Flotte	55
Die verschiedene Bestimmung	122
Die Vielwisser	340
Die vier Weltalter	224
Die Weidtasche	365
Die Weisheit wohnte sonst	76
Die Weltweisen	106
Die Winternacht	310
Die Worte des Glaubens	144
Die Worte des Wahns	201
Die Xenien	366
Die Zergliederer	339
Die zwei Fieber	378
Die zwei Sinne	390
Die zwei Tugendwege	84
Dilettant	129
Dioskuren	382, 391
Dir, Eroberer, bir schwellen	252
Distichen sind wir. Wir geben	345
Distinktionszeichen	360
Dithyrambe	120
Donau	408
Donau bei Wien	388
Donau in **	134
Donau in B**	355
Don Juan	417
Doppelter Irrtum	387
Drängt sich nicht gar Aniathusia	387
Dreifach ist der Schritt der Zeit	80
Dreifach ist des Raumes Maß	200
Drei Worte hört man	201
Drei Worte nenn' ich euch	144
Drohend hält euch die Schlang'	353
Drucken fördert euch nicht	361
Du bestrafest die Mode, bestrafest	372
Du, der du Erd' und Himmel	306
Du erhebest uns erst zu	371
Dumm ist mein Kopf	328
Du nur bist mir der würdige	377
Dunkel sind sie zuweilen	365
Du selbst, der uns von falschem	202
Du vereinigest jedes Talent	343
Du verkündige mir von meinen	380
Du willst Wahres mich lehren?	123
Ecce rubet quidam, pallet	393
Edler Freund! Wo öffnet sich	205
Edler Schatten, du zürnst?	382
Edles Organ, durch welches das	371
Ehmals hatte man einen Geschmack	347
E.. Hymenäus zu der St* und Sch* Heirat	396
Ehret die Frauen! sie flechten	89
Ehret ihr immer das Ganze!	113
Ein alter Satyr spukte	308
Ein asphaltischer Sumpf	348
Ein blühend Kind, von Grazien	59
Ein deutsches Meisterstück	357
Eine dritte (Kritikprobe)	377
Eine gesunde Moral empfiehlt	395
Eine Granate, o Zeus, in dem	396
Eine große Epoche hat	132
Eine hohe Noblesse bedien' ich	375
Eine Kollektion von Gedichten	357
Eine Leichenphantasie	14
Eine Leiter zu Gott ist die Liebe	391
Eine Maschine besitz' ich, die	375
Einem Freunde ins Stammbuch	244
Einem ist sie die hohe	132
Einem jungen Freunde	108
Einem Käsehandel verglich er	375
Einen Bedienten wünscht man	375
Einen Helden suchtest du dir	407
Einen Tyrannen zu hassen	405

http://rcin.org.pl

	Seite
Eine nur ist sie für alle	341
Einen wenigstens hofft' ich	382
Einer aus dem Chor	383
Einer Charis erfreuet sich jeder	400
Einer, das höret man wohl	352
Einer jungen Freundin ins Stammbuch	59
Eine spaßhafte Weisheit dozieret	351
Eines verzeih' ich mir nicht	401
Eines wird mich verdrießen	396
Eine zweite (Kritikprobe)	377
Einführung	390
Ein frommer Knecht war Fridolin	163
Ein Gebäude steht da	217
Ein großes Fest	256
Einig sollst du zwar sein	126
Einige steigen als leuchtende	348
Einige wandeln zu ernst, die	372
Ein Jüngling, den des Wissens	96
Einladung	370
Einmal sollst du dich nur	401
Ein paar Jahre rühret euch nun	397
Ein Regenstrom aus Felsenrissen	77
Einsam stehn des öden Tempels	430
Ein treffend Bild	331
Ein Vater an seinen Sohn	290
Ein Vogel ist es und ein schneller	220
Ein vor allemal willst du ein	374
Ein Wechselgesang	329
Einzelne Saiten begrüßen mich	388
Elbe	135
Elegie auf den Tod eines Jünglings	16
Elpenor	380
Eltern, die ich zärtlich ehre	247
Elysische Gefühle drängen	257
Elysium	39
Empfindungen der Dankbarkeit	256
Empiriker 339,	389
Empirischer Querkopf	364
Endlich erblickt' ich auch	138
Endlich ist es heraus, warum	379
Endlich zog man sie wieder	361
Entgegengesetzte Wirkung	379
Enthusiasmus suchst du bei	401
Entzweit mit einem Favoriten	33
Erholungen. Zweites Stück	374
Eridanus	354
Er in Paris	385
Ernsthaft beweisen sie dir, du	389
Erreurs et Vérité	346
Er stand auf seines Daches Zinnen	152
Erst habt ihr die Großen	367
Erwartung und Erfüllung	120
Es donnern die Höhen	415
Es führt dich meilenweit	215
Es glänzen viele in der Welt	145
Es ist so angenehm, so süß	429
Es lachelt der See	414
Es liebt sich der Vogel	426
Es reden und träumen	170
Es steht ein groß' geräumig Haus	215
Es tönen die Hörner von ferne	429
Etwas nützet ihr doch	351
Etwas wünscht' ich zu sehn, ich	378
Etymologie	369
Euch bedaur' ich am meisten	350
Euch, erhabne Gestalten	406
Euch ist alles ein Nichts, was	401
Euch verkümmert man das	405
Euch wundert, daß Quirls	302
Eure Absicht	385
Euren Preis erklimme	303
E. v. B.	401
Ewigklar und spiegelrein und eben	91
Ewig strebst du umsonst	341
Ewig starr an deinem Mund	37
Exempel	362
Fallen verzeih' ich dir gern	392
Falscher Studiertrieb	116
Falschheit nur und Verstellung	402
Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs	135
Faust hat sich leider schon oft	373
Feindlicher Einfall	349
Fein genug ist dein Gehör	390
Feindschaft sei zwischen euch	132
Festgemauert in der Erden	190
Fichte	395
Fichtes Wissenschaftslehre	407
Fichte und Er	365
Finanzier	406
Fische	354
Flach ist mein Ufer	134
Fliegen möchte der Strauß	367
Flora	396
Flora, Deutschlands Töchtern	396
Fluch eines Eifersüchtigen	295
Flüchtlinge	396
Flüchtlinge, sagt, wer seid ihr?	396
Formalphilosophie	363
Forsche der Philosoph, der	387
Fort, fort mit eurer Torheit	338
Fort ins Land der Philister	349
Fort jetzt, ihr Musen!	390
Forum des Weibes	119
Frage 380,	381
Frage in den Reichsanzeiger	375
Frankreich faßt er mit einer	366
Französische Lustspiele von Dyk	376
Frauen, richtet mir nie	119
Frau Ramlerin befiehlt, ich soll	279
Fratzen	341
Freier, seid ihr beleidigt?	397
Freiheit	402
Freiheit ist ein herrlicher Schmuck	402
Freiheitspriester, ihr habt	385
Freilich kann ich dich nicht	399
Freilich laufe, wer nackt	405
Freilich tauchet der Mann	365
Freilich walten sie noch	380
Frei von Tadel zu sein	128
Freude, schöner Götterfunken	52
Freude war in Trojas Hallen	226
Freunde, bedenket euch wohl	133
Freund! genügsam ist der	40

http://rcin.org.pl

	Seite
Freund und Feind	126
Freust du dich deines Lebens	399
Freut euch des Schmetterlings	370
Frisch atmet des Morgens	44
Frivole Neugier	358
Fröhlich dienen wir eines	399
Fromme, gesunde Natur	341
Frostig und herzlos ist der	359
Frühmorgens zehen Advokaten	295
„Fürchte nicht," sagte der Meister	130
Fürchterlich bist du im Kampf	356
Für die historische Kunst hast du	395
Furiose Geliebten sind meine	376
Für Töchter edler Herkunft	346
Gabe von obenher ist, was	344
Gans	354
Gänseblumen heißet ihr deutsch	404
Ganz hypochondrisch bin ich	135
Garve	360
G. d. Z.	372
Gedicht zum Neujahr	247
Gedicht zur Jahrhundertswende	420
Gedikes Pindar	409
Gefährliche Nachfolge	133
Gegen den Aufgang ström' ich	408
Geh doch! sein Leben	401
Geh, Karl Reinhard, du lügst	407
Geht mir dem Krebs in B***	353
Geh, trautes, liebes Täubchen	298
Geist	401
Geistige Liebe, sie ist der Seelen	401
Geistreich nennt man dies Werk?	401
Gelbrot und grün macht das	362
Gelehrte Gesellschaften	133
Gelehrte Zeitungen	378
Genialität	127
Gerne hört man dir zu	394
Gerne plagt' ich auch dich	360
Gern erlassen wir dir	368
Gesang der barmherzigen Brüder	416
Gesang des Pförtners	413
Geschichte eines dicken Mannes	358
Geschwindschreiber	379
Gesellschaft von Sprachfreunden	359
Gespräch	278
Geständnis	383
Gesundbrunnen zu **	135
Gevatter! hört 'mal die Späße!	290
Gewiß! bin ich nur überm	278
Gewisse Melodien	358
Gewissen Lesern	355
Gewisse Romane	391
Gewisse Romanhelden	347
Gewölb	399
G. G.	375
Giebichensteiner, sei auch persönlich	404
Glaub' ich, sprichst du	95
Glaubst du denn nicht, man könnte	370
Glaubt mir, es ist kein Märchen	116
Glaubt nicht, der arme Mensch	410
Glück auf den Weg	354
Glücklicher Säugling! Dir ist	78
Glücklich nenn' ich den Autor	344
Goldenes Zeitalter	348
Göschen	407
Göschen an die deutschen Dichter	375
Gottesurteil	376
Gott nur siehet das Herz	126
Grabschrift . . . 276, 281,	399
Grabschrift eines gewissen — Physiognomen	281
Graf Eberhard der Greiner	47
Gräßlich preisen Gottes Kraft	300
Grenzscheide	389
Griechheit	133
Griechische und moderne Tragödie	378
Gröblich haben wir dich behandelt	366
Große Monarchen erzeugtest du	81
Gruppe aus dem Tartarus	38
Guerre ouverte	350
Gut, daß ich euch, ihr Herren	136
Gute Männer, mit Not	386
Guter Rat	373
Gutes aus Gutem, das kann	127
Gutes Jena, dich wäscht die Leutra	390
Gutes in Künsten verlangt ihr	129
Güte und Größe	121
Ha, du bist mir der frechste	397
Haller	382
Haltet ihr denn den Deutschen	385
Halt, Passagiere! Wer seid ihr?	345
Hängen auch alle Schmierer	357
Ha, nun haben wir euch	402
Hart erscheint noch die kämpfende Kraft	395
Hast du an liebender Brust	344
Hast du auch wenig genug	367
Hast du den Säugling gesehn	98
Hast du etwas, so teile mir's mit	122
Hast du jemals den Schwank	391
Hätte deine Musik doch den	385
Hättest du Phantasie und Witz	346
Hausrecht	370
Heil dir, edler deutscher Mann	323
Heilige Freiheit! Erhabener Trieb	367
Heilig wäre mir nichts? Ihr	409
Heilig waren vordem die Tore	399
Hekate! Keusche! dir schlacht' ich	380
Hektors Abschied	13
Helf Gott	345
Hero und Leander	207
Herr, diese Mauren geht vorbei	417
Herr Leonhard**	373
Herrlich kleidet sie euch	84
Herrlich siehst du im Chor	401
Herr Schatz, a. d. Reichsanzeiger	394
Herzlich ist mir das Laster	125
Herzogin Vanda	425
Hesperus oder 45 Hundsposttage	407
Heuchler, ferne von mir!	368
Heut, Bürger, singet Harfenlieder	427
Hexen lassen sich wohl	348
Hieltest du deinen Reichtum	349
Hier ist Messe — gesd wind	345
Hier liegt ein Eichbaum	275
Hier liegt ein Mann	276

http://rcin.org.pl

	Seite
Hier, wo deine Freundschaft : .	331
Hildegard von Hohenthal	394
Himmelan flögen sie gern . . .	341
Historische Quellen	369
Höchster Zweck der Kunst . . .	374
Hochzeitgedicht auf die Verbindung Henriettens N. mit N. N. . . .	317
Hoffnung 170,	361
Holder Knabe, dich liebt das Glück	414
Hölle, jetzt nimm dich in acht .	379
Horch — die Glocken hallen . . .	23
Horch', — wie Murmeln des empörten	38
Höre den Tadler! Du kannst . .	356
Horen, Erster Jahrgang	372
Hör' ich das Pförtchen nicht . .	142
Hör' ich über Geduld dich . . .	360
Hörsäle auf gewissen Universitäten	375
Hört, Nachbar, muß Euch . . .	278
Hüben über den Urnen	382
Humanität	392
Hunderte denken an sich	409
Hundertmal werd' ich's euch . . .	361
Hüpfe nur, leichtes Geschlecht! . .	398
H. v. T. ins Stammbuch	331
Hymne an den Unendlichen . . .	294
J — b.	350
Ich bin ein Mann!	291
Ich drehe mich auf einer Scheibe .	220
Ich weiß ein Ding — für Götter .	281
Ich wohne in einem steinernen . .	219
Ihr — ihr dort außen	47
Ihr Matten, lebt wohl	415
Ihr verfahrt nach Gesetzen . . .	340
Ihr verschweiget ein Buch . . .	410
Ihr waret nur für wenig . . .	322
Ilias	100
Ilm	134
Im Hexameter steigt	130
Im Kloster Paulinzelle	430
Immer bellt man auf euch! . . .	367
Immer für Weiber und Kinder! .	359
Immer im großen gesorgt . . .	406
Immer strebe zum Ganzen . . .	123
Immer treibe die Furcht	131
Immer zerreißet den Kranz . . .	100
Immer zu, du redlicher Voß! . .	371
Immer zum Glücke des Volks : .	396
Im Oktober 1788	431
Im Überfahren	397
Im Vorbeigehen stutzt	354
In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes	76
In das Gewölk hinauf sendet . .	398
In das Grab hinein pflanzte . .	399
In das Stammbuch des Malers Karl Graß	337
In das Stammbuch eines ausgezeichneten Essers	259
In das Tagebuch der Schwarzburg	430
In dem Gürtel bewahrt	129
In den Ozean schifft	120
In der Art versprechen : . . .	395
In der Dichtkunst hat er : . . .	356
In der Schönheit Gebiet	398
In einem Tal bei armen Hirten .	110
In einer Bataille	276
In ein Stammbuch 256,	411
In frischem Duft im ew'gen . . .	337
In Fuldas Wurzellexikon	291
In Griechenland sind, wie die .	282
In Juda, schreibt die Chronika .	314
In langweiligen Versen	348
Inneres und Äußeres	126
Invaliden Poeten ist dieser Spittel	349
Irgend ein Anteil der Luft . . .	404
Irrtum wolltest du bringen . . .	346
Ista quidem mala sunt . . .	388
Ist das Knie nur geschmeidig . .	386
Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel	350
Ist der holde Lenz erschienen? . .	113
Ist dies die Frau des Künstlers .	356
Ist es auch nicht der Schreiber .	407
Ist nur erst Wieland heraus . . .	375
Ja, das fehlte nur noch zu der .	368
Ja, der Mensch ist ein ärmlicher .	131
Ja! Du siehst mich unsterblich! .	382
Jägerliedchen	415
Jahrelang bildet der Meister . .	133
Jahrelang schöpfen wir	132
Jahrelang sieh' ich so hier . . .	381
Ja, ich liebte dich einst	409
Jakob, der Kantianer	410
Jamben	347
Jambe nennt man das Tier . : .	347
Ja, wie Villam geht mir's . . .	402
Jean Paul Richter	349
Jedem Besitzer das Seine! . . .	369
Jeden anderen Meister erkennt .	129
Jedermann schürfte bei sich . . .	361
Jeder, sieht man ihn einzeln . .	138
Jeder treibe sein Handwerk . . .	377
Jeder wandle für sich	363
Jede Wahrheit vertrag' ich, auch .	402
Jede, wohin sie gehört!	341
Jener fodert durchaus, daß . . .	340
Jener mag gelten, er dient doch .	339
Jener sieht auf der Erde	341
Jener will uns natürlich	395
Jeremiade	136
Jetzige Generation	123
Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch .	352
Jetzo nehmt euch in acht	353
Jetzo wäre der Ort	353
Jetzt kein Wort mehr	135
Jetzt noch bist du Sibylle	374
Josephs II. Diktum an d. Buchhändler	375
Journal des Luxus und der Moden	372
Journalisten und Minos	268
Jugend	400
Jung buhlte sie mit groß und klein	287
Jupiters Kette :	357
K**	356
Kalender der Musen und Grazien .	370
Kampf und Ergebung	431
Kamtschadalisch lehrt man euch . .	347

http://rcin.org.pl

	Seite
Kannst du nicht allen gefallen	128
Kannst du nicht schön empfinden	122
Kant und seine Ausleger	132
Karl von Karlsberg	359
Karthago	110
Kassandra	226
Kaum hat das kalte Fieber	133
Kein Augustisch Alter blühte	204
Keinem Gärtner verdenk' ich's	370
Keine Rettung	391
Keiner sei gleich dem andern	124
Kein Lebender und keine Lebende	333
Kennst du das Bild	216
Kennt ihr im Reinecke Fuchs	394
Kennzeichen	386
Kinder der verjüngten Sonne	36
Klage der Ceres	113
Kleinigkeiten	130
Klingklang	356
Klingklang! Klingklang! kommt	261
Klopstock, der ist mein Mann	357
Klopstock und Wieland	278
Koffers führen wir nicht. Wir	345
Kolumbus	88
Komm nur von Giebichenstein	410
Kommst du aus Deutschland?	383
Kommt ihr den Zwillingen nah	352
König Belsazer schmaust	347
Konnte dein starkes Talent	403
Konnte denn die Nadel dich nicht	393
Könnte Menschenverstand doch	366
Köpfe schaffet euch an	381
Korrektheit	128
Kriechender Efeu, du rankest	393
Kritische Studien	363
Kunstgriff	368
Kurze Freude	361
Kurz ist mein Lauf	134
L***	382
Lächelnd sehn wir den Tänzer	343
Lächerlichster, du nennst das Mode	365
Lange kann man mit Marken	351
Lange neckt ihr uns schon	350
Lange werden wir euch noch	367
Laß dich den Tod nicht reuen	380
Laß die Sprache dir sein	129
Lasset euch ja nicht zu Ungers	388
Laßt sodann ruhig die Gans	354
Lateinische Schulverse	248
Latine	247
Laura am Klavier	21
Laura — Sonnenaufgangsglut	41
Laura, über diese Welt	22
Leben atme die bildende Kunst	128
Lebend noch exenterieren	362
Leben gab ihr die Fabel	127
Lebet, ist Leben in euch, und	402
Lehre an den Kunstjünger	343
Leider, von mir ist gar nichts	135
Leiblich hat Newton gesehen	362
Les fleuves indiscrets	135
Letzte Zuflucht	340
Licht und Farbe	126
Licht und Wärme	145
Liebe, du Mächtige, knüpfst den	400
Lieben Freunde, es gab	223
Lieber möcht' ich fürwahr	380
Liebe und Begierde	121
Lieblichen Honig geb' er dem	369
Lieblichen Lohn hast du dir	402
Lieblich sieht er zwar aus	118
Lieblich und zart sind deine	377
Lied	429
Lied des Alpenjägers	415
Lied des Fischerknaben	414
Lied des Hirten	415
Liegt der Irrtum nur erst	361
Lies uns nach Laune, nach Lust	355
Ließe die Wahrheit sich schmeicheln	410
Literarischer Adreßkalender	377
Literarischer Zodiakus	352
Literarische Zuverlässigkeit	404
Literaturbriefe	358
Lobt ihn, er schmiert ein Buch	391
Locken der Berenice	353
Lucian von Samosata	383
Lucri bonus odor	366
„Luise" von Voß	357
Lyrische Blumenlese	396
M***	373
Mach' auf, Frau Griesbach!	411
Macht des Weibes	118
Mächtig erhebt sich der deutsche	388
Mächtig führt er den Bogen	400
Mächtig seid ihr, ihr seid's	118
Macht ihr euch Feinde zur Lust?	408
Mädchen, halt — wohin mit mir	288
Main	134
Majestas populi	125
Majestät der Menschennatur!	125
Manche Gefahren umringen euch	354
Manchen Lakai schon verlauftet	369
Manches Seelenregister enthalten	391
Manch verwandtes Gemüt treibt	401
Männer richten nach Gründen	119
Männerwürde	291
Manso über die Verleumdung der	392
Manso von den Grazien	348
Martial	383
Martial, wenn ihr's nicht wißt	384
Mayow wußte das schon vor	404
Meine Antipathie	125
Meine Blumen	296
Meine Burgen zerfallen zwar	134
Meine Freude verdarb er mir	393
Meine Laura! nenne mir	19
Meine Reif' ist ein Faden	363
Meine Ufer sind arm	134
Meine Wahrheit besteht im Bellen	366
Meine zarte Natur schockiert	377
Mein Glaube	126
Meinst du, er werde größer	349
Meißners Apollo	396
Meister und Dilettant	386
Mehr als zwanzig Personen	357
Melancholie an Laura	41

http://rcin.org.pl

	Seite
Melde mir auch, ob du Kunde . .	381
Melodien verstehst du noch . . .	386
Menschenhaß? Nein, davon . .	373
Menschenhaß und Reue	373
Mensch! Ich bitte, guck' heraus .	307
Menschliches Wirken	120
Menschliches Wissen	109
Menschlichkeiten	362
Menschlichkeit kennest du nicht . .	392
Merkur	372
Messieurs, es ist der Gebrauch .	345
Metaphysiker und Physiker . . .	389
Mich umwohnet mit glänzendem .	134
Millionen beschäftigen sich . . .	122
Mineralogischer Patriotismus . .	361
Minerva	372
Mir kam vor wenig Tagen . .	268
Mit dem Pfeil, dem Bogen . . .	415
Mit dem Philister stirbt	129
Mit erstorbnem Scheinen	14
Mit dem hundertsten Teil sind .	387
Mit der Eule gesiegelt? Da . .	371
Mit der Linken regiert er . . .	394
Mit Erlaubnis	358
Mit hartherz'ger Kritik hast du .	394
Mit müdem Schritte steigt . . .	297
Mit seinen Waffen unzufrieden .	426
Mitteilung	123
Mittelmäßigkeit	408
Mittelmäßigkeit ist von allen . .	390
Modephilosophie	365
Möge dein Lebensfaden sich . . .	374
Mögt ihr die schlechten Regenten .	350
Monument Moors des Räubers .	300
Monument von unsrer Zeiten Schande	22
Moral der Pflicht und der Liebe .	341
Moralische Zwecke der Poesie . .	362
Moralischer Schwätzer . . . 340,	389
Morgenphantasie	302
Moritz	393
Mottos	368
Moses Mendelssohn	382
Muse	379
Muse, wo führst du uns hin? . .	379
Musen und Grazien! Oft hat . .	370
Muse zu den Xenien	384
Muß ich dich hier schon treffen . .	380
Müßig gelt' ich dir nichts, ich . .	399
Nachäffer	356
Nachbildung der Natur	356
Nach dem fernen Westen	419
Nach Kalabrien reist er	350
Nach Martial 388,	393
Nächst daran stecket der Bär . .	352
Nadowessische Totenklage . . .	154
Nahe warst du dem Edeln . . .	391
Nanie	189
Naturforscher und Transzendental-Philosophen	132
Nebenan gleich empfängt euch .	352
Neckt euch in Breslau der . . .	354
Nehmt hin die Welt! rief Zeus .	105
Nein, das ist doch zu arg! . .	367
Nein! Du erbittest mich nicht . .	360
Nein, länger werd' ich	49
Nekrolog	349
Nenne Lessing nur nicht! Der . .	365
Neueste Behauptung	378
Neueste Farbentheorie von Wünsch	362
Neueste Kritikproben	377
Neueste Theorie der Liebe	391
Neugier	378
Neu ist der Einfall doch nicht . .	404
Neuste Schule	347
Neuester Stoff zum Drama . . .	403
Newton hat sich geirrt?	361
Nicht an Reiz noch an Kraft . .	394
Nicht aus meinem Nektar	79
Nicht bloß Beispielsammlung . .	358
Nicht der gewaltige Dis	398
Nicht doch! Aber es schwächten .	383
Nicht ins Gewühl der rauschenden	276
Nicht lange	385
Nichts als dein erstes fehlt dir .	374
Nichts ist der Menschheit	133
Nichts kann er leiden, was . . .	364
Nichts mehr davon, ich	338
Nichts Neues unter der Sonne .	404
Nicht so, nicht so, ihr Herrn! . .	408
Nichts soll werden das Etwas . .	356
Nicht viel fehlt dir, ein Meister .	377
Nicolai 363,	408
Nicolai auf Reisen	408
Nicolai entdeckt die Quellen der Donau	364
Nicolai reiset noch immer	363
Nicolais Romane	394
Nie erscheinen die Götter allein .	400
Niemand soll mich bestechen! . . .	403
Niemand wollte sie frein, ihn . .	392
Nimmer, das glaubt mir	120
Nimmer labt ihn des Baumes .	123
Nimm 's nicht übel, daß nun . .	358
Nimmst du die Menschen für . .	387
Noch ein Phantom stieg ein . . .	397
Noch halt' ich mein Urteil zurück	403
Noch in meines Lebens Lenze . .	231
Noch seh' ich sie umringt	140
Noch zermalmt der Schrecken . .	311
N. Reisen XI. Band, S. 177 . .	364
Nun erwartet denn auch	372
Nun, Freund, bist du versöhnt .	383
Nur an des Lebens Gipfel . . .	122
Nur das feurige Roß, das mutige .	343
Nur das Leichtere trägt	339
Nur ein weniges Erbe	87
Nur Zeitschriften	366
Nur zwei Tugenden gibt's . . .	121
Ob dich der Genius ruft? . . .	360
Ob die Menschen im ganzen . .	348
Ob ein Mensch gewohnt ist . . .	405
Obsequium verum Tua . . .	249
Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten . . .	260
Ödipus reißt die Augen sich aus .	379

http://rcin.org.pl

	Seite
Odysseus	79
Öffnet die Koffers! Ihr habt	345
Öffnet die Schranken! Bringet	376
Öfters nahmst du das Maul	368
Ohne das mindeste nur	347
O ich Tor! Ich rasender Tor!	381
O Knechtschaft, Donnerton	259
Ominos ist dein Name	369
Ophiuchus	353
O, verschreien möchtet ihr gerne	410
O wie schätz' ich euch hoch!	359
O wie viel neue Feinde	116
Pantheon der Deutschen, Erster Band	373
Parabeln und Rätsel	214
Parentes, quos diligo	247
Passanten-Zettel	295
Pegasus im Joche	81
Pegasus, von demselben (Schiller)	377
Pegnitz	135
Peregrinos Proteus	382
Pfahl im Fleisch	365
Pfarrer Tyllenius	347
Pflicht für jeden	123
Phantasie	342
Phantasie an Laura	19
Philister und Schöngeist	339
Philosophische Annalen	393
Philosophische Querköpfe	364
Phlegyasque miserrimus omnes admonet	381
Pleiße	134
„Pöbel" wagst du zu sagen	385
Poesie des Lebens. An ***	76
Poetische Erdichtung und Wahrheit	406
Politische Lehre	125
Polizeitrost	390
Polyphem auf Reisen	390
Pompeji	399
Pompeji und Herkulanum	111
Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme	381
Prächtig habt ihr gebaut	340
Preis dir, die du dorten	272
Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften	375
Preisfrage zur Aufmunterung des deutschen Genies	396
Priams Feste war gesunken	237
Prinzen und Grafen sind hier	375
Procul profani	392
Professor Historiarum	376
Prolog	321
Prolog (zur Wiedereröffnung des Weimarer Theaters)	633
Prosaische Reimer	349
Punschlied	232
Punschlied im Norden zu singen	233
Quelle der Verjüngung	116
Querkopf! schreiet ergrimmt	364
Qui gravis es nimium, potes	406
Qui pro quo	392
Quirl	302
Ramler im Gött. M.-Alm. 1796	407
Rasch tritt der Tod den Menschen an	416
Rätsel	281
Raum und Zeit hat man	357
Recensendum	397
Recht gesagt, Schlosser! Man liebt	121
Rede leiser, mein Freund!	383
Redet, Lumpen, lumpig von mir	406
Reget sich was, gleich schießt	365
Reichsanzeiger	371
Reichsländer	388
Reinecke Fuchs	373
Reiner Bach, du entstellst nicht	363
Rein zuerst sei das Haus	351
Reise behutsam, o Wahrheit!	393
Reisen ins südliche Frankreich	407
Reiterlied	412
Religion beschenkte dies Gedicht	291
Repräsentant ist jener dort	339
Resignation	50
Rezension	377
Rhein	134
Rhein und Donau	408
Rhein und Mosel	134
Richter	394
Richter in London — was wär'	394
Ringe, Deutscher, nach römischer	131
Ring und Stab, o seid mir	118
Ritter Toggenburg	156
Ritter, treue Schwesterliebe	156
Rousseau	22
Rührt sonst einen der Schlag	364
Saale	134
Sachen, so gestohlen worden	376
Sachen, so gesucht werden	375
Sage, Freund, wie sind' ich denn	382
Saget, wann nützt mein Gedicht	405
Sag' mir, wo ist denn die Klinke	405
Sagt, wo sind die Vortrefflichen	109
Sagt, wo steht in Deutschland	369
Sahest du nie die Schönheit	119
Saiten rühret Apoll, doch er	384
Salmoneus	397
Salzach	135
Sangir liebte seinen Selim	258
Säule	399
Schade, daß die Natur	347
Schade, daß ein Talent hier	351
Schade fürs schöne Talent des	374
Schaffen wohl kann sie den Stoff	342
Schauspielerin	376
Scheusal, was bellst du?	397
Schillers Almanach von 1796	371
Schillers Würde der Frauen	377
Schinks Faust	373
Schlechter Dienst	403
Schlechtes zu fertigen ist doch	386
Schmeichelnd locke das Tor	130
Schmeichelt der Menge nur immer!	385
Schneidet, schneidet ihr Herren	363
Schnell' ich den Pfeil auf dich?	407
Schöne Individualität	126
Schon ein Irrlicht saß ich	362
Schon freuen sich aufs Paradies	305

http://rcin.org.pl

	Seite
Schönheit	341
Schönheit ist ewig nur eine	341
Schon so lang umarme ich	134
Schön wie Engel voll Walhallas	14
Schöpfung durch Feuer	360
Schreckensmänner wären sie	367
Schreib die Journale nur	368
Schreiben wollt' er, und leer	408
Schriften für Damen und Kinder	359
Schüttle den Staat wie du willst	385
Schwatzet mir nicht so viel von	125
Schwere Prüfungen mußte	108
Schwer und dumpfig, eine Wetterwolke	26
Schwindelnd trägt er dich	130
Sechzig Dukaten erhält, wer ein	396
Seele legt sie auch in den Genuß	392
Sehen möcht' ich dich, Nickel	364
Sehet auch, wie ihr in S***	353
Sehet, wie artig der Frosch	377
Sehnsucht	206
Seht, da sitzt er auf der Matte	154
Seht ihr die lustigen Brüder	384
Seht ihr dort die altergrauen	207
Seht ihr in Leipzig die Fischlein	354
Seht, was versucht nicht der Mensch	399
Seid ihr da glücklich vorbei	353
Sei mir gegrüßt, mein Berg	100
Seine (Achills) Antwort	380
Seine Götter ruft der	419
Seine Meinung sagt er von	363
Seine Schüler hörten nun auf	362
Seine Unsterblichkeit teilt mit dem	391
Sein Handgriff	368
Sein Schicksal	388
Sei willkommen an des	322
Sei willkommen, friedliches	259
Sektions-Wut	362
Selig durch die Liebe Götter	28
Selig ist der Freundschaft	256
Selig, welchen die Götter	170
Selten erhaben und groß	355
Seltsames Land! Hier haben	135
Semele	302
Senke, strahlender Gott	87
Setze nur immer Mottos	368
Setzet immer voraus, daß	113
Shakespeares Schatten	138
Sicher ruhst du auf uns	399
Sieben Jahre nur währte	373
Sieben Städte zankten sich	373
Sie, die, gezeugt aus göttlichem	321
Sieh, dort erblaßt ein gewisser	393
Siehest du Wieland, so sag' ihm	382
Siehe, voll Hoffnung vertraust du	84
Siehe, wie schwebenden Schritts	79
Siehe, wir hassen, wir streiten	120
Sieh in dem zarten Kind	117
Sieh, Schätzchen, wie der Bub	300
Sie kömmt — sie kömmt, des	55
Sie konnte mir kein Wörtchen sagen	141
Sinnreich bist du, die Sprache	359
Sisyphus	381

	Seite
So bringet denn die letzte	221
So flieh mich dann, verruchte	295
Sohn der Erde, so tief liegst du	398
Sokrates	406
Sollte Kantische Worte der hohle	410
Sonderbar	402
Sorgend bewacht der Verstand	390
So schlimm steht es wahrlich	385
So unermeßlich ist, so unendlich	126
So war's immer, mein Freund	128
So willst du treulos	85
Spaltet immer das Licht!	339
Spiele, Kind, in der Mutter Schoß	83
Spinoza	275
Spittler	395
Sprache	128
Sprache gab mir einst	135
Spree	135
Spruch des Konfuzius	80, 200
Stammbuchblatt für August von Goethe	414
Stammbuchverse	258
Stanze, dich schuf die Liebe	130
Steil wohl ist er, der Weg	350
Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam	380
Steure, mutiger Segler!	88
Still doch, von deinen Pastoren	347
Stille kneteten wir Salpeter	348
Stoßgebet	360
Strenge, wie mein Gewissen	124
Striche jeder ein Distichon weg	394
Suchst du das Höchste	100
Suchst du das Unermeßliche	131
Sucht ihr das menschliche Ganze?	389
Südwärts hinter euch heulen	388
Sulzer	382
Swedenborg und seine Geister	420
Tabulae votivae	339
Tadeln ist leicht, erschaffen	344
Tadelt immer die Fürsten!	402
Tantalus	381
Taschenbuch	371
Tassos Jerusalem von demselben (Manso)	348
Tausend andern verstummt	120
Teile mir mit, was du weißt	123
Teilt euch wie Brüder! Es sind	383
Tempel	399
Teuer ist mir der Freund	126
Thekla, eine Geisterstimme	229
Theophagen	340
Theophanie	108
Theoretiker	340
Tithos	397
Töchterchen, dein Geschäft sind	387
Töchtern edler Geburt ist	346
Tonkunst	128
Toren hätten wir wohl	132
Totenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Riegers	311
Tote Sprachen	344
Tote Sprachen nennt ihr	344

http://rcin.org.pl

	Seite
Träum' ich? Ist mein Auge . .	46
Treffliche Künste dankt man . .	339
Treibet das Handwerk nur fort . .	350
Treuer alter Homer, dir	129
Treu, wie dem Schweizer gebührt .	134
Trille! Trille! Blind und dumm	271
Triumph der Schule	361
Trocken bist du und ernst, doch . .	372
Tropfen Öl auf Wasser	406
Trost 380,	387
Tugend des Weibes	118
Tugenden brauchet der Mann . .	118
Überall bist du Poet, im Gespräch	393
Überall weichet das Weib . . .	119
Über das Herz zu siegen	342
Über Europa hinweg, das ihm . .	397
Überfluß und Mangel	391
Übergang	409
Überrascht dich der stärkere Sinn .	392
Überschriften dazu (Gewisse Melodien)	350
Übersetzung	384
Überspringt sich der Witz	342
Über Ströme hast du gesetzt . . .	99
Übertreibung und Einseitigkeit . .	378
Überzeugung sonderst du leicht . .	385
Übrigens haltet euch ja	354
Um den Zepter Germaniens . . .	99
Umwälzung	367
Unaufhaltsam enteilet die Zeit .	79
Unbedeutend sind doch auch . . .	360
Unbeerdigt irr' ich noch stets . .	397
Unberufene Schwärmer, wir . . .	387
Und abermals Menschlichkeiten . .	362
Und so finden wir uns wieder . .	222
Unerschöpflich an Reiz, an immer .	244
Unerschöpflich wie deine Plattheit	408
Ungebühr	351
Ungezogen genug sind schon . . .	403
Unglückliche Eilfertigkeit	380
Unglückselige Zeit! Wenn aus . .	396
Unmögliche Vergeltung	368
Unschuldige Schwachheit	357
Unsereiner hat's halter gut . . .	135
Unsere Reihen störtest du gern , .	365
Unsere Stimme zum König hat . .	387
Unserm teuern Körner	322
Unser Vorgänger	384
Unsre Gedichte nur trifft dein , .	357
Unsre Poeten sind seicht, doch . .	377
Unsrer liegen noch tausend . . .	370
Unsre Tragödie spricht zum . . .	378
Unsterblichkeit	100
Unter allen, die von uns	349
Unter allen Schlangen ist eine . .	217
Unter dem leichten Geschlecht . .	398
Unter der Tanzenden Reihn . . .	414
Unter mir, über mir	130
Unterschied der Stände	122
Unter vier Augen	374
Unvermutete Zusammenkunft . . .	382
Urania	372
Vanda heißt die Angel	425

	Seite
Venus in der Schlacht	387
Verdienst	367
Verfasser des Hesperus	394
Verfehlter Beruf . . . 351, 367,	393
Vergebene Lehre	403
Vergebnes Bemühen	410
Vergleichung	279
Verkehrter Beruf	387
Verkehrte Wirkung	364
Verlegene Ware	385
Verleger von P** Schriften . . .	375
Ver Nobis Winter	248
Vernünftige Betrachtung	359
Verschiedene Dressuren	366
Verschwunden ist die finstre Nacht	413
Verse! wo irret ihr hin? . . .	400
Verstand und Genie	389
Viele Bücher genießt ihr, die . .	355
Viele Läden und Häuser sind . .	371
Viele rühmen, sie haben Verstand .	374
Vieles hast du geschrieben	367
Viele sind gut und verständig . .	127
Vier Elemente, innig gesellt . . .	232
Vier Franzosen nenn' ich	403
Visitator	345
Vollendet! Heil dir, vollendet . .	300
Völlig charakterlos ist die Poesie .	378
Von dem unsterblichen Friedrich .	358
Von der Sonne fliehen wir weg .	408
Von Perlen baut sich eine Brücke .	214
Vor dem Aristokraten	360
Vor dem Raben nur fliehet . . .	353
Vor dem Tod erschrickst du? . .	100
Vor der nördlichen Krone	388
Vor der zerstörenden Zeit	399
Vor Jahrhunderten hätte	373
Vormals im Leben ehrten wir . .	380
Vornehm nennst du den Ton . . .	351
Vornehm schaut ihr im Glück . .	340
Vornherein ließ sich das Lied . .	377
Vorsatz	366
Vorschlag zur Güte	383
Vor seinem Löwengarten	150
Vorüber die stöhnende Klage! . .	39
Vorüber war der Sturm	274
Vorwurf	402
Vorwurf an Laura	288
Voßens Almanach	371
Votivtafeln	122
Wahl	128
Wahrheit	341
Wahrheit ist niemals schädlich . .	339
Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit .	366
Wahrheit suchen wir beide . . .	124
Wahrlich, es füllt mit Wonne . .	357
Wahrlich nichts Lustigers weiß . .	383
Wäre Natur und Genie von allen .	374
Wäre sie unverwelklich, die . . .	342
War es immer wie jetzt?	123
Warnung 370,	387
Warnung reizet uns oft	408
Wart'! Deine Frau soll dich . .	288
Warum fährst du nicht zu? Es .	396

http://rcin.org.pl

	Seite
Warum kann der lebendige Geist	128
Warum plagen wir einer den	359
Warum sagst du uns das	362
Warum schiltst du die einen	370
Warum tadelst du manchen nicht	370
Warum vereint man zwei	408
Warum will sich Geschmack	128
Warum verzeiht mir Amanda	374
Was bedeutet dein Werk?	344
Was belohnet den Meister?	344
Was das entsetzlichste sei	348
Was den konfusen Kopf so ganz	390
Was der berühmte Verfasser	359
Was der Gott mich gelehrt	122
Was der Griechen Kunst erschaffen	205
Was die Natur bedarf, die	392
Was? du hier in der Qual	397
Was du mit Beißen verdorben	386
Was du mit Händen nicht greifst	365
Was ein christliches Auge	346
Was für Ware du ihnen gebracht	386
Was heißt zärtlicher Tadel?	343
Was ich ohne dich wäre	123
Was in Frankreich vorbei ist	385
Was ist das schwerste von allem?	389
Was mich bewegt, das kleine	393
Was mit glühendem Ernst	395
Was nicht Ich ist, sagst du	407
Was nur einer vermag, das	356
Was rennt das Volk	172
Was sie im Himmel wohl	341
Was uns ärgert: du gibst mit	366
Was uns belustigt: du mußt	391
Was vor züchtigen Ohren	337
Was zürnst du unsrer frohen	33
Weibliches Urteil	119
Weil du doch alles beschriebst	373
Weil du lieset in ihr	109
Weil du vieles geschleppt	365
Weil ein Vers dir gelingt	129
Weil er unwissend sich rühmte	406
Weil ihr in Haufen euch stellt	409
Weinend kamen einst die neune	279
Weisheit und Klugheit	121
Weit in nebelgrauer Ferne	143
Welch ein ästhetischer Kram	406
Welche Religion ich bekenne?	126
Welch erhabner Gedanke!	361
„Welcher ist unter euch der Geringste“	249
Welches Genie das größte	389
Welches Treiben zugleich nach	389
Welches Wunder begibt sich?	111
Welche Verehrung verdient	346
Welche wohl bleibt von allen	129
Welch unnützes Geschwätz!	388
Wem die Verse gehören?	354
Wenige Treffer sind gewöhnlich	345
Wenn dein Finger durch	21
Wenn du gegessen und getrunken	259
Wenn nicht alles mich trügt, so	376
Wenn rohe Kräfte feindlich	242
Wenn sie, von Menschen Wittrung	409
Wer glaubt's?	361
Wer ist der Wütende da, der	381
Wer ist zum Richter bestellt?	343
Wer möchte sich an Schattenbildern weiden	76
Wer verleumdet sie denn?	392
Wer von euch ist der Sänger	133
Wer wagt es, Rittersmann	146
Wer zu mir kömmt, vossiert	275
Weser	135
Weser und Elbe	408
Wes Geistes Kind im Kopf	281
Wichtig wohl ist die Kunst	339
Wie auf dem Ü fortan der teure	375
Wie bewirt' ich die Götter?	400
Wiederholen kann jener, was ist	389
Wiederholen zwar kann der Verstand	127
Wiederholt euch doch nicht!	403
Wiederholung	361
Wie die Himmelslüfte	290
Wie die Nummern des Lotto	378
Wie die Säule des Lichts	81
Wie doch ein einziger Reicher	132
Wie es hinter dem Mieder	407
Wie heißt das Ding, das	219
Wieland, wie reich ist dein Geist!	349
Wieland zeigt sich nur selten	372
Wie schön, o Mensch, mit	64
Wie schön, wie lieblich in der	431
Wie sie Glieder verrenken	368
Wie sie knallen, die Peitschen!	370
Wie sie mit ihrer Moral	389
Wie sie mit ihrer reinen Moral	340
Wie sie sich quälen, das Edle	392
Wie tief liegt unter mir die Welt!	88
Wie tief sank unser Säkulum	294
Wie unterscheidet sich Grobheit	386
Wie verfährt die Natur, um	131
Wieviel hundert Gelehrte	402
Wilhelm Tell	242
Will denn Markolf der Doktor	275
Willkommen, schöner Jüngling	34
Will sich Hektor ewig	13
Willst du alles vertilgen, was	364
Willst du dich selber erkennen	124
Willst du, Freund, die erhabensten	124
Willst du in Deutschland wirken	343
Willst du jenem den Preis	343
Willst du nicht das Lämmlein hüten	243
Windet zum Kranze die goldenen Ähren	183
Wird der Poet nur geboren?	351
Wirke Gutes, du nährst	122
Wirket ein Buch, wir beweisen	392
Wirke, soviel du willst, du stehst	120
Wir Modernen, wir gehen	379
Wir Phaiaken, wir suchen kein	388
Wir stammen unserer sechs	218
Wir versichern auf Ehre, daß	376
Wissen möchtet ihr gern	389
Wissenschaft	132
Wissenschaftliches Genie	351

http://rcin.org.pl

	Seite
Wissen wollt ihr und handeln	387
Witz und Verstand	342
Woche für Woche zieht der	371
Wo du auch wandelst im Raum	110
Wodurch gibt sich der Genius kund?	127
Woher mag wohl das Wörtchen	291
Wohin segelt das Schiff?	87
Wohl, Ariosto, bist du einst	409
Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd	412
Wohlfeile Achtung	355
Wohl perlet im Glase der purpurne Wein	224
Wohne, du ewiglich Eines, dort	26
Wo ich den deutschen Körper	388
Wo ich sei, und wo mich	229
Woldemar und Alwill	406
Wollt ihr in meinen Kasten	139
Wollt ihr zugleich den Kindern	131
Woran erkennt ich den besten Staat?	126
Worauf lauerst du hier? Ich erwarte	382
Wozu nützt denn die ganze	406
Wunderlich finden zuweilen sich	409
Wunderseltsame Historia	314
W** und J**	407
Wünscht ihr den Musageten	384
Würde der Frauen	89
Würde des Menschen	338
Würden	81
W. v. H.	402
Xenien	345
Xenien nennet ihr euch?	383
Xenien? ruft ihr. O greifet	384
Zehnmal gelesne Gedanken auf	371
Zeichen der Hunde	388
Zeichen der Jungfrau	353
Zeichen der Wage	353
Zeichen der Zwillinge	352
Zeichen des Bärs	352
Zeichen des Fuhrmanns	352
Zeichen des Krebses	353
Zeichen des Löwen	353
Zeichen des Pegasus	354
Zeichen des Raben	353
Zeichen des Schützen	353
Zeichen des Skorpions	353
Zeichen des Steinbocks	354
Zeichen des Stiers	352
Zeichen des Wassermanns	354
Zeichen des Widders	352
Zeigt sich der Glückliche mir	108
Zeit	390
Zenit und Nadir	110
Zerstöre keinem Kinde	411
Zeugen der Wahrheit	403
Zeus zu Herkules	79
Zeus zur Venus	387
Zieh, holde Braut, mit unserm	169
Zu Aachen in seiner Kaiserpracht	234
Zu Archimedes kam	108
Zucht	339
Zu den Toten immer das Beste!	395
Zu „Die Geschlechter", Bd. I	401
Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich	179
Zum erstenmal — nach langer	317
Zum Geburtstag	374
Zum Kampf der Wagen und Gesänge	158
Zum neuen Jahr schau' jedermann	410
Zum neuen Leben ist der Tote	288
Zum philosophischen Geist	407
Zur Abwechselung	348
Zur Aufklärung der Deutschen	408
Zur Erbauung andächtiger	355
Zur Nation euch zu bilden	355
Zürne nicht auf mein fröhliches	338
Zurück! Hier ruhn die Erdenriesen	276
Zuversicht der Unsterblichkeit	288
Zu was Ende die Welschen	375
Zwanzig Begriffe wurden mir	376
Zwei Eimer stellt man ab und auf	216
Zweierlei Genien sind's, die dich	109
Zweierlei Wirkungsarten	122
Zweifel des Beobachters	404
Zwei Jahrzehente tostest du mir	395
Zwei Journale gibt er heraus	384
Zwei sind der Wege, auf welchen	84
Zwischen Himmel und Erde	234

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

F
24.138/1-2

http://rcin.org.pl